



148. Sitzung

Wiesbaden, den 12. September 2018

Amtliche Mitteilungen	10701	Armin Schwarz	10720
<i>Entgegengenommen</i>	10701	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz	10721
Präsident Norbert Kartmann	10701		
Vizepräsident Wolfgang Greilich	10746, 10746	3. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur vollständigen Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen	
Hermann Schaus	10746	– Drucks. 19/6748 –	10724
Jürgen Frömmrich	10746	<i>In erster Lesung abgelehnt</i>	10739
Vizepräsidentin Ursula Hammann	10763	Günter Rudolph	10725, 10728, 10735
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken	10790	Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	10726, 10729
		Thorsten Schäfer-Gümbel	10728
37. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger vor Ort stärken		Alexander Bauer	10729
– Drucks. 19/6753 –	10701	Hermann Schaus	10731, 10734, 10737
<i>Angenommen</i>	10713	Eva Goldbach	10732, 10734
Horst Klee	10701	Minister Peter Beuth	10734
Wolfgang Greilich	10703	Michael Boddenberg	10736
Hermann Schaus	10705	<i>Abstimmungsliste 1</i>	10791
Jürgen Frömmrich	10707		
Nancy Faeser	10708	5. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Viertes Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches (HKJGB)	
Minister Peter Beuth	10710	– Drucks. 19/6737 zu Drucks. 19/6283 –	10739
		<i>In zweiter Lesung abgelehnt</i>	10746
34. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ganztagschulausbau vorantreiben und Rechtsanspruch umsetzen		Birgit Heitland	10739
– Drucks. 19/6749 –	10713	René Rock	10739
<i>Abgelehnt</i>	10724	Claudia Ravensburg	10740
Christoph Degen	10713, 10723	Marjana Schott	10741
Gabriele Faulhaber	10715	Gerhard Merz	10743
Mathias Wagner (Taunus)	10716, 10718, 10724	Marcus Bocklet	10744
Gerhard Merz	10718	Minister Stefan Grüttner	10745
Wolfgang Greilich	10718		

41. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sozialen Wohnungsbau endlich konsequent fördern – fünf Jahre Schwarz-Grün sind verlorene Jahre in der Wohnungspolitik
– Drucks. 19/6760 – 10746
Abgelehnt 10763
62. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erfolgreiche soziale Wohnungspolitik in Hessen fortsetzen
– Drucks. 19/6782 – 10746
Angenommen 10763
Vizepräsident Wolfgang Greilich 10746
Hermann Schaus 10746, 10761
Jürgen Frömmrich 10748
Mathias Wagner (Taunus) 10748, 10751, 10753, 10756, 10762
Thorsten Schäfer-Gümbel 10749, 10755, 10756, 10760
Jürgen Lenders 10750, 10753
Ulrich Caspar 10754, 10757, 10763
Ministerin Priska Hinz 10757
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10759
9. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz für soziale und ökologische Kriterien, Tarifreue und Mindestlohn bei Vergaben (Vergabekriteriengesetz – HVKG) und zur Aufhebung des Hessischen Vergabe- und Tarifreuegesetzes (HVTG)
– Drucks. 19/6742 zu Drucks. 19/6166 – 10764
In zweiter Lesung abgelehnt 10774
Elke Barth 10764, 10765
Janine Wissler 10764, 10770
Kaya Kinkel 10766
Heiko Kasseckert 10768
Jürgen Lenders 10769, 10771
Minister Tarek Al-Wazir 10771
11. Bericht des Landesschuldenausschusses gemäß § 8 Abs. 3 des Gesetzes über die Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 27. Juni 2012 (GVBl. S. 222); hier: 66. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2016
– Drucks. 19/6705 – 10774
Zur Kenntnis genommen 10784
Norbert Schmitt 10774
Dr. Walter Arnold 10776
Jan Schalauske 10778
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10779
Frank-Peter Kaufmann 10781
Minister Dr. Thomas Schäfer 10782
57. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Zustimmung zur Abgabe der landeseigenen Grundstücke in Neu-Eichenberg, Gemarkung Hebenshausen, Flur 1, Flurstücke 9/20, 15/11, 15/12, 15/18, 29/2, 36/3, Flur 2, Flurstücke 8/4, 8/5, 8/6, 8/11 und Flur 6, Flurstück 115/10 mit einer Gesamtgröße von 811.932 qm, an die Hessische Landgesellschaft mbH, Fachbereich Bodenbevorratung und Kommunalbetreuung, im Rahmen einer Baulandumlegung zur Bodenbevorratung für die Gemeinde Neu-Eichenberg; hier: Zustimmung des Hessischen Landtags nach § 64 Abs. 2 LHO
– Drucks. 19/6777 zu Drucks. 19/6726 – 10784
Beschlussempfehlung angenommen 10790
Marjana Schott 10785, 10789
Lothar Quanz 10785
Dirk Landau 10787
Frank-Peter Kaufmann 10787
Minister Dr. Thomas Schäfer 10788
Günter Rudolph 10789
Abstimmungsliste 2 10793
50. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen
– Drucks. 19/6731 – 10790
Beschlussempfehlungen angenommen 10790
31. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2016; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2016
– Drucks. 19/5255 zu Drucks. 19/5123 – 10790
Beschlussempfehlung angenommen 10790
43. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Zukunft hessischer Schulen
– Drucks. 19/6735 zu Drucks. 19/6673 – 10790
Beschlussempfehlung angenommen 10790
47. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen wird wirkungsvolle Klimaschutzpolitik fortsetzen und weiter ausbauen
– Drucks. 19/6744 zu Drucks. 19/6676 – 10790
Beschlussempfehlung angenommen 10790

- 48. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Klimaschutz in Hessen konkret**
 – Drucks. **19/6745** zu Drucks. **19/6697** – 10790
Beschlussempfehlung angenommen 10790
- 56. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Entlastung der Landesregierung wegen der Haushaltsrechnung des Landes Hessen für die Haushaltsjahre 2015 und 2016**
 – Drucks. **19/6767** zu Drucks. **19/5949** zu Drucks. **19/5036** – 10790
Beschlussempfehlung angenommen 10790

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsidentin Heike Habermann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Ursula Hammann
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
 Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
 Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
 beim Bund Lucia Puttrich
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Mark Weinmeister
 Staatssekretär Mathias Samson
 Staatssekretär Werner Koch
 Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
 Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
 Staatssekretär Kai Klose
 Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Lisa Gnadl

(Beginn: 9:02 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 148. Plenarsitzung des Hessischen Landtags, heiße Sie herzlich willkommen und wünsche Ihnen allen einen schönen guten Morgen, auch Ihnen auf der Besuchertribüne.

Wir haben zunächst die Beschlussfähigkeit festzustellen. Wird sie angezweifelt? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das Haus beschlussfähig und mit voller Konzentration auf den Präsidenten gerichtet. Ich habe nämlich Folgendes zu verkünden:

Die Punkte 1, 2, 4, 6 bis 8, 10 und 42 sind erledigt.

Gestern Abend tagte der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss und hat zu zwei Gesetzentwürfen jeweils eine Beschlussempfehlung generiert: zum Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes, Drucks. 19/6738 zu 19/6413, die Beschlussempfehlung Drucks. 19/6778, und zum Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Krankenhausgesetzes 2011 und anderer Rechtsvorschriften, Drucks. 19/6740 zu Drucks. 19/6548, die Beschlussempfehlung Drucks. 19/6779. Die beiden dritten Lesungen sind die Punkte 58 und 59 auf dem Nachtrag zur Tagesordnung und werden am Donnerstag aufgerufen.

Zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden.

Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 37. Dann folgt Tagesordnungspunkt 34. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 41.

Herr Staatsminister Wintermeyer ist heute ab 10 Uhr, Frau Staatsministerin Puttrich ab 12:45 Uhr entschuldigt. Die Abg. Lisa Gnadt, ich habe es gestern gesagt, ist in froher Erwartung.

In der Mittagspause wird in der Ausstellungshalle die Ausstellung „Volkshochschulen – Orte der Integration“ eröffnet.

Um 19:15 Uhr wird unsere Landtagsfußballmannschaft in Hohenstein gegen eine Auswahl aus Vorständen und Politik – was auch immer das konkret heißen mag – antreten. Wir drücken der Mannschaft die Daumen und werden morgen früh in einem längeren Spielbericht erfahren, wie es ausgegangen ist.

Im Anschluss an die heutige Plenarsitzung kommen der Kulturpolitische Ausschuss in Sitzungsraum 510 W und der Innenausschuss in Sitzungsraum 501 A zusammen – Letzterer aber nur, wenn für den auf der Einladung stehenden Gesetzentwurf die zweite Lesung beantragt wird. Wir werden sehen, ob das geschieht. Der Kollege Klee ist sehr scharf darauf, die 108. Sitzung des Innenausschusses zu leiten.

(Heiterkeit)

Ich gratulieren herzlich Andreas Hofmeister zu seinem heutigen Geburtstag. Lieber Andreas, alles Gute für dich, Gottes Segen, bleibe uns erhalten.

(Allgemeiner Beifall)

Ismail Tipi legt großen Wert darauf, dass er dir die Flasche Wein selbst überreicht; denn er möchte nachher mittrinken.

(Heiterkeit – Schriftführer Abg. Ismail Tipi überreicht ein Weinpräsent.)

Meine Damen und Herren, damit können wir in die Tagesordnung einsteigen.

Wir beginnen mit **Tagesordnungspunkt 37:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger vor Ort stärken – Drucks. 19/6753 –

Vereinbarte Redezeit: zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Abg. Horst Klee.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Horst Klee (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich für den Eröffnungsbeifall. Man wird sehen, was davon zum Schluss noch bleibt.

(Heiterkeit)

Die Sicherheit ist in den vergangenen Wochen in Deutschland in unterschiedlichen Zusammenhängen ein Thema gewesen, oft in globalem oder europäischem, jedenfalls in ganz großem Zusammenhang. Auch wenn ich Ihnen große globale Zusammenhänge nicht komplett ersparen kann – wir leben nun einmal in globalisierten Zeiten –, soll es heute primär nicht um generelle Fragen, sondern um etwas so Einfaches wie Wichtiges gehen: das Große im Kleinen, das subjektive, individuelle Sicherheitsgefühl des einzelnen Menschen in Hessen.

Wir alle wollen Sicherheit für uns, für unsere Kinder, für unsere Familien im Alltag. Das ist ein Grundbedürfnis fast aller Menschen und ein wichtiger Baustein guter Lebensqualität.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Menschen, die sich nicht sicher fühlen, sind nämlich weniger frei in ihren Entscheidungen und auch im Alltag.

Was genau ist eigentlich diese „Sicherheit“? – Es gibt darauf keine pauschale Antwort. „Sicherheit“ bedeutet für jeden etwas anders, und oft ist es eine Frage der subjektiven Unmittelbarkeit, wenn Bedrohungen vielleicht nicht neu, aber näher gekommen erscheinen. Dank der Social Media, dank der Rund-um-die-Uhr-Nachrichten, dank des technischen Fortschritts in Bildern aller Art wirken theoretische Gefahren insgesamt akuter – so, als stünden sie fast vor der Haustür.

Um es noch einmal ganz klar zu sagen: Objektiv betrachtet und im Vergleich ist Hessen sicher, sogar sehr sicher. Die Zahlen, die Sie alle kennen, sprechen eine deutliche Sprache: eine Aufklärungsquote von rund 63 %, 9 % weniger Straftaten im Jahr 2017 – im Vergleich zu 2016 –, Platz 3 im bundesweiten Ranking bei der Kriminalitätsbelastung. Die Zahl der Fälle von Wohnungseinbruchsdiebstahl und Straßenkriminalität sind massiv rückläufig, und auch die

Zuwanderung der vergangenen Jahre hat vielleicht einzelne Probleme, aber keinen strukturellen Anstieg der Kriminalität mit sich gebracht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deutschland verzeichnet weltweit einmalige Zahlen. Sie sind nicht alle so gut wie in Hessen, aber das ist ja eine ziemlich hohe Messlatte. Vergleichen wir unsere Situation mit der in den USA oder auch nur der in England, dann zeigt sich: Wir leben in einem Biotop der Sicherheit, einer seltenen Kombination aus Frieden, Sicherheit, Wohlstand und Perspektiven.

All das, alle diese Zahlen und unsere gute Situation sind Folgen unserer Schwerpunktsetzungen, umfangreicher Investitionen in den vergangenen Jahren und der beeindruckend motivierten Arbeit der Beamtinnen und Beamten in unseren Sicherheitsbehörden. Ich sage ein bisschen leiser: Es ist auch ein Fünkchen Glück dabei.

Trotzdem gibt es Menschen, die sich in Hessen, die sich in Deutschland nicht sicher fühlen. Das müssen wir angehen. Das kann und darf uns nicht egal sein. Die objektiven Zahlen als Ausdruck der Realität stetig zu wiederholen, ist das eine, aber es ist nicht die Lösung an sich. Diese Erkenntnis ist nicht neu, sondern Ergebnis einer Entwicklung, die wir schon seit einiger Zeit beobachten und die wir auch im Hessischen Landtag mit konkreten Maßnahmen angehen, nicht nur mit KOMPASS, sondern mit einer Vielzahl von Ansätzen.

Das Grundproblem dieser Entwicklung ist der Zusammenhang von Vertrauen und Sicherheit in einem sich gegenseitig bedingenden Kreislauf. Das Vertrauen der Menschen in den Staat hängt davon ab, ob sie sich sicher fühlen. Ob sie sich sicher fühlen, ist aber eine Folge davon, ob sie ihrem Staat vertrauen. Genau in diesem Bereich hat sich in den letzten Jahren einiges verändert.

Das Vertrauen ist weniger geworden: Vertrauen in die staatlichen Behörden als belastbare, faire Partner, in die Medien als vertrauenswürdige Korrektiv und auch in die Politik und ihre Redlichkeit. Um dieses Vertrauen müssen wir alle mit Kraft kämpfen, wir müssen es zurückgewinnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Vertrauen ist am Ende nämlich die Grundlage unserer repräsentativen Demokratie, unseres Rechtsstaats und unseres zivilisierten und friedlichen Zusammenlebens. Der Staat übernimmt Aufgaben für seine Bürger, Politiker entscheiden nach demokratischen Wahlen im Sinne der Bevölkerung. Ein rechtsstaatliches, gerichtliches Verfahren – so unverständlich es im Einzelfall auch sein mag – endet mit einem rechtskräftigen, zu akzeptierenden Urteil.

All diese Probleme kann und wird KOMPASS alleine nicht lösen. Aber es ist ein Baustein in der Botschaft, die wir den Menschen in Hessen mitgeben können: Wir kümmern uns. Dieser Staat ist bei all seiner gut abgeschliffenen, jahrelang eingeübten Contenance nicht wehrlos und schon gar nicht am Ende. Wir haben eine so gut aufgestellte Polizei wie seit Jahrzehnten nicht mehr, die besten Zahlen aller Zeiten und eine zukunftsfähige, moderne Sicherheitsarchitektur. Das ist nicht selbstverständlich. Und trotzdem tun wir noch mehr, weil es uns eben nicht egal ist, wie sich Menschen fühlen und was vor Ort passiert.

Es geht darum, zuzuhören, zu erklären und zu handeln. Wir müssen unsere Entscheidungen besser, öfter und klarer erklären: was wir wollen, wie wir es umsetzen wollen, was geht, was nicht geht und wo unsere politischen Grenzen sind und der Bereich gesamtgesellschaftlicher Verantwortung beginnt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ihnen liegt ein Antrag vor, der einen Überblick über die Maßnahmen und die Entwicklungen in diesem Bereich gibt. Grundlage dieses Konzepts ist die Kommunikation zwischen der Kommune und dem Land, zwischen den Akteuren vor Ort, zwischen den Bürgerinnen und Bürger und dem Staat bzw. der Polizei, und das nicht nur im Aufbau von KOMPASS, sondern im Sinne einer langfristigen Ansprechbarkeit der Sicherheitsbehörden für den Menschen. KOMPASS schafft diese Strukturen und etabliert Kommunikationswege, damit Fragen gestellt, zugehört, Probleme erkannt und gemeinsam praktikable Lösungen geschaffen werden können. Das geschieht nicht erst, wenn etwas passiert ist, sondern präventiv und proaktiv im Alltag der Menschen.

KOMPASS wurde als Initiative zunächst in vier Modellkommunen erprobt und schließlich in diesem Jahr auf ganz Hessen ausgeweitet. Die Erfahrungen aus Hanau, Maintal, Bad Homburg und Schwalbach am Taunus sind beispielgebend und zeigen sich seitdem auch in der Entwicklung. In 17 Kommunen wird KOMPASS in Kürze starten. 66 weitere sind interessiert und im Bewerbungsprozess. Damit erreichen wir fast ein Drittel der hessischen Bevölkerung. Für KOMPASS wurden jeweils zwei zusätzliche Stellen in den sieben Präsidien und eine Geschäftsstelle im Hessischen Landeskriminalamt eingerichtet.

Kern des Programms ist es, gemeinsam mit den kommunalpolitischen Akteuren, der Polizei, den Vereinen und natürlich den einzelnen Bürgern mögliche Sorgen, Herausforderungen oder subjektive Eindrücke zu identifizieren und passgenaue Lösungen zu finden. Das kann so einfach sein wie das Zurückschneiden einer Hecke am Straßenrand oder das wortwörtliche Ausleuchten einer dunklen Ecke, um Angsträume zu vermeiden. Genauso können Videoanlagen an bestimmten Orten den Nachhauseweg vereinfachen, Kriminalität präventiv verhindern und die Aufklärung von Straftaten ermöglichen.

Weitere Möglichkeiten, um den Sorgen zu begegnen, können der Aufbau einer Stadtwache, schlicht eine höhere Polizeipräsenz, punktuell mehr Streifenfahrten oder verbesserte Sicherheitstechnik sein. Was in den Kommunen gebraucht wird, ist schlicht zu unterschiedlich, um pauschale Antworten zu geben. Alle Programme, Initiativen, Förderungen und Möglichkeiten des Landes werden erwogen, und es wird schließlich ein Paket konkreter Maßnahmen geschnürt, das passgenau an die Kommune angepasst wird, um die Sicherheit vor Ort zu verbessern. Das gibt es in Deutschland nicht noch einmal. Das ist bundesweit einmalig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch Prävention ist ein wichtiger Bestandteil von KOMPASS und eine Investition in die Sicherheit; denn Prävention ist der beste Opferschutz. Jede Person, die gar nicht erst straffällig wird, und jede verhinderte Straftat sind eine Gefahr, ein Opfer und im ganzen Umfeld eine Sorge weniger.

Die hessische Polizei informiert und hilft bei Wohnungseinbruch, bei der Verhinderung von Betrugsdelikten, bei der Verkehrserziehung auf Marktplätzen direkt vor Ort, aber auch bei spezifischen Veranstaltungen.

Dieses Engagement und die Ansprechbarkeit sind ein wichtiges Zeichen und stärken Vertrauen. Aber auch die Präsenz der Polizei kann in diesem Zusammenhang elementar sein. Schon das Wissen, dass die Polizei in der Nähe ist, kann das Gefühl des Einzelnen verändern und verbessern. Das kennt sicher jeder von uns. Um nur ein Beispiel zu nennen: In Darmstadt kann man gut sehen, dass die Zusammenarbeit des Landes mit den örtlichen Politikern zu Verbesserungen für Menschen vor Ort führt.

Innenminister Peter Beuth hat im März dieses Jahres die neue Stadtwache in der Innenstadt eröffnet. Sie ist ein ganz normaler Anlaufpunkt für die Bürger mit Sorgen, Problemen und Fragen geworden, und das nicht nur, wenn etwas passiert ist, sondern auch als Frühwarnsystem, als ein niederschwelliges Angebot und als eine alltägliche Möglichkeit, sich zu informieren und Kontakt aufzunehmen. Auch eine Schutzfrau vor Ort ist mit ihrem Diensthund täglich unterwegs und als Ansprechpartnerin – wie wir vor Ort selbst erfahren konnten – bekannt und beliebt.

Weitere Möglichkeiten und ein sichtbares Zeichen der hessischen Sicherheitsbehörden sind der freiwillige Polizeidienst, die Stadtwache, die Stadtpolizei und das eben angesprochene Programm Schutzmann/Schutzfrau vor Ort. Es gibt mittlerweile über 100 Schutzmänner und -frauen in ganz Hessen, die in einem engeren alltäglichen Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern stehen. Ein Mehr an Polizisten ist in Hessen dank der Einstellungsoffensive bereits landesweit spürbar und sichtbar. Das wird in den kommenden Jahren weiter ausgebaut.

Allein in dieser Legislaturperiode haben wir die Polizeivollzugsstellen um 11 % ausgebaut. 2022 werden wir in Hessen 15.290 Polizeivollzugsstellen haben. Ja, das gab es in Teilen schon. Neu sind die Strukturen und die Abläufe, die das Land stellt. Manchmal reicht schon der berühmte runde Tisch, an dem alle sitzen, um weiterzukommen. Das sollten wir doch alle wollen: weiterkommen, Lösungen finden und Hessen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger noch besser machen. Das ist unser gemeinsamer Auftrag, dem müssen wir uns stellen. Daran werden wir gemessen. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Herr Präsident, ich werde am 1. Oktober 25 Jahre im Landtag sein. Dies wird meine letzte Rede in dieser Legislaturperiode und überhaupt im Landtag sein. Ich möchte allen Kolleginnen und Kollegen danken, die mich in diesen 25 Jahren begleitet haben. Es waren viele, ich kann sie nicht alle nennen, sonst würde ich einige vergessen. Viele sind mir ans Herz gewachsen, auch unabhängig von der eigenen Fraktion.

Ich danke der Verwaltung, und ich danke vor allem zwei Frauen, die mich in meinen 13 Jahre als Vorsitzender des Innenausschusses begleitet haben: Frau Thaumüller und Frau Dr. Lindemann, die hervorragende, sensationell gute Arbeit geleistet haben.

(Allgemeiner Beifall)

Ich habe nicht immer die Zustimmung dieses Hauses empfangen. Ich habe in zehn Jahren das Haus dreimal gefragt, ob jemand vor dem 17.11.1939 geboren wurde: dreimal Ablehnung.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das hat mir immerhin die Chance eröffnet, in dreimal 15 bis 20 Minuten das zu sagen, was mir persönlich am Herzen lag. Ich bin auf das, was jetzt kommt, gut vorbereitet. Machen Sie sich keine Gedanken.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich hoffe, dass die Politik den Herausforderungen in der nächsten Legislaturperiode gerecht wird. Es wird schwer. Wir werden eine Gruppierung haben, die keiner braucht. Lassen Sie die rechts liegen, und machen Sie Politik, wie ich es Ihnen am 05.04.2008 allen vermitteln wollte: mit Herz und mit Verstand. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, lieber Kollege Klee, lieber Horst! Er möchte nicht unbedingt die 108. Sitzung des Innenausschusses leiten; vielleicht kann man das ja verhindern. Du hast im Juni schon deine 100. Sitzung geleitet. Das ist eine außerordentliche Zahl; diese ist bisher nicht erreicht worden. Ich gehe auch davon aus, dass es schwer wird, dies zu überholen. Insofern bist du schon eine Instanz in diesem Hause – als Alterspräsident ohnehin. Ich wollte es mir auch nicht nehmen lassen, dir heute für dieses Haus herzlich zu danken. Vielen Dank, Horst Klee, für die vergangenen 25 Jahre.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Sie wissen ja, dass er von Hause aus eigentlich Sportpolitiker ist. Die älteren Mitbürger unter Ihnen sowie der Ministerpräsident wissen, dass er mit Jürgen Grabowski zusammen Fußball gespielt hat, aber nur einmal.

(Heiterkeit – Horst Klee (CDU): Wir haben in Hünfeld 4 : 2 gewonnen!)

– Alles klar. Das ist seine Leidenschaft. Sein Herz schlägt für den Fußball. Er ist seit 40 Jahren Vorsitzender des FV Biebrich 02. Alles Gute für die nächsten zehn Jahre Vorsitz bei diesem Verein. – Meine Damen und Herren, der Silberbräutigam des Hessischen Landtags, noch einmal herzlichen Dank, alles Gute, bleib gesund und munter.

Wir kommen zur weiteren Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Greilich für die Fraktion der FDP.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Klee, es ist natürlich verdammt schwer, nach so einer Rede noch etwas Sinnvolles zur Sache zu sagen. Aber es gibt mir jedenfalls die Gelegenheit, wenn ich jetzt hier stehe, mich bei Ihnen ganz persönlich zu bedanken. Als ich in diesen Landtag und in den Innenausschuss dieses Landtags kam, waren Sie schon Vorsitzender dieses Ausschusses. Das war nicht immer ganz einfach; wir hatten den einen oder anderen Disput. Aber es war immer eine Atmosphäre, wozu ich sagen kann: Sie waren immer grundehrlich, und das ist eine Eigenschaft, die man nicht jedem nachsagen kann.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Damit komme ich ein Stück weit zu Ihrer heutigen Rede; auch diese war grundehrlich. Es war nichts dabei, wo ich in irgendeiner Form widersprechen würde. Ich komme noch auf ein paar andere Punkte zu sprechen, wo ich vielleicht ein paar andere Schwerpunkte setze oder vielleicht ein bisschen anders bewerte, aber insbesondere Ihr Bekenntnis dazu, dass wir einen sicheren Staat brauchen als Voraussetzung dafür, dass wir einen starken Rechtsstaat haben, und umgedreht – das sind zwei Dinge, die sich bedingen –, ich glaube, da hatten wir nie einen Dissens. Ich bin sehr froh, dass Sie das heute noch einmal herausgearbeitet haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben auch herausgearbeitet – das will ich als Oppositionsredner durchaus unterstreichen –: Die Bürger in unserem Land dürfen sich sicher fühlen, weil wir in einem sicheren Land leben. Die Sicherheitslage ist gut, nur meine ich – darin unterscheiden wir uns ein bisschen –, man darf, wenn man dies konstatiert, nicht wegdiskutieren, was es noch zu verbessern gibt. Etwas gesundzubeten hilft nicht. Prosa hilft nur denen, die Zweifel daran anmelden, ob denn die Probleme, die wir haben, auch offen angesprochen werden, um diese lösen zu können. Wenn ich dann in Ihrem Antrag lese:

Der Landtag stellt fest, dass vielfältige Maßnahmen notwendig sind, damit alle Menschen in Hessen frei und sicher leben können, ob zu Hause in der eigenen Wohnung, unterwegs auf Straßen und Plätzen, in Bussen und Bahnen, bei Tag und bei Nacht.

Meine Damen und Herren, daran ist ja nichts Falsches, nur weckt diese Politprosa, dieser Politsprech, bei vielen natürlich den Verdacht, dass man die eigentlichen Probleme wegdiskutieren will, und das ist kein sinnvoller Weg.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich will einen anderen Satz Ihres Antrags zitieren, Punkt 1 zweiter Satz:

Das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den Staat und seine Institutionen hängt in hohem Maße davon ab, ob sich die Menschen sicher fühlen.

Da bin ich schon viel enger bei Ihnen, weil das ein echtes Thema und eine echte Feststellung ist, an der man gar nicht vorbeikommt. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten bedanken, die durch ihren tagtäglichen und unermüdlichen Einsatz zum Schutz der hessischen Bürgerinnen und Bürger dazu beitragen, dass diese sicher leben und sich sicher fühlen können.

(Beifall bei der FDP)

Sie sprechen in diesem Zusammenhang die Kriminalstatistik an. Diese weist durchaus erfreuliche Ergebnisse aus. Ob man daraus Rückschlüsse auf das tatsächliche Sicherheitsgefühl, das Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger ziehen kann, bleibt – das wissen auch Sie – zweifelhaft. Beispielsweise machen die Zahlen zum Wohnungseinbruchsdiebstahl deutlich, dass es nach wie vor einiges zu tun gibt. Gerade dieses Delikt, das mit Eingriffen in den engsten Lebensbereich unserer Bürgerinnen und Bürger verbunden ist, hat einen extrem starken Einfluss auf das

subjektive Sicherheitsgefühl von Bürgerinnen und Bürgern. Ich wiederhole: Da bleibt noch vieles zu tun.

Weitere Fragen, die man in diesem Zusammenhang natürlich auch stellen muss, sind: Wie sind denn die Bedingungen für die Polizei in diesem Staat? Wie ist die interne Stimmung bei der Polizei, wenn es darum geht, in Hessen die Sicherheitslage zu garantieren? – Die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten klagen über massive Überstunden, über die Unplanbarkeit von Freizeit und die zunehmende Unvereinbarkeit von Familie und Beruf. Das sind Erscheinungen, die wir ernst nehmen müssen. Gerade, wenn wir feststellen, dass wir viel Nachwuchs für unsere Polizei brauchen, müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen. Die Stellenausweitung ist ein Thema – dazu komme ich noch gesondert –, aber dazu gilt grundsätzlich: Was wir brauchen, ist mehr Wertschätzung, mehr Respekt gegenüber den Landesbediensteten, auch gegenüber den Polizeibeamtinnen und -beamten. Ihre Besoldungspolitik der letzten Jahre nach Gutdünken ist sicherlich nicht geeignet, diese Wertschätzung und diesen Respekt zu vermitteln.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt für die Polizei umfangreiche neue Herausforderungen, beispielsweise eine immer stärker notwendige Spezialisierung. Darauf müssen wir – ich hatte das schon erwähnt – mit einem Stellenzuwachs reagieren. Auch die zu erwartenden Ruhestandsversetzungen sind dabei zu berücksichtigen. Was wir brauchen, ist eine tatsächliche Stärkung der hessischen Polizei, insbesondere auch vor dem Hintergrund der nach wie vor immensen Bedrohungslage. Ich sage dies sehr deutlich, weil wir immer wieder über die Frage der Polizeistärke in Hessen diskutieren: Das, was wir bislang beschlossen haben, reicht nicht aus.

Vielleicht höre ich nachher vom Innenminister – der Ministerpräsident ist gerade rausgegangen – etwas zum Thema: Wie haltet ihr es denn mit den Ankündigungen? – Wir haben eine starke Ausweitung beschlossen. Diese ist im Haushalt abgebildet mit zusätzlich eingestellten Polizeianwärtern, die dann auch in den Dienst übernommen werden sollen. Am letzten Wochenende habe ich mit Interesse vernommen, dass der Ministerpräsident mehrere Hundert Stellen für dies oder jenes und dann noch ein paar Hundert Stellen für dies und jenes versprochen hat.

(Günter Rudolph (SPD): Wie wird das bezahlt? Über den Haushalt?)

Dazu möchte ich gern einmal wissen: Sind das – darauf könnten wir uns dann gern verständigen – zusätzliche Stellen, die wir über das hinausgehend, was wir bereits geplant haben, einstellen müssen, oder ist das die Verteilung derer, die sowieso schon im Haushalt stehen, die schon jetzt der Ausbildung dienen und die man halt nunmehr zum zweiten, dritten, vierten oder fünften Mal als Verbesserung verkaufen will? Dazu hätte ich gern eine klare Aussage; denn nur, wenn wir mit zusätzlichen Polizeikräften etwas erreichen, können wir auch eine Verbesserung der Lage in Bezug auf die Überstunden und die geschilderte Situation der Polizeibeamtinnen und -beamten erreichen.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Auch wenn der Innenminister immer wieder behauptet, die Zahlen seien ganz toll, und die Qualität der Bewerber sei ganz toll, behaupte ich: Wir sind schon heute in einer Situation – oder, wenn ich dem Minister recht gebe, wir wer-

den dort hineinkommen –, dass wir einen massiven Nachwuchsmangel haben werden, nicht nur, aber auch im Bereich der Polizei. Deswegen müssen wir uns überlegen, wie wir die Nachwuchssicherung der nächsten Jahre und Jahrzehnte in den Griff bekommen.

Wir schlagen deswegen vor, den Beruf des Polizeiverwaltungsassistenten – oder wie man das konkret nennen will – zu schaffen und so auszugestalten, dass wir auch Realschülern den Einstieg in den klassischen Polizeidienst, wie wir ihn heute in der zweigeteilten Laufbahn haben, ermöglichen können. Ich nenne das Stichwort „Einstieg durch Aufstieg“. Das ist das, was wir haben müssen. Wir müssen qualifizierte Bewerber identifizieren, die wir dann für den eigentlichen Polizeidienst qualifizieren. Dafür brauchen wir einen Einstieg. Dazu sind Polizeiverwaltungsangestellte der richtige Weg.

Herr Kollege Klee hat, wie es sich für einen Regierungsvertreter in dieser Situation gehört, sehr viel zum Thema KOMPASS gesagt. Mit Verlaub gesagt: Ich finde, etwas dick aufgetragen war es schon. Wenn ich KOMPASS betrachte, dann würde ich es eher unter die Überschrift stellen: viel Lärm um ziemlich wenig.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Herr Kollege Klee, grundsätzlich ist alles das, was Sie gesagt haben, richtig. Es ist richtig, dass wir alles das haben. Es ist aber alles nicht so viel Neues. Das grundsätzliche Anliegen einer besseren Zusammenarbeit von Kommunen und Polizei ist wichtig. Die euphorischen Formulierungen in Ihrem Antrag tragen das Ganze aber nicht. Den freiwilligen Polizeidienst haben wir schon seit dem Jahr 2000, den Schutzmann vor Ort haben wir schon länger, die Videoüberwachung mit Zweidrittelförderung durch das Land läuft schon, die Seniorenprävention mit Sicherheitsberatern ist auch schon vorhanden.

Alles, was Sie machen, ist ein bisschen Umstrukturierung: linke Tasche – rechte Tasche. Sie feiern alles fünfmal ab, was Sie gemacht haben. Das Einzige, was wirklich neu ist – nicht mit neuen Stellen; es ist alles schon im Haushalt abgebildet gewesen –, ist der polizeiliche KOMPASS-Berater als Ansprechpartner in den Polizeipräsidien. Ansonsten haben Sie einfach Vorhandenes zusammengefügt. Das macht alles Sinn, aber man muss deswegen nicht den Mund so weit aufreißen und behaupten, das sei alles so toll.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Weil meine Redezeit zu Ende geht, will ich noch einen Punkt ansprechen, der in Ihrem Antrag fehlt. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger auch etwas damit zu tun hat, wie der Rechtsstaat sich durchsetzt. Das hat auch mit dem Thema Abschiebung und mit der Frage, wen wir abschieben, zu tun. Das Stichwort heißt „Spurwechsel“. – Wir schieben die Falschen ab. Darüber werden wir morgen früh im Einzelnen mit Ihnen zu reden haben.

Ich wiederhole abschließend: Prosa ersetzt keine Einigkeit in der Koalition. Dazu werden wir morgen früh reden: Spurwechsel, sichere Herkunftsstaaten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident Bouffier hat gestern zu Beginn seiner Regierungserklärung gesagt: „Hessen ist eines der sichersten Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland.“

(Holger Bellino (CDU): Da hat er recht!)

Das ist doch gut und sollte uns alle freuen.

Je nach den politischen Bedürfnissen hörten wir aber in der Vergangenheit immer wieder ganz andere Töne. Von „Bedrohung der Sicherheitslage“ war da immer wieder die Rede. Aber weil vor den Wahlen angesagt ist, dass die CDU alles gut gemacht haben will, wird derzeit keinem Bedrohungsszenario das Wort geredet. Das kommt dann aber garantiert wieder, wenn man das Polizei- oder das Verfassungsschutzgesetz erneut verschärfen will.

Heute ist also seitens der CDU angesagt, nur das Sicherheitsgefühl, also nicht die Verbesserung der Sicherheit an sich, der Bürgerinnen und Bürger vor Ort zu stärken. Das ist eine Sicherheitspolitik, gerade wie man sie eben braucht.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach!)

Die CDU macht zum dritten Mal in diesem Jahr das Thema „Sicherheit“ zu ihrem zentralen Thema im Landtag. Im Februar gab es eine Regierungserklärung zur inneren Sicherheit und zur Kriminalstatistik. Im Mai gab es einen Setzpunkt zum Thema „Mehr Sicherheit durch KOMPASS“. Da ging es auch schon mehr um das Sicherheitsgefühl. Jetzt zum dritten Mal das Thema „Sicherheit und Sicherheitsgefühl“. Herr Innenminister Beuth, das Land wird durch Wiederholungen doch nicht sicherer oder unsicherer.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man Ihre Reden vergleicht, dann tragen Sie mit Sicherheit zum dritten Mal dieselben Zahlen, Programme und Floskeln vor. Meine Damen und Herren, es ist ziemlich öder Wahlkampf und geht meiner Meinung nach an den eigentlichen Problemen vollkommen vorbei.

Herr Beuth, schon in Ihrer Rede im Mai hatten Sie nichts anderes als Satzbausteine aus CDU-Anträgen vom Januar und dem Vorjahr zu bieten. Zum KOMPASS-Programm ist auch schon alles diskutiert. Da kann selbst ich mich nur noch wiederholen, wenn ich also erneut feststelle, dass es sich hierbei um nichts anderes als um die ganz normale Zusammenarbeit der Polizei mit den Behörden und Organisationen vor Ort handelt. Das ist auch nichts Neues mehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Da sind wir bei dem Punkt. Sie wollen also einer gefühlten Bedrohung eine gefühlte Sicherheit entgegenstellen. Ich fände es aber viel wichtiger, diejenigen zu bekämpfen, die die Leute ununterbrochen verunsichern, als ob man sich nicht mehr auf die Straße trauen könnte. Das sind allen voran die AfD und der Bundesinnenminister Seehofer.

(Beifall bei der LINKEN)

Die AfD redet den Leuten ein, hinter jeder Ecke lauere ein Flüchtling mit einem Messer, unsere Bevölkerung solle

durch Muslime ausgetauscht werden, Frauen würden scharenweise von Flüchtlingen vergewaltigt. – Hier wünschte ich mir, dass der Innenminister das öffentlich zurückweist und dieser täglichen Hetze und den wiederholten Lügen öffentlich entgegentritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn der Bundesinnenminister Seehofer, wie hier in Wiesbaden, davon spricht, dass islamistische Anschläge jederzeit und unmittelbar bevorstünden, dann ist doch klar, dass die Leute Angst bekommen. Damit stellt er sich übrigens auch gegen die Aussagen von Ministerpräsident Bouffier. Seit vielen Jahren erleben wir also dieses Gerede von „jederzeit und überall möglichen Anschlägen“. Wie sollen die Leute denn da keine Angst haben?

Seit vielen Jahren erleben wir eine ständige Verschärfung der Sicherheitsgesetze und der Überwachung. All das schürt aber doch neben dem Gerede zusätzliche Angst in der Bevölkerung. Angst war noch nie ein guter Ratgeber.

Ich würde mir wünschen, dass ein Bundesinnenminister und auch ein Innenminister in Hessen endlich einmal über die tatsächlichen Probleme sprechen. Die mit Abstand meisten politischen Straftaten gibt es im Bereich der politischen Rechten, des Neonazismus und des Rechtsterrors. Deutschland hat seit Jahrzehnten ein Neonaziproblem. Das wissen wir nicht erst seit dem schrecklichen NSU-Komplex und dem Rechtsterror.

Aber was machen der Bundesinnenminister und sein Geheimdienstchef Maaßen jetzt? – Sie leugnen ernsthaft, dass es in Chemnitz rechte Gewalt, Hetzjagden und einen Neonazimob gegeben habe. Sie stellen sich damit nicht nur gegen Hunderte Augenzeugen und gegen die Verletzten, sondern negieren sogar Angriffe auf ein jüdisches Restaurant und gegen eine hessische SPD-Gruppe. Maaßen stellte sich damit zudem gegen den ermittelnden Oberstaatsanwalt vor Ort, der 120 Ermittlungsverfahren führt.

Wir hingegen stellen uns hinter die Aussage von Bundeskanzlerin Merkel, die diese rechten Straftaten in Chemnitz zu Recht scharf verurteilt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Was dort marschierte, war ein Zusammenschluss von AfD, Pegida, NPD, Drittem Weg, Neonazihooligans und sonstigen Schlägern. Aber das wird vom Geheimdienstchef und vom Bundesinnenminister einfach so weggeleugnet.

Ich wünschte mir, Herr Beuth, dass die Hessen-CDU sich offensiv hinter die eigene Kanzlerin stellt und mit dafür sorgt, dass diese Leugnung rechter Gewalt von Amts wegen endlich ein Ende findet.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine wichtige kriminalistische Herausforderung liegt hingegen im Internet: Hasskommentare, Internetbetrug, Datenklau und Datenhandel, Pädokriminalität, Wirtschaftskriminalität, Cyberkrieg – das sind die ganz großen Herausforderungen für die Sicherheit, sowohl für die Bürgerinnen und Bürger wie auch für Unternehmen und Staat.

Es hätte mir gefallen, wenn Sie endlich einmal erklären würden, wie dem zu begegnen ist, wie der öffentliche Dienst die Spezialisten bekommt, die man dafür zwingend braucht, wie Sie in diesem hoch technischen und oft international agierenden Bereich weiterkommen wollen.

Die Polizei stößt da auf große Probleme und schafft es oft leider nicht, Daten, die sie bekommt, eigenständig und ohne externe Hilfe umfassend zu bearbeiten, um dann zu ermitteln. Ohne Externe geht da gar nichts mehr, und das ist ein großes Problem.

Es hätte mir gefallen, wenn Sie hier endlich darstellen würden, wie Hessen zu einer Kriminalitätsverlaufsstatistik kommt. DIE LINKE fordert das schon seit Jahren, und nun haben dies sogar alle Fraktionen in den Abschlussberichten zum NSU-Untersuchungsausschuss gefordert – alle Fraktionen.

Noch ein letzter Punkt, das Personal der Polizei. Herr Klee, den ich sehr schätze und dem ich alles Gute wünsche, hat es schon angesprochen. Aber ich werfe einmal einen anderen Blick darauf: Die CDU hat in der Zeit bis 2015 kontinuierlich Stellen bei der Polizei abgebaut. Selbst wir als LINKE forderten über Jahre hinweg, mehr Polizeibeamtinnen und -beamte auszubilden.

Man hat uns immer wieder gesagt, 600 neue Anwärter pro Jahr auszubilden sei die absolute Obergrenze, die man in allen hessischen Fachhochschulen ausbilden könne, mehr gehe gar nicht, dafür gebe es überhaupt keine Kapazitäten. Erst nach vielen Jahren hat nun auch die CDU endlich dazugelernt – immerhin, wenn auch sehr spät. Aber aufgrund der Versäumnisse der vorangegangenen Jahre werden nun über 1.100 in einem Jahrgang ausgebildet. Die hessischen Fachhochschulen platzen aus allen Nähten, und die Ausbildungskapazität, vor allem aber die Qualität leiden erheblich. Ich muss schon sagen: Die CDU hat in Sachen Personalpolitik einfach nichts drauf.

(Lachen des Abg. Holger Bellino (CDU))

Dieses Hin und Her – Personalabbau und plötzlich die Schleusen auf, alles rein – hat nichts mit vernünftiger Planung und Personalentwicklung zu tun, aber auch gar nichts, Herr Bellino.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Aufrüstung der Polizei überschreitet im Übrigen inzwischen jedes Maß. Jeder Polizist trägt inzwischen 45 Schuss Munition bei sich, neben Schlagstock, Pfefferspray und Taser macht das 90 Schuss pro Polizeistreife. Und jetzt soll jede Polizeistreife mit einem Sturmgewehr ausgestattet werden, einem G 36, meldet die „FAZ“.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind doch nicht im Krieg. 1.500 Sturmgewehre – man fragt sich bei dieser absurden Aufrüstung langsam, ob Ihnen jedes Maß verloren gegangen ist. Dies als Verbesserung des Sicherheitsgefühls zu bezeichnen, ist doch mehr als absurd.

(Beifall bei der LINKEN)

Was soll denn das alles, wo wir doch – nach Ministerpräsident Bouffier, ich sagte es eingangs – in Hessen in einem der sichersten Bundesländer leben?

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Sie brauchen nicht abzulenken, Herr Boddenberg, wir reden jetzt über Hessen. Es ist Ihr Setzpunkt, und Sie wollten darüber reden. Deswegen müssen Sie sich das auch anhören.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Stattdessen erleben wir sozusagen, wie die AfD und die CSU ein selbst geschaffenes Gespenst der gefühlten Bedrohung zu verjagen versuchen. Aber gegen Gespenster hilft nur ein gesunder Menschenverstand. Den aber vermisse ich in dieser Debatte zunehmend.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank, das war eine Punktlandung. Ich wollte gerade an die Redezeit erinnern. – Nächster Redner ist Kollege Frömmrich, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich am Anfang dem Kollegen Klee für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit danken, die wir in den letzten Jahren im Innenausschuss erleben konnten. Er hat in dieser Legislaturperiode über 100 Sitzungen des Innenausschusses geleitet. Wenn wir gestern Abend getagt hätten, wäre es die 108. Sitzung gewesen. Sie tun das in einer unnachahmlichen Art und Weise. Ich sage schon jetzt, dass wir Sie vermissen werden. Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Sie hatten immer den Traum, dass irgendwann einmal der Vorsitzende des Innenausschusses für die vielen Sitzungen vielleicht noch eine zusätzliche Anerkennung erhält. Das haben wir leider nicht durchgesetzt. Ich glaube aber, Sie haben sich mit Ihrer Arbeit und der Art, wie Sie ihr nachgegangen sind, etwas anderes verdient, nämlich das Vertrauen und die Zustimmung der Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss. Das ist wohl ein Verdienst, das sich mit Geld gar nicht aufwiegen lässt. Ich danke Ihnen sehr für die freundschaftliche und gute Zusammenarbeit während der letzten Jahre – herzlichen Dank für meine Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es sind schon ritualisierte Debatten, die wir hier führen. Ich finde, der Kollege Klee hat eigentlich sehr gut eingeleitet und auf die Problematik hingewiesen, was Sicherheit eigentlich bedeutet, was der Staat gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern gewährleisten muss und warum wir ein Problem in unserem Land damit haben, dass die objektiven Zahlen, die wir vorlegen, eigentlich gut sind, wir in Deutschland und in Hessen in einem der sichersten Länder der Welt leben, viele Menschen – auch Flüchtlinge – zu uns kommen, weil wir in einem so sicheren Land leben, und es auf der anderen Seite innerhalb der Bevölkerung ein subjektives Sicherheitsgefühl gibt, das mit den objektiven Gegebenheiten nicht übereinstimmt.

Hier ist es Aufgabe der Politik, sich darüber Gedanken zu machen, wie man subjektives und objektives Sicherheitsgefühl wieder zusammenbringen kann. Deshalb widerspreche ich in dieser Frage ausdrücklich dem Kollegen Schaus.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das überrascht mich jetzt nicht!)

Deswegen ist es wichtig, über diese Themen zu reden und uns im Hessischen Landtag darüber auszutauschen, dass wir über Fakten reden, dass wir darüber reden, wie die Si-

cherheitslage in diesem Land wirklich ist. Wir haben es gestern gehört, der Ministerpräsident hat es sehr eindrücklich in der Regierungserklärung gesagt: Wenn wir sozusagen den Sound, den die Rechtspopulisten streuen – alles in diesem Land sei schlecht, wir hätten eine hohe Kriminalität, man könne abends nicht mehr auf die Straße gehen –, weiter klingen lassen, dann erreichen wir die Bürgerinnen und Bürger nicht. Damit wäre das Ziel der Rechtspopulisten erreicht, nämlich mit Angst und Hetze die Menschen zu verunsichern und sie auf ihre Seite zu bringen.

Deshalb ist es auch eine für uns als Demokraten so wichtige Aufgabe, hier darüber zu diskutieren, uns mit den Fakten auseinanderzusetzen und den Menschen Mut statt Angst zu machen. Das ist eine wichtige Aufgabe, die wir haben – gerade in einer Debatte, in der es um die innere Sicherheit in unserem Lande geht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wenn ich so manchen Redebeitrag höre, auch in der Diskussion um innere Sicherheit und auch auf Bundesebene, dann habe ich manchmal das Gefühl, es werde über ein Land geredet, in dem ich nicht lebe. Da werden Situationen geschildert, von denen ich glaube, dass sie nicht mit den Realitäten in unserem Land zu tun haben. Deswegen ist es eben wichtig, dass wir uns die Fakten vergegenwärtigen und deutlich sagen, wie eigentlich die Lage in unserem Bundesland ist und wie sie in der Bundesrepublik Deutschland ist.

In der Frage der inneren Sicherheit – da gibt es Unterschiede zwischen den verschiedenen Fraktionen – gibt es mit Sicherheit auch Probleme, die benannt werden müssen. Es gibt auch Punkte, an denen wir einen konstruktiven Streit führen müssen. Lassen Sie uns doch über die Wege streiten, über die Maßnahmen und darüber, ob es die richtigen oder die falschen sind. Lassen Sie uns darüber diskutieren, ob man an der einen oder anderen Stelle nachsteuern muss.

Natürlich gibt es Dinge, die man besser machen kann.

(Gerhard Merz (SPD): Welche denn?)

Natürlich gibt es Dinge, die man anders machen kann. Aber hören Sie doch bitte auf, ein Bild zu stellen, dass alles schlecht sei, dass nichts funktioniere, dass alle Gebäude marode seien, dass wir eine schlechte Ausstattung und viel zu wenig Personal hätten. Das entspricht nicht der Wirklichkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich will einmal zu den Fakten kommen.

(Zuruf von der SPD: Endlich! – Heiterkeit bei der SPD)

– Dazu würde mir jetzt etwas einfallen, aber das würde das Karma im Raum stören.

Zu den Fakten. Hessen ist eines der sichersten Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland. Wir sind auf Platz 3 der Kriminalstatistik des Bundes. Ich finde, das ist eine erfreuliche Tatsache, die man betonen sollte. Wir haben die niedrigsten Zahlen seit 30 Jahren in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Das ist doch eine gute Nachricht. Über diese Erfolge sollten wir uns alle freuen. Wir jedenfalls, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen,

freuen uns sehr darüber, dass wir diese Zahlen vorlegen können, dass wir Zahlen haben, die die niedrigste Kriminalität seit 30 Jahren in unserem Bundesland beschreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Kriminalitätsbelastung sinkt. Es gibt nur noch zwei Bundesländer, die bessere Zahlen vorweisen können als wir. Das ist erfreulich. Die Aufklärungsquote bei den Straftaten steigt. Wir haben in Hessen eine Aufklärungsquote von 62,8 %. Man kann sagen, das hat nicht genügend Aussagekraft, die Zahlen sind umstritten. Aber ich will feststellen: Alle anderen Bundesländer ermitteln diese Zahlen nach der gleichen Systematik.

Das sind wirklich gute Zahlen, und wir sollten nicht den Sound derer verstärken – ich sage es noch einmal –, die genau auf diese Unsicherheit bauen, sondern wir sollten in diesem Haus feststellen, dass wir in einem sicheren Land leben, dass wir wirklich gute Zahlen vorzuweisen haben und dass die Bundesrepublik Deutschland eines der sichersten Länder dieser Welt ist. Das muss man betonen können in einer Debatte um die innere Sicherheit, ohne solche Vorträge zu machen, wie der Kollege Schaus es vor mir getan hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe doch das Gleiche gesagt!)

Noch einmal zu den Fakten. Hessen hat in den vergangenen Jahren im Bereich innere Sicherheit viel unternommen: mehr Personal, bessere Ausstattung, Investitionen in technische Ausstattung, verbesserter Rechtsrahmen. Das sind Maßnahmen, die man nicht so einfach wegleugnen kann. Es sagen selbst Vertreterinnen und Vertreter der Gewerkschaft der Polizei – ich will es hier hinterlegen –, der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Herr Grün: „GdP Hessen setzt nahezu alle Forderungen durch“.

Das steht im „Landesjournal Hessen“ 11/2017. Dort werden die Stellen aufgezählt, die geschaffen worden sind. Es wird aufgezählt, dass diese sogar in den Basisdienststellen ankommen. Es wird gesagt, im Verwaltungsbereich freut man sich darüber, dass wir 120 zusätzliche Stellen für Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter geschaffen haben. Es wird sich darüber gefreut, dass die Beförderungsmöglichkeiten für die Polizei verbessert worden sind. Es wird sich darüber gefreut, dass die Schutzausstattung der hessischen Polizei besser geworden ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind erfreuliche Tatsachen. Lassen Sie uns uns darüber freuen, und lassen Sie uns den Menschen in unserem Land sagen, dass sie in einem sicheren Bundesland leben und dass wir eine gute und gut ausgestattete Polizei in diesem Land haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das würde helfen, das subjektive Sicherheitsgefühl in diesem Lande zu stärken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Noch einmal: Wir werden 2022 1.520 Polizeivollzugsbeamte mehr im Dienst haben, 11 % mehr als 2015. Wenn Kollege Greilich hier kritisiert, dass es jetzt zu wenige sind, dann muss ich in Ihre Richtung sagen, Herr Kollege Greilich: Die Polizeibeamtin, die 2017 fehlt, hätte 2014 unter Ihrer Regierung ausgebildet werden müssen. Da muss man sich anschauen, was man selbst in der Zeit gemacht hat, in der man Verantwortung getragen hat, lieber

Herr Greilich. Aber sich hier vorne einen schlanken Fuß zu machen und das wenige Personal, das man jetzt hat, darauf zu schieben, dass die jetzige Regierung das gemacht hat, ist zu kurz gegriffen. Sie hätten sie seinerzeit ausbilden müssen, dann müssten wir heute nicht darüber diskutieren, dass wir all das nachholen müssen. Das ist doch ein Fakt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben 2015 damit begonnen, zusätzliche Polizeivollzugsstellen zu schaffen. Ich habe gerade gesagt: bis 2022 zusätzlich 1.520 Stellen. Auch das Projekt KOMPASS, über das wir hier schon des Öfteren geredet haben, ist ein gutes Projekt, weil es genau das Problem aufgreift, über das wir geredet haben: das subjektive Sicherheitsgefühl.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Frömmrich, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin. – Wenn es ein Auseinanderdriften gibt, dann ist es wichtig, dass ich verschiedene Gruppen zusammenbringe, dass ich versuche, durch einfache Maßnahmen in den Gemeinden das Sicherheitsgefühl zu verbessern: Beleuchtung, Bebauung und andere Dinge, das sind ganz leichte Maßnahmen. Dafür brauche ich dort noch nicht einmal mehr Polizei. Präventionsprojekte zu stärken, das ist ein guter Ansatz. Deswegen ist auch KOMPASS gut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass das subjektive Sicherheitsgefühl wieder mit dem objektiven zusammenkommt. Das wäre etwas, was wir alle gemeinsam machen können. Damit können wir Rechtspopulisten in diesem Land deutlich die Stirn bieten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Faeser, Fraktion der SPD.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe nicht vor, das Karma kaputt zu machen,

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

aber es wird gleich um ein paar Fakten gehen.

Ich möchte beginnen mit dem Kollegen Klee. Lieber Horst, ich finde es sehr schade, dass du aufhörst. Ich will deine unnachahmliche Art, den Ausschuss zu führen, betonen. Ich will vor allem aber auch deinen kritischen Geist hervorheben. Für mich ist unvergessen und wird es auch bleiben, wie wir gemeinsam dafür gekämpft haben – du gegen deine Landesregierung –, dass die Wasserschutzpolizei in Wiesbaden bleibt. Das war ein großer Erfolg. Herz-

lichen Dank auch im Sinne der hessischen Wasserschutzpolizei.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Torsten Warnecke (SPD): Kein Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Frömmrich, zu Ihrer Rede fällt mir viel ein. Aber ich will sagen: Beim subjektiven Sicherheitsgefühl stimmen wir hier im Hause in der Tat überein, dass man nicht etwas herbeireden sollte, was andere außerhalb des Parlaments gerade machen. Ich glaube, es ist auch wichtig, von dieser Stelle aus das Signal zu setzen, indem wir sagen: Man muss nicht etwas schlechtreden, was nicht so ist. Man darf der Bevölkerung nicht das Gefühl geben, sie lebt unsicher, weil in der Tat die Gesamtkriminalitätszahlen zurückgegangen sind. Das ist aber bundesweit der Fall, und, Herr Kollege Frömmrich, es gehört dazu, es an der Stelle zu erwähnen und nicht so zu tun, als ob es der alleinige Erfolg dieser Landesregierung wäre.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde spannend, was in einer Debatte über die Stärkung des Sicherheitsgefühls der Menschen vor Ort heute verarbeitet wird. Ich versuche, mich an dem Antrag von CDU und GRÜNEN zu orientieren, der erneut das tolle Programm KOMPASS in den Mittelpunkt stellt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, „toll“ meine ich sehr ironisch, weil wir immer noch nicht wissen, was sich seit Ende Mai, als wir das letzte Mal einen Setzpunkt der CDU dazu hatten, verändert hat – bis auf die Tatsache, dass es statt vier Modellkommunen jetzt 17 sind.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das sind immerhin nur 4 % aller Kommunen in Hessen. Wir finden nicht, dass das ein besonderer Punkt ist, den man hier herausheben muss.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie ist das mit Ihrer Bürgermeisterin? – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Der Kollege Greulich hat es richtig beschrieben. Was ist das Programm KOMPASS? – „Viel Lärm um ziemlich wenig“, das ist eine gute Beschreibung. Man muss einmal schauen, was es ist. Es ist eine Kooperation des Landes und der Kommune, um die lokale Sicherheitsarchitektur zu stärken.

Meine Damen und Herren, das machen die Kommunen doch schon seit Jahrzehnten. Ich will ein paar Beispiele hier aufführen, die sicherlich Ihre Zustimmung finden. „Sicheres Gießen“ – in der Stadt Gießen gibt es seit 2007 eine Vereinbarung zu einer ganz engen Kooperation zwischen dem Land Hessen und der Stadt Gießen. In Marburg gibt es seit Neuestem, unterzeichnet von Ihrem Bürgermeister Stötzel und dem Polizeipräsidenten Paul, eine Vereinbarung zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung der Stadt Marburg. – Das geht alles ohne KOMPASS und diesen Innenminister. Das sind sehr erfolgreiche Projekte, wofür man ein solches Programm nicht braucht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Lieber Kollege Bauer, dass Sie jetzt hineinschreien, dass jetzt 66 Kommunen Interesse daran haben, macht das Ganze doch nicht besser. Sie machen ein Programm, um vor der Landtagswahl zu suggerieren, es sei vor Ort so sicher,

Sie würden so viel für die innere Sicherheit vor Ort tun. Das ist falsch, wie ich Ihnen gleich aufzeigen werde.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Lieber Herr Frömmrich, von 423 Kommunen 17 zu haben, das sind gerade einmal 4 %, und es werden auch nicht mehr, wenn Sie das ständig hereinrufen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Frömmrich, ich sage gleich auch noch einmal etwas zu meiner Heimatkommune. Das macht mir nämlich an der Stelle auch Freude.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen einmal etwas dazu sagen, was die öffentliche Sicherheit und Ordnung vor Ort stärken würde. Dazu habe ich heute nichts gehört. Was die innere Sicherheit vor Ort nämlich wirklich stärken würde, wäre, wenn Sie die Polizeidienststellen vor Ort endlich personell verstärken würden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Was sind denn Ihre Initiativen? – Sie sprechen die ganze Zeit davon, Sie hätten so viele Polizisten eingestellt. Das haben Sie nicht. Sie haben in 19 Jahren unter der Regierungsverantwortung der CDU 1.000 Polizeistellen abgebaut. Das ist Fakt in diesem Land.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie haben erst ein Jahr vor der Landtagswahl, nämlich 2017, ein Personalverstärkungsprogramm beschlossen, das auch unsere Zustimmung findet und richtig ist. – Da kommen die Ersten im Jahr 2020 – und keinen Tag früher. Sie sind noch nicht da. Tun Sie doch nicht so, als ob alle schon da wären.

(Beifall bei der SPD – Alexander Bauer (CDU): Haben wir doch gar nicht!)

Sie haben 2017 noch 69 Beamte abgebaut. Das sind Ihre Zahlen in einer Antwort auf unsere Anfrage. Hören Sie doch auf, so zu tun, als ob Sie hier Personal verstärkt hätten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Frömmrich, man kann sich nicht hierhin stellen und sagen: Es ist alles so toll und so prima. – Wir muten den Polizeibeamtinnen und -beamten in unserem Land ziemlich viel zu. Ich will das einmal sagen, und zwar allen miteinander: Das, was wir in der Politik machen, wirkt sich zuerst auf der Straße aus. Die Polizeibeamtinnen und -beamten sind die Ersten, die den Kopf auf der Straße, auch für Verfehlungen der Politik, hinhalten. Deshalb hat dieses Haus, verdammt noch mal, die Verpflichtung, für diese Beamtinnen und Beamten die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sie ihre Arbeit gut machen können. Das haben Sie versäumt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Polizeibeamtinnen und -beamten in Hessen arbeiten am Limit. Sie sind insbesondere nicht nur im Schichtdienst so belastet, dass sie keine planbaren freien Zeiten mehr ha-

ben, was gleichermaßen für die Familie wie für die Gesundheit schädigend ist. Ich will einmal ausführen, was Sie ihnen zumuten. Sie haben keine verlässlichen freien Zeiten mehr. Das zeigen die hohen Überstundenberge von fast 3 Millionen und die ebenso hohe Zahl an Lebensarbeitszeitkontostunden, was eigentlich nichts anderes ist als Mehrarbeit – das sind auch 3 Millionen. Damit haben sie 6 Millionen Mehrarbeitsstunden. Meine Damen und Herren, das ist doch ein Ausdruck von Belastung, oder was denn sonst?

(Beifall bei der SPD)

Dazu kommen 30 Krankheitstage im Jahr. Das sind nahezu doppelt so viele wie von allen anderen Arbeitnehmerinnen und -nehmern in Hessen. Auch das ist nichts anderes als ein Ausdruck von immenser Belastung der Polizeibeamtinnen und -beamten in diesem Bundesland. Das muss verändert werden. Dazu habe ich heute nichts von Ihnen gehört.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich kann Ihnen auch aufzeigen, woran man das sieht. Weil wir heute so schön über Fakten geredet haben, kann man sich einmal die Tabelle zur Polizeidichte in der Bundesrepublik Deutschland anschauen. Da ist Hessen mit 226 Beamtinnen und Beamten pro 100.000 Einwohner auf dem drittletzten Platz deutschlandweit.

(Alexander Bauer (CDU): Wer ist denn vorne?)

Zum Vergleich: Bayern hat 326, das sind 100 Beamte pro 100.000 Einwohner mehr. Selbst Thüringen hat 294, und Sachsen hat 266.

(Alexander Bauer (CDU): Wer ist denn ganz vorne?)

– Dann schauen Sie sich doch diese Tabelle einmal an. Hessen ist ganz unten. Dazu haben Sie heute gar nichts gesagt. Das ist Ausdruck Ihres Personalmangels.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat denn die Tabelle gemacht? – Alexander Bauer (CDU): Wir haben die höchste Dichte!)

Herr Kollege Bauer, Sie haben die Fläche vernachlässigt. Sie haben die Dienststellen in diesem Land vernachlässigt. Sie haben immer mehr Aufgaben dorthin verlagert.

(Alexander Bauer (CDU): Wo leben Sie denn?)

Sie haben das personell überhaupt kein bisschen abgebildet. Deshalb fordern wir Sie auf, unserem Programm zu folgen und eine Streife mehr pro Dienststelle in ganz Hessen rund um die Uhr auf die Straße zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen zum Schluss noch etwas zu den Fakten sagen. Wir haben, verdammt noch mal, die Verpflichtung, die Rahmenbedingungen für die hessische Polizei zu verbessern. Das heißt, sie brauchen echte Perspektiven bei der Beförderung. Sie haben die nicht. Das wurde bei der Einführung der zweigeteilten Laufbahn versäumt. Wir haben mittlerweile ein Besoldungsgefüge, das nicht mehr stimmt. Wenn nämlich ein Bundespolizist in der A 8 im mittleren Dienst mehr verdient als der Polizeibeamte in Hessen in der A 9 im gehobenen Dienst, dann stimmt etwas nicht. Ich kann Ihnen sagen: Wenn man den Vergleich zwischen der A 10 bei der Bundespolizei und der hessischen Polizei

zieht, dann sind das bei der Bundespolizei 190 € mehr pro Monat.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kommt doch gar nicht hin; 40 € im mittleren Dienst!)

Da rede ich nur vom Grundgehalt. Herr Kollege Frömmrich, es ist noch keine Zulage dabei. Der Bund – übrigens unter Beteiligung der SPD – hat gerade einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach es demnächst 290 € Unterschied sein werden.

(Alexander Bauer (CDU): Was denken Sie denn?)

Also fordere ich Sie auf, die Beamtinnen und Beamten hier angemessen zu besolden, sie anständig zu behandeln und nicht einfach nur alles schönzureden.

(Beifall bei der SPD – Alexander Bauer (CDU): Sie träumen doch den ganzen Tag!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Faeser, Sie müssen zum Schluss kommen.

Nancy Faeser (SPD):

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch einmal mein Appell: Wir sind in der Verpflichtung, gerade die hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten, die so belastet sind, ordentlich zu behandeln und hier nicht einfach nur Schauanträge und Schauprogramme zu machen und alles schönzureden. Nehmen Sie Ihre Verantwortung endlich wahr. Stärken Sie die Polizei in Hessen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das steht sogar im Haushalt!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hat so gut angefangen. Aber gut, arbeiten wir uns an den einzelnen Wortbeiträgen mit ein paar Bemerkungen ab.

Zunächst einmal möchte ich für die Hessische Landesregierung feststellen: Liebe Frau Kollegin Faeser, der Vorwurf, wir würden unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht anständig behandeln, ist infam, und ich weise ihn mit allem Nachdruck zurück.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie merken überhaupt nicht, wie Sie mit solchen Begrifflichkeiten, mit einer solchen Art des Umgangs in einer politischen Debatte Kräfte in unserem Lande stärken, die wir alle in diesem Landtag nicht brauchen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Oh, oh, oh!)

– Meine Damen und Herren, Sie können sich ja darüber aufregen, Sie sind eben erwischt worden; es ist nun einmal so.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Demagoge!)

Ich möchte mich zunächst einmal bei dem Kollegen Horst Klee sehr herzlich bedanken. Lieber Horst, wir haben zuletzt im Innenausschuss nebeneinandergesessen, und du hast gesagt: Ich habe nicht immer Zustimmung empfangen. – Ja, in der Tat war es nicht nur bei diesen drei Fragen hier zu deinem Alter bzw. zu diesem Datum so, sondern es war natürlich auch im Innenausschuss so. Das, was dich im Innenausschuss sympathisch hat herüberkommen lassen und was dazu geführt hat, dass du bei allen Kolleginnen und Kollegen im Innenausschuss über die Parteigrenzen hinweg hohe Anerkennung gefunden hast, war, dass du als Vorsitzender des Innenausschusses keine Freund-Feind-Kennung hattest. Vielmehr hast du nach deinem Kopf versucht, diese Sitzungen immer geordnet über die Bühne zu bekommen. Das ist dir gelungen. Dafür möchte ich mich bei dir sehr herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war dann auch für den Minister nicht immer ganz einfach. Aber das gehört mit dazu.

(Nancy Faeser (SPD): Das war ja gerade das Gute!)

– Das war jetzt schon wieder eine Herausforderung.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war doch der Fehler von Horst Klee!)

– So ist es, genau. Aber das war ja mit Absicht. Ich gönne sozusagen dieses Tor vor allem Horst Klee.

Wenn wir bei Horst Klee sind: Du bist am 23.07.1993 Mitglied des Hessischen Landtags geworden. Das habe ich nachgeschaut.

Weil wir eine Sicherheitsdebatte führen, liegt nahe, noch einmal nachzuschauen, wie damals die Verhältnisse waren. Wenn man über Tatsachen und objektive Daten spricht, kann man überlegen: Wie war damals die Sicherheitslage in unserem Land?

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Lieber Horst, du hast in der ganzen Zeit an der Innenpolitik mitgearbeitet. Deswegen gehört dir ein Anteil daran, dass wir es z. B. geschafft haben, uns im Ranking der Bundesländer zu verbessern. Wir waren damals auf Platz 9. Mittlerweile befinden wir uns hinter Bayern und Baden-Württemberg auf Platz 2.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 3!)

Damals haben pro 100.000 Einwohner über 2.000 Straftaten mehr stattgefunden, nämlich 8.348. Heute sind es 6.046. Wir hatten damals über 100.000 Straftaten mehr in diesem Land: 494.000. Im Jahr 1993 gab es sogar eine Steigerung im Vergleich zum Vorjahr. Wir hatten eine Aufklärungsquote, die bei 42,4 % und damit über 20 Prozentpunkte unter dem lag, was wir im Jahr 2017 erreicht haben.

Ich finde bei allen Diskussionen im Detail: Was wir in dieser Zeit für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger er-

reicht haben, kann man mit diesen Zahlen wunderbar belegen. Es geht uns in Sicherheitsfragen herausragend gut. Wir leben in einem sicheren Land. Wir haben das in den letzten 25 Jahren in unserem Land deutlichst für die Bürgerinnen und Bürger verbessert.

Bei allem Respekt vor politischen Debatten im Detail können wir darauf insgesamt sehr stolz sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das blendet an keiner Stelle aus, dass es immer noch viele Dinge gibt, die wir noch machen müssen, etwa beim Kampf gegen Wohnungseinbruchsdiebstahl. Herr Kollege Greilich, wir brauchen keine Sekunde darüber zu streiten, dass wir dabei noch besser werden wollen.

Aber wir sind in den letzten Jahren immer besser geworden. Ich finde auch, dass man das zumindest mitschwingen lassen muss, wenn man darüber diskutiert. Wir haben keine Situation, in der jeder in unserem Land Angst haben muss, dass bei ihm sozusagen unmittelbar der Verbrecher vor der Tür steht und dass eingebrochen wird. Es gab knapp 10.000 Straftaten weniger als im Jahr zuvor. Wir haben eine höhere Aufklärungs- und eine höhere Versuchsquote. Das heißt: Die Bürgerinnen und Bürger schützen sich auch etwas besser. Zu diesem belastenden Ereignis, das Sie zu Recht beschrieben haben, kommt es viel seltener. Das ist doch ein schöner Erfolg. Lasst uns doch darüber reden, dass wir das erfolgreich hinkommen haben.

Deswegen sollten wir uns auch davor hüten, uns gegenseitig vorzuwerfen, dass wir mit Politprosa und Politsprech irgendwelche – – Ich finde, das ist unangemessen für eine sicherheitspolitische Debatte, die wir im Landtag mit hoher Seriosität zu führen haben. Das sollten wir uns gemeinsam ersparen.

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren Herausragendes erreicht, weil wir auch herausragend an vielen Stellen in die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger investiert haben. Frau Kollegin Faeser, zu der Frage, ob Stellen abgebaut worden sind: Meine Güte, über die Frage mit den 1.000 Stellen habe ich als innenpolitischer Sprecher 2008 mit Ihnen in Podiumsdiskussionen debattiert. Da ging es um die Frage, ob sie besetzt waren oder nicht, als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben.

(Nancy Faeser (SPD): Wir haben 2004, 2005 und 2006 zu wenig ausgebildet!)

Das ist doch Schnee von gestern. Das alles sind alte Debatten.

(Nancy Faeser (SPD): Nein, das ist nicht Schnee von gestern! Die fehlen immer noch! Das ist Ihre Regierungsverantwortung!)

Klar ist aber, dass wir jetzt in den Haushalten festgeschrieben haben, dass es über 15.000 Polizeivollzugsbeamte im Land Hessen gibt. Das sind so viele wie noch niemals zuvor in diesem Land. Das jedenfalls steht fest.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wir reden – das sage ich auch noch einmal, weil immer versucht wird, das ein bisschen zu interpretieren – von 11 % mehr Stellen, von über 1.500 zusätzlichen Vollzugsstellen

(Nancy Faeser (SPD): Sie waren vor der Wahl auch unterwegs! Sie wissen genau, dass es vor Ort anders ist!)

und nicht wie in anderen Bundesländern über die Frage, ob diejenigen, die ausscheiden, ersetzt werden. Bei unserer Diskussion geht es immer um einen Zuwachs. Das ist die politische Leistung dieser Koalition, die wir uns auch nicht in Abrede stellen lassen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Pflicht – Frau Kollegin Faeser, ich gebe Ihnen uneingeschränkt recht –, für anständige Rahmenbedingungen für die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zu sorgen.

(Nancy Faeser (SPD): Ja!)

Aber wir haben diese Pflicht vor allen Dingen wahrgenommen – das ist das Wesentliche –, und wir haben die entsprechenden Maßnahmen auch finanziert. Wir haben die Pflicht, für gute Rahmenbedingungen etwa bei Personal, bei der Ausstattung der Polizei und beim Rechtsrahmen zu sorgen,

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD – Nancy Faeser (SPD): Dann machen Sie es!)

wahrgenommen.

(Zuruf von der SPD: Nein, nein, nein! – Gegenruf von der CDU – Weitere Zurufe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Lassen Sie mich wenigstens zu den Einzelfragen einige kurze Bemerkungen machen. Herr Kollege Schaus, seien Sie so gut: Die Frage des subjektiven Sicherheitsgefühls fängt bei den Debatten hier im Hessischen Landtag an.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Wenn man so einen Unsinn erzählt, wie Sie es eben gemacht haben, und von Sturmgewehren spricht, sage ich: Lieber Herr Kollege Schaus, bitte seien Sie so gut und informieren sich, bevor Sie im Hessischen Landtag Ihren Mund aufmachen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sagen Sie doch was dazu, Herr Minister!)

Wir müssen unsere Polizeibeamtinnen und -beamten so ausstatten, dass sie sich in bestimmten Situationen entsprechend verhalten und letztlich wehren können.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber sie haben doch eine Schusswaffe!)

Ich weiß nicht, ob an Ihnen Paris, Brüssel, Nizza und der Breitscheidplatz in Berlin vorbeigegangen sind. Natürlich müssen wir hessische Polizeibeamte darauf vorbereiten, dass sie auch in eine solche Situation kommen können. Dafür können und müssen wir sie entsprechend ausstatten.

Noch viel wichtiger ist: Wir müssen sie trainieren. Wir haben in den letzten Monaten über 3.000 Kolleginnen und Kollegen genau auf diese Situation eingestellt und trainiert, damit sie eben dann nicht hilflos sind. So macht man Sicherheitspolitik, indem man sich um die Bedürfnisse der Kolleginnen und Kollegen, aber auch um die Bedürfnisse für die Sicherheit im Land ganz konkret mit einzelnen Maßnahmen kümmert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Faeser, wir haben darüber hinaus die Debatte über A 10 bei der Bundespolizei und bei der hessischen Polizei. Damit ist Ihr Fraktionsvorsitzender schon an diesem Rednerpult gescheitert.

(Nancy Faeser (SPD): Wollen Sie die Besoldungstabellen haben?)

Es stimmt: A 10 bei der Bundespolizei ist besser als A 10 bei der hessischen Polizei dotiert.

(Nancy Faeser (SPD), ein Schriftstück hochhaltend: Kennen Sie die neuen? Kennen Sie das?)

– Ich brauche keine Tabelle; ich weiß es doch. Ich gebe es Ihnen doch zu.

Wissen Sie, was der Unterschied ist? – In der hessischen Polizei sind 60 % in A 10, in der Bundespolizei 60 % im mittleren Dienst. Diese kommen da gar nicht hin. Meine Damen und Herren, das ist doch der Punkt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Das ist doch albern! Sie verlieren die Leute! – Weitere Zurufe)

– Meine Damen und Herren, ich habe da keine großen Sorgen, denn die hessischen Polizeibeamten wissen sehr genau,

(Nancy Faeser (SPD): Sehen Sie denn das Problem überhaupt nicht? Das ist doch ursächlich!)

wie die Strukturen bei den Sicherheitsbehörden sind.

(Nancy Faeser (SPD): Dann schauen Sie doch mal, wer sich beim BKA bewirbt! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich komme zum Schluss mit der Bemerkung: KOMPASS ist in der Tat ein tolles Programm; das meine ich nicht ironisch. Ihre Bürgermeisterin in Schwalbach hat das auf den Pressekonferenzen, auf denen wir das zusammen vorgestellt haben, auch nicht ironisch gemeint, meine Damen und Herren.

(Lachen der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich sage Ihnen auch: Die Städte Gießen und Marburg, die Sie hervorgehoben und die sich in der Vergangenheit vielleicht besonders gut um diese Fragen gekümmert haben, wissen aber auch, dass KOMPASS ein gutes Programm ist; denn sie zeigen Interesse daran – sowohl die Oberbürgermeisterin von Gießen als auch der Oberbürgermeister von Marburg. Das ist ein ganz guter Zeuge für unser Programm und für die Maßnahmen, die wir getroffen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Das ist doch ein Witz!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Damit ist die Debatte zu Tagesordnungspunkt 37 beendet.

Soll über den vorliegenden Entschließungsantrag abgestimmt werden?

(Zurufe: Ja!)

Dann lasse ich über den Antrag Drucks. 19/6753 abstimmen. Wer seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von FDP, SPD und der LINKEN. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ganztagschulausbau vorantreiben und Rechtsanspruch umsetzen – Drucks. 19/6749 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster spricht Kollege Degen für die Fraktion der SPD.

Christoph Degen (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Große Koalition im Deutschen Bundestag hat sich zum Ziel gesetzt, ganztägige Bildungs- und Betreuungsangebote für alle Schülerinnen und Schüler im Grundschulalter vorzuhalten. Dafür soll ein Rechtsanspruch geschaffen werden. Wir halten die Schaffung dieses Rechtsanspruchs ausdrücklich für richtig.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Schade, dass das Klatschen jetzt so einseitig ist; denn schließlich ist das eine gemeinsam getragene Große Koalition.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe noch gar nicht darauf hingewiesen, dass das auf Drängen der SPD ins Koalitionspapier geschrieben wurde.

Meine Damen und Herren, ich halte es für richtig, sich heute damit zu befassen, weil ich hoffe, dass das anders laufen wird als beim Digitalpakt. Hierzu hören wir seit mehreren Jahren aus dem CDU-geführten Bundesbildungsministerium, dass 5 Milliarden € kommen sollen. Die Umsetzung kommt aber nicht wirklich in die Gänge. Deswegen sollten wir nicht darauf warten, wie das mit dem Ganztagsprogramm ist, sondern wir sollten von Hessen aus deutlich machen, dass wir dieses Programm wollen, dass wir es umsetzen wollen und dass wir vor allem den Prozess dorthin gestalten wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir halten es ausdrücklich für richtig, dass das kein Programm ist, das morgen in Kraft gesetzt wird, wir aber noch gar nicht wissen, wie wir das gestalten und umsetzen können. Der Rechtsanspruch soll 2025 in Kraft treten. Das ist auch deshalb wichtig, weil wir im Augenblick gar nicht so viele Lehrkräfte haben, um das morgen in Gang setzen zu können. Außerdem fehlen noch viele Rahmenbedingungen. Darauf werde ich gleich noch zu sprechen kommen.

Wir halten diesen Rechtsanspruch für richtig, weil dieser helfen wird, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf endlich weiter voranzubringen, weil er helfen wird, Eltern Planungssicherheit zu geben, damit es nicht mehr so ist wie bisher, dass man bis zum Beginn eines neuen Schuljahres bangen muss, ob man nun einen Ganztagsplatz bekommt

oder nicht. Das ist die Realität in Hessen, und damit muss endlich Schluss sein, spätestens 2025.

(Beifall bei der SPD)

Der Rechtsanspruch wird dazu beitragen, neue Möglichkeiten für Qualitätssteigerungen gerade in echten Ganztagschulen zu schaffen. Er wird dazu beitragen, Chancengleichheit zu schaffen, indem es eben nicht mehr davon abhängt, ob die einen zu Hause bei den Hausaufgaben helfen, während andere das Geld für die Hausaufgabenhilfe haben. So werden alle die gleichen Chancen in der Schule haben, meine Damen und Herren.

Ich sage ausdrücklich, dass es darum geht, Wahlfreiheit zu schaffen. Es geht darum, in erreichbarer Nähe für alle Eltern eine echte Ganztagschule, eine echte Ganztagsbetreuung zu haben. Das sage ich deshalb ausdrücklich, weil wir das Profil 3 in Hessen für ein qualitativ hochwertiges Ganztagschulmodell halten. Das ist die einzige echte Ganztagschule. Diese kann auch teilgebunden sein. Ich glaube, dieser Rechtsanspruch wird dazu beitragen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir diesen Rechtsanspruch 2025 umsetzen wollen, müssen wir jetzt damit beginnen, Fachkräfte auszubilden. Liebe Kollegin Faeser, bei den Polizisten ist es schon schlimm genug, dass das bis 2020 dauert. Bei Lehrkräften dauert es noch etwas länger, bis diese ausgebildet sind. Deswegen müssen wir jetzt sagen, was das für Hessen bedeutet. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, einen Plan vorzulegen, der auch diese qualitativen Ansprüche berücksichtigt.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch dringend notwendig; denn derzeit erklärt die Landesregierung vollmundig, 70 % der Schülerinnen und Schüler seien im Ganztagsbetrieb, und der Ganztagsausbau befinde sich auf einem Allzeithoch, wie es in einer Pressemeldung im Juni erklärt wurde. Wenn Sie auf diese vollmundigen Wünsch-dir-was-Erklärungen zurückgreifen, werden Sie nicht weiterkommen. Eltern, die heute noch im Hinblick auf Bedürftigkeit geprüft werden, bei denen geschaut wird, wer einen Platz am dringendsten benötigt, weil z. B. beide Eltern arbeiten müssen, haben künftig einen Rechtsanspruch. Wenn der Rechtsanspruch gilt, werden Sie die Eltern, die Sie bisher mit einer Betreuung an drei Tagen bis 14:30 Uhr abspesen, nicht mehr so abspesen können. Das heißt, wir brauchen viel mehr Angebote, als das heute noch der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich will nicht verhehlen, dass es hier Anstrengungen gibt, weiter voranzukommen. Im Rahmen der von uns im Jahr 2015 angestoßenen Initiative zur Schaffung von Maßnahmen für die Integration von Flüchtlingen haben wir gemeinsam mit Ihnen ausgemacht, dass es 6 Millionen € pro Jahr mehr gibt, um bei den Profilen voranzukommen. Natürlich gibt es hier Anstrengungen. Das wollen wir auch gar nicht verhehlen. Aber es geht nach wie vor zu langsam. Nach wie vor reichen die Kapazitäten nicht aus.

Der Bedarf der Eltern, die aufgrund ihrer persönlichen familiären Situation immer Bedarf an ganztägiger Bildung und Betreuung haben, nimmt doch schneller zu als die Zahl der Stellen, die geschaffen werden können.

In der vergangenen Woche haben wir Sozialdemokraten eine Anhörung durchgeführt. Etwa 80 Personen haben daran

teilgenommen. Dabei wurde noch einmal sehr deutlich, dass Plätze fehlen, dass Platzvergaben an Bedürftigkeiten geknüpft werden, dass der Bedarf immens ist und dass wir den gesellschaftlichen Entwicklungen nicht hinterherkommen. Deswegen sage ich noch einmal: Wir wollen diesen Rechtsanspruch auch umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Auch das Institut der deutschen Wirtschaft hat in seinem „Bildungsmonitor“ dargelegt, dass Hessen mit 33,3 % der Grundschüler, die eine offene oder gebundene Ganztagschule besuchen, im Bundesvergleich unterdurchschnittlich ist und dementsprechend der Aufholbedarf groß ist. Wir wollen an der Spitze stehen und unseren Eltern, unseren Familien im Land möglichst gute und qualitativ hochwertige Angebote für ganztägige Bildung und Betreuung machen.

Wir halten den Pakt für den Nachmittag nicht für ein geeignetes Instrument. Er ist gebührenpflichtig. Er kostet bis zu 200 €. In der Anhörung ist gesagt worden, 90 € seien nicht so viel. Meine Damen und Herren, für Eltern, die zwei oder drei Kinder haben, die keine Zuschüsse zum Lebensunterhalt erhalten, die aber nicht unbedingt viel Geld haben, die vielleicht sogar noch Probleme haben, sich im Ballungsraum eine Wohnung zu leisten, ist das verdammt viel Geld. Wir sagen, Bildung, auch ganztägige Bildung, muss kostenfrei sein, so wie es die Hessische Verfassung auch für Unterricht vorsieht.

(Beifall bei der SPD)

Der Pakt für den Nachmittag sorgt letztlich für einen Flickenteppich im Land. Die Bedingungen sind in jeder Stadt und in jedem Kreis anders. Zudem wird für Schüler mit besonderen Ansprüchen kein bisschen an der Zuweisung gedreht. Das sind keine qualitativ guten Bedingungen.

Der Ministerpräsident sagte gestern zu Recht – und das will ich auch gar nicht abstreiten –, dass wir mehr Ganztagschulen haben. Wir haben sogar mehr Ganztagsgrundschulen als noch vor fünf Jahren, also zu Beginn dieser schwarz-grünen Landesregierung. Damals waren es fünf Grundschulen. Heute sind es zehn Grundschulen.

(Günter Rudolph (SPD): Verdoppelt! Grandios!)

Wenn man aber berücksichtigt, dass wir insgesamt ungefähr 1.100 Grundschulen in Hessen haben, dann ist der Weg noch weit. Selbst wenn das Ziel wäre, nur jede zweite Grundschule zu einer echten Ganztagsgrundschule zu machen, würde es bei diesem Tempo 500 Jahre dauern. Ganz so lange wollen wir aber doch nicht warten.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt komme ich noch einmal zu dem, was immer wieder im Raum steht. Die Vertreter von CDU und GRÜNEN sagen immer wieder: Was wollt ihr Sozialdemokraten eigentlich? Es werden doch alle Anträge auf Ganztag genehmigt. – Das hat etwas damit zu tun, dass den Schulträgern vom Land ein Ressourcenkontingent zur Verfügung gestellt wird, im Rahmen dessen sie Anträge stellen können. Auf die Kleine Anfrage, Drucks. 19/3007, hat der Kultusminister höchstpersönlich geantwortet:

Der jeweilige Schulträger kennt die vom Land Hessen pro Schuljahr zur Verfügung gestellten Ganztagsressourcen und bündelt bzw. priorisiert dementsprechend die ihm vorliegenden Anträge der

Schulen in seinem Antrag an die Landesregierung. Da die Schulträger im Hinblick auf die Weiterleitung von durch sie als nicht prioritär befundenen Ganztagsanträgen eine unterschiedliche Praxis pflegen, lässt sich von Landesseite aus nicht ermitteln, wie hoch die Anzahl der an einer Ganztagsentwicklung interessierten Schulen tatsächlich ist.

Der Kultusminister weiß also gar nicht, wie hoch der Bedarf ist,

(Günter Rudolph (SPD): Der weiß auch sonst nichts!)

aber er weiß, dass er gedeckt ist. Das passt nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb muss das Ressourcenkontingent erhöht werden. Wir müssen uns auch einmal fragen, warum nicht alle Schulen, die einen Riesenbedarf haben, einen Antrag auf Ganztag stellen. Das hat auch ganz viel mit der baulichen Situation zu tun. Vielen Schulen fehlt es an Mensen, an Lehrkräftearbeitsplätzen, an Sozialräumen usw. Das hat etwas damit zu tun, dass die Schulträger in den vergangenen Jahren kaputtgespart wurden und gar nicht die Möglichkeit haben, ihre Schulen zu modernisieren und auf die Höhe der Zeit zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Auf unsere Anfrage: „Wie ist denn der Investitionsbedarf, wie sieht die bauliche Struktur der Schulen aus?“, antwortet der Kultusminister, das wolle er gar nicht wissen, denn er wolle nicht in die kommunale Selbstverwaltung eingreifen, und verschließt die Augen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): Minister Ahnungslos!)

Meine Damen und Herren, auch wir wollen nicht in die kommunale Selbstverwaltung eingreifen. Aber wenn wir einen Anspruch haben, unsere Schulen weiterzuentwickeln, müssen wir doch auch die Schulträger unterstützen, die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Degen, kommen Sie bitte zum Schluss.

Christoph Degen (SPD):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Wir müssen die Bedingungen auch für den Ganztag verbessern – das hat auch etwas mit Leitungszeit zu tun –, und wir müssen unsere Schulen endlich modernisieren: inhaltlich, in der Verwaltung, baulich, aber auch von solchen Unterstützungsstrukturen her.

Meine Damen und Herren, moderne Schulen sind Ganztagschulen, sie sind die Zukunft, und wir wollen diese Zukunft jetzt machen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Faulhaber, Fraktion DIE LINKE.

(Die Rednerin fährt das Rednerpult herunter.)

(Beifall bei der LINKEN – Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz: Danke!)

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Ich wusste gar nicht, dass er auch so groß ist.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal sind die Forderungen der SPD sehr richtig. Aus vielen Gründen wäre ein Rechtsanspruch auf eine Ganztagsbeschulung überfällig, und zwar nicht allein für die Ganztagsbetreuung, also für die Planungssicherheit berufstätiger Eltern, wie das jetzt auch vorgetragen ist, sondern weil eine Ganztagschule in der Lage ist, Bildungshindernisse abzubauen. Es geht in dieser Frage nämlich auch um Bildungsgerechtigkeit.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Christoph Degen (SPD))

Seit Jahren kritisieren wir, dass sich beim Ausbau echter Ganztagschulen in Hessen so gut wie nichts tut. Wir haben leider auch wenig Hoffnung, dass es nach dem 28. Oktober besser wird, solange eine schwarz-grüne oder vielleicht schwarz-grün-gelbe Koalition regieren wird.

(Armin Schwarz (CDU): Sie hofieren schon die FDP hier!)

Meine Damen und Herren, der Frust über einen Minister, der nach dem Motto „nichts sehen, nichts hören, nichts wissen“ vorgeht, ist in der letzten Zeit drastisch gestiegen; denn es passiert nichts. Das gilt nicht nur, was den Ganztag angeht. Aber gerade für den Ganztag gilt: Die Mogelpackung „Pakt für den Nachmittag“ ist und bleibt lediglich ein Betreuungsprogramm. Hinter den pädagogischen und erzieherischen Möglichkeiten echter Ganztagschulen bleibt diese Sparausführung um Lichtjahre zurück.

(Beifall bei der LINKEN)

Erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse werden überhaupt nicht beachtet. Wie so oft, wurde ein Paket geschnürt. Das hat ein schönes Etikett und eine schöne Verpackung. Aber damit wird nur der sehr dürftige Inhalt zugedeckt; da ist nämlich wenig drin. Herr Degen hat auch schon darauf hingewiesen: Durch die Hintertür wurde mit dem Pakt sogar wieder Schulgeld eingeführt, und das ist völlig unakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Christoph Degen (SPD))

Von alledem abgesehen, ist das auch kein Erfolgsmodell, wie Sie das hier immer darstellen wollen, manchmal sogar euphorisch bejubeln. Der heiß geliebte Pakt wird immer als Leuchtturm der hessischen Bildungspolitik dargestellt. Aber wenn man sich einmal die Bilanz anschaut, fällt auf, dass das Loben gar nicht viel gebracht hat. Nur rund 20 % aller hessischen Grundschulen nehmen an diesem Pakt teil – und größtenteils mit den gleichen Kooperationspartnern, mit denen sie vorher schon gearbeitet hatten, jetzt nur unter neuem Namen. Noch nicht einmal 2 % der Grundschulen in Hessen sind echte Ganztagschulen. Wie gesagt, rund 20 % sind Paktschulen, auch keine echten Ganztagschulen.

Nach fünfjähriger schwarz-grüner Bildungspolitik ist das ein mageres Ergebnis. Das wird vor allem vom hessischen Kultusminister und von Herrn Schwarz in Dauerschleife als überragender Erfolg verkauft. Wenn das der Erfolg ist, dann herzlichen Glückwunsch.

– Bitte.

Meine Damen und Herren, sieht man sich an, was sonst bildungspolitisch in Hessen Sache ist, könnte der Pakt tatsächlich das Beste und das Erfolgreichste sein, was umgesetzt worden ist: bei 2 % Ganztagsgrundschulen und 20 % Paktbeteiligung. Das muss man sich vorstellen. Denn entgegen Ihrer rosaroten Sicht sieht es in der Realität gar nicht so rosa aus. Es gibt einstürzende und schimmelnde Schulgebäude, neuerdings sogar mit Kakerlakenbefall, Lehrermangel in einem Ausmaß, den selbst die beste Verschleierungstaktik nicht mehr verbergen kann, Überlastungsanzeigen und Brandbriefe von Hunderten Lehrerinnen und Lehrern, übrigens alle unbeantwortet.

(Zurufe des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Reden Sie nicht dazwischen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Faulhaber, ich darf dazwischenreden. Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Nein, mache ich nicht. – Ein Schülerticket, das für schreiende Ungerechtigkeit sorgt, ein Boom an Privatschulen in den Ballungsgebieten, da die staatlichen Schulen sowohl personell als auch räumlich völlig unzureichend ausgestattet und die Kollegien überfordert sind; und der Unterrichtsausfall ist Alltag an hessischen Schulen. Das wurde hier schon öfter diskutiert.

Meine Damen und Herren, ich verstehe gut, dass Sie sich jetzt vor der Wahl Hoffnung machen, dass Sie für die 2 % Ganztagsgrundschulen und die 20 % Paktbeteiligung nicht nur von sich selbst gelobt werden wollen. Aber Ihre Hoffnung können wir leider nicht erfüllen, Herr Lorz und Herr Schwarz.

(Beifall bei der LINKEN)

Das sind nämlich nicht nur kleine Unterlassungen, die seit Jahren in der hessischen Bildungspolitik stattfinden. Echte Ganztagschulen wurden von Ihnen aus ideologischen Gründen eher ignoriert, und stattdessen hätten Sie lieber eine Elitebildung nach vorne getrieben. Es ist nur die Nachfrage auch aus Ihrer Klientel nach Ganztagschulen, und zwar genau wegen der Betreuungssicherheit und der Berufstätigkeit, die überhaupt etwas bewegt hat. Doch Ihr Sparpaket wird dem Thema Ganztag überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei sind Ganztagschulen nicht nur ein hübsches Hirnspinnwebchen der Opposition. Es gibt tatsächlich sehr viele Gründe für die Ganztagschulen, pädagogische und soziale. Auch in Hessen ist der Zusammenhang zwischen sozialem und finanziellem Status der Herkunftsfamilie und dem späteren Bildungsweg stark ausgeprägt. Kinder aus benachteiligten Familien, aus armen Familien oder aus Familien, die vor Krieg und Zerstörung geflohen sind, haben keineswegs die gleichen Chancen, weder was ihre Bildungsbiografie insgesamt betrifft, noch im Hinblick auf

solche Sachen wie: Sie können kein Instrument spielen, weil sich ihre Eltern weder ein Klavier noch eine Gitarre leisten können. Sie besuchen keine Museen, sie sind nicht im Sportverein aktiv, weil das alles Geld kostet.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine Damen und Herren, wenn man Schulen als Ort des Lebens betrachtet – und das tun wir –, dann dürfen diese gesellschaftlichen Verwerfungen überhaupt nicht ausgeklammert werden. Dann ist es eine Kernaufgabe der Bildungspolitik, sich dem zu stellen und diese Ungleichheit so weit wie möglich abzumildern.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist erziehungswissenschaftlich schon weitgehend diskutiert: Das klappt am besten mit Ganztagschulen, noch besser mit integrierten und ganztägig arbeitenden Gesamtschulen. Am allerbesten würde es mit einer Gesamtschule klappen, die gebunden oder teilgebunden ganztägig arbeitet, und zwar von der 1. bis zur 10. Klasse.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir unterstützen diesen Antrag der SPD, und wir möchten betonen, dass ein Landesinvestitionsprogramm nicht nur für den Ganzttag notwendig ist. Unserer Meinung nach braucht es in den nächsten Jahren eine deutliche Investitions-offensive für die Bildung in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Der Redner fährt das Rednerpult hoch. – Christoph Degen (SPD): Kann man das mit der Reihenfolge nicht besser absprechen?)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja, wir müssten die Redereihenfolge an die Körpergröße anpassen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass eine Plenardebatte so kurz vor einer Landtagswahl noch neue inhaltliche Erkenntnisse bringt.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Das war klar!)

Aber was wir heute mit dem Antrag der SPD hier erleben, ist nichts anderes als der Abschied der SPD von ihren früheren Positionierungen zum Thema Ganzttag. Die verbale Radikalität, die der Kollegen Degen hier an den Tag gelegt hat, kann davon überhaupt nicht ablenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir durften schon in den vergangenen Wochen lesen, dass die vollmundigen und milliardenschweren Ankündigungen der SPD zumindest beim Thema Ganztagschulen nicht mehr gelten. Schauen wir doch einmal nach, was im „Hessenplan +“ steht. Darin steht nicht mehr die Forderung, dass alle Schulen gebundene Ganztagschulen werden, sondern darin steht: 50 Schulen – ich wiederhole: 50 Schulen – sollen nach den Vorstellungen der SPD in den nächsten fünf Jahren gebundene Ganztagschulen werden.

(Christoph Degen (SPD): Mehr Lehrer sind auch nicht da!)

Herr Kollege Degen, angesichts des Stellenvolumens, das wir in den vergangenen fünf Jahren bereitgestellt haben, ist das Ziel der SPD ziemlich unambitioniert. Das kriegen wir nämlich ohne Probleme hin, wenn wir das Ganztags-schulprogramm weiterhin so erfolgreich wie bisher ausdehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Die weitere Kurskorrektur der SPD erfolgt heute. Sie sagen, Sie möchten für die Grundschulen den Rechtsanspruch umsetzen, den die Große Koalition in Berlin vorgesehen hat. Das finden wir ausdrücklich richtig. Wir haben schon seit vielen Plenarrunden auf diesen Rechtsanspruch hingewiesen, den die Bundesregierung umsetzen will. Wir haben bei diesem Thema bislang immer ein Schweigen der Koalitionspartner auf der Bundesebene geerntet. Deshalb freuen wir uns, dass die SPD jetzt das entdeckt hat, was sie in Berlin beschlossen hat.

Der Rechtsanspruch auf Betreuung von Grundschulkindern ist aber nicht mit der gebundenen Ganztags-schule vergleichbar, Herr Kollege Degen, sondern das genaue Gegenteil davon. Ich darf Ihnen einmal vorlesen, was die SPD zu diesem Thema im Koalitionsvertrag vereinbart hat. Sie wissen das, und deshalb ist der eigentliche Gegenstand Ihres heutigen Antrags, dass Sie von früheren Positionen Abschied nehmen. Im Koalitionsvertrag der Großen Koalition in Berlin steht, wie dieser Rechtsanspruch umgesetzt werden soll. Ich zitiere wörtlich:

Für die Ausgestaltung wollen wir das Sozialgesetz-buch VIII nutzen.

Was umfasst das Sozialgesetzbuch VIII, meine Damen und Herren? – Die Kinder- und Jugendhilfe der Kommunen. Es geht also um Betreuungsangebote der Kommunen und eben nicht um ein Ganztags-schulangebot nach dem Schulgesetz, Herr Kollege Degen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich zitiere weiter aus dem Koalitionsvertrag, der auf der Bundesebene geschlossen wurde:

Bei der Umsetzung des Rechtsanspruchs werden wir auf Flexibilität achten, bedarfsgerecht vorgehen und die Vielfalt der in den Ländern und Kommunen bestehenden Betreuungsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe und die schulischen Angebote berücksichtigen und darauf aufbauen.

Herr Kollege Degen, all das gibt es schon: In Hessen nennt es sich „Pakt für den Nachmittag“.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir freuen uns sehr, dass die SPD nach fünf Jahren erbit-terter Debatten um das Thema Ganztags-schule endlich ihren Frieden mit dem Pakt für den Nachmittag gemacht hat, und alle Verbalradikalität, Herr Kollege Degen, kann davon nicht ablenken. – Sie schmunzeln, weil Sie genau wissen, warum Sie heute diesen Antrag gestellt haben: weil Sie noch vor der Wahl Ihre unhaltbaren Versprechen korrigieren wollten. Sie machen uns ein wunderbares Kompliment, indem Sie bestätigen, dass der Pakt für den Nachmit-tag ein ganz gutes Angebot ist.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir nehmen das als Kompliment. Herzlich willkommen, wenn auch Sie in dieser Frage jetzt auf den bildungspolitischen Kurs der Koalition einschwenken.

(Zuruf des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

– Herr Yüksel, ich kann gerne noch einmal vorlesen, was die SPD auf der Bundesebene bezüglich der Umsetzung des Rechtsanspruchs vereinbart hat. Soll ich es Ihnen noch einmal vorlesen, Herr Kollege Yüksel? – Ich finde es gut, dass die SPD das, was sie auf der Bundesebene beschlossen hat, auch im Hessischen Landtag vertritt. Das ist ja nicht bei jedem Thema der Fall. Ich finde das deshalb gut und möchte Sie ausdrücklich dafür loben. Dann sollten Sie aber auch sagen, dass wir in Hessen darauf gut vorbereitet sind und dass wir mit dem Pakt für den Nachmittag genau das haben, was die Bundes-SPD jetzt bundesweit umsetzen will. Der Pakt für den Nachmittag macht bundesweit Schule. Darüber freuen wir uns, und wir freuen uns natürlich noch mehr darüber, dass das auch die Unterstützung durch die SPD findet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich hätte wenige Tage vor der Landtagswahl davon nicht zu träumen gewagt, aber manchmal muss man die Feste feiern, wie sie fallen.

(Heike Hofmann (SPD): Sie reden sich die Welt schön!)

– Nein, ich nehme das ernst, was Sie auf der Bundesebene beschließen,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Gegensatz zur SPD!)

und ich begrüße ausdrücklich, dass Sie das jetzt auch in Hessen umsetzen wollen.

Lassen Sie uns über die Entwicklung der Ganztagschulen in unserem Land und darüber reden, welche Fortschritte wir gemacht haben, aber auch darüber, wo wir noch hinwollen. Das Ganztagschulprogramm gibt es in Hessen seit fast 30 Jahren. Die ersten Schritte dorthin wurden in den Neunzigerjahren unter einer rot-grünen Koalition und mit Hartmut Holzapfel als Kultusminister gegangen. Es war richtig, dass diese Schritte gegangen wurden. Seit Anfang der Neunzigerjahre gibt es das Ganztagschulprogramm – seit fast 30 Jahren. Bis zum Beginn der 19. Legislaturperiode, also innerhalb von 25 Jahren, wurden von den unterschiedlichen Regierungen, die es bis dahin gab, in dieses Ganztagschulprogramm rund 1.500 Stellen investiert. Wir haben es in den fünf Jahren dieser Legislaturperiode geschafft, den Stellenanteil auf fast 3.000 Stellen zu verdoppeln. Das ist doch eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Innerhalb von 25 Jahren 1.500 Stellen – innerhalb von nur fünf Jahren 1.500 weitere Stellen. Das beweist doch eine eindeutige Prioritätensetzung.

Wir haben das Ganztagschulprogramm in diesen fünf Jahren geöffnet. Maßgeblich ist das, was die Schulträger im Rahmen ihrer Konzepte beantragen. Wenn sie die Einrichtung des Pakts für den Nachmittag beantragt haben, konnten alle diese Anträge genehmigt werden. Wenn die Schul-

träger die Einrichtung einer gebundenen oder einer teilgebundenen Ganztagschule beantragt haben, wurden ebenfalls alle Anträge genehmigt, weil wir das Stellenvolumen so weit ausgedehnt hatten, Herr Kollege Degen.

(Widerspruch des Abg. Christoph Degen (SPD))

Sie haben die Entscheidungen der Schulträger angesprochen. Wollen Sie diese Entscheidungen ersetzen? Wer sonst soll denn anmelden, welche Schulen wie weiterentwickelt werden sollen? Das können wir doch gar nicht von der Landesebene her machen, weil wir für die Ganztagschulentwicklung sowohl die personellen Voraussetzungen des Landes als auch die baulichen Voraussetzungen brauchen, die der Schulträger zu schaffen hat. Deshalb ist es doch richtig, dass für das Land das maßgeblich ist, was der Schulträger beantragt. Anders kann es sinnvollerweise doch gar nicht gehen.

Herr Kollege Degen, Sie haben gesagt, die Schulträger könnten nur im Rahmen des Stellenkontingents des Landes entscheiden. Mit dieser Feststellung haben Sie ausdrücklich recht. Aber auch das kann doch gar nicht anders sein, Herr Kollege Degen. Egal, wer die Landesregierung stellt, es wird immer so sein, dass es ein Stellenkontingent gibt und dass die Schulträger entscheiden, wie sie dieses Stellenkontingent nutzen. Aus dieser Systematik kommen Sie doch gar nicht heraus. Was erzählen Sie denn hier? Wie sieht Ihr Gegenmodell dazu aus? Praktisch und faktisch kann man es gar nicht anders organisieren, als es im Moment organisiert ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir können jetzt gerne über den Umfang des Stellenkontingents des Landes reden. Aber auch da hat eine Landesregierung, die in einer Legislaturperiode 1.500 zusätzliche Stellen in dieses Kontingent gegeben hat, vergleichsweise gute Zahlen vorzuweisen. Herr Kollege Degen, das Ziel der Sozialdemokratie, 50 Ganztagschulen innerhalb von fünf Jahren zu genehmigen, ist dagegen vergleichsweise unambitioniert. Das muss ich Ihnen einmal ehrlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Wagner, kommen Sie bitte zum Schluss.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist vergleichsweise unambitioniert. Aber ich will versöhnlich schließen: Wir freuen uns sehr über die Unterstützung der Bundes-SPD und jetzt auch der Landes-SPD für den Pakt für den Nachmittag. Ich hätte mir das wenige Tage vor der Landtagswahl nicht vorstellen können; aber es zeugt von der Größe der Sozialdemokratie. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Zu einer Kurzintervention hat Kollege Merz das Wort.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am Ende erliegt jeder in diesem Haus den Missverständnissen, die er selbst notwendigerweise dadurch produziert, dass er einfach nicht zuhört. Herr Kollege Wagner, das ist bei Ihnen notorisch der Fall. Wenn Sie nämlich in diesem Landtag die Debatten über die Kinderbetreuung auch nur ein einziges Mal aufmerksam verfolgt hätten, hätten Sie z. B. festgestellt, dass ich von diesem Pult aus wiederholt – letztmals in der Debatte über die Regierungserklärung des Herrn Sozialministers – über die Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Ganztagsbetreuungsplatz gesprochen und explizit darauf hingewiesen habe, dass dieser Rechtsanspruch im SGB VIII verankert werden wird. Wörtlich habe ich gesagt: „Wo auch sonst?“, denn das ist die einzige Gesetzgebungskompetenz, die der Bund hat.

Was folgt daraus? – Daraus folgt, dass alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um diesen Rechtsanspruch zu garantieren. Wir haben nie behauptet, dass die Forderung nach gebundenen Ganztagschulen, die schulpolitisch, bildungspolitisch und jugendpolitisch die vernünftigste ist, in kurzer Zeit abgearbeitet werden kann.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha!)

– Das haben wir nie behauptet; das hat niemand behauptet.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha! – Natürlich!)

Das ist eine Behauptung, von der Sie sagen, wir hätten sie aufgestellt, was aber nicht der Realität entspricht. Es kann im Übrigen auch keine Rede davon sein – das ist ebenfalls eine der Unwahrheiten, die Sie gern einmal produzieren –, dass wir 50 Ganztagschulen in fünf Jahren wollten, sondern im Hessenplan ist von 50 pro Jahr die Rede.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Doch, das steht darin. Dazu wird Kollege Degen noch etwas sagen. – Was ist die Schlussfolgerung? Die Schlussfolgerung ist, dass man, um den quantitativen Bedarf abzudecken, auch auf der Seite der Jugendhilfe etwas tun muss.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Merz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, das ist mein letzter Satz. Ich bin sofort fertig. – Unter anderem deswegen werden wir mit unserem Kita-Chancen-Gesetz auch die Hortförderung, die unter einer CDU geführten Landesregierung zum Erliegen gekommen ist, wieder aufnehmen. Das ist das, was wir getan haben, und das ist das, was wir auch immer gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Zur Erwiderung, Kollege Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Merz, vielen Dank für Ihre Kurzintervention und für Ihren Hinweis darauf, dass Sie schon in früheren Reden erklärt haben, die Betreuungsangebote für die Grundschulkinder nach dem SGB VIII organisieren zu wollen.

(Gerhard Merz (SPD): Müssen!)

Das stimmt; das räume ich ausdrücklich ein.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

– Ja. Wir wollen hier konstruktiv miteinander reden. Ich räume ein, dass Sie das tatsächlich früher schon gesagt haben. In der schulpolitischen Debatte haben wir es noch nicht so deutlich gehört. Aber jetzt haben wir auch das auf dem Tisch.

Ich will mich auch ausdrücklich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie das bestätigt haben, was ich in meiner Rede gesagt habe: dass es nicht mehr der Plan der SPD ist, das Bildungs- und Betreuungsangebot für die Grundschulkinder ausschließlich oder vorwiegend über gebundene Ganztagschulen sicherzustellen, sondern dass sie das über das SGB VIII und damit über die Kinder- und Jugendhilfe machen will. Es ist doch die eigentliche Neuigkeit dieses Tages, dass die SPD von dem, was sie in den letzten fünf Jahren im Plenum immer behauptet hat, nämlich nur eine gebundene Ganztagschule sei eine echte und gute Ganztagschule, wenige Tage vor der Wahl abrückt. Das haben Sie hier gerade noch einmal bestätigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Für diese Redlichkeit möchte ich mich bei Ihnen ausdrücklich bedanken. Ich glaube nämlich, es ist in der Sache richtig, dass wir den Menschen nicht vormachen, wir könnten innerhalb kürzester Zeit alle Schulen in gebundene Ganztagschulen umwandeln. Vielmehr ist es richtig, dass wir die Ganztagschulentwicklung schrittweise gestalten, und wenn wir das schrittweise machen, gehört dazu, dass wir für die Grundschulen ein Bildungs- und Betreuungsangebot von 7:30 Uhr bis 17 Uhr auf den Weg bringen. Wir können gern auch noch erklären, dass ein Rechtsanspruch darauf besteht, aber wir dürfen nicht so tun, als könnte das Land das allein machen, sondern wir werden das gemeinsam mit den Kommunen machen können, und dieses Konzept heißt „Pakt für den Nachmittag“. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der bedarfsgerechte Ausbau von Ganztagsangeboten an den Schulen ist eine der großen Herausforderungen der hessischen Schulpolitik. Darüber sind wir uns wahrscheinlich einig; so habe ich die Debatte bislang jedenfalls verstanden.

Eines steht auch fest: Der Bedarf ist nach wie vor deutlich größer als das Angebot. Dabei müssen wir noch berücksichtigen, dass der Wunsch der Eltern, aber auch der Schülerinnen und Schüler nach einem Platz in einer Ganztageseinrichtung eher noch zunehmen wird.

(Beifall bei der FDP)

Wichtig ist den Familien dabei aber insbesondere eine hohe Qualität; sie wollen keine Aufbewahrungsangebote ohne Konzepte. Vielmehr geht es um eine sinnvolle, pädagogisch durchdachte Verbindung von schulischen und außerschulischen Aspekten, um eine qualitativ hochwertige Hausaufgabenhilfe und um die Gewissheit, dass das Personal auch die fachlichen Voraussetzungen mitbringt, um die Aufgaben zu erfüllen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalition, dazu sage ich Ihnen: Anscheinend hängen Sie immer noch dem Motto „warm, satt, sauber“ an. Aber das reicht für gute Ganztagsangebote an den Schulen genauso wenig wie für gute Betreuung und gute frühkindliche Bildung in den Kindertagesstätten.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen eine hohe Qualität bei der Betreuung, von der Kita bis in die Schule. Statt sich dieser Verantwortung zu stellen, gibt die Landesregierung zu viel für Wahlschenke aus – wie für die Gebührenfreiheit, die in Wahrheit keine ist –, statt in die Qualität der Kitas und auch in die Qualität der Ganztagsangebote in den Schulen zu investieren.

Wir dagegen setzen auf das Prinzip der Freiwilligkeit und auf eine Orientierung an den Bedarfen vor Ort. Ich freue mich ausdrücklich – Herr Kollege Degen, wir haben an anderer Stelle schon einmal darüber diskutiert –, dass die Sozialdemokraten jetzt bekennen, das Prinzip der Freiwilligkeit ist das Entscheidende. Ich vertrete im Übrigen überall, wo ich zu dem Thema befragt werde, die These: Wenn wir ausreichend viele ausreichend gute Angebote haben, wird sich die Frage nach der Verpflichtung nicht mehr stellen, weil alle die Angebote wahrnehmen wollen. – Aber den Zustand haben wir noch nicht erreicht.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Solche Ganztagsangebote kommen insbesondere Kindern zugute, die zu Hause nicht optimal gefördert werden können. So schaffen wir Chancengerechtigkeit; denn die Möglichkeit qualifizierter Unterstützung auch bei Hausaufgaben oder Lernaufgaben ist das, was hilft. Daneben können sportliche, musische und künstlerische Aktivitäten gefördert werden, die in ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung nicht überschätzt werden können.

Ich habe es schon erwähnt: Wir wollen, dass in Zukunft die Hausaufgaben in sogenannten Lernzeiten erledigt werden können, also zu Lernaufgaben werden, sodass auch die Kinder, die Ganztagsangebote nutzen, nach Schulschluss noch ausreichend Familien- und Freizeit haben, z. B. auch, um in Vereinen tätig zu sein. Auch das ist für das soziale Zusammenleben entscheidend.

(Beifall bei der FDP)

Dazu ist es notwendig, die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams zu stärken und die Öffnung der Schulen, auch durch mehr Selbstständigkeit für die Schulen, zu ermöglichen. Wir wollen, dass die Schulen mehr echte Ganz-

tagsangebote machen. Da muss ich der Koalition, die sich immer für den Pakt für den Nachmittag lobt, sagen: Mit echten Ganztagsangeboten hat das wenig zu tun. Das beinhaltet Vernetzungen, und das beinhaltet Kooperation. Das ist besser als nichts, aber es ist kein gemeinsames durchgängiges Konzept, bestehend aus schulischem Angebot und Betreuung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das kann also nur ein Einstieg sein, und es ist im Übrigen längst nicht so erfolgreich, wie uns die Landesregierung weismachen will. Dazu komme ich noch.

Herr Kollege Wagner, zunächst einmal will ich eines festhalten: Sie haben mit einem Finger auf den Kollegen Degen – auf die SPD-Fraktion – gezeigt. Sie sollten immer bedenken, dass dann vier Finger auf Sie selbst weisen. Deswegen will ich Sie daran erinnern, Sie haben Ihr Versprechen gebrochen, das Sie im Koalitionsvertrag gegeben haben; denn dort hieß es, dass Sie „allen Eltern, die dies für ihre Grundschulkinder wollen oder für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf brauchen, ein verlässliches Bildungs- und Betreuungsangebot von 7:30 Uhr bis 17 Uhr machen“. Das steht in Ihrem Koalitionsvertrag auf Seite 32. Herr Kollege Wagner, also bitte ein bisschen Demut gegenüber den eigenen Ansprüchen und dem, was man nicht geleistet hat.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wie ist denn der aktuelle Sachstand? – An gerade einmal zwei Dritteln der Schulen, an 1.150 von rund 1.800, wird es im kommenden Schuljahr verschiedene Angebote bis in den Nachmittag geben. Das sind – der Kultusminister wird es uns vorrechnen – theoretisch 70 %; praktisch findet es – das wissen Sie auch – nicht statt. Das sind gerade einmal 41 Schulen mehr als im auslaufenden Schuljahr. Das ist nichts, wofür man sich besonders rühmen kann, vor allem, wenn man sich einmal anschaut, wie die Verteilung in der Fläche ist. Diese ist nämlich sehr unterschiedlich. In Frankfurt haben wir weniger als eine 20-prozentige Abdeckung; in Wiesbaden sind es gerade einmal 10 % mit entsprechenden Angeboten.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Was mich einmal interessieren würde, ist – insofern bin ich sehr gespannt auf die Rede, die der Kultusminister gleich halten wird; es gab in diesem Jahr ja eine zweite, eine verlängerte Antragsrunde, die bis zum 30. Mai lief, und diese führte dann noch einmal zu 50 % mehr Zuspruch mit dem Ergebnis, dass es jetzt 41 Schulen mehr sind als im Vorjahr; das ist nicht gerade sehr berühmt –: Warum musste die Antragsrunde gerade im laufenden Schuljahr verlängert werden? Warum gab es eine zweite? Ging es vielleicht darum, dass man irgendwelche Zielmarken erreichen wollte und festgestellt hat: „Na ja, unser Angebot ist nicht so spannend, dass die Schulen von sich aus kommen“?

Ursprünglich, nach der ersten Antragsrunde, haben wir eine Liste dazu bekommen, welche Schulen das denn sind. Auf die Informationen über die Ergebnisse der zweiten Runde warte ich aber noch. Sie haben das vorgestellt; Sie haben bei einem Besuch an der Wilhelm-Heinrich-von-Riehl-Schule in Wiesbaden die Zahlen vorgestellt, aber bis jetzt gibt es keinerlei Informationen. Wir haben dies gesucht; vielleicht können Sie mir nachher sagen, welche Schulen denn jetzt genau dazugekommen sind. Das würde uns brennend interessieren, Herr Minister.

(Beifall bei der FDP)

Ich will der Vollständigkeit halber nur an den „Bildungsmonitor 2018“ erinnern. Von wegen: „Hessen vorn“ – Hessen ist natürlich wieder einmal hinten. 33,3 % der hessischen Grundschüler lernten im Jahr 2016 an einer offenen oder gebundenen Ganztagschule. Im Bundesdurchschnitt waren es 40,8 %. Hessen ist also alles andere als vorn.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die SPD hat uns die Gelegenheit gegeben, zu diesem Thema zu diskutieren. Dafür danke ich recht herzlich. Der Antrag, den Sie vorgelegt haben, enthält allerdings einige Punkte, die man so nicht tragen kann. Deswegen werden wir den Antrag nicht ablehnen, aber ich bitte um Verständnis dafür, dass wir uns enthalten werden, wenn Sie beispielsweise in Punkt 4 fordern, dass alles sofort gebührenfrei sein solle. Für uns zählt, das haben wir hier mehr als einmal diskutiert, zunächst einmal die Qualität. Wenn wir die Qualität hergestellt haben, können wir darüber reden, dass wir zu einer weiteren Entlastung der Eltern kommen, aber nicht vorher. Die Qualität ist das, was im Vordergrund stehen muss.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt einen zweiten Punkt, der teilweise auch innerhalb der Parteien umstritten ist, den ich hier aber sehr deutlich ansprechen will. Sie fordern pauschal und ohne jede Einschränkung, dass sich der Landtag für die Abschaffung des sogenannten Kooperationsverbots im Grundgesetz aussprechen solle.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Da stehe ich hinter Kretschmann!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage Ihnen sehr deutlich: Was wir endlich einmal brauchen, ist das Geld vom Bund. Herr Staatssekretär Dr. Lösel – jetzt verhindert – war gestern Abend auf der gleichen Veranstaltung wie ich und sprach von der „Wanka-Wurst“, die im Fenster hänge und die er endlich einmal haben wolle. Auch wir würden sie gern einmal haben; wir hätten auch von der Großen Koalition gern das Geld, das man versprochen hat, aber bis jetzt steht kein Cent im Bundeshaushalt. Das muss erst einmal kommen; und ich sage es so deutlich, wie wir es hier schon öfter gesagt haben: Wir brauchen die Kohle vom Bund. Was wir nicht brauchen, sind die Vorgaben von Frau – ich muss den Namen nachschauen – Karliczek, die jetzt dort zuständig ist. Wir brauchen keine Bundeskultusministerin, die uns sagt, wie wir hier die Schulen zu gestalten haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Das Wort hat Herr Abg. Armin Schwarz, CDU-Fraktion.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wir haben in dieser Legislaturperiode und davor ein hervorragendes Arbeitsergebnis vorgelegt. Die Menschen vertrauen uns auch deswegen, weil wir den Menschen etwas zutrauen; und das ist der wesentliche Unterschied zwischen uns und Ihnen, Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Sie haben ein anderes Menschen- und Gesellschaftsbild. Das betrifft die

Bildungspolitik im Allgemeinen, aber auch Ihr Konzept zum Ganztag im Besonderen.

Dass Sie heute einen solch sportlichen Kurswechsel vorgelegt haben – Herr Kollege Wagner hat es gerade brillant herausgearbeitet –, finde ich bemerkenswert. Deswegen: herzlichen Dank für diesen Setzpunkt. Er gibt uns die Gelegenheit, noch einmal über Ihre Geisteshaltung zu sprechen, über das, was Sie in der Welt so erzählen und was Sie eigentlich vorhaben. Da gibt es nämlich ein riesen-großes Delta, getreu dem Motto: Wir erzählen einmal das eine, machen hinterher aber das andere, weil wir in der Realität möglicherweise eine andere Situation vorfinden. – Veräppeln Sie die Leute also nicht; erzählen Sie diesen keine Geschichten, sondern bleiben Sie aufrecht und ehrlich.

(Gernot Grumbach (SPD): Ist das eine Selbstkritik, oder was ist das?)

Eltern sind immer mehr voll berufstätig; das ist so. Ja, der Wunsch nach einer ganztägigen und guten Betreuung nimmt zu, und genau deswegen haben wir die verlässlichen Schulzeiten eingeführt. Genau deswegen haben wir den Pakt für den Nachmittag geschmiedet, und genau deswegen gehen wir diesen erfolgreichen Weg weiter.

(Beifall bei der CDU)

Klar ist für uns aber auch: Ganztägige gute Betreuung und ganztägige gute Beschulung eignen sich nicht für ideologische Grabenkämpfe. Das gehört sich nicht, das ist auch der Sache nicht dienlich. Aber genauso klar sage ich hinter diesem Rednerpult: Es wird mit uns keine Zwangsganztagsbeschulung geben. Diese darf es auch nicht geben, weil die Menschen in diesem Lande etwas anderes verdient haben.

(Beifall bei der CDU)

Es ist das Primat unserer Politik, und das betrifft auch die Bildungspolitik, mit den Menschen zu arbeiten; und die Wahlfreiheit der Eltern ist für uns ein hohes Gut. Dazu gehört auch, dass den Kindern Raum und Zeit eingeräumt werden, außerhalb der Schule Aktivitäten, beispielsweise in der Feuerwehr, in Sportvereinen, im Musikverein und darüber hinaus, zu gestalten. Wir setzen uns für Vielfalt und für freiwillige, offene, teilgebundene und gebundene Schulangebote ein – mit Partnern, mit den Vereinen und der Region vor Ort.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Das ist für uns ein schlüssiges, ein präzises Konzept; und daran werden wir festhalten. Deswegen will ich hier das Hohelied auf den Pakt für den Nachmittag mit weiteren Strophen versehen: Der Pakt für den Nachmittag ist genau das, was ich eben beschrieben habe, ein Pakt mit den Menschen, mit der Region, mit den Vereinen; und er ist bedarfsorientiert sowie freiwillig. Er ist das größte Programm in Bezug auf den Ganztagschulbau, das es jemals in Hessen gegeben hat. Deswegen ist der Pakt für den Nachmittag auch ein solches Erfolgsprogramm. Ich sage: Dieser Pakt für den Nachmittag ist ein Hit, der im Koalitionsvertrag auf Bundesebene Niederschlag gefunden hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und jetzt sage ich Ihnen Folgendes: Mittlerweile sind drei Viertel, 75 %, aller Schulträger im Pakt mit dabei. Zum Schuljahr 2018/2019 kamen vier neue Schulträger hinzu.

Das sind in der Tat 42 zusätzliche Schulen. Darauf sind wir stolz, darüber freuen wir uns. Allein im Bereich des Pakts sind 530 Lehrerstellen verortet. Dort sind sie gut aufgehoben. Dass dies so kommt, war genau unser Ziel.

Deswegen will ich das noch einmal unterstreichen – Herr Kollege Wagner hat dies dankenswerterweise schon einmal sehr deutlich dargestellt –: Der Pakt für den Nachmittag ist das, was mit dem Rechtsanspruch auf Bundesebene bis 2025 vorgegeben worden ist, von uns aber bereits gelebt wird. Wir sind mit dem Pakt für den Nachmittag die Speerspitze des Rechtsanspruchs. Meine Damen und Herren, darüber reden wir.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei gibt es viele Kooperationspartner, darüber freuen wir uns. In der Entwicklung der ganztägig arbeitenden Schulen hat sich hessenweit eine beeindruckende Kooperationslandschaft herauskristallisiert. Ich lege Ihnen dieses Compendium sehr ans Herz.

(Der Redner hält eine Broschüre hoch.)

Darin ist dargestellt, was wir leisten. Darin sind über 30 Kooperationspartner gelistet, die mit den Schulen, der Region, den Kommunen zusammenarbeiten und das aus gutem Grund tun. Sie sind von A bis Z aufgelistet, von der Arbeiterwohlfahrt über die Caritas Hessen, den Landesfeuerwehrverband, den Landessportbund, die DLRG, den Verband der Musikschulen, alle sind dabei. Das ist kein Zufall.

Die Kooperationspartner sehen durch die Öffnung in den Nachmittag die Chance, die gewährten Angebote auch in den Schulen zu etablieren, in allen Bereichen, die ich gerade dargestellt habe. Wir haben mittlerweile 70 % aller Schulen mit einem Ganztagsangebot ausgestattet. 1.155 von 1.800 Schulen sind mit dabei.

Herr Kollege Degen, ich will Ihnen eines sagen, Sie als angeblicher Vordenker der Ganztagsbeschulung und Ganztagsbetreuung: Als wir die Regierung übernommen haben, hatten Sie 138 Schulen. Wir haben diese Zahl verneunfacht. Mit Ihrem Mickey-Mouse-Programm, das Sie seinerzeit hatten, brauchen Sie uns nicht um die Ecke zu kommen. Wir haben, der Kollege Wagner hat es gesagt, vom Profil 1 bis zum Profil 3 mit 3.000 Stellen für den Pakt für den Nachmittag für alle etwas dabei. Alle Anträge, sei es Profil 1, Profil 2 oder Profil 3, wurden genehmigt. Anders kann es auch nicht sein.

Ich musste am Montag, als wir beim Verband der hessischen Unternehmer zusammen waren und Sie Ihr Wahlprogramm vorgestellt haben, schmunzeln. Sie haben gesagt: „Es reicht uns nicht, dass alle Anträge genehmigt werden.“ – Ich habe erst gedacht, das solle ein Witz werden, aber so richtig klar ist mir an der Stelle nicht, wo die Pointe liegt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Logik ist: Mehr, als alles, was beantragt ist, zu genehmigen, geht eigentlich nicht. Sie können mir aber Ihre Mathematik und Ihre Logik gleich noch einmal darlegen.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Die Prinzipien Angebotsvielfalt, Wahlfreiheit und flächendeckende bedarfsorientierte Versorgung sind für uns die Maxime unserer bildungspolitischen Ansätze. Wir unterstützen die Schulträger auch über das kommunale Investiti-

onspaket: KIP I, KIP II macht Schule, mit dem Digitalpakt. Deswegen vertrauen uns die Menschen in diesem Land, weil sie sehen, dass wir eine Idee haben, die wir ehrlich und klar kommunizieren und die wir auch umsetzen. So gehört sich das.

(Günter Rudolph (SPD): Jawohl!)

Eine Frage noch an den Kollegen Degen – vielleicht kommen Sie noch einmal nach vorne –: Wollen Sie eigentlich die Schulträger abschaffen? Das schwingt immer so ein bisschen mit. Dann kommt Frau Kollegin Faulhaber und spricht davon, dass die Schulen zusammenbrächen. Jetzt ist sie leider nicht mehr da.

(Zurufe von der LINKEN: Sie sitzt oben im Präsidium!)

– Frau Kollegin, ich bitte um Nachsicht. – Ich würde von Ihnen gerne noch einmal wissen, welche Schulen jetzt konkret zusammengebrochen sind. Sie hatten mir keine Gelegenheit gegeben, Zwischenfragen zu stellen.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Zeitung lesen!)

Wenn Sie noch einmal von dort oben herunterkommen könnten und mir erklären würden, an welcher Stelle die Schulen zusammengebrochen sind, dann wäre das eine spannende Sache.

So viel Geld, so viele Unterrichtsstunden, so viele Stellen, so viele Lehrer, so wenige Schüler ohne Abschluss wie nie zuvor und wie in keinem anderen Bundesland

(Günter Rudolph (SPD): Weltweit!)

bei gleichzeitig so viel Ganztagsangebot wie noch nie zuvor. Meine Damen und Herren, der Bildungsfinanzbericht gibt uns ein exzellentes Zeugnis, die höchsten Investitionen aller Flächenländer in Bildung mit 1.500 €. Das ist exzellent, magna cum laude. Diese Politik setzen wir fort. – Ich danke herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Dann werden Sie 100 % haben!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Armin Schwarz. – Das Wort hat der Kultusminister, Staatsminister Prof. Dr. Lorz.

(Günter Rudolph (SPD): 100 % Unterrichtsgarantie!)

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Viel mehr. Aber das ist jetzt gerade nicht unser Thema.

(Günter Rudolph (SPD): Ich weiß, dass Sie da ausweichen!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich erwartet, dass die SPD ihren letzten parlamentarischen Setzpunkt vor der Landtagswahl für ein Thema nutzen würde, bei dem sie sich besonders scharf von der Landesregierung abgrenzen könnte, also zum Austragen einer grundsätzlichen Kontroverse. Ich bin ausdrücklich positiv überrascht; denn dafür eignet sich das Thema Ganztagschulausbau eigentlich nicht. Es eignet sich jedenfalls dann nicht, wenn Sie den ersten Punkt Ihres Antrags erst mei-

nen, in dem Sie schreiben, Sie wollten die Wahlmöglichkeiten der Eltern stärken.

Denn das ist es, worum es uns beim Ausbau des Ganztagsangebots geht: um eine Vielfalt von Angebotsformen, mit denen man auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Schulgemeinden vor Ort reagieren und eine möglichst weitgehende Wahlfreiheit der Eltern verwirklichen kann.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wiederhole dazu ausdrücklich, was ich an dieser Stelle schon mehrfach gesagt habe: Wir tun das ohne Bevorzugung oder Diskriminierung einer bestimmten Angebotsform, das gilt explizit auch für die gebundene Ganztagschule. Es ist schon ein paarmal statuiert worden, ich sage es aber noch einmal, und ich habe auch noch etwas hinzuzufügen: Kein Antrag auf Einrichtung einer gebundenen Ganztagschule, der fachlich sauber begründet war, ist in den letzten Jahren vom Kultusministerium abgelehnt worden, keiner. Wir zwingen sie aber auch keiner Schulgemeinde auf.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt habe ich noch etwas speziell in Richtung des Abg. Degen hinzuzufügen: Ja, natürlich arbeiten wir mit Stellenkontingenten – wie sollen wir es denn sonst machen? –, das hat Herr Abg. Wagner schon im Detail ausgeführt.

Die Profil-3-Schulen, die gebundenen Ganztagschulen, liefern aber immer extra, das wissen die Schulträger auch. Dafür haben wir zwischenzeitlich sogar einen besonderen Topf eingerichtet. Wir haben immer mit den Schulträgern kommuniziert und gesagt: Wenn ihr eine gebundene Ganztagschule einrichten wollt und die Schulgemeinde das vor Ort will, dann werden wir das möglich machen, notfalls auch außerhalb des Stellenkontingents.

Das war am Ende gar nicht erforderlich, wir haben das innerhalb des Stellenkontingents erreichen können. Wenn es aber irgendeine Schule geben sollte, die gebundene Ganztagschule werden wollte, bei der der Schulträger wollte und mitgetragen hätte, dass sie gebundene Ganztagschule wird, und für die man uns den Antrag nicht eingereicht hat, dann hat uns da draußen irgendjemand nicht zugehört.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich das Volumen anschauen, das wir insgesamt bereitgestellt haben, in dem wir natürlich auch diese Anträge für Profil 3 untergebracht haben, dann muss ich Ihnen sagen, Herr Abg. Degen: Die 50 Ganztagschulen, die Sie jetzt im Hessenplan ankündigen und versprechen, hätten wir auch noch geschafft.

(Günter Rudolph (SPD): Haben Sie aber nicht!)

– Weil die Anträge nicht da waren, das ist ja der Punkt. Vielleicht gab es keine Wünsche, oder die Möglichkeiten waren vor Ort nicht da. Es lag aber nicht an uns; das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Es lag nur an den anderen! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Sie sollten mehr genehmigen, als beantragt worden ist!)

– Ja, ich gebe zu, das war bisher nicht Bestandteil der Politik, die wir gemacht haben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf den Punkt kommen, der eigentlich im Fokus des Antrags der SPD steht. Wir können uns gerne hinter dem Grundsatz versammeln, dass wir einen weiteren Ausbau der Ganztagsangebote im Einklang mit dem gesellschaftlichen Bedarf befürworten und voranbringen wollen. Wir begrüßen auch die Bemühungen der Bundesregierung, Kommunen und Länder bei der Entwicklung eines solchen bedarfsorientierten Bildungs- und Betreuungsangebots für Kinder im Grundschulalter zu unterstützen. Dazu gehört ausdrücklich die Schaffung und Umsetzung des Rechtsanspruchs. – Ich muss das auch begrüßen, ich habe das selbst mitverhandelt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber – da kommen wir wieder zu den Unterschieden – die Politik, die wir in den letzten fünf Jahren betrieben haben, ebnet doch gerade den Weg dafür, dass wir diesen Rechtsanspruch im Jahr 2025 werden verwirklichen können.

Wir haben den zusätzlichen jährlichen Ressourceneinsatz für den Ausbau der Ganztagsangebote erst verdoppelt und dann verdreifacht. Wir haben heute fast 3.000 Lehrerstellen nur dafür im Einsatz, 42 % davon sind an den Grundschulen. Der Anteil der ganztätig arbeitenden Grundschulen ist in den letzten fünf Jahren von 38 % auf 58 % gestiegen, also um 20 Prozentpunkte. Jetzt können Sie einfach hochrechnen: Wenn wir nur in diesem Tempo weitermachen würden, dann wären wir 2025 rechnerisch schon fast am Ziel.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es geht ja, das unterstreiche ich ausdrücklich, nicht nur um die Quantität. Auch in der Qualität spielt auf diesem Weg unser Pakt für den Nachmittag eine wesentliche Rolle. Durch ihn sind wir in Hessen ein gutes Stück weiter als andere Bundesländer, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie auf etwas hinweisen, was, so glaube ich, draußen etwas weniger bekannt ist. Das Bundesfamilienministerium hat – unter sozialdemokratischer Führung, das ist ja schon ziemlich lange – schon in der letzten Legislaturperiode ein Gutachten bei der Technischen Universität Berlin in Auftrag gegeben, um prüfen zu lassen, wie ein Rechtsanspruch für Grundschul Kinder geschaffen und ausgestaltet werden könnte. Im Juni 2017 hat der Kollege Prof. Münder sein Gutachten mit dem Titel „Bedarfsdeckende Förderung und Betreuung für Grundschul Kinder durch Schaffung eines Rechtsanspruchs“ vorgelegt. Und was schlägt er darin vor? – An den fünf Schultagen könnte für alle Kinder eine Betreuungs- und Förderungszeit von insgesamt drei Stunden inklusive einer Stunde Betreuung über Mittag einschließlich eines Mittagessens vorgesehen werden, ergänzend zur Unterrichtszeit. Bei Bedarf sei außerdem für einen Teil der Kinder eine darüber hinausgehende Förderung im Umfang von weiteren drei Stunden rechtlich vorzusehen. – Meine Damen und Herren, das ist ziemlich genau das, was wir hier in Hessen mit dem Pakt für den Nachmittag bereits umsetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch dort gibt es in aller Regel ein kurzes und ein langes zeitliches Modul. Es gibt eine Ferienbetreuung. Das wird auch alles von Eltern für ihre Kinder sehr gut angenommen. Im Übrigen schlägt dieser Gutachter, das will ich nur nebenbei bemerken, entsprechend der in den Kitas gängigen Praxis vor, bei der Umsetzung des Rechtsanspruchs eine pauschalierte Kostenbeteiligung nach dem hier wohl bekannten und schon mehrfach zitierten SGB VIII vorzunehmen. – So viel zum Thema Gebührenpflicht, meine Damen und Herren.

Also, soweit man es aus heutiger Sicht beurteilen kann, sind wir selbst nach Ansicht des sozialdemokratisch geführten Bundesfamilienministeriums mit unserer Politik des Ganztagsausbaus auf einem sehr guten Weg.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Mehr kann man zu dieser Umsetzung aber auch noch nicht vernünftig sagen. Die Prozesse laufen: Wir haben das im Juni in der Kultusministerkonferenz mit der Bundesbildungsministerin erörtert, die Jugend- und Familienministerkonferenz hatte es im Mai zum Thema, und am 25. September 2018, in etwa zwei Wochen, wird zum ersten Mal die Bund-Länder-Arbeitsgruppe zu ganztägigen Bildungs- und Betreuungsangeboten für Kinder im Grundschulalter zusammentreten.

Aber da gibt es noch eine ganze Reihe von Fragen: Wofür genau werden die Investitionen des Bundes zur Verfügung stehen? Wie werden sie abgewickelt? Wer nimmt die Verteilung vor? Orientiert man sich an dem ehemaligen Bundesprogramm von 2004 bis 2009? Und vieles mehr. – Natürlich ist die politische Grundsatzentscheidung das Primäre. Aber auch über die Technik muss man einmal reden, bevor man in die Umsetzung einsteigen kann. Es macht keinen Sinn, dass wir jetzt irgendwelche konkreten Planungen im luftleeren Raum machen, und nachher wird in den anderen 15 Ländern, die auch noch mitzureden haben, und mit dem Bund möglicherweise etwas ganz anderes verabredet.

Außerdem, das will ich nur ganz nebenbei bemerken, brauchen wir dafür auch noch eine Grundgesetzänderung, aber nicht eine Abschaffung des gar nicht existierenden Kooperationsverbots, wie es dieser Antrag fordert, sondern einfach nur die, die im Koalitionsvertrag in Berlin verabredet ist. Das wird auch noch schwer genug, aber das wird nicht an Hessen scheitern.

Mit Blick auf die Zeit spare ich mir die Hinweise auf unsere diversen Kommunalinvestitionsprogramme, mit denen wir die Schulträger schon in dieser Legislaturperiode in nie gesehener Weise unterstützt haben und die, das kann man überall sehen, mittlerweile ihre Früchte tragen; denn da versteht es sich ja von selbst, dass die Opposition nach dem bewährten Muster verfährt: „Darf es noch ein bisschen mehr sein?“

Ich stelle daher nur abschließend fest: Wir sind im Grundsatz gar nicht so weit auseinander, aber wir haben eben auch schon viel getan. Wir sind auf einem guten Weg schon gut vorangekommen, und wir wollen und werden ihn weitergehen. Die Bürgerinnen und Bürger haben die Wahl: Vertrauen sie denen, die in der Vergangenheit gezeigt haben, wie man auf einem solchen Weg gut vorankommt, oder glauben sie irgendwelchen vagen Versprechungen, nach denen alles noch viel besser sein könnte? Der 28. Oktober wird es zeigen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat der Abg. Christoph Degen, SPD-Fraktion.

Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kultusminister, ich wüsste nicht, warum die Menschen in Hessen, wenn es in 19 Jahren CDU-Regierung nicht geklappt hat, jetzt darauf vertrauen sollten, dass Sie endlich mit echten Ganztagschulen in Hessen vorankommen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich kann verstehen, dass die schwarz-grüne Mehrheit angesichts ihres drohenden Machtverlusts versucht, die Sozialdemokratie, vor deren Wiedererstarben der Ministerpräsident ja warnt, zu vereinnahmen und als Kronzeugen für ihre falsche Politik zu missbrauchen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Aber Sie machen zwei entscheidende Fehler. Der erste ist: Mea culpa, ich gebe zu, unser Ziel, das kann ich hier richtigstellen, sind 50 echte Ganztagschulen pro Jahr. Vor fünf Jahren waren es noch 100, das gebe ich zu. Wir haben unser Ziel reduziert, und ich sage Ihnen auch, weshalb: Weil Sie, die schwarz-grüne Mehrheit und Regierung, es versäumt haben, ausreichend Lehrkräfte für unsere Schulen auszubilden, und weil der Lehrermangel so massiv ist, dass wir in unseren Ambitionen gar nicht so vorankommen, wie wir wollen. – Das ist das eine.

(Beifall bei der SPD – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das andere ist: Herr Kollege Wagner, wenn wir von echten Ganztagschulen reden – echte Ganztagschulen heißt gebunden oder teilgebunden, weil nur in dieser teilgebundenen Form echte Chancengleichheit gewährt werden kann, weil nur dort durch die Rhythmisierung neue Möglichkeiten bestehen, Schule einfach gut zu machen, eine neue Lernkultur zu verankern –, wollen wir, dass diese Schulen, gerade auch Grundschulen, bis 14:30 Uhr gebunden und teilgebunden arbeiten können, um diese neuen pädagogischen Möglichkeiten zu nutzen. Was Sie gemacht haben, ist, Betreuung anzubieten, weil Ihr Koalitionspartner sich weigert, irgendetwas voranzubringen, was in Richtung teilgebunden oder gebunden geht. Ich weiß, Sie sehen das persönlich anders, Herr Wagner, aber wir wollen – das haben wir schon deutlich gemacht – sieben Zeitstunden am Tag gebunden und teilgebunden ermöglichen, und dann kommen wir da auch voran.

Ein letzter Punkt zu den Anträgen. Es werden doch deswegen keine Anträge gestellt und auch die Schulträger können gar nicht alle Anträge von Schulen weitergeben, weil die baulichen Voraussetzungen fehlen. Da müssen wir doch feststellen: Wenn wir als Land sagen, mit der Ganztagsbeschulung vorangehen zu wollen, müssen wir doch auch als Land die Kommunen und die Schulträger unterstützen, hier die baulichen Voraussetzungen zu haben. So, wie es Gerhard Schröder schon mit seinem Ganztagsprogramm im Bund gemacht hat, müssen wir hier weiter vorangehen. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Wagner, Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was man schwarz auf weiß hat, darüber muss man nicht streiten. Ich habe mir den „Hessenplan +“ von Thorsten Schäfer-Gümbel, Landes- und Fraktionsvorsitzender der hessischen SPD und Spitzenkandidat der SPD für die Landtagswahl, aufgerufen.

(Günter Rudolph (SPD): Stimmt alles!)

Dort heißt es auf Seite 13:

Wir bauen echte Ganztagschulen massiv aus. 50 neue Ganztagschulen in den nächsten fünf Jahren.

Das ist eindeutig, Herr Kollege Degen – 50 Schulen in fünf Jahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

50 Schulen in fünf Jahren, und nicht 50 Schulen pro Jahr – hier steht es schwarz auf weiß drin.

(Zurufe)

An dem „Hessenplan +“ wurde lange und intensiv gearbeitet, es hat auch lange gedauert, bis er veröffentlicht wurde.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Deshalb ist es mit Sicherheit kein redaktioneller Fehler, sondern Sie meinen es genau so, wie es Ihr Spitzenkandidat in seinem „Hessenplan +“ niedergelegt hat, Herr Kollege Degen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ihr zweiter Redebeitrag hat es nicht besser gemacht. Sie wollten mit diesem Antrag rechtzeitig vor der Wahl die vollmundigen Versprechen aus den letzten fünf Jahren korrigieren. Sie hatten die Hoffnung, es merkt keiner – aber wir haben es gemerkt, Herr Kollege Degen, wir haben es gemerkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sie haben wenige Tage vor der Wahl entdeckt, dass die Forderungen der Sozialdemokratie, die sich auf mittlerweile – über alle Themenbereiche – fast 4 Milliarden € summiert haben,

(Zuruf von der SPD: Jetzt geht das schon wieder los!)

nicht finanzierbar sind. Deshalb wollten Sie kurz vor der Wahl etwas Schriftliches hinterlegen, dass Sie es gar nicht so meinen. Das haben wir aber gemerkt, Herr Kollege Degen: Sie meinen es nicht so mit dem, was Sie die letzten fünf Jahre zum Thema gebundene Ganztagschulen erzählt haben. Da sollen es jetzt 50 in fünf Jahren sein, und da hat der Kultusminister völlig zu Recht darauf hingewiesen, das

sei völlig unambitioniert angesichts des Ausbautempos, das diese Koalition bislang vorgegeben hat.

Sie wollten, weil Ihnen das an Kurskorrektur nicht reicht, gleich noch mit korrigieren, was Sie für die Grundschulen vorhaben. Sie haben über fünf Jahre das Konzept dieser Koalition für den Pakt für den Nachmittag kritisiert, um jetzt, wenige Tage vor der Wahl, zu erklären, Sie wollten es so machen wie im Bund. Sie hatten die Hoffnung, wenn Sie auf den Bund verweisen, schaut keiner so genau hin, was der Bund eigentlich machen will.

Herr Kollege Degen, wir haben genau hingeschaut. Der Bund will eben nicht gebundene Ganztagschulen an den Grundschulen, sondern er will ein Bildungs- und Betreuungsangebot der Kinder- und Jugendhilfe.

(René Rock (FDP): Weil er keine anderen Kompetenzen hat!)

Herr Kollege Degen, ein Betreuungsangebot der Kinder- und Jugendhilfe in Zusammenarbeit mit dem, was die Schulen und das Land machen, gibt es in Hessen, und es heißt „Pakt für den Nachmittag“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist also ein Versuch, die eigene Position unbemerkt zu korrigieren. Wir haben es gemerkt. Sie wurden erwischt. Selten wurde ein Setzpunkt so versenkt wie Ihrer.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wagner. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es wird vorgeschlagen, den Antrag dem Fachausschuss zu überweisen.

(Günter Rudolph (SPD): Nein, abstimmen!)

– Ich habe nur gesagt, es wird vorgeschlagen. Aber wir können auch abstimmen.

(Günter Rudolph (SPD): Ich weiß nicht, von wem!)

– Hier steht: Überweisungsvorschlag. Aber streiten wir uns doch nicht. Wir stimmen ab, das ist auch gut.

Tagesordnungspunkt 34, Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ganztagschulausbau vorantreiben und Rechtsanspruch umsetzen, Drucks. 19/6749. Wer stimmt zu? – Die SPD und die Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die FDP. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur vollständigen Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen – Drucks. 19/6748 –

Die Redezeit beträgt 7,5 Minuten. Der Gesetzentwurf wird eingebracht vom Kollegen Günter Rudolph, SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt zwei Gründe, warum CDU und GRÜNE keine Mehrheit bei dieser Landtagswahl – zurzeit und auch am 28. Oktober – haben. Der eine ist Realitätsverweigerung, der andere ist Arroganz, wie es eben beispielhaft an Abg. Wagner deutlich wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben heute einen Gesetzentwurf eingebracht. Er liegt Ihnen vor, er ist im Internet abrufbar. Es ist ein Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur vollständigen Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen.

Dieser Gesetzentwurf hat eine Geschichte, die vor ein paar Monaten im Landtag stattgefunden hat. Das Thema Straßenausbaubeiträge bewegt viele Menschen in Hessen, viele Bürgerinnen und Bürger.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Es gibt weit über 50 Bürgerinitiativen, die seit Jahren dafür kämpfen, dass Straßenausbaubeiträge abgeschafft werden. Ja, die Welt hat sich in den letzten Jahren auch beim Thema Straßenausbaubeiträge gedreht und geändert, und Aufgabe der Politik ist es, veränderten Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen. Deswegen heute dieser Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Holger Bellino (CDU): Reiner Populismus!)

– Wenn Herr Boddenberg, der Fraktionsvorsitzende der CDU, „Populismus“ dazwischenruft, wenn wir Sorgen und Nöte – –

(Holger Bellino (CDU): Er ist gar nicht da!)

– Ach, Sie waren es. Dann war es der Kollege Bellino. Der Zwischenruf ist damit trotzdem nicht intelligenter geworden.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man mit den Sorgen und Nöten von Menschen so umgeht wie diese CDU, zeigt dies, es ist ein Problem, wenn man Realitätsverlust hat. Das ist schädlich für die Politik und die Demokratie in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben mit Ihrer Mehrheit von CDU, GRÜNEN und FDP einen Gesetzentwurf verabschiedet, in dem Sie sagen: Die Kommunen haben das Wahlrecht. Sie können Straßenausbaubeiträge einführen.

(Klaus Peter Möller (CDU): Richtig!)

– Richtig. – Aber Sie sagen, die Ratenzahlungsdauer wird von fünf auf 20 Jahre erhöht. – Schön, wenn man das letzte Jahr der Ratenzahlung noch lebend erlebt. Schön, wenn die Anwohnerinnen und Anwohner noch einen Kredit bekommen, wenn sie 80 sind und 20.000 € oder 30.000 € bei der Bank aufnehmen wollen. – Das sind Fälle aus der Praxis. Sie müssen sich einmal mit betroffenen Bürgerinnen und Bürgern unterhalten. Denen brennt die Hütte, weil es um ein Thema geht, das sie teilweise in ihrer Existenz bedroht. Deswegen müssen wir als Politik Antwort auf eine für viele Bürgerinnen und Bürger drängende Frage geben. Das ist die Realität in Hessen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Jetzt könnte man sagen, nachdem CDU, GRÜNE und FDP etwas beschlossen haben, ist Ruhe an der Front eingekehrt bei dem Thema Straßenausbaubeiträge. Das wäre die logische Konsequenz. – Das Gegenteil ist der Fall. Hier oben sitzen stellvertretend für viele Bürgerinitiativen Betroffene, Sprecher aus unterschiedlichen Orten quer durch Hessen. Das Thema Straßenausbaubeiträge ist präsent, und viele Bürgerinnen und Bürger sind betroffen.

Deswegen ist Ihr Gesetzentwurf eine sogenannte Scheinlösung. Kein Bürger wird durch Ihren Gesetzentwurf, der Rechtskraft erlangt hat, um einen einzigen Euro entlastet. Kein einziges Problem wird gelöst. Deswegen gibt es heute den Gesetzentwurf der Sozialdemokratischen Partei respektive der Fraktion.

(Lachen des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Hahn, da gilt der alte Bauernsatz: Am Schluss wird abgerechnet, am Schluss wird man sehen, wer lacht. – Zu Ihnen komme ich noch.

(Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Alles schon angedroht!)

– Herr Hahn war vorbereitet. Sie brauchen keine Angst zu haben. So gehen wir schon miteinander um.

Meine Damen und Herren, mit unserem Gesetzentwurf wollen wir klarstellen: Straßenausbaubeiträge gehören abgeschafft. Aber natürlich muss eine Straße, die marode ist, irgendwann saniert werden. Das ist so. Wir haben auch in vielen hessischen Kommunen einen Sanierungsstau. Wir stellen auch fest, dass bei Ausschreibungen Baupreise um teilweise 30 oder 40 % steigen und das zu höheren Beiträgen für die Anwohner führt.

Deswegen wollen wir im ersten Schritt sagen: Straßenausbaubeiträge gehören abgeschafft, egal ob wiederkehrend oder einmalig. Zweitens wollen wir den Kommunen über eine Investitionszuschuss des Landes eine Entlastung geben, damit sie dieses Geld zweckgebunden in die Sanierung von Straßen stecken können. Das ist der richtige Weg und Ansatz. Er hilft den Kommunen und den Bürgerinnen und Bürgern. Das ist eine bürgerfreundliche Politik.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Die Arroganz von CDU und GRÜNEN hat verhindert, dass unser Gesetzentwurf in einem normalerweise üblichen parlamentarischen Verfahren mit einer Anhörung und danach einer Bewertung behandelt wird. Sie haben den Gesetzentwurf nach erster Lesung abgelehnt, was nach der Geschäftsordnung zulässig ist, aber zeigt, wie Sie mit einem für Sie unangenehmen Thema umgehen. Sie wollen es totschweigen. Es ist die Methode – – Ach, es ist ja außer dem Innenminister gar keiner mehr von der Regierung da. Das sehe ich jetzt erst.

(Heiterkeit bei der SPD – Minister Peter Beuth: Die Regierung ist anwesend!)

– Ja, Sie sind anwesend. Das habe ich auch korrekt gesagt, weil Sie der zuständige Minister sind. Aber die Regierung könnte trotzdem im Parlament sein.

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Haben Sie schon etwas von Staatssekretären gehört? Die sind da!)

– Das hat etwas mit Respekt zu tun, was Sie in Sonntagsreden gern postulieren.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Meine Damen und Herren, deswegen haben Sie das abgelehnt. – Wir haben eine fraktionsinterne Anhörung durchgeführt. Das war in der Sommerpause bei 35 Grad plus. Viele betroffene Bürger und Initiativen waren vertreten, die gesagt haben: Die Richtung des SPD-Gesetzentwurfs stimmt.

Wir haben ihn nach der Anhörung an der einen oder anderen Stelle verändert. Wir haben rechtliche Klarstellungen gemacht. Wir haben insbesondere eine Anregung aufgegriffen, dass wir die Verteilung der Investitionsmittel möglichst unbürokratisch nach der Länge der Kilometer der Gemeindestraßen handhaben wollen. Das war ein Argument aus den Bürgerinitiativen: Je größer eine Kommune ist, je größer das Netz ist, umso mehr muss das berücksichtigt werden. – Ich finde, das spiegelt sich in unserem Gesetzentwurf wider und greift Bedenken und Anregungen von Betroffenen auf.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen auch kein bürokratisches Monster. Wie werden 60 Millionen € verteilt? – Wir kommen auf 60 Millionen €, weil der Innenminister auf parlamentarische Nachfrage mitgeteilt hat, dass die Kommunen durch die Erhebung von Anwohnerbeiträgen 36 oder 37 Millionen € in den Jahren 2016/2017 eingenommen haben. Das war ohne die Städte Frankfurt und Wiesbaden; das sind große Städte. Damit kommen wir auf die 60 Millionen €.

Wie wird das finanziert? – Herr Frömmrich hat auf meinen Zwischenruf, wie die angekündigten zusätzlichen Polizeistellen finanziert werden, gesagt: aus Haushaltsmitteln. Auch aus Haushaltsmitteln wollen wir die 60 Millionen € finanzieren. Das ist genauso seriös, wie Sie mit dem Geld umgehen.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben die Haushalte beschlossen! Sie haben sie abgelehnt! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, diese 60 Millionen € sind haushalterisch darstellbar.

Beim Thema Straßenausbaubeiträge brennt vielen Bürgerinnen und Bürgern nach wie vor die Hütte. Thorsten Schäfer-Gümbel war im Rahmen der Sommertour an verschiedenen Orten. Überall war es der gleiche Tenor: Wir fühlen uns ungerecht behandelt. An einer Gemeindestraße muss ich etwas bezahlen, teilweise fünfstelligen Beträge – wir haben Exzesse, wo es um sechsstellige Beträge, weit über 100.000 €, geht –, während 100 m weiter jemand an einer übergeordneten Straße nichts zahlen muss. – Das schafft Verdruss vor Ort. Der Verwaltungsaufwand ist groß. Das ist ein Konjunkturprogramm für Steuerberatungsbüros und Ähnliches.

Meine Damen und Herren, wenn die Kommunen ordentlich finanziell ausgestattet sind, brauchen sie solche Beiträge nicht zu erheben. Oft ist das nicht der Fall. Deswegen ist dieser Gesetzentwurf der SPD nach wie vor aktuell und richtig. Mal sehen, wie Sie mit dem Thema umgehen. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten, dass sie darauf eine Antwort bekommen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich deswegen am Schluss den stellvertretenden Bundesvorsitzenden der FDP, Herrn Kubicki, aus einem Zeitungsinterview zitieren. Ein großes Thema im Kreis Bad Hersfeld-Rotenburg sind die Straßenbeiträge. Kubicki sagt:

Sofort abschaffen. Das ist das Ungerechteste, was es überhaupt gibt. ... Egal, ob das wiederkehrende Beiträge sind oder nicht ...

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Straßenausbaubeiträge – einmalig oder wiederkehrend – gehören abgeschafft. Ich finde, wo Herr Kubicki recht hat, hat er recht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph.

Meine Damen und Herren Besucher auf der Tribüne, ich darf Sie darauf hinweisen, dass es nicht zulässig ist, Beifalls- oder Missfallenskundgebungen zu geben. Deshalb bitte ich Sie ganz herzlich, sich an die Ordnung hier im Hause zu halten.

(Norbert Kartmann (CDU): Deshalb hat er sie eingeladen!)

Jetzt hat Herr Kollege Dr. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion, das Wort.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Das war ein Eigentor, mein lieber Herr Rudolph. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will gleich das Rätsel auflösen, von dem der Kollege Rudolph hier meinte, es in einen Torschuss verwandeln zu können. Ich habe mit Kubicki darüber gesprochen. – Kubicki hat die örtlichen Entscheider gemeint, z. B. die Sozialdemokraten vor Ort, die in der einen oder anderen Kommune in Hessen verhindern,

(Manfred Pentz (CDU): Aha!)

dass von den Möglichkeiten Gebrauch gemacht wird, die wir mit dieser Koalition zusammen aufgebaut haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, man merkt es ja an dem Stil des Vortrags.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Wir kennen uns nun schon ein paar Wochen. Deshalb bin ich dem Kollegen überhaupt nicht böse. Aber man merkt an Ihrem Vortrag deutlich – ich komme nachher noch zum Kreistag Gießen; Sie können schon einmal googeln, was da passiert ist –: Es geht ausschließlich um Populismus, und es geht ausschließlich um scheinheiligen Populismus.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb habe ich auch großes Verständnis dafür, dass der Spitzenkandidat eben geflüchtet ist. Er hat das Thema zwar der SPD verordnet, möchte damit aber eigentlich nichts zu tun haben.

(Manfred Pentz (CDU): Genau!)

Deshalb ist er ja bei der Debatte eben fluchtartig herausgegangen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum sage ich „scheinheilig“?

(Beifall des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Erstens. Ich sage „scheinheilig“; denn bis zu der Debatte, die im letzten Jahr hier begonnen hat, waren die Sozialdemokraten immer für Straßenbeiträge in Hessen, und zwar zwanghaft.

(Jürgen Lenders (FDP): Ja!)

Es gab von ihnen keinen eigenen Beitrag. Als wir aus der Kannvorschrift eine Sollvorschrift gemacht haben – im Nachhinein war das nicht richtig; das nennt man auf Neudeutsch auch Fehler –, hat kein einziger Genosse der Sozialdemokraten damals gesagt: Das ist unerhört, ganz abschaffen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielmehr haben sie, als sie bemerkt haben, dass es jetzt eine Einigung zwischen den Schwarzen und Grünen gibt – Die Vermittlungsprovision hat die FDP zwar nicht bekommen, aber wir haben hier jedenfalls zusammen ein Gesetz verabschiedet.

(Norbert Kartmann (CDU): Unbar!)

– Sie ist unbar ausbezahlt worden? Okay, lieber Kollege Norbert Kartmann.

Sie haben gemerkt: Das Thema ist weg. Jetzt müssen sie noch einmal einen draufsetzen. – Also: Verhalten der SPD vorher, Verhalten der SPD vor Ort – das ist mein zweites Beispiel. Ich kenne eine Reihe von Kommunen, in denen die FDP beantragt hat, dass es eine Abschaffung der Straßenbeitragssatzung gibt, und wo die sozialdemokratischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister oder auch die sozialdemokratischen Fraktionen nicht wirklich dabei sind, dies zu tun,

(Manfred Pentz (CDU): Hört, hört, Herr Rudolph!)

weil sie meinen, es wäre nicht okay für ihre Kasse.

Die dritte Bemerkung ob der Scheinheiligkeit betrifft das Verhalten der Sozialdemokraten in den Bundesländern.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich gebe zu: reiner Zufall. Kollege Lenders schiebt mir gestern die aktuelle Ausgabe von „Haus & Grund“, Frankfurt am Main, zu. Er wollte mir eigentlich nur zeigen, was er darin für ein Superinterview gegeben hat. Lieber Jürgen, das Interview war auch wirklich super.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP) – Zuruf von der SPD: Das glaube ich nicht!)

Eine Seite weiter, auf Seite 10, war eine Aufstellung der Straßenausbaubeiträge bundesweit. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich fange einmal positiv für die Sozialdemokratie an: In Berlin gibt es das nicht. Ja, in Brandenburg gibt es das zwar, aber das Land bezahlt. Ja, in Hamburg gibt es das nicht. – Das war die gute Seite.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und in Baden-Württemberg?)

Jetzt kommt die nicht ganz so gute Seite. Es gibt in Niedersachsen – Ja, Sie haben recht: In Baden-Württemberg sind die Sozialdemokraten nicht dabei.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie waren aber dabei!)

– Nein, Sie haben die Logik nicht verstanden. Ich habe eben Länder aufgezählt, in denen die Sozialdemokraten in der Regierung sind.

Jetzt geht es weiter. Es gibt das Land Niedersachsen, es gibt das Land Rheinland-Pfalz, das Saarland, Sachsen – und fertig. Diese vier Bundesländer erheben Straßenbeiträge und machen genau dasselbe wie wir. Sie stellen es den Kommunen frei, ob sie sie erheben wollen oder nicht – Zufall, Zufall, Zufall.

Jetzt kommen Bremen und Mecklenburg-Vorpommern. Da gibt es Straßenbeiträge, aber es gibt da kein Wahlrecht. Dort müssen die Kommunen die Straßenbeiträge erheben, ob sie wollen oder nicht. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, schöne Grüße an Frau Schwesig, die sich sonst immer als die soziale Versteherin in diesem Lande gibt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

– Haben Sie ein Problem damit, dass ich Ihnen einmal aufzeige, wie Ihre Kolleginnen und Kollegen vor Ort argumentieren?

(Zuruf von der SPD – Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) nimmt im Plenarsaal Platz.)

– Ich habe es geschafft, Herr Thorsten Schäfer-Gümbel ist wieder da. Seien Sie begrüßt.

(Manfred Pentz (CDU): Aber der Rest ist nicht da!)

Wir können dann gleich zu der Logik übergehen, die Sie hier präsentiert haben.

(Unruhe bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Die SPD ist wieder einmal beleidigt! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ihr Finanzierungsmodell ist ungerecht. Ihr Finanzierungsmodell ist verfassungswidrig; denn Ihr Finanzierungsmodell geht von einer Pauschalierung aus. Eine entsprechende Pauschalierung gibt es nach der Rechtsprechung des Staatsgerichtshofs im Rahmen des KFA nicht mehr. Es ist verboten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wieso gehen Sie dann nicht wenigstens in diesem Punkt einen vernünftigen Weg und sagen: Das Land wird aufgefordert, im Rahmen der jährlich vorzunehmenden Neuberechnung des KFA – der Finanzminister interessiert sich für das Thema Straßenbeiträge offensichtlich nicht mehr –

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

festzustellen: Was ist denn der Bedarf? – Der Staatsgerichtshof hat gesagt, er muss bemessen werden. Unsere Rechtsauffassung – die der Freien Demokraten in diesem Hause – ist, dass aufgrund der Gesetzeslage, wie wir sie jetzt geschaffen haben, bei dem Bedarf mit eingerechnet werden muss, dass den Kommunen das Geld für den Ausbau und den Erhalt von Grundsanierungen zur Verfügung gestellt wird. Das muss künftig eine Teilmenge des Kom-

munalen Finanzausgleichs sein. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, so wird ein Schuh daraus.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Herr Kollege Rudolph, wir haben uns auf dem Weg hierher schon verständigt, dass wir bei dieser Debatte lieb und nett miteinander sind. Wir vertragen uns nachher wieder.

Im Kreistag Gießen gab es am Montag eine Debatte. Es gab einen Antrag zum Thema „straßenbeitragsfreies Hessen“ mit dem Schwerpunkt, dass dort das Verbot von Straßenbeiträgen umgesetzt werden soll. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, man muss sich seine Kombattanten auch aussuchen. Dagegen waren: CDU, GRÜNE, FDP. Dafür waren: SPD, FWG, LINKE und AfD. Meine sehr verehrten Damen und Herren, haben Sie das wirklich nötig, sich sechs Wochen vor der Wahl so zu inszenieren? – Wir glauben: nein. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Hahn. – Das Wort hat Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel, Fraktionsvorsitzender der SPD, zu einer Kurzintervention.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich auf dem Weg zu einem Arzttermin die Einlassung des Kollegen Hahn gehört habe, dass ich wegen der Debatte fluchtartig den Saal verlassen hätte, wollte ich darauf hinweisen, was der Grund war. Das ist übrigens ein Thema der Art und Weise des wechselseitigen Umgangs in solchen Fragen.

(Beifall bei der SPD)

Mit diesem Teil des Hauses habe ich im Moment gar nicht geredet. Wir haben gestern versucht, das auszutauschen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Hahn, ich will es nur deswegen sagen, weil wir eigentlich einen anderen Umgang miteinander pflegen. Sonst hätte ich mich gar nicht mehr zu Wort gemeldet.

(Clemens Reif (CDU): Was sagen Sie aber zur AfD?)

Ansonsten hat der Kollege Rudolph hinreichend ausgeführt, warum Ihr Gesetz unzureichend ist und die Konflikte vor Ort eher verschärft und nicht erleichtert hat. Sie wissen genau, dass in den Gemeindevertretungen und Stadtverordnetenversammlungen inzwischen eine Debatte darüber tobt, wie Sozialstationen und andere Investitionsmaßnahmen gegen das Thema Straßenausbaubeiträge aufgebracht werden.

Wir wollen diese Auseinandersetzung, die im Moment auf dem Rücken der ehrenamtlichen Gemeindevertretungen und Stadtverordnetenversammlungen ausgetragen wird, mit einem durchdachten Gesetz verändern. Deswegen haben wir diesen Vorschlag gemacht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schäfer-Gümbel. – Das Wort hat zu einer weiteren Kurzintervention Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hahn, ich weiß gar nicht, warum Sie uns gegenüber so aggressiv waren. „Scheinheilig“ und „Populismus“ sind Themen, die die Menschen bewegen. Man kann unterschiedlicher Auffassung sein, wie man mit dem Thema umgeht. Aber uns vorzuwerfen, dass wir Sorgen und Nöte nicht ernst nehmen,

(Manfred Pentz (CDU): Er hat doch nur die Wahrheit gesagt!)

ist ein seltsamer Politikstil. Ich finde, das gehört sich nicht, Herr Hahn. Wir haben unterschiedliche Positionen, aber ich spreche Ihnen Ihre Rechtsauffassung oder Ihre politische Auffassung nicht ab. Das erwarte ich umgekehrt auch von Ihnen – um das deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kubicki hat Folgendes über Straßenausbaubeiträge gesagt – da gibt es nichts hineinzupinterpretieren, auch nicht, dass er nur sozialdemokratisch geführt Kommunen meint –:

Sofort abschaffen. Das ist das Ungerechteste, was es überhaupt gibt. Manche Kommunen warten 30 Jahre, weil sie genau wissen: Dann kann ich die Anlieger wieder zu Kasse bitten. Den Menschen zuzumuten, dass sie aufgrund der Straßenausbaubeiträge im Zweifel ihre Häuser verlassen müssen, ist vollkommen gaga. Egal, ob das wiederkehrende Beiträge sind oder nicht: weg damit.

Das hat überhaupt nichts damit zu tun.

Zweitens. Natürlich gibt es auch sozialdemokratisch geführte Kommunen, die finden, diese Beiträge nicht ohne Kompensation abschaffen zu können. Genau deswegen fordern wir das Instrument des finanziellen Ausgleichs, damit die Kommunen in die Lage versetzt werden, marode Straßen zu finanzieren. Sonst wird das Modell nicht funktionieren.

(Beifall bei der SPD)

Wissen Sie, Herr Hahn, warum der Kopf rund ist? – Der Kopf ist deswegen rund, weil man gelegentlich auch seine Meinung ändern muss. Wir waren wie die meisten vor ein paar Jahren der Auffassung, wiederkehrende Straßenbeiträge seien der Clou. Die Kommunen sagten: Dieses Modell funktioniert nicht. – Die meisten Kommunen nehmen es nicht in Anspruch.

Deswegen hat sich die Lage verschärft: Sanierungsstau, zu wenig Geld für die Infrastruktur, und die Bürger werden exzessiv belastet. Deswegen müssen wir eine Antwort auf eine veränderte Situation geben, die im September des Jahres 2018 besteht. Das ist völlig legitim. Bürgerinnen und Bürger erwarten eine Antwort auf die für sie drängenden Fragen. Das ist kein Problem einer Kommune, schon gar kein Problem einer Partei.

Wir haben einen Vorschlag gemacht, über den man diskutieren kann. Wir wollen, dass Sie ihm zustimmen. Wenn Sie ihn ablehnen, haben Sie es politisch zu verantworten.

Aber uns deshalb den respekt- und würdevollen Umgang damit abzusprechen? – Wir diskutieren seit einem Jahr über dieses Thema. Da stand der Termin der Landtagswahl noch nicht fest, meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Hahn.

(Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Nichts zur Sache gesagt!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Jörg-Uwe Hahn antwortet.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Tun Sie doch bitte als Sozialdemokratie in Hessen nicht so, als ob Sie die Einzigen seien, die sich um das Thema kümmern

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sind wir nicht!)

sowie mit den Bürgerinnen und Bürgern darüber gesprochen hätten.

(Zustimmung bei der FDP und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat niemand behauptet!)

Wir haben mit ihnen gesprochen, und wir haben ihnen eine Antwort gegeben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben ihnen die Antwort gegeben, dass sich die kommunale Selbstverwaltung damit zu beschäftigen habe. Ich kenne nicht einen einzigen FDP-Stadtverordneten, der nicht dafür wäre, dass in seiner Kommune die Straßenbeitragsatzung aufgehoben wird.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Haben wir auch nicht gesagt!)

Das ist unsere Antwort. Sie haben eine andere, aber tun Sie bitte nicht so, als ob Sie die Einzigen seien, die eine Antwort haben.

Wir haben dies hier auch schon beschieden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich habe eben gesagt, dass das unzureichend ist!)

– Ich komme gleich zu Ihrem Arzttermin. Darf ich jetzt erst einmal zum Inhalt etwas sagen?

(Zuruf: Ja!)

– Danke. Sie sind gerade sehr störend.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Kollege Rudolph hat gesagt, kein einziger Bürger sei bisher entlastet. Herr Rudolph, das ist falsch. Ich will nicht gerügt werden, aber ich weiß, dass Sie wissen, dass es falsch ist.

(Manfred Pentz (CDU): Ja, klar!)

Allein in meinem kleinen Umfeld, in Bad Vilbel, in Karben, in Friedberg sind die Bürgerinnen und Bürger entlastet, weil die Kommunen bereits die Aufhebung der Straßenbeitragsatzung abschließend beschlossen haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein ganz kleiner Fokus: In Friedberg wird es keine Straßenbeiträge mehr geben, in Karben und Bad Vilbel wird es überhaupt keine geben, weil wir uns besonders geschickt verhalten haben. Bitte tun Sie nicht so, als ob Sie die Einzigen seien, die sich um die Probleme kümmern.

Ich kann nur jedem Bürger zurufen: Bürgerprotest vor Ort, Gespräche mit dem Bürgermeister, Gespräche mit den Fraktionen vor Ort, um sie davon zu überzeugen, dass der Hessische Landtag davon ausgeht – jedenfalls die Mehrheit, die das Gesetz beschlossen hat –, dass man es ohne die Erhebung von Straßenbeiträgen finanzieren kann. Dieser Druck muss vor Ort gemacht werden.

Lieber Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wir müssen uns nicht wechselseitig abmelden. Aber ich habe mich schon ein bisschen gewundert, dass Sie direkt, nachdem Herr Kollege Rudolph gesprochen hat, gegangen sind. Ich bitte um Entschuldigung, wobei das Wort „Entschuldigung“ falsch ist. Ich nehme das zur Kenntnis und wünsche Ihnen einen erfolgreichen Arztbesuch.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Alexander Bauer, CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident,

(Manfred Pentz (CDU): Ei, ei, ei! – Weitere Zurufe)

meine sehr geehrten Damen und Herren! In 46 Tagen ist Landtagswahl. Da verwundert es nicht, dass wir zum gefühlten 46. Mal über das Thema Straßenausbaubeiträge diskutieren.

Es gab einen Gesetzentwurf von der FDP, von den LINKEN, von der SPD, von der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Am 12. April gab es in diesem Plenarsaal eine umfangreiche Anhörung mit gut zwei Dutzend Sachverständigen. Wir haben uns also intensivst mit diesem Thema beschäftigt.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Das Beitragsrecht ist bekanntlich komplex, und die Lösungsansätze für die Probleme, auf die uns Bürgerinnen und Bürger hinweisen, sind wahrlich nicht einfach. Die Zulässigkeit der Erhebung von Straßenbeiträgen ist von der Rechtsprechung seit Jahrzehnten bestätigt worden, etwa vom Bundesverwaltungsgericht 2011 und vom Bundesverfassungsgericht 2014.

Mit dem Landtagsbeschluss vom 24. Mai 2018 ist also eine gute Lösung gefunden worden,

(Zuruf von der SPD: Nein!)

die zugegebenermaßen nicht alle Probleme löst und nicht jedwede Ungerechtigkeit beseitigt. Aber der von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP beschlossene Gesetzentwurf bietet Optionen für akzeptable Lösungen vor Ort.

(Norbert Schmitt (SPD): Für Gemeinden ist es das nicht!)

Unser Gesetzentwurf stärkt die kommunale Selbstverwaltung und bietet ganz konkrete Erleichterung für die Bürgerinnen und Bürger im Straßenbeitragsrecht. Der Gesetzentwurf der SPD, der zum 1. Januar 2019 in Kraft treten soll, löst nicht die Probleme derjenigen, die jetzt ganz konkret von einem Beitragsbescheid betroffen sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Wenigstens mal den Text lesen! Wenigstens mal die Gesetzesbegründung lesen!)

Unsere Lösung ist dagegen schon längst in der Praxis wirksam.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Unsere Lösung ist dagegen schon längst in der Praxis wirksam. Schon jetzt können – Herr Kollege Hahn hat es deutlich gemacht – Straßenausbaubeiträge vollständig abgeschafft werden. Das ist die Botschaft, die von diesem Tisch ausgeht.

Es gibt Kommunalparlamente, die schon längst so beschlossen haben. Kollege Hahn hat einige aufgezählt. In Bad Nauheim, Karben, Hanau, Wettengel, Immenhausen und Bad Vilbel gibt es schon längst keine Straßenausbaubeiträge mehr,

(Zuruf von der SPD: Die, die es sich leisten können!)

und die Bürger sind entlastet.

Weitere Kommunen werden Veränderungen herbeiführen; denn wir haben auch beschlossen, dass wir durch die Zuschussung der Umstellungskosten erleichtern werden, zu wiederkehrenden Straßenbeiträgen zu wechseln.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Durch unseren Gesetzentwurf haben wir jetzt schon den Kommunen mehr Handlungsspielräume ermöglicht. Wir haben auch ermöglicht, dass die Ratenzahlungen erheblich verbessert werden, sodass die Begleichung der Restschuld bei niedrigen Zinsen ermöglicht wird.

Meine Damen und Herren, es stimmt: Die betroffenen Bürgerinnen und Bürger haben im Rahmen des Beitragsrechts einen Anteil zu leisten. Aber die Inanspruchnahme von Grundstücksbesitzern lässt sich auch aus der Eigentumsverpflichtung nach Art. 14 des Grundgesetzes ableiten. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Sanierung von Straßen eine wertbildende Maßnahme sei, die die anliegenden Grundstücke aufwerte.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wo denn? Nennen Sie doch mal einen Fall!)

Das haben übrigens auch Sozialdemokraten lange Zeit so vertreten. Im Jahr 2015 – es war Zufall, die Kommunalwahlen im Frühjahr standen bevor – hat die SPD mit Musteranträgen zur Einführung einer solidarischen Straßenfinanzierung die Kommunalparlamente landauf, landab geflutet. Kollege Tobias Eckert

(Günter Rudolph (SPD): Guter Mann!)

und andere Kollegen wurden nicht müde – man kann es im Netz nachlesen –, mit Nachdruck auf Veranstaltungen für die Einführung von wiederkehrenden Straßenausbaubeiträgen zu werben, damals noch mit dem Slogan: Wiederkehrende Straßenausbaubeiträge entlasten die Bürger. – Das, was damals richtig war, ist auch heute noch richtig.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

In den Presseverlautbarungen vor der Kommunalwahl war nachzulesen: Mit den wiederkehrenden Straßenausbaubeiträgen haben die Kommunen ein Instrument in der Hand, um Baumaßnahmen auch in Zukunft sozial gerecht finanzierbar zu machen.

Was damals für die SPD die gerechte und solidarische Lösung war, gilt heute nicht mehr. Die grundhafte Erneuerung kommunalen Eigentums soll nach dem heute vorliegenden Gesetzentwurf das Land übernehmen. – So ein Vorschlag ist nachvollziehbar populär. Nicht das „Wir“ einer Kommune sorgt sich um das ihr eigene kommunale Eigentum. Nein, das meist anonyme „Ihr“, also das Land Hessen, soll die Kosten für die grundhafte Erneuerung des Gemeindeeigentums aufbringen. Das ist wahrlich populär.

Dieser SPD-Vorschlag reiht sich nahtlos ein in die finanziellen Wahlkampfversprechungen, die je nach Zählweise aufsalziert 3 Milliarden € oder 4 Milliarden € ergeben. Wohlgermerkt, es handelt sich um jährliche Zahlungen. Da fallen kleinere Versprechungen wie die vollständige Abschaffung der Straßenausbaubeiträge mit rund 60 Millionen € jährlich überhaupt nicht ins Gewicht. Wer allen alles verspricht, wird am Ende nichts halten können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit Landesgeld allein lässt sich nicht jedes Problem lösen. Eine elementare Schwäche des SPD-Gesetzentwurfs ist schlicht, dass er für die heute Betroffenen überhaupt nichts bringt; und für diejenigen, die gestern oder vorgestern Straßenbeiträge gezahlt haben, bringt der SPD-Gesetzentwurf eine nicht zu überbrückende Ungerechtigkeit mit sich.

(Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Was ist denn mit denen, die bisher gezahlt haben? – Die Antwort, die Ihr Gesetzentwurf mitliefert, ist eindeutig: Die haben Pech gehabt. – Meine Damen und Herren, das ist die Antwort, die Sie liefern.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dagegen ist unsere Möglichkeit der Wahlfreiheit die bessere Alternative. Denn bei der Umstellung zu wiederkehrenden Straßenausbaubeiträgen können sie eine großzügige Verschonungsregel von bis zu 25 Jahren einführen. Beitragszahler aus der Vergangenheit können hier ihre gezahlten Beiträge verrechnen. Sie werden von der jährlichen Zahlung bei wiederkehrenden Straßenausbaubeiträgen einfach verschont.

(Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

25 Jahre lang müssen diejenigen, die gezahlt haben, nicht zahlen. Das ist keine perfekte Lösung, aber immer noch besser als „Pech gehabt“.

Meine Damen und Herren, weil wir eine bessere Lösung beschlossen haben, wollen wir Ihren Gesetzentwurf ohne eine weitere Ausschussberatung bereits in erster Lesung ablehnen. Das ist gemäß § 14 Abs. 1 unserer Geschäftsord-

nung ein ausdrücklich zugelassenes Vorgehen im Parlamentsbetrieb, das ich hiermit beantrage.

CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP haben eine gute und tragfähige Lösung für Grundstücksbesitzer und Kommunen gefunden, die ich wie folgt zusammenfassen darf.

(Zurufe von der SPD – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Komiker aus der letzten Reihe! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben Vertrauen in die Entscheidungsfreiheit der Kommunen. Wir stärken die kommunale Selbstverwaltung. Vor Ort muss eine tragfähige Form der Finanzierung des gemeindeeigenen Straßennetzes gefunden werden. Wir sind uns sicher, dass die Kommunen das auch leisten können; denn wir haben in den vergangenen Jahren gezeigt, dass wir nicht nur durch die Reform des Kommunalen Finanzausgleichs die Kommunen derart stärken, dass sie das auch aus eigener Kraft leisten können. Wir haben ein bundesweit einmaliges Entschuldungsprogramm, nämlich die Hessenkasse, mit über 5 Milliarden € aufgelegt. Wir haben Investitionshilfen gewährt. Der Kommunale Finanzausgleich ist im kommenden Jahr mit über 5 Milliarden € so hoch wie nie zuvor. Die Kommunen können selbst entscheiden, was sie mit dem Geld machen. Sie können auch die Beiträge abschaffen und somit die Bürgerinnen und Bürger entlasten. Wir brauchen Ihr Gesetz nicht. Wir haben schon längst ein besseres beschlossen. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bauer. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus, Fraktion DIE LINKE.

(Zurufe – Manfred Pentz (CDU): Das ist ja wie im Zirkus!)

– Einen Moment, Kollege Schaus. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich wieder etwas zu beruhigen. Es ist jetzt nach 12 Uhr, da kann man wieder etwas ruhiger werden. Kollege Schaus hat das Wort.

(Zurufe)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Seid ihr fertig? – Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ärger ist groß, wenn die Eigentümerinnen und Eigentümer, die an grundsanierten Ortsstraßen ein Grundstück besitzen, von der Stadt- oder Gemeindeverwaltung eine hohe Zahlungsaufforderung erhalten. Je nach Nutzung der Straße können Kommunen derzeit bis zu 75 % der gesamten Straßenausbauskosten auf die Anlieger umlegen.

Die Entscheidung, wie eine Anliegerstraße grundsaniert wird, trifft die Kommune oft ohne vorherige Beteiligung der Anlieger. Die Kostenberechnungen sind für die Betroffenen oft unverständlich, insbesondere dann, wenn zusätzlich auch noch das Kanalnetz oder Versorgungsleitungen mit erneuert werden.

Da sind dann vielfach Summen zwischen 10.000 € und 120.000 € fällig. Das ist Geld, das die meisten gar nicht haben. So müssen sie dafür zusätzliche Kredite aufnehmen, die aber – Kollege Rudolph hat darauf hingewiesen – älteren Menschen gar nicht mehr gewährt werden.

In der Plenarwoche im Mai wurde hier der Gesetzentwurf von CDU, GRÜNEN und FDP zur Änderung der Regelung zur Erhebung der Straßenbeiträge beschlossen. Im Juni lehnte die gleiche Landtagsmehrheit unseren alternativen Gesetzentwurf zur kompletten Abschaffung der ungerechten Straßenbeiträge in dritter Lesung ab.

Wir sind der Meinung, dass der beschlossene Gesetzentwurf weder für die hessischen Kommunen noch gar für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger eine gute Lösung ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die von Ihnen beschlossene Änderung, aus der bisherigen Sollvorschrift eine Kannvorschrift zu machen, nutzt lediglich den Kommunen, die bislang keine Straßenbeiträge erhoben haben und diese auch nicht erheben müssen, um einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen zu können.

Schlimmer noch: Dank unserer sogenannten Hessenkasse sollen die Kommunen auch noch Geld für schlechte Zeiten ansparen. Das bedeutet, selbst dann, wenn eine Kommune derzeit schwarze Zahlen schreibt, wird sie kaum davon absehen können, auf diese Einnahmequelle zu verzichten, damit sie mehr Geld sparen kann, um in schlechten Zeiten etwas zu haben.

Die Erhebung von Straßenausbaubeiträgen ist in vielfacher Hinsicht ungerecht. Zunächst einmal zahlen alle Anlieger beim erstmaligen Bau der Straße Erschließungsbeiträge. Zudem müssen Anwohner von Kreis-, Landes- oder Bundesstraßen gar keine Beiträge zahlen. In vielen Städten wie beispielsweise in Frankfurt, Wiesbaden oder Eschborn werden keine Beiträge erhoben. Pech also, wer ausgerechnet an einer Ortsstraße sein Haus hat. Der Protest in Hessen gegen diese ungerechten Straßenausbaubeiträge wird immer stärker. In mehr als 50 Städten und Gemeinden haben sich mittlerweile Bürgerinitiativen gebildet, die vor Ort aktiv sind und bei zahlreichen Aktionen die generelle Abschaffung zu Recht fordern, und das ist gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit viel Engagement und noch mehr Kreativität wird hessenweit landauf, landab gegen die ungerechte Strabs mobil gemacht. Ich freue mich sehr, dass Vertreter dieser Bürgerinitiativen heute Gäste auf der Zuschauertribüne sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie vertreten die Interessen der Betroffenen und sollten auch entsprechendes Gehör finden.

Aufgrund des intensiven Drucks aus der Bevölkerung haben im Mai 2018 CDU, GRÜNE und FDP im Landtag ihre kleine Gesetzesnovelle vorgenommen, die aber für die Betroffenen kaum eine Verbesserung ihrer Situation mit sich bringt. Sie haben damit auf Beruhigung bei den Betroffenen gehofft. Das ist aber zu Recht gründlich schiefgegangen.

(Zuruf von der SPD: Stimmt!)

Herr Hahn,

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hier!)

das ist eben nicht so. Ihre These stimmt nicht, dass sich die Situation beruhigt hat. Vielmehr verschärft sich die Situation immer mehr, und die Diskussion wird in die Kommunen getragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir hatten Ihnen hingegen einen alternativen Gesetzentwurf vorgelegt, der die vollständige Abschaffung der Straßenbeiträge vorsieht. Am Vorbild Berlin, Hamburg und Bayern sollte sich auch Hessen ein Beispiel nehmen. Zwischenzeitlich wird auch in Thüringen und in Brandenburg über die Abschaffung der Strabs beraten.

Die bisherigen Einnahmen der Kommunen aus Straßenausbaubeiträgen beliefen sich in den vergangenen Jahren auf jährlich 36 Millionen € bis 39 Millionen €. Es wäre also für das Land völlig unproblematisch, den Kommunen im Rahmen eines Sonderfonds zweckgebunden die Einnahmeausfälle aus den Straßenausbaubeiträgen jährlich zu erstatten. Das wäre selbst nach Ihrer Rechtsauffassung verfassungskonform, Herr Hahn, wenn ich das richtig sehe.

Die im Mai beschlossene Regelung zu einmaligen finanziellen Anreizen, die Städte und Gemeinden dazu bewegen, nun wiederkehrende Straßenbeiträge zu erheben, ist gescheitert und wird zu Recht nicht von den Betroffenen und den Kommunen akzeptiert. Auch wenn Sie immer wieder das Gegenteil behaupten, Herr Bauer: Das findet nicht statt. In den Kommunen findet momentan nur eine Abschaffung zulasten der Kommunen statt. Danach aber sollen alle Eigentümer in einer Gemeinde oder in einem Stadtteil, auch wenn sie nicht an den sanierten Straßen wohnen, zahlen. Das sind dann zwar kleinere Beiträge. Aber werden die Straßen in dem Gebiet Jahr für Jahr grundsanitiert, dann werden jedes Mal Kosten auf alle umgelegt. Dies kann zu einem zusätzlichen Dauerbeitrag von mehreren Hundert Euro pro Jahr und Grundstück führen, und das lehnen wir als LINKE eindeutig ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Die SPD hat heute erneut einen Gesetzentwurf zur Abschaffung der Straßenbeiträge vorgelegt. Wir begrüßen es, dass die SPD nun auch klar gegen die ungerechte Beitrags-erhebung Stellung bezieht. Dies hat etwas gedauert, wenn ich das sagen darf, und war bei der Anhörung zu den Gesetzentwürfen am 12. April nicht ganz so klar. Wir unterstützen den SPD-Gesetzentwurf, auch wenn wir mit dem Finanzierungsvorschlag nicht ganz konform gehen. Denn anders als die SPD denken wir, dass es ausreichend wäre, die Mittel ausschließlich den ärmeren Kommunen zur Verfügung zu stellen, denen also, die derzeit Straßenbeitrags-satzungen erlassen haben. Städte wie z. B. Eschborn, Frankfurt oder auch Wiesbaden,

(Alexander Bauer (CDU): Frankfurt ist eine arme Kommune?)

die nie Straßenbeiträge erhoben haben, brauchen unserer Ansicht nach solche Mittel nicht. Es wäre einfacher gewesen, unseren Gesetzentwurf, der bei vielen Kommunen und bei den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern auf Zustimmung gestoßen ist, im Mai anzunehmen und an dieser Stelle dem Beispiel von Bayern zu folgen.

Ich komme zum Schluss. Der vorliegende Gesetzentwurf der SPD wird wohl nicht mehr bis zum Ende der Legislaturperiode abschließend beraten werden können. Wie dem auch sei – wir bleiben weiter dran. DIE LINKE wird sich auch im neuen Landtag für die komplette Abschaffung der

ungerechten Straßenbeiträge und für die Finanzierung dieser Beiträge durch das Land einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat Frau Abg. Goldbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn es der SPD ernst gewesen wäre mit einer richtigen Befassung des Landtags mit dem Thema Straßenbeiträge, dann hätte sie ihren Gesetzentwurf nicht im September eingebracht.

(Zurufe von der SPD: Frechheit! – Weitere lebhaftes Zurufe von der SPD)

Dies ist, wie wir wissen, die letzte Plenarsitzung vor der Landtagswahl.

(Norbert Schmitt (SPD): Das gibts doch gar nicht! – Weitere Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, es gibt alles. Deshalb bitte ich jetzt um Aufmerksamkeit. Frau Kollegin Goldbach hat das Wort. – Bitte.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe die erneute Einbringung des Gesetzentwurfs erwartet, aber schon im August. Dann hätten wir Zeit gehabt, ihn im Ausschuss zu diskutieren, wir hätten vielleicht sogar noch eine Anhörung diskutieren können.

(Anhaltende Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber so dient die erneute Einbringung dieses Gesetzentwurfs nur einem: Die SPD hat einen Sanierungsstau bei ihrer politischen Agenda. Das ist der einzige Grund, warum wir heute darüber reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

In den vergangenen fünf Jahren gab es nur einen erkennbaren roten Faden bei den kommunalpolitischen Initiativen der SPD, nämlich mehr Geld: mehr Geld in den KFA, mehr Geld in den kommunalen Wohnungsbau, mehr Geld in die Hessenkasse, mehr Geld für die Beamtenbesoldung, mehr Geld für Investitionsprogramme, mehr Geld für Streifenwagen und Polizei. Ich werde das nicht abschließend aufzählen können; denn das würde meine Redezeit sprengen.

(René Rock (FDP): Kindergarten umsonst, alles umsonst!)

Am Ende noch einmal mehr Geld, nämlich noch einmal 60 Millionen € für die Abschaffung der Straßenbeiträge. Insgesamt sind es pro Jahr etwa 3,9 Milliarden €, die die SPD

hier permanent gefordert hat. Interessant dabei ist: Die Haushaltsänderungsanträge der SPD belaufen sich nur auf 800 Millionen € für zwei Jahre.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Das heißt, da stimmt etwas nicht. Wenn man etwas politisch fordert, sollte man es doch auch in Haushaltsanträgen niederlegen und in die Diskussion einbringen. Das haben Sie nicht gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dafür gibt es einen sehr treffenden Ausdruck, nämlich ungedeckte Schecks ausstellen auf Kosten der kommenden Generationen. Genau das ist es, was Sie mit Ihren Forderungen machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Verantwortungsvolle Politik zu machen heißt nicht nur, Forderungen nach mehr Geld zu stellen, sondern das heißt gestalten. Wir hatten in den vergangenen fünf Jahren Gestaltungsspielräume, und die haben wir auch genutzt. Es gibt höhere Zuweisungen im KFA, KIP I, KIP II, unsere großen Investitionsprogramme, die Hessenkasse, mit der wir die hessischen Kommunen von ihren Kassenkreditschulden befreien, dazu noch ein Investitionsprogramm und, wie gesagt, Rekordzuweisungen im KFA. Die hessischen Kommunen erhalten so viel Geld wie noch nie zuvor vom Land Hessen. Das ermöglicht auch unseren Kommunen Gestaltungsspielräume.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Gleichzeitig halten wir uns an den Grundsatz der Generationengerechtigkeit. Wir haben schließlich die Schuldenbremse. Die hessischen Wählerinnen und Wähler haben beschlossen, dass wir die Schuldenbremse in die Verfassung schreiben. Das bedeutet generationengerechte Haushalte. Wir hören auf mit der Verschuldung auf Landesebene und fangen stattdessen endlich an, Altschulden zurückzuzahlen. Wir haben also Gestaltungsspielräume genutzt, und auf der anderen Seite haben wir angefangen, Altschulden zurückzuzahlen. Generationengerechte Haushaltsführung ist das, was diese Regierungskoalition macht und machen wird.

Man sollte meinen, dass der von der SPD jetzt erneut eingebrachte Gesetzentwurf irgendwie für Gerechtigkeit sorgt.

(Norbert Schmitt (SPD): Erneut eingebracht? War der schon einmal eingebracht?)

Die SPD ist eigentlich die Partei, die für soziale Gerechtigkeit sorgt. Wenn man sich aber anschaut, dass das Geld einfach nach Gemeindefläche, nach Straßenlänge verteilt werden soll, wird klar, es fließt natürlich auch dahin, wo nie Straßenbeiträge erhoben wurden. Auch z. B. eine Stadt wie Eschborn, die unstrittig gute Einnahmen hat, die abundant ist, soll Geld erhalten. Wo ist da eigentlich Ihre Gerechtigkeit?

(Norbert Schmitt (SPD): Schon mal etwas von Konexität gehört?)

Herr Rudolph spricht hier immer von einzelnen Fällen hoher Belastung, aber am Ende bekommen alle Geld. Das ist für uns keine Gerechtigkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Schon mal etwas von Konexität gehört? – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ganz im Gegenteil sind wir der Meinung, das hätte sogar neue Ungerechtigkeiten geschaffen.

(Norbert Schmitt (SPD): Art. 137 der Hessischen Verfassung!)

Wie wollen Sie denn denjenigen Bürgerinnen und Bürgern erklären, die in der Vergangenheit Straßenbeiträge gezahlt haben, ihren Anteil für die Sanierung ihrer kommunalen Straße, dass die Bürger, die vielleicht eine oder zwei Straßen weiter wohnen, in Zukunft keinen Cent zahlen?

(Norbert Schmitt (SPD): Art. 137 Abs. 5 der Hessischen Verfassung!)

Einen solchen Bruch innerhalb der Kommune, dieser Gemeinschaft, können Sie keiner Bürgerin und keinem Bürger erklären. Genau das ist der wesentliche Punkt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Also sollen alle zahlen! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es geht hier um eine originäre kommunale Aufgabe. Die Sanierung und der Erhalt kommunaler Straßen sind eine originäre kommunale Aufgabe. Deswegen wird auch auf kommunaler Ebene, in der Stadt oder in der Gemeinde, entschieden, wie dies finanziert wird. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Es gab schon immer Kommunen, die gesagt haben: Wir wollen das lieber von allen Bürgerinnen und Bürgern finanzieren lassen. – Die haben die Grundsteuer entsprechend erhöht. Das ging nach der alten Gesetzeslage nicht, weil es eine Pflicht zur Erhebung von Straßenbeiträgen gab. Genau das haben wir abgeschafft.

Darum ging es uns: Wir haben dafür gesorgt, dass die Kommunen einen größtmöglichen Entscheidungsspielraum haben. Das kann auch heißen, dass sie die Kosten für die Sanierung ihrer Straßen anders erheben, z. B. über die Grundsteuer oder über Straßenbeiträge, über fortlaufende oder einmalige.

Noch ein Satz zu den einmaligen und fortlaufenden Straßenbeiträgen. Ich habe sehr viele Rückmeldungen von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern zu unserer Gesetzesänderung bekommen. Die finden die Verlängerung der Stundungsfrist auf 20 Jahre sehr gut, weil sie sagen: Das ist quasi ein fortlaufender Straßenbeitrag, nur ohne den verwaltungstechnischen Aufwand. Ich saniere eine Straße, die Bürgerinnen und Bürger, die Anlieger zahlen 20 Jahre, dann kommt die nächste Straße dran. Das ist verwaltungstechnisch sehr einfach, und das streckt die Zahlung über einen so langen Zeitraum, dass es zumutbar ist. – Wir habe da positive Rückmeldung von den Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen erhalten.

Am Ende zählt für uns die kommunale Selbstverwaltung. Ich glaube, das ist hierbei einer der wesentlichen Punkte. Wir sollten auf der Landesebene kurz vor der Landtagswahl an der Stelle nichts versprechen, weder Geld noch irgendeine Problemlösung. Das Leben findet doch in den Kommunen, in den Städten und Gemeinden statt. Es ist wichtig, dass sich die Bürgerinnen und Bürger, die Straßenanlieger, die Fraktionen in den Gemeindeparlamenten,

die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister zusammensetzen und vor Ort entscheiden, wie solche schwierigen Aufgabenstellungen gelöst werden. Das stärkt das Gemeinwohl, und das stärkt die Gemeinschaft vor Ort. Es wäre fatal, wenn wir über die Köpfe der Betroffenen hinweg versuchen würden, Entscheidungen zu treffen, die diese am Ende so vielleicht gar nicht haben wollen. Nein, wir sind für die Wahrung der kommunalen Selbstverwaltung und für größtmögliche Entscheidungsspielräume vor Ort. Genau das haben wir mit unserer Gesetzesänderung vorgeschlagen, die von der FDP unterstützt wird. Dazu stehen wir, und das finden wir so in Ordnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Goldbach. – Es gibt eine Kurzintervention des Kollegen Hermann Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Argumente von Frau Goldbach haben mich fast vom Hocker gerissen, auch wenn sie nicht neu sind. Ich will mich mit diesen Argumenten noch einmal auseinandersetzen.

Denjenigen, die die Straßenausbaubeiträge abschaffen wollen, wird vorgeworfen, dass sie in die originären Kompetenzen der Kommunen eingreifen wollten. Das ist absoluter Nonsense, Frau Goldbach, ein solcher Nonsense.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es geht um Gerechtigkeit in einer Kommune, und darüber sollten Sie einmal ein Wort verlieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie sollten eine Antwort auf die Frage haben, warum die Anlieger einer Nebenstraße, die eine Landesstraße oder eine Bundesstraße ist ebenso wie die Leute in Frankfurt und in Wiesbaden keine Straßenausbaubeiträge zahlen müssen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? – Ihre Gerechtigkeit, wie Sie sie hier dargestellt haben, besteht darin, die Beiträge nach dem Motto „Das sollen die nicht alleine zahlen, es sollen alle in der Kommune zahlen“ umzuverteilen. Das ist nicht unser Verständnis von kommunaler Selbstverwaltung und von der Stärkung der Kommunen. Das will ich an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal sagen.

Hören Sie endlich auf, die Mär zu verbreiten, wir würden in die kommunale Selbstverwaltung eingreifen. Unser Modell sieht vor, dass es einen Sonderfonds in Höhe von 50 Millionen € gibt, bei dem jede Kommune in freier Entscheidung ihren Bedarf anmelden kann und auf diese Weise die Beiträge, die bisher gezahlt werden, entsprechend ausgeglichen werden. Das ist doch kein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, weil den Kommunen die Entscheidung verbleibt, ob es eine Grundsanierung gibt oder nicht. Die SPD-Fraktion sieht das in ihrer Initiative nicht anders. Bei allem Verständnis – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, bei allem Verständnis: Sie müssen zum Schluss kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Noch einmal: Hören Sie auf, hier solchen Unsinn zu erzählen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Goldbach.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber, verehrter Herr Kollege Schaus, wenn Sie hier dreimal wiederholen, das sei Nonsense oder Unsinn – was im Übrigen das Gleiche ist –: Wir führen keine sachliche Debatte mehr.

(Lachen bei der SPD)

Wir können uns ja darüber unterhalten, dass Sie eine andere Haltung haben als wir, aber diese Debatte führt nicht weiter.

Die Frage der „Gerechtigkeit“ war der Punkt, zu dem Sie glaubten, sich auf mich einlassen zu müssen. Die Frage der Gerechtigkeit wurde in der Anhörung hier im Plenarsaal ausführlich behandelt. Die Anhörung dauerte über sechs Stunden. Die Verfassungsrechtler haben zu dieser Frage Folgendes gesagt. Die Frage der Gerechtigkeit, was die Straßenausbaubeiträge angeht, kann nur auf kommunaler Ebene beantwortet werden. Das Problem kann nur dort gelöst werden, weil die Straßensanierung in einer bestimmten Gemeinde oder in einer bestimmten Stadt stattfindet. Man kann keinen Vergleich zwischen Frankfurt und Kirtorf ziehen, um einmal diese beiden Städte zu nennen. Ist es gerecht, dass man in Frankfurt keine Straßenausbaubeiträge zahlen muss, während man in Kirtorf vielleicht derartige Gebühren zahlen muss? Diese Frage haben die Verfassungsrechtler verneint. Sie haben gesagt: Die Gerechtigkeitsfrage wird vor Ort beantwortet, in der Stadt und in der Gemeinde. – Genau das sieht die von uns vorgeschlagene Gesetzesänderung vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Goldbach. – Das Wort hat der Innenminister, Herr Staatsminister Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nur ein paar wenige Bemerkungen machen. Am 23. Mai hat der Hessische Landtag einen sehr ähnlichen Gesetzentwurf bereits abgelehnt. Die Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP haben ein Gesetz betreffend Straßenausbaubeiträge bereits in Gesetzkraft gebracht. Es ist schon angesprochen worden: Dieses Gesetz hat einen kommunalfreundlichen Anstrich.

(Lachen des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das beschlossene Gesetz sieht vor, dass es sich am Ende um eine Angelegenheit der kommunalen Selbstverwaltung handelt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): An welcher Stelle wird die eingeschränkt, Herr Minister?)

Herr Kollege Schaus, das ist eben auch unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit zu betrachten. Es ist selbstverständlich so, dass die Kommunen in kommunaler Selbstverwaltung in der Lage sind, zu entscheiden, inwieweit sie Straßenbeiträge, wiederkehrende Straßenbeiträge oder keine Straßenbeiträge erheben möchten. Das entscheiden sie im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit.

Meine Damen und Herren, wenn hier von einer Stärkung der Kommunen gesprochen wird, dann will ich in Erinnerung rufen, dass es die Landesregierung in den letzten Jahren geschafft hat, die Kommunen in die Lage zu versetzen, diese Entscheidungen eigenverantwortlich zu treffen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir waren am Anfang dieser Wahlperiode in einer schwierigen Situation. Nur 34 % der Kommunen waren in der Lage, ihre Haushalte auszugleichen. Wir leben inzwischen im Jahr 2018. In diesem Jahr werden 97 % der Kommunen dazu in der Lage sein, weil wir die Kommunen in den letzten Jahren gestärkt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Der Kommunale Finanzausgleich ist mittlerweile über 5 Milliarden € stark. Wir haben den Schutzschirm mit 3 Milliarden €, wir haben die Hessenkasse mit 5,6 Milliarden €, wir haben KIP I mit 1 Milliarde € und KIP II mit einer halben Milliarde Euro. Das ist unsere Antwort auf die Forderung nach Stärkung der Kommunen und der kommunalen Selbstverwaltung. Wir haben die Kommunen in den letzten viereinhalb Jahren sehr stark gemacht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Deshalb haben die hessischen Kommunen auch das höchste Defizit in Deutschland!)

Ich wundere mich schon darüber, wen Sie hier als leuchtendes Beispiel herangezogen haben. Wenn ich den Kollegen Schaus richtig verstanden habe, dann hat er das Bundesland Berlin als herausragendes Beispiel in den Raum gestellt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Dort hat die CDU für die Abschaffung gestimmt und dafür geworben!)

Meine Damen und Herren, in Berlin haben wir einen Grundsteuerhebesatz von 810 Punkten. Ich weiß nicht, ob das das Beispiel sein soll, das wir am Ende im Raum stehen lassen sollten.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Ich finde, dass wir im Sinne der kommunalen Selbstverwaltung eine gute Entscheidung getroffen haben.

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen, der mich insbesondere deshalb wundert, weil er von den LINKEN kommt. Mit dem, was Sie hier vorschlagen, wollen Sie die von Straßenausbaubeiträgen entlasten, die Häusern besitzen, die Eigentum geschaffen haben, also eigentlich dieje-

nigen sind, die in unserer Gesellschaft vermögender sind, und Sie wollen die Beiträge aus allgemeinen Steuermitteln aufbringen, sodass am Ende Oma Lina, die in einer kleinen Mietwohnung lebt, die Straßenausbaubeiträge mit bezahlt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie können ja eine gerechte Steuerpolitik betreiben!)

Ich finde den Umverteilungsmechanismus, den Sie hier vorschlagen, für einen Politiker der LINKEN außerordentlich bemerkenswert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat der Abg. Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war ein bemerkenswerter Beitrag der Abg. Frau Goldbach, zu sagen, der Zeitpunkt sei nicht richtig gewählt. Mit kalter Verachtung wurde im Mai unser Gesetzentwurf nach der ersten Lesung abgelehnt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das ist schon ziemlich zynisch. Mit kalter Verachtung wird heute der Gesetzentwurf erneut abgelehnt. Warum scheuen Sie eigentlich eine ordentliche parlamentarische Beratung und die Anhörung von Betroffenen? Warum eigentlich?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe der Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Klaus Peter Möller (CDU))

Wenn alle Argumente der SPD-Fraktion so hanebüchen sind, müssen Sie doch gar keine Angst haben. Herr Kollege Schaus, ja, wir haben auch bei der ersten Lesung im Mai gesagt: Über den Finanzierungsschlüssel wird man reden können, nämlich ob finanzschwächere Kommunen bessergestellt werden als finanzstärkere. – Das Beispiel der Stadt Eschborn mit 200 Millionen € Rücklagen ist natürlich eines, über das man nachdenkt. Aber es ist das normale parlamentarische Verfahren, über Gesetzentwürfe zu beraten und Veränderungen vorzunehmen. Sie scheuen davor zurück und wollen die Debatte nicht. Das ist Arroganz pur. Sie wollen nicht mit Betroffenen reden. Das ist Arroganz pur.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Wir haben in den 423 Kommunen eine jeweils völlig unterschiedliche Finanzstruktur. Ja, Herr Hahn, es gibt Kommunen,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

die die Beiträge abgeschafft haben, weil sie es finanzpolitisch darstellen können. Dann haben wir Kommunen, die die höchsten Grundsteuer-B-Sätze und einen Sanierungsstau haben. Die sind besonders betroffen. Andere würden gerne sanieren, können es aber nicht. Deswegen wollen wir die Kommunen gleichstellen. Das Land ist für die Finanzausstattung der Kommunen zuständig. Hessische Kommunen haben bundesweit eine der schlechtesten Finanzaus-

stattungen und die höchsten Schulden. Da gibt es einen kausalen Zusammenhang.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Die Kommune Felsberg mit ihrem Stadtteil Gensungen liegt in meinem Wahlkreis. Wir, unter anderem Thorsten Schäfer-Gümbel, waren bei 35 Grad Hitze da und haben uns mit fast 100 Leuten unterhalten. Ich habe mich mit einem älteren Bewohner unterhalten, er ist 80 Jahre alt und hat ein kleines Häuschen. Er sagte: Herr Rudolph, ich habe mein Haus abbezahlt. Die Rente ist auskömmlich. Ich soll jetzt aber für die Sanierung der Straße – vor Ort gab es auch noch Probleme mit der Sanierung, der Information und den Einwänden der Bürger; das gehört alles dazu – 20.000 € bezahlen. Das Geld habe ich nicht. Von meiner örtlichen Sparkasse oder Volksbank bekomme ich keinen Kredit. – Dann soll ich ihm mit der kalten Verachtung von Frau Goldbach sagen: Das ist kommunale Selbstverwaltung. – Nehmen Sie die Realität in unserem Land eigentlich noch wahr oder nicht mehr? Das ist kalte Verachtung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dann reden Sie von kommunaler Selbstverwaltung. Das machen Sie gerne bei kommunalen Jubiläen. Da wird der alte Freiherr vom und zum Stein noch einmal totgeredet, und die kommunale Selbstverwaltung wird postuliert.

(Zurufe von der CDU und des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Wissen Sie: Hessische Kommunen haben 11 Milliarden € Schulden.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Hessische Kommunen hatten 6 Milliarden € Kassenkredite. Das ist nach dem Bundesland Saarland die schlechteste Finanzausstattung. Dann reden Sie von kommunaler Selbstverwaltung, wenn in den Kommunen teilweise nur noch der Mangel verwaltet werden kann. Was ist das für eine Philosophie? Wo leben Sie eigentlich?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, immer dann, wenn die SPD Vorschläge macht, kommen die Ammenmärchen der CDU. Die GRÜNEN übernehmen jetzt schon seit viereinhalb Jahren die Verantwortung für 15 Jahre vorheriger CDU-Politik. Der Schuldenstand des Landes Hessen im Jahr 1999, als die CDU an die Regierung kam, betrug 23,6 Milliarden €. Der Schuldenstand des Landes Hessen am 31.12.2017 beträgt 43,1 Milliarden € – fast verdoppelt. Die Schuldenmajore Hessens wollen uns etwas über seriöse Finanzen erzählen. Das ist abenteuerlich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Deswegen können und werden Sie das heute mit Ihrer Mehrheit mit kalter Verachtung erneut machen. Aber das Thema Straßenausbaubeiträge wird in vielen Kommunen eine Rolle spielen. Auf der Besuchertribüne sitzen Vertreter: Transportieren Sie es, es finden Podiumsdiskussionen mit allen Parteien statt. Damit jeder Bürger in Hessen weiß, wie der örtliche CDU-Abgeordnete über diesen Gesetzentwurf abgestimmt hat,

(Lachen bei der CDU)

damit die Heuchelei endlich aufhört – vor Ort bin ich dafür, aber in Wiesbaden dagegen –, beantragen wir die namentliche Abstimmung. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph. – Das Wort hat Abg. Michael Boddenberg, Fraktionsvorsitzender der CDU.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da von Rednern – eben auch von Herrn Rudolph – mehrfach auf die Damen und Herren auf der Tribüne hingewiesen wurde, will ich für diejenigen, die entweder im Plenarsaal oder anderenorts zuschauen, sehr grundsätzlich werden,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Es gibt keinen Livestream mehr! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

nämlich in einer entscheidenden Zukunftsfrage dieses Landes. Das ist die Frage, wie wir unsere Haushalte gestalten. Das gilt für die kommunale und natürlich auch für die Landesebene.

Wir haben heute mustergültige Beispiele dafür erlebt, was Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, die uns zuhören, von den Versprechen der SPD halten dürfen.

(Holger Bellino (CDU): Gar nichts!)

Herr Kollege Wagner hat heute an einem Beispiel deutlich gemacht, dass eine Partei, die Sozialdemokratie in Hessen – das ist keine Zahl, die ich in den Raum stelle, die ist belegbar und nachweisbar –, den Menschen in den vergangenen Jahren Dinge in einem jährlichen Umfang von 4 Milliarden € versprochen hat.

(Günter Rudolph (SPD): Falsch! Glatte Lüge! – Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rudolph, ich darf Sie bitten, das Wort „Lüge“ nicht zu gebrauchen. Ich rüge das. Hier wird nicht gelogen. – Kollege Boddenberg, bitte.

Michael Boddenberg (CDU):

Davon sind 1,3 Milliarden € oder 1 Milliarde € – darüber streiten wir noch – für die Kinderbetreuung. 1 Milliarde € mehr – Kollege Rudolph lässt sich dort zitieren – ist für den kommunalen Finanzausgleich angedacht; das ist einfach so dahingesagt. 600 Millionen € mehr gibt es für den Wohnungsbau.

(Günter Rudolph (SPD): Sie sagen die Unwahrheit! – Zuruf von der SPD: Falsch!)

240 Millionen € mehr gibt es für die Hessenkasse, weil Sie sagen, es reicht nicht aus, was wir als Land unternehmen, um den Kommunen bei der Entschuldung zu helfen. 240

Millionen €: Man kann sich anschauen, was Sie alles dagegen hatten, als wir einmal eine Nullrunde gefahren und die Besoldung um 1 % erhöht haben. 230 Millionen € mehr gibt es, weil Sie nicht damit einverstanden waren, dass wir die Grunderwerbsteuer angepasst haben. 80 Millionen € mehr fordern Sie als Investition in die Landesinfrastruktur. 75 Millionen € sind für die Besoldungsanhebung bei den Grundschullehrern. Ich könnte fortfahren. Das ist alles in Zeitungen nachlesbar und auch über die übrigen Medien zu erfahren. Das sollten Sie möglicherweise lesen, wenn Sie hin und wieder versucht sind, der SPD zu glauben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Warum lesen Sie denn nicht unser Programm vor? – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Kollege Wagner hat das heute an einem Beispiel sehr sauber durchdekliniert und ausgerechnet, wie es mit diesen Versprechen so ist.

(Gerhard Merz (SPD): Nein, hat er nicht!)

Herr Degen hat heute in der schulpolitischen Debatte selbst erklärt, dass einmal 100 gebundene Ganztagschulen pro Jahr in Programmen der SPD standen.

(Zurufe)

Dann ist er heute ans Rednerpult getreten und hat erklärt, es seien nur noch 50.

(Zurufe)

Dann erklärt Herr Wagner der SPD ihren eigenen Hessenplan

(Judith Lannert (CDU): Den gibt es ja nicht!)

und legt dar, dass in diesem „Hessenplan +“ nur noch zehn Ganztagschulen pro Jahr drinstehen und dass die Zahl 50 für die gesamte Legislaturperiode gelten soll. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kollege Wagner und ich haben es hier immer wieder angemahnt – und ich mache das auch heute –: Wenn Sie jetzt dort angefangen haben, Ihre Versprechen zurückzunehmen, ist meine Aufforderung an die Sozialdemokraten, den Menschen vor dem 28. Oktober zu sagen, welche Versprechen Sie nach dem Wahltag auch nicht halten werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gibt es Gelegenheiten. Sie könnten heute schon nach vorne treten und sagen: Wir haben zwar noch einmal ein bisschen Klamauk gemacht, durch den mehrfachen Versuch, die Straßenausbaubeiträge wieder zu thematisieren – –

(Zuruf von der SPD: „Klamauk“? – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): „Klamauk“ war auch nicht parlamentarisch!)

– Das Wort „Klamauk“ war sicherlich unparlamentarisch, das nehme ich natürlich mit großem

(Janine Wissler (DIE LINKE): Bedauern? – Weitere Zurufe: Bedauern?)

Bedauern – danke, ich habe nur geschaut, woher der Zwischenruf kam – zurück. Das war fast eine Entgleisung.

Sie haben heute erneut das Thema auf die Tagesordnung gesetzt, das ist Ihr gutes Recht. Aber den Wählerinnen und Wählern, die glauben, dass man der SPD glauben kann,

wollte ich noch einmal sehr deutlich sagen, dass das mitnichten der Fall ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Vorsicht! – Zurufe von der SPD: Oh!)

Das ist entscheidend: Wissen Sie, auch Oppositionsfraktionen sind in Haushaltsberatungen aufgerufen, konkreter zu werden. Wenn Sie sich den Doppelhaushalt der Jahre 2018/2019 anschauen, sehen Sie dort Forderungen der SPD in einer Größenordnung von insgesamt 800 Millionen €. Das heißt, 400 Millionen € pro Jahr und nicht 4 Milliarden €. Auf der Bühne stehen, im Bürgerhaus Reden halten, in Fernsehtalkshows erklären, was alles besser werden muss, ist eines. Konkrete verantwortliche Politik, die auch den nächsten Generationen die Chance gibt, dieses Land zu gestalten, ist etwas anderes. Ich glaube, damit sind die Menschen seit 19 Jahren, und erst recht seit viereinhalb Jahren mit dieser Koalition, gut gefahren.

(Judith Lannert (CDU): Sehr gut!)

Wir wollen uns darum bewerben, dass das auch zukünftig so bleibt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Boddenberg. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für mich ist bei dem Stakkatobeitrag von Herrn Bauer ganz untergegangen,

(Norbert Kartmann (CDU): Was ist ein „Stakkatobeitrag“?)

dass er dafür geredet hat, dieses Instrument der Geschäftsordnung wieder anzuwenden,

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

welches Sie erstmals im Mai, ich glaube, nach 20 Jahren wieder angewandt haben, nämlich schon nach der ersten Lesung einen Gesetzentwurf abzulehnen und damit eine weitere parlamentarische Beratung zu verhindern. Ich finde es folglich außerordentlich, welches Demokratieverständnis Sie haben.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Auch wenn es nicht um unseren Gesetzentwurf als LINKE geht, sondern um den der SPD, käme ich nie auf die Idee und wäre auch nicht darauf gekommen, dass Sie dieses Instrument noch ein weiteres Mal anwenden wollen und anwenden werden.

(Alexander Bauer (CDU): Warum gibt es das denn sonst? – Norbert Kartmann (CDU): Wollen Sie es abschaffen?)

Bitte schön, Sie haben die Mehrheit; Sie können hier nach Belieben Debatten verhindern. Ich kann Sie aber nur davor warnen, dieses Instrument der Geschäftsordnung tatsächlich anzuwenden, das mir bisher gar nicht bekannt war, weil es bis zum Mai 20 Jahre lang nicht angewandt wurde.

(Norbert Kartmann (CDU): Sie können einen Antrag stellen, das abzuschaffen!)

Nächster Punkt. Den Beitrag des Fraktionsvorsitzenden der CDU fand ich in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist doch schon einmal etwas!)

Herr Boddenberg, mir ist aufgefallen, dass Sie in dieser Debatte die konkreten Probleme und Interessen der Betroffenen überhaupt nicht interessieren.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Nein, das hat der Kollege Bauer doch gesagt! Das ist Arbeitsteilung!)

Dann fragen Sie doch einmal die Betroffenen,

(Michael Boddenberg (CDU): Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass jemand beim Thema Finanzlage DIE LINKE ernst nimmt!)

wie die mit der Argumentation, mit den Forderungen, die die SPD sozusagen stellt, umgehen. Dazu haben Sie im Prinzip kein Wort verloren.

(Michael Boddenberg (CDU): Sechs Stunden Debatte zu diesem Thema!)

Wenn es in dieser Debatte konkret darum geht: „Schaffen wir die Straßenausbaubeiträge ab oder nicht?“, sagen Sie – Herr Bauer hat dies auch getan –: 3,9 Milliarden €. – Wir kennen das, als LINKE wird uns das immer wieder vorgehalten. Genauso bemerkenswert fand ich die Aussage des Innenministers. Herr Beuth, Sie brauchen sich wirklich keine Gedanken über die Programmatik der LINKEN zu machen, also wirklich nicht.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Ich will es Ihnen aber einmal erklären: Es geht uns nicht um die Entlastung der „Besitzenden“ – ich glaube, das ist Ihre Wortwahl gewesen – über Straßenausbaubeiträge. Ich greife jetzt nur eine einzige Person aus einer Kommune als Beispiel heraus, mit der ich selbst geredet habe. Es ist eine Frau, die gemeinsam mit ihrem Mann über 50 Jahre lang ihr Haus abbezahlt hat. Der Mann ist nunmehr verstorben. Sie ist 85 Jahre alt und bekommt nun einen Bescheid über Straßenausbaubeiträge in der Größenordnung von 22.900 €. Sie ist, wie gesagt, 85 Jahre alt und möchte ihr Haus schuldenfrei an ihre Kinder übergeben. Herr Beuth, was raten Sie dieser Frau, wie sie dies denn zustande bringen kann? – Das ist die soziale Frage, die wir hierin sehen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Genau um diese Frau haben wir uns gekümmert! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es sind keine Großkapitalisten, sondern es sind diejenigen, die ein Einfamilienhaus haben und dafür Straßenausbaubeiträge bezahlen müssen. Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Unser Verständnis ist, die Reichen und Superreichen über eine Vermögensteuer tatsächlich einzubeziehen. Dann könnten wir das alles locker bezahlen, und das wissen Sie.

(Holger Bellino (CDU): Dann soll diese Dame auch noch Vermögensteuer zahlen?)

Herr Boddenberg, daher empfehle ich Ihnen an dieser Stelle nur einmal

(Holger Bellino (CDU): Sie wollen, dass die Frau dann auch noch Vermögensteuer zahlt! – Anhaltende Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

die Lektüre unserer jährlichen Haushaltsbroschüre.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Kollege Schaus. Ich bitte Sie, etwas aufmerksamer zu sein.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich empfehle Ihnen die Lektüre unserer jährlich herauskommenden Haushaltsbroschüre, wo wir all unsere Forderungen, die wir in Haushaltsanträgen stellen, beziffern und damit abgleichen, was dem Land Hessen jährlich in einer Größenordnung von 1,5 bis 2 Milliarden € entgeht, weil es keine Vermögensteuer mehr gibt – mit einem Freibetrag von 1 Million €. Alle Hausbesitzer wären also nach unseren Vorstellungen von einer Vermögensteuer überhaupt nicht betroffen,

(Michael Boddenberg (CDU): Aber von den Steuern, von denen Sie sonst immer erzählen!)

sondern nur diejenigen, die darüber hinaus Vermögen haben. Herr Beuth und Herr Boddenberg, das ist Steuergerechtigkeit, so wie wir sie verstehen und für die ein Staat sowie wir alle Verantwortung haben.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja, Sie führen die Vermögensteuer wieder ein! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Deswegen sagen wir noch einmal: Schaffen Sie endlich diese ungerechten Straßenausbaubeiträge ab.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Und Sie führen dann die Vermögensteuer ein!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Es ist nach § 14 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung beantragt worden, dass nach der ersten Lesung direkt über den Gesetzentwurf abgestimmt wird. Es ist auch beantragt worden, dass wir dies in namentlicher Abstimmung machen. Dann machen wir das auch. – Ich würde bitten, dass sich die parlamentarischen Geschäftsführer einmal darüber Gedanken machen, wie es dann weitergeht. Das ruft ihr mir nachher einmal zu.

(Holger Bellino (CDU): Normales Programm!)

– Ich bitte, mir nachher einmal zuzurufen, ob wir den nächsten Punkt aufrufen oder erst in die Mittagspause gehen sollen, oder was wir sonst machen wollen.

Jetzt gehen wir in die namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur vollständigen Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich frage, ob jeder die Möglichkeit hatte, seine Stimme abzugeben. – Dann wird ausgezählt.

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt. 106 Kolleginnen und Kollegen haben sich beteiligt. Mit Ja haben 42 gestimmt, mit Nein 64. Damit ist der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur vollständigen Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen in erster Lesung abgelehnt worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass Tagesordnungspunkt 5 noch aufgerufen werden soll; danach wollen wir in die Mittagspause eintreten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Viertes Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches (HKJGB) – Drucks. 19/6737 zu Drucks. 19/6283 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Heitland. Sie hat das Wort.

Birgit Heitland, Berichterstatterin:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der LINKEN und der FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin. – Wir beginnen mit der Aussprache. Zunächst hat sich der Kollege René Rock, Fraktionsvorsitzender der FDP, Seligenstadt, zu Wort gemeldet.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen heute nicht zum ersten Mal über das Thema Kinderbetreuung, Kindertagesstätten und Qualität in Kindertagesstätten. Das ist deshalb gut, weil es ein wichtiges Thema ist und weil am 28. Oktober Weichen gestellt werden, wie es in unseren Kindertagesstätten in Hessen weitergeht.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Alle Fraktionen im Hessischen Landtag haben dazu Gesetzentwürfe eingebracht. Darauf komme ich noch einmal zu sprechen. Ich will aber vor allem noch einmal deutlich machen, was unser Gesetz zum Inhalt hat, was wir mit unserem Gesetzentwurf beabsichtigen. Das kann man unter dem Gesamtbegriff „mehr Qualität in unseren Kindertagesstätten“ zusammenfassen.

Konkret wollen wir, dass mehr Erzieher in die Gruppen kommen. Wir wollen, dass die Leitungen von Kindertagesstätten freigestellt werden, damit sie die pädagogischen Programme vorantreiben können. Wir wollen, dass Erzieher mehr Vorbereitungszeit für pädagogische Arbeit in den Einrichtungen haben. Wir wollen auch, dass die Sachmit-

telzuweisung erhöht wird, aus der man dann auch einmal multiprofessionelle Teams bezahlen oder besondere Lehrmittel anschaffen, oder Aktionen mit den Kindern unternehmen kann. Das sind für uns wichtige Qualitätskriterien, die in unserem Gesetzentwurf Niederschlag finden.

(Beifall bei der FDP)

Ganz besonders liegt uns ein Punkt am Herzen, das ist der Übergang von der Kita in die Grundschule. Bildungspolitik haben das als eine sensible Stelle erkannt, an der wir in Hessen noch deutlich besser werden können. Deswegen wollen wir genau diesem Übergang von der Kita in die Grundschule ein besonderes Augenmerk zuwenden und eine Stärkung der Kitas und der Schulen herbeiführen, damit diese Zusammenarbeit zum Wohle der Kinder verbessert werden kann. Das ist aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei der FDP)

Zusammenfassend lässt sich sagen: Dieses Qualitätspaket, das wir mit diesem Gesetzentwurf geschnürt haben, bedeutet ein Drittel mehr Personal in den hessischen Kitas, um die Qualität zu verbessern. Das wird das Land rund 760 Millionen € kosten. Das ist eine gigantische Investition, die wir am Ende der Legislaturperiode nach fünf Jahren aufgebaut haben wollen. Das ist notwendig, um die Zukunft unserer Kinder zu sichern.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt ist vielleicht auch noch einmal deutlich geworden, wo unser Schwerpunkt liegt. Die Fraktionen, die die Landesregierung stützen, haben einen eigenen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht, also CDU und GRÜNE. Dieser Gesetzentwurf ist bekannt gewesen, als zu unserem Gesetzentwurf gehört worden ist.

Es ist deutlich geworden, das kann man auch noch einmal erläutern, dass trotz dieses Gesetzentwurfs, den die Landesregierung auf den Weg gebracht hat, der den Schwerpunkt Beitragsfreiheit hat, alle Beteiligten in der Anhörung gesagt haben, die Qualitätsverbesserung sei eine zentrale Aufgabe für die Zukunft dieses Landes. Die Qualitätsverbesserung sei eben nicht mit diesem Gesetzentwurf abgehandelt. Es müsse deutlich mehr passieren.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Wer sind denn die Zeugen für diese Aussagen, die ich getroffen habe? – Die Zeugen sind breit gestreut. Das ist die Liga der Freien Wohlfahrtspflege, das ist keine Vorfeldorganisation der Freien Demokraten. Sie hat gesagt, sie begrüße den Gesetzentwurf und sehe die Stoßrichtung als absolut angemessen und richtig an. Die Kinder- und Jugendstiftung, also die Wissenschaft, begrüßt unseren Gesetzentwurf. Die Landesarbeitsgemeinschaft Freie Kinderarbeit begrüßt unseren Gesetzentwurf. Selbst ver.di, garantiert keine Vorfeldorganisation der Freien Demokraten, hat uns ins Stammbuch geschrieben, grundsätzlich gehe der Gesetzentwurf in die richtige Richtung, man wünsche sich allerdings noch ein bisschen mehr.

Das macht deutlich: Die Diskussion um die Qualität in unseren Einrichtungen hat gerade erst begonnen. Sie ist keineswegs mit dem, was die Landesregierung auf den Weg gebracht hat, abgeschlossen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben drei Gesetzentwürfe auf den Weg gebracht. Der vorliegende ist der dritte, meiner Ansicht nach ist er der allerwichtigste. Bei ihm liegt der Schwerpunkt auf der Qualität.

Qualität ist so ein abstrakter Begriff. Was ist eigentlich Qualität in Kindertagesstätten? Was bedeutet das? – Das bedeutet für Hunderttausende von Kindern in unserem Land mehr Chancen, mehr Zuwendung, mehr Geborgenheit, mehr Möglichkeiten, etwas aus ihrem Leben zu machen, mehr Bildungschancen. Das bedeutet mehr Qualität. Das ist ein ganz emotionales persönliches Thema für jede Familie und für jedes Kind in unseren Einrichtungen. Das ist die entscheidende Frage für die Zukunft der jungen Menschen in unserem Land. Das ist die entscheidendste Frage überhaupt.

(Beifall bei der FDP)

Für die Wählerinnen und Wähler, die am 28. Oktober an die Wahlurne treten, haben wir eine ganz klare Botschaft, was die Fraktionen im Hessischen Landtag wollen. Wir haben vier Gesetzentwürfe vorliegen, in denen jede Fraktion sagt, wo sie steht.

Der erste Gesetzentwurf von der Linkspartei sagt ganz klar etwas zur Beitragsfreiheit und geht deutlich weiter als das, was die Landesregierung geboten hat. Wir haben einen Gesetzentwurf der Landesregierung vorliegen, bei dem der Schwerpunkt auch auf der Beitragsfreiheit liegt, der mit einem zweistelligen Millionenbetrag in der Zukunft eine Qualitätssteigerung vorsieht; ich glaube, es waren 20 Millionen €. Was wir vorgeschlagen haben, kostet 760 Millionen € – daran erkennen Sie die Gewichtung der Landesregierung in Sachen Qualität und damit auch in die Zukunft unserer Kinder. Dann gibt es den Gesetzentwurf der SPD, der auch einen starken Adressaten hat und viel enthält, was auch wir gefordert haben. Zu erkennen ist dabei eine starke Ausrichtung auf die kommunale Seite. Wir haben einen Gesetzentwurf, der zu 100 % die Qualität in den Mittelpunkt stellt – 100 % Qualität, bezahlt durch das Land, zugunsten der Kinder in diesen Einrichtungen; denn dort wird Zukunft entschieden, und darauf wollen wir einen absoluten Schwerpunkt setzen. Jeder Euro, den wir aktivieren können, geht in die Qualität und fördert die Qualität unserer Einrichtungen.

(Beifall bei der FDP)

Der Wähler hat am 28. Oktober also eine ganz klare Wahl. Ich sage auch hier in öffentlicher Sitzung, die protokolliert wird, damit man es nachlesen kann: Für die Freien Demokraten wird es nur dann eine Regierungsbeteiligung geben, wenn in dem Bereich der frühkindlichen Bildung wirkliche Schritte nach vorne gemacht werden. Das ist eine Frage der Chancengerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Es ist eigentlich die soziale Frage schlechthin.

Wenn die Landesregierung heute entscheidet, 700 Sozialarbeiter in die Grundschulen zu schicken, dann ist das eigentlich der Beweis dafür, wie viel mehr wir in frühkindliche Entwicklung investieren müssten, damit wir diese Sozialarbeiter womöglich nicht brauchen würden. Das ist ganz klar: Wir müssen vorne investieren, wir müssen in unsere Jüngsten investieren, in deren Chancen. Das wollen wir tun.

Ich bin in 80 Kindertagesstätten gewesen. Ich weiß nicht, wer das hier noch von sich behaupten kann, aber ich bin in 80 Kindertagesstätten überall in diesem Land gewesen. Ich

kann Ihnen nur sagen: Viele von uns kennen nur die Kita, in die vielleicht unsere Kinder gegangen sind. Viele von uns, die in diesem Raum sitzen, leben womöglich in einer Blase, weil es über das, was ich gesagt habe, hinaus einen gigantischen Handlungsbedarf gibt, wenn es um Chancengerechtigkeit geht. Wir haben eine 60-prozentige Wahrscheinlichkeit für ein Kind mit Migrationshintergrund, dass es in eine Einrichtung mit über 50 % Migranten geht. 20 % der Kinder in unseren Einrichtungen sind Kinder mit Migrationshintergrund. Wenn wir uns dieses Themas nicht annehmen und wenn dieses Thema nicht ganz oben auf die Agenda kommt, dann werden wir uns gesellschaftlich ganz anderen Herausforderungen stellen müssen, weil hier unglaublich viel zu tun ist.

Ich sage Ihnen, dass es nicht davon abhängt, wie viel Geld eine Kommune hat, wie die Einrichtungen aussehen.

(Beifall bei der FDP)

Es kommt vielmehr darauf an, ob man ein Herz hat – in der Stadtverordnetenversammlung, im Magistrat –, wie resilient Leitungen von Kindertagesstätten sind, trotz schwieriger Bedingungen eine hervorragende Arbeit zu leisten. Das ist oft entscheidend für die Zukunft der Kinder in unserem Land, und so kann das nicht bleiben.

Wir brauchen Ressourcen für die Chancen der Kinder in unserem Land. Wer das für richtig hält, hat die Alternative, am 28. Oktober die Freien Demokraten zu wählen. Ich kann Ihnen das nur ans Herz legen, zum Wohle der Kinder in unserem Land. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als Nächste hat Frau Kollegin Ravensburg für die Fraktion der CDU das Wort. Bitte schön.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Rock, ich freue mich, dass Sie uns heute noch einmal Gelegenheit geben, über die Kindertagesbetreuung zu sprechen; denn heute ist ein guter Zeitpunkt dafür. Wir können jetzt auf den Beginn des Kindergartenjahres schauen. Das gibt uns Gelegenheit, festzustellen, dass wir gehalten haben, was wir versprochen haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die hessischen Eltern von den Kindergartengebühren für sechs Stunden am Tag freigestellt, und alle hessischen Kommunen haben unser Angebot angenommen. Das ist ein großer Erfolg für die hessischen Eltern. Alle 423 Kommunen haben den Förderantrag gestellt und damit für die Gebührenfreistellung in den hessischen Kindertagesstätten am Vormittag für die sechs Stunden gesorgt. 5.000 € Entlastung im Durchschnitt in der Kindergartenzeit – das ist es, was die hessischen Eltern in ihrem Geldbeutel spüren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, schwarz-grüne Kinderpolitik ist verlässlich, sie ist verantwortungsbewusst, und sie entlastet

die Eltern. Deshalb war die Freistellung ein erster wichtiger Schritt, ein sehr großer, aber nicht der einzige in unserem Familienprogramm; denn natürlich liegt uns auch – Herr Rock, Sie haben es gesagt – die Qualität der Betreuung am Herzen.

Hierfür stocken wir die Mittel weiter auf: 50 Millionen € stehen zur Verfügung, um die Kita-Qualitätspauschale von 100 € schrittweise auf 300 € zu erhöhen. Diese kann man natürlich auch für die Schulkinderbetreuung verwenden. Wir sind stolz auf die Vielfalt unserer hessischen Träger. Deshalb wollen wir auch nicht vorschreiben, wofür das Geld zu verwenden ist. Natürlich würden wir uns auch mehr wünschen, was die Personalschlüssel anbelangt. Aber wenn man verantwortungsbewusst handelt, muss man sagen – und das erwarte ich eigentlich auch von der FDP –, mit welchem Personal man solche Ziele umsetzen will, gerade in einer Phase, in der wir weiterhin mehr Kinder in den Kindertagesstätten erwarten.

Deshalb ist der FDP-Gesetzentwurf eher ein Zukunfts-traum als eine aktuelle wirksame Verbesserung für die Kindertagesstätten. Wir haben es eben auch gehört: Eigentlich geht es heute um eine Positionierung für die Wahl. Das ist Wahlkampf, was die FDP heute hier macht;

(Beifall bei der CDU)

denn Sie können Ihr Versprechen gar nicht einhalten, und das wissen Sie auch ganz genau. Deshalb haben Sie auch einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Personalschlüssel nicht etwa für die nächste Legislaturperiode verbessert, sondern Sie haben sehr bewusst immer das Jahr 2024 hineingeschrieben. Sie versprechen etwas, Sie machen Seifenblasenpolitik. Bei näherem Hinsehen aber ist diese Seifenblase leider sehr schnell zerplatzt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit der CDU gibt es für die Zukunft keine Versprechungen, die wir nicht halten können. Verbesserungen ja, aber immer mit solider Finanzierung – das ist der rote Faden, der sich selbstverständlich durch unser gesamtes Wahlprogramm zieht, das die hessischen Delegierten der CDU am Wochenende beschlossen haben. Das gilt auch für die Freistellung der Eltern von den Gebühren in der Kita und in der Krippe.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

So haben wir im Wahlprogramm – wenn die Kollegen von der FDP das machen, muss ich natürlich antworten – bei der Freistellung von Kindergartengebühren festgehalten, dass auch das ein wichtiger erster Schritt ist. Wir wollen die Eltern perspektivisch natürlich weiter entlasten, sowohl in der Krippe als auch ganztägig im Kindergarten. Ich finde, man sollte an dieser Stelle – ich finde gut, dass sich das auch im Wahlprogramm widerspiegelt – die Kinder in der Tagespflege nicht vergessen.

Aber die wirtschaftliche Lage unseres Landes muss es erlauben. Deshalb schauen wir gespannt auf Berlin, auf das Gute-Kita-Gesetz, wie es so schön heißt. Wir hoffen sehr auf Nachbesserung, vor allem auf eine nachhaltige Finanzierung. Diese sollte ohne Knebel und nicht einzuhaltende Bedingungen funktionieren.

Meine Damen und Herren, wir sind uns der großen Bedeutung der frühkindlichen Bildung bewusst. Die hat die FDP nicht alleine gepachtet. Der Hessische Bildungs- und Er-

ziehungsplan ist die Grundlage für die frühkindliche Bildung. Deshalb legen wir einen ganz besonderen Schwerpunkt auf die Sprachförderung. Wir werden weiter in Qualität in den Kindertagesstätten investieren.

Uns ist bewusst: Dafür brauchen wir auch das Personal. Deshalb werden wir bei den Anstrengungen, die wir für die Attraktivität des Erzieherberufs unternehmen, nicht nachlassen. Wir werden nach der erfolgten Aufstockung der Kapazitäten in Erzieher Schulen weitere Ausbildungswege öffnen, ob über das Studium der Kindheitspädagogik oder die praxisintegrierte Ausbildung. Das sind alles Anstrengungen, die wir unternehmen und die wir verstärken werden, um mehr Personal für die Kindertagesstätten zu gewinnen.

Natürlich gehört in unseren Augen auch eine angemessene Vergütung dazu; denn die Erzieherinnen und Erzieher leisten tagtäglich eine hervorragende Arbeit. Das sollte von den Tarifparteien anerkannt und honoriert werden.

So will ich meine heutige Rede mit dem Dank an die hessischen Erzieherinnen und Erzieher beenden. Sie sind es, die den hessischen Bildungs- und Erziehungsplan umsetzen. Sie sind es, die sich hierfür weiterbilden, um die Qualität ihrer Arbeit zu erhöhen. Sie sind es, die die Eltern in ihrem Erziehungsauftrag unterstützen.

Wir werden deshalb auch zukünftig für den Dreiklang in der Kinderbetreuung sorgen, und das alles mit solider Finanzierung. Wir stehen erstens für den bedarfsgerechten Ausbau der Plätze. Wir stehen zweitens für die Stärkung der Qualität. Drittens stehen wir für die weitere Entlastung der Eltern bei den Gebühren. Das ist verantwortungsvolle Kinderpolitik, und dafür steht die hessische CDU.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Als Nächste spricht Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Debatten um die Kitas über Jahre verfolgt, stellt man fest, sie fahren wundersame Schleifen und Wendungen. Wir haben eine CDU-geführte Landesregierung, die über Jahre postuliert hat: Es geht uns um die Qualität in den Kitas. – Dann haben Sie ein Gesetz vorgelegt, das die Qualität eher begrenzt denn gefördert hat. Das wurde von vielen Protesten in diesem Land begleitet. Die schlimmsten Entgleisungen darin wurden abgemildert, aber es ist immer noch da.

Danach ging die Debatte weiter: Es geht um die Qualität. Nein, wir wollen keine Gebühren abschaffen, das ist der völlig falsche Ansatz. Wir stehen hier für mehr Qualität.

(Gerhard Merz (SPD): So war es!)

Dann machen Sie genau das Gegenteil davon. Ich finde es in Ordnung, dass Sie das mit den Gebühren gemacht haben. Sagen Sie nicht immer, Sie hätten sie abgeschafft. Sie haben sie reduziert, und Sie haben sie in hohem Maß zulasten der Kommunen reduziert. Was Sie ihnen dafür wiedergeben, entspricht nicht dem – –

(Zuruf des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

– Natürlich, die Kommunen können alles machen. Sie sagen immer, wir hätten hier das große Wunsch-dir-was. Sie als Regierung haben ein verantwortungsloses Wunsch-dir-was gegen die Kommunen. Die sollen alles leisten und sollen auch noch schauen, woher sie es schnitzen,

(Beifall bei der LINKEN)

und im Zweifelsfall über Gebührenerhöhung oder Gebührenbefreiung reden. Das ist doch – – Jetzt hätte ich beinahe ein unparlamentarisches Wort gesagt. Vielleicht kann ich ein klassisches Lebensmittel nutzen: Es ist Käse.

Sie müssen sich einig werden. Wenn die Kommunen Leistungen erbringen, müssen sie Geld dafür haben. Dann können sie an der Qualitätsschraube und auch an der Gebührenschaube eine ganze Menge drehen. Wenn sie das Geld dafür nicht haben, geht es nicht.

Da Sie immer gesagt haben, Sie wollen Qualität, müssten Sie der FDP jetzt dankbar für den Gesetzentwurf sein, weil der sich ernsthaft mit der Qualität beschäftigt.

(Beifall bei der FDP)

Denn außer dass Sie gesagt haben, Sie wollen Qualität, haben Sie für die Qualität in den Kitas nicht wirklich etwas getan.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP sowie des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Wo ist da die Regelung für die Qualität? Ich sehe sie nicht. Die Eltern vor Ort sehen sie nicht. Die Erzieherinnen sehen sie nicht, und die Leiterinnen der Einrichtungen sehen sie nicht. Da ist nur die Sprechblase: „Wir wollen Qualität.“ – Hier liegt ein Gesetzentwurf vor, der die Qualität umsetzen will, aber Sie sagen: Das ist ein – wie war die Formulierung? – Vorgriff in die Zukunft.

Wenn sie gesagt hätten, sie wollten es jetzt und auf der Stelle, hätten Sie gefragt: Woher wollen sie die Erzieherinnen nehmen? Woher wollen sie das Geld nehmen? Das geht alles nicht auf die Schnelle. Dafür muss man einen Plan haben. – Die FDP hat dafür einen Plan aufgestellt. Mir persönlich dauert es ein bisschen zu lange. Aber immerhin ist es ein Plan, bei dem man sagt: In Schritten wollen wir die Qualität verbessern.

Wenn man das in Schritten macht, findet man auch die Erzieherinnen dazu. Denn wenn man die Qualität verbessert, überlegt sich vielleicht die eine oder andere der Erzieherinnen, es zu machen, die im Moment sagt, dass sie es unter den Bedingungen nicht macht. Es sind ausgebildete junge Menschen, die ihren Beruf nicht ausüben, weil die Rahmenbedingungen so sind, dass sie es nicht wollen. Dazu gehört auch die Arbeitsbelastung.

Wenn man dies ein Stück herunterfährt, gewinnt man wahrscheinlich einen ganz erheblichen Teil der Erzieherinnen zurück. Damit hätten wir einen wichtigen Baustein, um das Personal zu gewinnen, das man dafür braucht. Sie können weiter leugnen, dass wir round about 25 % der ausgebildeten Fachkräfte verlieren. Sie können es leugnen, aber es ist so. Dabei verlieren wir sie wegen der Bedingungen, für die Sie Verantwortung tragen.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dann stellen Sie sich hierhin und sagen: Wir können die Qualität nicht verbessern, weil wir keine Erzieherinnen haben. – Man kann sie natürlich mit allen Mitteln vertreiben

und dann heulen, dass sie nicht da sind. Wenn man es anders machen will, muss man tatsächlich in die Qualität investieren und sich dafür überlegen, wie man es macht.

Nun kann man an diesem Entwurf die eine oder andere Kritik in die eine oder andere Richtung üben. Sie schaffen es an anderen Stellen auch, sich mit der FDP zu einigen, wenn Sie ein Interesse daran haben. Mich wundert, warum Sie es hier nicht geschafft haben, einen Schritt auf die FDP zuzugehen und zu sagen: Lasst uns einmal schauen, wie wir es tatsächlich angehen.

(Zurufe von der FDP)

Das wäre eine Hausnummer gewesen. Aber hier sagen Sie: Wir wollen zwar die Qualität, aber nicht jetzt und nicht so, und nicht mit der FDP. Also machen wir gar nichts. – Ich finde, das ist einfach nur bockig.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP – Zuruf von der FDP: Was ist denn da los? – Gegenruf des Abg. Gerhard Merz (SPD): So was kommt von so was! – Janine Wissler (DIE LINKE): Die CDU kriegt alle gegen sich vereint!)

Man kann diese politischen Sandkastenspielchen spielen: Mit denen rede ich nicht, mit denen mache ich nichts. – Das macht die CDU hervorragend. Sie sind da Weltmeister im Förmchenverteilen. Aber wenn es darum geht, inhaltliche Auseinandersetzungen zu führen, an der Sache zu arbeiten

(Zuruf des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

und zu schauen, woher vernünftige Anträge kommen, woher kluge Ideen kommen, wie man sie umsetzt, sind Sie einfach nur borniert. Diese Borniertheit steht Ihnen im Weg.

Es ist höchste Zeit, dass etwas für die Qualität in den Kitas gemacht wird. Die Qualität muss verbessert werden. Wir haben das schon gesagt, als Sie Ihr unsägliches Gesetz auf den Weg gebracht haben – damals noch gemeinsam mit der FDP, das muss man auch sagen –, das die Qualität eher beschneidet denn verbessert. Jetzt ist aber ein Moment, wo man tatsächlich etwas für die Verbesserung tun kann und muss. Ich finde, Sie sollten das tun. Als LINKE stehen wir dafür, die Bedingungen in den Kitas zu verbessern.

Ich habe immer gesagt, in welcher Reihenfolge wir die Verbesserung angehen, ist nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend ist, dass man die Probleme, die da sind, angeht und sich nicht verweigert.

(Norbert Kartmann (CDU): Sie wiederholen diesen Satz jetzt schon zum siebten Mal!)

– Ich mache es auch gerne noch einmal. Sie sind doch Pädagoge. Sie wissen doch, dass Wiederholen hilft.

(Norbert Kartmann (CDU): Aber man muss doch wissen, welche Ziele Sie haben!)

Es ist doch ganz klar: Es geht darum, Verbesserungen in den Kitas herbeizuführen. Wir haben damit begonnen, zu sagen: Wir wollen die Gebühren für die Eltern abschaffen. – Das war unser erster Schritt. Natürlich ist der zweite, nämlich die Qualität zu verbessern, genauso wichtig. Ich habe immer gesagt: Man kann das auch in einer anderen Reihenfolge machen. Man muss nur etwas tun, wohingegen die Landesregierung an der Stelle einfach viel zu wenig macht. Deswegen ist es überaus bedauerlich, dass Sie sich da nicht bewegen. Es ist nicht im Interesse der Kinder,

es ist nicht im Interesse der Eltern, es ist nicht im Interesse der Erzieherinnen und Erzieher. Bringen Sie endlich Klarheit rein, dass die Vorbereitungszeit, die Leitung einer Kita, Arbeitszeit ist, für die Menschen freigestellt werden müssen. Das ist dringend notwendig.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Schott. – Als Nächster spricht Herr Kollege Merz für die Sozialdemokraten. Bitte schön, Sie haben das Wort.

(Jürgen Lenders (FDP): Herr Merz, denken Sie immer an Spanien!)

Gerhard Merz (SPD):

An Spanien?

(Jürgen Lenders (FDP): Ja!)

– In Spanien stands um unsere Sache schlecht. Zurückging Schritt um Schritt. Und die Faschisten brüllten schon: Gefallen ist die Stadt Madrid. – Aber wie auch immer.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ei, ei, ei!)

– Ja, so etwas kann ich auswendig. Ich kann es Ihnen auch vorsingen, Herr Hahn, wenn Sie das gerne hätten.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Lieber nicht!)

– Ach, Sie wissen ja nicht, wie ich singe.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will zwei kleine Vormerkungen machen und auf zwei Bemerkungen meiner Vorrednerinnen antworten. Kollegin Ravensburg hat gesagt: Die CDU hält, was sie verspricht.

(Judith Lannert (CDU): Ja!)

Ich möchte hinzufügen: Sie halten sogar Dinge, die Sie gar nicht versprochen haben, sondern die Sie letztes und vorletztes Jahr noch für vollkommen abseitig und absurd gehalten haben. Das ist eine bewundernswerte Haltung, allerdings auch keine besonders glaubwürdige.

(Beifall bei der SPD)

Aber nehmen wir jetzt einmal an, Sie hätten das mit der Gebührenbefreiung tatsächlich alle miteinander versprochen gehabt.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Sie haben das ja nicht getan, weil der Minister und andere aus den Koalitionsfraktionen – wie gesagt, letztes und vorletztes Jahr – noch alles für Blödsinn und für ein Subventionsprogramm für superreiche Familien gehalten haben. Hatten wir das nicht vorhin bei der Straßenbeitragsatzung auch? Ich erinnere mich dunkel. – Sie haben offensichtlich neuerdings oder ehemals einmal etwas gegen Superreiche gehabt. Nehmen wir einmal an, Sie hätten das versprochen: Dann hätten Sie allerdings Ihr Versprechen und auch das, was Sie lauthals auf Ihren Plakaten und sonst irgendwo verkünden, gebrochen, weil gar keine Rede davon sein kann, dass die Kita gebührenfrei ist.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Das ist sie nicht, und das bleibt sie nach Ihrem Vorschlag auch nicht. Das habe ich Ihnen bei anderer Gelegenheit, nämlich bei der Regierungserklärung, en détail vorgerechnet. Das muss ich hier nicht wiederholen.

Zweitens. Kollegin Schott hat gefragt: Woher kommen die guten Ideen? – Ich sage es Ihnen: von uns. Wir sehen nämlich keinen Widerspruch und keinen Gegensatz zwischen der Gebührenbefreiung für Eltern, der Verbesserung der Qualität der Arbeit in den Einrichtungen und der Verbesserung der Finanzierung der frühkindlichen Bildung. Diese drei Aspekte gehören zusammen und führen mit unserem Gesetzentwurf zu einem beabsichtigten Nebeneffekt, nämlich der Entlastung unserer Einrichtungen und Kommunen von Bürokratie.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit wir vielleicht noch einmal ein paar fachliche Punkte über den Gesetzentwurf der FDP wechseln: Das ist mein großer Einwand gegen Ihren Gesetzentwurf.

Ich nehme zur Kenntnis, dass mit dem Gesetzentwurf – so ist es in der Anhörung auch gewesen; allerdings war das sehr viel prononcierter in der Anhörung zu unserem Gesetzentwurf – die ernsthafte Absicht besteht, die Qualität in den Einrichtungen durch Verbesserung des Personaleinsatzes und durch Verstärkung der Finanzierung durch das Land Hessen zu verbessern. In dieser Frage sind wir uns völlig einig.

(Jürgen Lenders (FDP): Ach ja, es geht doch!)

– Das habe ich bei der ersten Lesung auch schon gesagt. Das weiß auch der Kollege Rock, der heute leider nicht da sein kann, besser als mancher andere.

Erstens. Ich glaube, dass Sie nicht weit genug gehen. Unser Gesetzentwurf ist weiter gehend, auch in der Sache und in seinem Effekt. Kollege Rock hat hier vorgerechnet, dass es etwa ein Drittel, also 33 %, mehr Personal wäre. Nach unserer Berechnung würden wir mit unserem Gesetzentwurf am Ende deutlich mehr Personal in die Einrichtungen bringen.

Zweitens. Das ist der große Unterschied: Sie bleiben der Systematik des KiföG verhaftet. Sie bleiben der Systematik der Berechnung des Personalbedarfs mit den Fachkraft-Kind-Faktoren, die extrem kompliziert sind, verhaftet. Sie bleiben der Systematik des Betreuungsmittelwerts verhaftet, allerdings mit dem Unterschied – wenn ich mich richtig erinnere –, dass Sie an der Stelle den letzten Betreuungsmittelwert noch einmal finanziell unterlegen. Das ist okay. Aber es bleibt in dieser Systematik.

An einer Stelle allerdings durchbrechen Sie die Systematik, nämlich bei der Frage der Freistellung der Kitaleitungen. Das ist einer der Punkte, wo man sieht, dass die Verbesserung der Qualität durch eine Verbesserung des Personaleinsatzes mit der Logik des KiföG nicht wirklich gut zusammenpasst. Das haben Sie offensichtlich an der Stelle, wo es um die Freistellung der Kitaleitungen geht, auch gemerkt. Deshalb fallen Sie an dieser Stelle hinter die KiföG-Logik zurück. Sie fallen auch an anderen Stellen hinter die KiföG-Logik zurück; nein, Sie bleiben in der KiföG-Logik.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Doch, Kollege Hahn. Jetzt glauben Sie mir bitte: Davon verstehe ich wirklich ein bisschen mehr als Sie.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aha!)

Ich versuche mich ja ernsthaft mit Ihrem Punkt auseinanderzusetzen. Sie machen weiter mit Sondertöpfen, z. B. bei der Frage des Übergangs von der Kita in die Schule. Das ist in der Tat ein ernstes Thema. Man könnte aus den Erfahrungen der Qualifizierten Schulvorbereitung eine Menge unterhalb des Themas Kinderschule lernen. Da war ich ja mit Herrn Bantzer und dem Minister immer einer Meinung, dass das nicht gut ist.

(Zurufe der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn und Jürgen Lenders (FDP))

Aber aus den Erfahrungen könnte man lernen: Das, was Sie hier vorschlagen, wird nicht realitätstauglich sein. Wenn man mit 500 € pro Kind an einem Versuch teilnimmt, der hier aber auch nicht benannt wird, wird man nicht wirklich weiterkommen. Es kommt entscheidend auf die Stärkung der grundsätzlichen Personalausstattung in den Kitas an. Das ist der Weg, den wir gehen. Wir sagen: Auf der Basis und mit den Schwerpunkten, die auf kommunaler Ebene gesetzt werden können, weil wir den Kommunen und den freien Trägern die Luft zum Atmen geben, kann es dann so gemacht werden, wie es vor Ort sowohl pädagogisch als auch beim Personaleinsatz sowie bei der Gruppengröße und den Öffnungszeiten für richtig gehalten wird.

Ich weiß, dass ihr gerne klatschen wollt. Ich komme aber auch ohne Applaus zurecht.

(Heiterkeit bei der SPD und der FDP)

– Ja, die warten darauf, dass ich einmal eine Pause mache.
– Es ist der richtige Weg, dass wir die Eigenverantwortung der freien Träger und der Kommunen in dieser Frage stärken, indem wir ihnen finanziell und personell die Luft zum Atmen geben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der Weg, den Sie hier so nicht gehen. Sie bleiben bei der Gängelung. Ich habe das in den KiföG-Debatten immer gesagt: Das KiföG ist eine Gängelung der freien Träger und der Kommunen mit seiner kleinkarierten, kleinteiligen Berechnung von Fachkraftschlüsseln und insbesondere auch mit der Art der Finanzierung, den Festbetragspauschalen. Das ist keine zukunftsfeste Finanzierung. Auch das haben wir oft gesagt.

Das ist der zweite große Punkt bei unserem Gesetzgebungsvorschlag. Wir sagen: Wir brauchen eine Finanzierung, die immer mit den realen Bedarfen mitgeht, so wie sie entstehen. Deswegen ist der Weg der Anteilsfinanzierung, den wir eingeschlagen haben, der richtige, was die Finanzierung angeht. Der Modus, in dem wir das vorschlagen haben, nämlich den Anteil nach den real existierenden Personalkosten zu bemessen, ist der einfachste.

Deswegen ist unser Vorschlag nicht nur weiter gehend, was die Qualität angeht. Er ist weiter gehend, weil er die gleiche Priorität auf die Gebührenbefreiung für Familien und auf die Finanzierung durch die Kommunen setzt. Er hat auch den Vorzug, dass er in der Praxis unbürokratisch ist, da sowohl die Personalbedarfe als auch die zu erwartenden Zuwendungen durch das Land einfach zu berechnen und für jedermann transparent sind – übrigens auch für Eltern, die sich in den Kommunen zum gegenwärtigen Zeitpunkt damit herumschlagen müssen, dass sie nicht nachvollziehen können, wie die Finanzströme in Sachen Kita-

gebührenbefreiung nach dem derzeitigen schwarz-grünen Gesetz laufen. Versuchen Sie einmal, den Leuten in Bürgerversammlungen und Veranstaltungen zu erklären, wie das läuft und wer jetzt eigentlich wofür verantwortlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nach unserem Gesetz sonnenklar. Das versteht jeder. Das können Sie ausprobieren. Ich habe es in vielen Veranstaltungen ausprobiert. Das verstehen auch die Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande. – Das kann man von der gegenwärtigen Gesetzeslage nicht sagen, und das hört man auch von Ihrem Gesetzentwurf. So redlich die Absicht ist und so substanziell der Schritt in die richtige Richtung der Qualitätsverbesserung geht, so wird man das von Ihrem Gesetzentwurf dennoch nicht sagen können.

Bei aller Sympathie für die Absicht ist das gewählte Mittel nicht so, wie wir es uns vorstellen. Deswegen werden wir Ihren Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Als Nächster spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Abg. Bocklet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er kann auch sagen: Merz hat recht!)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur noch zwei Redebeiträge, und dann lockt die Mittagspause.

Wir haben diese Diskussion – Kollege Rock ist jetzt verhindert – schon im Rahmen der ersten Lesung geführt. Es gibt keine neuen Argumente mehr. Es bleibt dabei, dass ich es richtig und gut finde, dass die FDP in den Ideenwettbewerb eintritt, wie man die Qualität in Kindergärten verbessert und mit welchen Schritten bzw. Gesetzesvorhaben man dies tut. Insofern hat die oppositionelle FDP eine Vorlage gemacht, über die man in seriösester Weise diskutieren kann.

(Zuruf von der FDP: Vielen Dank!)

Sie haben darin – das habe ich auch schon im Rahmen der ersten Lesung gesagt – unterschiedliche Instrumente vorgeschlagen, die Sie für geeignet halten, die Qualität zu verbessern. Ich habe damals schon gesagt: Ich halte viele dieser Punkte vom Ziel her nicht für strittig. Ich nenne explizit die Verkleinerung von Gruppen, die bessere Ausstattung von Fachpersonal, die Freistellung von mittelbarer pädagogischer Arbeit. Vieles andere, was Sie gefordert haben, halten wir nicht für falsch, und begrüßen das Ziel, daran weiterzuarbeiten.

Diese besseren Rahmenbedingungen werden dazu führen, dass die Fachkräfte vor Ort besser, länger und intensiver mit Kindern arbeiten können. Deswegen ist es fachlich richtig, sich damit weiterhin zu beschäftigen.

Aber über alledem steht Folgendes. Ich habe auch Herrn Rock gesagt, dass wir die FDP so kennen, dass sie alle ihre Vorschläge finanziell seriös hinterlegt hat.

(Jürgen Lenders (FDP): Aus Haushaltsmitteln!)

– Sie müssen ehrlicherweise sagen, Herr Kollege Lenders, dass Sie, wenn Sie alles machen wollen, was Sie in Ihrem Gesetzentwurf vorschlagen, einen höheren dreistelligen Millionenbetrag vorsehen müssen. An dem Tag, wenn man die Regierung übernimmt, trennt sich die Spreu vom Weizen; das wissen Sie auch noch aus Ihrer Zeit.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ihr werdet es sehen!)

Es gibt viele kluge Vorschläge, aber man muss sie am Tag X auch finanzieren. Ich habe gesagt, niemand von der CDU oder den GRÜNEN widerspricht dem Ziel, die Qualität weiter zu verbessern. Wir haben angefangen, im Doppelhaushalt die Entlastung der Eltern um 440 Millionen € vorzusehen. In der Endausbaustufe werden wir jährlich 50 Millionen € durch die Verdreifachung der Qualitätspauschale in die Verbesserung der Qualität fließen lassen. Insgesamt stehen für die Kinderbetreuung für die Kommunen in Hessen 1,5 Milliarden € zur Verfügung. All das zeigt, dass sich das Land auch bei einer originären kommunalen Aufgabe sehr intensiv finanzpolitisch engagiert. Bei der Bereitschaft, da mehr tun zu wollen, haben wir keine Flanke offengelassen.

Mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Sozialbereich sind wir uns einig, dass wir auch in der nächsten Legislaturperiode das Ende der Fahnenstange noch nicht erreicht haben werden. Wir wollen die weitere Verbesserung der Qualität.

Die Vorschläge, die Sie vorgelegt haben, werden wir Schritt für Schritt diskutieren. Dann müssen wir aber eine Priorität setzen; denn wir werden nicht alles, was vorgeschlagen wird, auf einen Schlag finanzieren können.

Zur SPD muss ich in dem Fall nichts sagen. Wir haben ihre Vorschläge diskutiert. Wir wissen, dass sie am Ende des Tages über 1 Milliarde € kosten werden. Wer allen alles verspricht, begeht eigentlich kalkulierten Wortbruch.

Ich finde es in Ordnung, dass Sie diesen Gesetzentwurf vorlegen, um zu sagen, wohin Sie wollen, dass Sie die Qualität verbessern wollen und wie man das tut. Die FDP hat dazu eine Vorlage gemacht, über die zu unterhalten es sich mehr als lohnt. Aber noch lohnenswerter ist, die finanzpolitische Priorität zu setzen, was man als nächsten Schritt angehen kann.

Diese Hausaufgabe müssen Sie noch erfüllen. Wir sind offen dafür, das weiter zu diskutieren. Niemand von den die Regierung tragenden Fraktionen hat gesagt, dass mit dem Doppelhaushalt und dem KiföG in der vorliegenden Form alles in Beton gegossen sei und nichts mehr verändert werden könne. Wir müssen weiter in die Qualität der Kindergärten und in die Betreuung investieren. Wir haben die Vorschläge. Sie liegen auf dem Tisch. Auch im KiföG wird Evaluation angesprochen. Wir haben sie nicht negiert. Wir haben da die Probleme nicht abgesprochen, aber wir haben gesagt, man muss es auch Schritt für Schritt finanzieren.

Wir haben mit den Zahlen, die ich genannt habe, einen großen Schritt sowohl zur Entlastung der Eltern als auch zur Stärkung der Qualität mit über 50 Millionen € getan. Übrigens fließen 86 Millionen € in den weiteren Ausbau der Betreuungsplätze, damit alle Eltern zu allen Uhrzeiten einen Betreuungsplatz für ihre Kinder finden.

Diesen Dreiklang wollen wir fortführen. Wir haben eine finanzpolitische Priorität gesetzt. Wir werden sie in der neu-

en Legislaturperiode neu diskutieren. – Ich danke Ihnen herzlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Bocklet. – Als Nächster spricht für die Landesregierung Herr Staatsminister Grüttner. Bitte schön.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind nicht zum ersten Mal in dieser Legislaturperiode dabei, uns über die Frage von Kinderbetreuung und den richtigen Weg dafür auseinanderzusetzen. Ich habe heute wieder einige neue Erfahrungen gemacht, etwa dass Frau Schott zum pädagogischen Mittel der dauernden Wiederholung greift. Ich wusste nicht, dass Frau Schott das pädagogisch meint. Das Wiederholen von inhaltsleeren Sätzen bringt möglicherweise die Debatte inhaltlich nicht voran.

Das Zweite, was ich heute gelernt habe, ist, dass Selbstsuggestion durchaus etwas Spannendes ist. Das war der Beitrag von Herrn Merz, der noch einmal seinen Gesetzentwurf bzw. denjenigen der SPD dargestellt, aber vergessen hat, die entscheidende Frage zu beantworten, wie er die Milliarden, die dieses Wunschkonzert kostet, überhaupt finanzieren will und woher er sie bekommt.

(Beifall bei der CDU)

Auch dies wird immer wieder unterschlagen.

Das Dritte ist, dass die FDP auf Qualität setzt. Herr Kollege Rock sagt, über die 700 Millionen € könnten am 28. Oktober die Menschen in Hessen entscheiden. – Das meiste, das in diesem Gesetzentwurf steht, tritt allerdings erst im Jahr 2024 in Kraft. Das ist in der übernächsten, nicht jedoch in der nächsten Legislaturperiode.

(Jürgen Lenders (FDP): Sonst wäre es nicht finanzierbar!)

In dem Moment, wenn 2024 die Erhöhung des Fachkraftschlüssels in Kraft treten soll, sollen die 10 % Leitungsfreistellungen, die bis 2063 sukzessiv eingeführt werden sollen, also die 2 % pro Jahr, wieder abgeschafft werden. Nach dem Gesetzentwurf läuft das im Jahr 2023 aus. Deswegen ist es in der Tat eine völlig – –

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ich verstehe das. Nicht jeder Abgeordnete kann jeden Gesetzentwurf seiner eigenen Fraktion inhaltlich durchdringen und ihn entsprechend darstellen. – Aber das ist der Fall; das ist Fakt.

(Zurufe von der FDP)

Da komme ich nicht mit. Deswegen sage ich: Man versucht durch Qualitätsdebatten ein Feld zu besetzen. Wenn das der Gegenstand der gesamten Debatte ist, werden die Eltern am 28. Oktober darüber abstimmen, dass sie in Zukunft in den Jahren, in denen sie ihre Kinder im Kindergarten haben, mindestens 5.000 € sparen. Die können sie für ihre Kinder entsprechend investieren.

Gleichzeitig steigern wir den Ansatz für Qualität im Doppelhaushalt um 50 Millionen €. Ab dem Jahr 2020 gibt es 50 Millionen € jährlich, sodass wir uns in Fragen der Qua-

lität, der Weiterentwicklung, aber auch der Wertschätzung gegenüber denjenigen, die Erziehungsarbeit leisten, nichts erzählen lassen müssen.

Das alles ist Gegenstand der Arbeit von Regierung und Koalition. Wir sind auf einem guten Weg und brauchen keine Debatte darüber zu fürchten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP für ein Viertes Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches (HKJGB), Drucks. 19/6283. Die Beschlussempfehlung dazu ist Drucks. 19/6737. Wir stimmen ab über den Gesetzentwurf. Wer dem Gesetzentwurf zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und LINKEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind die übrigen Fraktionen des Hauses. Damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Lesung abgelehnt.

Meine Damen und Herren, zu Beginn der Mittagspause – ich weise darauf hin; der Landtagspräsident hat das schon erwähnt – findet in der Ausstellungshalle die Eröffnung der Ausstellung „Volkshochschulen – Orte der Integration“ statt. Ich darf Sie herzlich einladen, daran teilzunehmen.

Ich unterbreche die Sitzung für die Mittagspause, die, wie vereinbart, zwei Stunden betragen wird. Das heißt, wir setzen unsere Beratungen um 15:40 Uhr fort.

(Unterbrechung von bis 13:39 bis 15:40 Uhr)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Ende der Mittagspause wird die Sitzung fortgesetzt. Ich habe Ihnen noch Folgendes mitzuteilen:

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen muss endlich Vorreiter für Vernunft in der Flüchtlingspolitik werden – Maghreb-Staaten und Georgien zu sicheren Herkunftsstaaten machen, Drucks. 19/6780. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 60 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 51 aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Außerdem noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen muss endlich Vorreiter für Vernunft in der Einwanderungspolitik werden – Spurwechsel für gut integrierte Flüchtlinge ermöglichen, Drucks. 19/6781. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Punkt 61 der Tagesordnung und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, ebenfalls nach Tagesordnungspunkt 51 aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Weiterhin eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erfolgreiche soziale Wohnungspolitik in Hessen fortsetzen, Drucks. 19/6782.

(Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wird die Dringlichkeit bejaht?

(Günter Rudolph (SPD): Gerade so!)

Das ist auch hier der Fall. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 62 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 41 aufgerufen werden.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE betreffend Streiks bei Ryanair, Drucks. 19/6783. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 63. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Wann soll der Antrag aufgerufen werden? – Herr Kollege Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, wir schlagen vor, dass dieser Antrag morgen zum Abschluss des Plenums behandelt wird.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Besteht da Einverständnis? – Herr Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja. Damit sind wir einverstanden. Morgen am Ende der Tagesordnung.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Also kein Widerspruch. Dann wird so verfahren. Dann wird Punkt 63 morgen am Ende der Tagesordnung aufgerufen.

Meine Damen und Herren, wir setzen die Tagesordnung fort.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 41:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sozialen Wohnungsbau endlich konsequent fördern – fünf Jahre Schwarz-Grün sind verlorene Jahre in der Wohnungspolitik – Drucks. 19/6760 –

und Tagesordnungspunkt 62 auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erfolgreiche soziale Wohnungspolitik in Hessen fortsetzen – Drucks. 19/6782 –

Zu Wort gemeldet hat sich als Erster Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr, Sie haben das Wort. Zehn Minuten.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider war es mir nicht möglich, den Antrag der Koalitionsfraktionen durchzulesen, da dieser soeben erst eingereicht wurde. Ich gehe einmal davon aus, dass wir dem nicht zustimmen werden.

Vor fast fünf Jahren nahm die neue schwarz-grüne Landesregierung ihre Arbeit auf. Unter der Verantwortung einer neuen grünen Ministerin sollte das Thema Wohnen im

Umweltministerium untergebracht und – zumindest laut Ihrem Koalitionsvertrag – „angemessener und bezahlbarer Wohnraum für Familien und Alleinstehende in den Städten“ geschaffen werden.

Heute wissen wir anhand der von uns abgefragten Zahlen, dass dieses Vorhaben der schwarz-grünen Landesregierung kläglich gescheitert ist.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Mit Schwarz-Grün ging nämlich der Niedergang des sozialen Wohnungsbaus in Hessen nicht bloß weiter wie zuvor, nein, er nahm auch noch rasant an Fahrt zu. Allein in den ersten vier Jahren Ihrer Regierungszeit sind in Hessen 25 % aller Sozialwohnungen, die es am 31. Dezember 2013 noch gab, nicht mehr vorhanden. Gerade einmal knapp 85.000 solcher Wohnungen gibt es jetzt noch. Gleichzeitig wuchs die Zahl derjenigen Haushalte, die sich erfolglos für eine Sozialwohnung bewerben.

Waren es in den vergangenen Jahren konstant immer um die 45.000 Haushalte, waren es Ende 2017 bereits über 51.000. Die Zahl der Haushalte ist also um mehr als 10 % gestiegen.

Der Rückgang der Zahl der Sozialwohnungen und der gleichzeitige Anstieg der Zahl der anspruchsberechtigten Haushalte überrascht nicht, wenn man sich die Zahl der bewilligten neuen Wohnungen einmal genauer anschaut. Schon unter der schwarz-gelben Vorgängerregierung wurden viel zu wenige Sozialwohnungen gebaut. Im Zeitraum von 2009 bis 2013 waren es insgesamt 3.464 Wohneinheiten. Im Durchschnitt der fünf Jahre waren es also magere 692 Wohnungen pro Jahr.

In der Amtszeit der grünen Wohnungsbauministerin Hinz sind es im Zeitraum von 2014 bis 2016 gerade einmal 1.061. Im Durchschnitt waren es also nur 353 Wohnungen pro Jahr. Zählt man die 582 neu gebauten Wohnungen aus dem Jahr 2017 hinzu, wobei die Hälfte über das KIP gefördert wurde, verbessert sich die Bilanz nur unwesentlich und bleibt immer noch weit hinter der vorangegangenen Wahlperiode zurück. Das also ist die Wahrheit der angeblichen Wohnraumoffensive von Schwarz-Grün, die nur in Ankündigungen und Sonntagsreden besteht.

Deshalb bezeichnen wir diese nun bald abgelaufene Legislaturperiode auch als verlorene Jahre in der Wohnungspolitik, die Familien mit kleinen und mittleren Einkommen leider ausbaden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

In den Kommunen sieht es mit dem Bau von preiswerten Wohnungen nicht gut aus. Dort, wo kommunale Wohnungsbaugesellschaften tätig sind, haben sich diese vielerorts – wie z. B. die AGB in Frankfurt – auf die vorrangige Schaffung von Eigentumswohnungen oder von hochpreisigen Mietwohnungen konzentriert, und das ist ein schwerwiegender Fehler.

(Beifall bei der LINKEN)

Ja, die Gewinne aus dieser Bautätigkeit tragen auch zur Sanierung städtischer Haushalte bei. Es darf doch aber nie und nimmer Ziel öffentlicher Wohnungsbaugesellschaften sein, die kommunalen Haushalte zu sanieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Deren Aufgabe, ja, deren Gründungsauftrag ist es doch, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, aber nichts anderes.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist doch kein Grund zur Freude, wenn feierlich erklärt wird, dass man künftig zu 40 % preiswerten Wohnraum schaffen wolle. Vielmehr sage ich: Euer Auftrag ist es, zu 100 % sozialen Wohnraum zu erstellen. Deshalb unterstützen wir auch die Frankfurter Initiative für einen Bürgerentscheid.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Aufgabe der Landesregierung ist es, die Wohnungsbaugesellschaften und die Kommunen so auszustatten, dass keine weitere Haushaltssanierung auf Kosten der Mieterinnen und Mieter erfolgt. An dieser Stelle rächt sich übrigens, dass Schwarz-Grün den Wohnraumkoordinator gleich zu Beginn kalt geschasst hat.

Die halbherzige Wohnungspolitik zeigt sich auch daran, dass ein von Schwarz-Gelb in der vergangenen Legislaturperiode komplett in die falsche Richtung entwickeltes Wohnraumförderungsgesetz nur halbherzig verändert wurde. Anstatt die Eigentumsförderung als völlig verfehltes Element in diesem Gesetz zu streichen, die Bindungsfristen – so wie von vielen Seiten gefordert – wieder deutlich zu erhöhen und eine Art Vermittlungsgarantie für qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber auf eine Sozialwohnung festzuschreiben, beließ es Schwarz-Grün bei einer Gleichstellung von Eigentumsförderung und sozialem Wohnungsbau. Spätestens da war klar, dass die Wohnungspolitik zwar nun im Verantwortungsbereich einer grünen Ministerin liegt, diese aber die bisherige Politik ohne nennenswerte Änderungen fortführen wird.

Unser Entwurf eines Gesetzes gegen Zweckentfremdung und Leerstand wurde mehrheitlich abgelehnt – mit zum Teil haarsträubenden Gründen. Herr Caspar von der CDU warf uns seinerzeit in all seiner Verzweiflung vor, dass das Betretungsrecht für Wohnungsämter zur Überprüfung von Zweckentfremdung und Leerstand an die DDR erinnere und man somit unsere Gesinnung erkennen könne.

(Clemens Reif (CDU): Da hat er völlig recht! Wie verzweifelt müssen Sie denn sein?)

Wohlbemerkt: ein Paragraph, der 1 : 1 so im bayerischen Gesetz steht. Ähnliche Regelungen sind auch in anderen Bundesländern zu finden, meine Damen und Herren. – So viel zu dem Zwischenruf.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen aber in Hessen ein wirksames Gesetz, das ungerechtfertigte Zweckentfremdung und Leerstand bekämpft. Dies wäre ein wichtiger Baustein für eine gute Wohnungspolitik. Aber nichts passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte nicht verschweigen, dass diese Regierung die Fehlbelegungsabgabe wieder eingeführt hat – eine Maßnahme, die wir grundsätzlich unterstützen. Ihr Gesetz ist jedoch so gestrickt, dass es viel zu früh ansetzt und damit Haushalte betrifft, die vielleicht gerade so über der relevanten Einkommensgrenze liegen. Darüber hinaus sind die von Ihnen pro Quadratmeter auferlegten Abgaben für diese Familien zu hoch.

Unser Gesetzentwurf, an dessen Ausarbeitung Praktiker aus der kommunalen Wohnungswirtschaft beteiligt waren, war hingegen sozial ausgewogen.

In der Folgezeit nahmen dann die handwerklichen Fehler dieser Landesregierung zu. So wurde bei der Feststellung der Kommunen mit erhöhtem Wohnraumbedarf ein zu enger Maßstab angelegt. Viele Kommunen, in denen großer Wohnraummangel herrscht, wurden nicht aufgenommen. So zählen Städte wie Maintal oder Eschborn bis heute nicht dazu. Das ist mir unverständlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein weiterer großer Fehler war der Verkauf des Geländes des alten Polizeipräsidiums in Frankfurt. Während man die Kommunen in Hessen nun dazu bringen will, Flächen nur durch Konzeptvergabe zu veräußern, ging das Land mit schlechtem Beispiel voran und handelte wie ein Spekulant, der seine eigenen Grundstücke meistbietend verhökert.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Genau!)

Selbst wenn nun aufgrund des Drucks der Öffentlichkeit ein Teil des Verkaufserlöses für preiswerte Wohnungen eingesetzt werden soll, bleibt die Verdrängung von Familien mit geringem Einkommen aus der Innenstadt zurück.

Ich sage Ihnen aber: Die Stadt gehört allen. Machen Sie mit der Verdrängung aus den Innenstädten endlich Schluss.

(Beifall bei der LINKEN)

Der negative Höhepunkt der schwarz-grünen Wohnungspolitik ist jedoch die sogenannte hessische Mietpreisbremse. Die auch auf Bundesebene schlecht konstruierte, dennoch wichtige Maßnahme wurde im vergangenen Jahr vom Amtsgericht Frankfurt förmlich für rechtsunwirksam erklärt, weil im Umweltministerium ein Formfehler begangen wurde. Das bestreitet Ministerin Hinz aber bis heute. Deshalb können derzeit in Hessen alle Mieterinnen und Mieter nicht gegen Mietwucher erfolgreich klagen. Frau Ministerin, diese Angelegenheit muss schnellstens bereinigt werden – schnellstens, sage ich.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir haben unsere zentralen Forderungen – –

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluss.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Wir haben unsere zentralen Forderungen in dem vorliegenden Antrag zusammengefasst. Dies zeigt auch die bisherigen Versäumnisse und Fehler der schwarz-grünen Regierung auf. Konsequentes Handeln der Landesregierung zum Bau von jährlich mindestens 10.000 Sozialwohnungen und 2.000 Wohnungen für Studierende ist eine zentrale Aufgabe und muss mit Nachdruck verfolgt werden. Dafür setzen wir uns weiterhin ein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Schaus. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was?)

Ich stelle fest, dass die beiden Anträge an den Ausschuss überwiesen werden sollen. Oder? Ist das richtig? – Beide an den Umweltausschuss.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die Regierung spricht auch nicht dazu? Ist das der neue Regierungsstil, dass sich noch nicht einmal die Ministerin dazu äußert?)

– Wenn nichts anderes beantragt wird, verfahren wir so. So sieht es die Geschäftsordnung vor.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist ja unglaublich!)

Jetzt meldet sich Herr Kollege Frömmrich.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das war ja schon in der Bildungsdebatte so!)

– Entschuldigung. – Das Wort hat Herr Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Wenn es keine Wortmeldungen zu dem Themenkomplex gibt, dann stimmen wir über die Anträge ab.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das entscheiden wir selbst!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Jetzt ist beantragt, über die Anträge direkt abzustimmen. Wollen wir so verfahren? – Herr Kollege Schäfer-Gümbel, melden Sie sich zur Geschäftsordnung, oder was? Wir sind in dem Verfahren. Die Aussprache ist beendet, hatte ich festgestellt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch nicht Ihr Ernst!)

– Das ist durchaus mein Ernst. Wenn sich niemand meldet, dann ist die Debatte zu Ende. So sieht es die Geschäftsordnung vor.

Also, wie soll jetzt verfahren werden? – Bitte.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Sie haben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass sich fristgerecht aus dem Parlament niemand gemeldet hat. Ich habe jetzt gesehen, dass Kollege Schäfer-Gümbel in die Debatte einsteigen möchte. Mein Vorschlag wäre, dass wir, auch wenn vom Präsidium selbstverständlich wie immer alles richtig gemacht wurde, diese Debatte, also den Redebeitrag von Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel und eventuelle Redebeiträge weiterer Kollegen, noch zulassen.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Das war jetzt ein Antrag zur Geschäftsordnung auf Wiedereröffnung der Debatte. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall.

Dann nehme ich die Wortmeldung von Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel entgegen. Bitte sehr. Sie haben das Wort. – Vielleicht kann man daraus lernen, sich in Zukunft, wenn man reden will, auch zu Wort zu melden.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist natürlich auch Ausdruck der taktischen Spielchen, im Rahmen einer solchen Debatte – –

(Michael Boddenberg (CDU): Das heißt Pädagogik, Herr Kollege!)

– Ich glaube nicht, dass das etwas mit Pädagogik zu tun hat. Ansonsten sind Sie offensichtlich aus dem vorletzten Jahrhundert, was Pädagogik angeht. Aber das würde mich jetzt auch nicht wundern, Herr Boddenberg.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber es ist ja geübte Praxis in dem Haus, dass es einen gewissen Verschnitt zwischen unterschiedlichen Rednerinnen und Rednern gibt. Natürlich haben wir auch erwartet, nachdem Sie einen eigenen Antrag eingebracht haben, dass, wie es hier bisher, zumindest bis vor zehn Minuten, der Fall war, die antragstellenden Fraktionen zuerst reden.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Aber zur politischen Kultur haben wir in diesem Haus schon mehrfach etwas gesagt.

Ich will es deswegen zumindest in der Eröffnung relativ kurz machen und Ihnen dann die Gelegenheit geben, ein bisschen zu reden. Danach würde ich mich in der zweiten Runde noch einmal melden.

Der Antrag, den die Koalitionsfraktionen hier vorgelegt haben, enthält folgenden Eröffnungssatz:

Der Landtag stellt fest, dass die Landesregierung eine Trendwende bei der Wohnungsbauförderung für sozialen Wohnraum und bei der Schaffung von bezahlbarem Wohnraum eingeleitet hat und diesen Weg konsequent und erfolgreich geht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alleine dieser erste Satz ist erstens eine Ignoranz gegenüber den realen Verhältnissen und zweitens ein allerbesten Grund, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Wie erfolgreich Sie bei der Frage des bezahlbaren Wohnraums in den letzten Jahren waren – als Teil, ich will das ausdrücklich sagen; die Landesregierung ist nicht alleinig dafür zuständig, aber im Rahmen der föderalen Ordnung vorrangig vor der Bundesregierung –, zeigt sich am aktuellen Mietspiegel der Stadt Frankfurt. Dort stellt die Stadt Frankfurt fest, dass bei 30-m²-Wohnungen der derzeitige durchschnittliche Mietzins bei 20,44 €/m² kalt liegt, bei 60-m²-Wohnungen bei 15,13 €/m² kalt und bei 100-m²-Wohnungen bei 14,91 €/m² kalt.

Vor sechs Jahren lag der Mietzins in diesem Bereich noch deutlich niedriger: bei 30-m²-Wohnungen bei 12,28 €, bei 60-m²-Wohnungen bei 10,30 € und bei 100-m²-Wohnungen bei 11,13 €. Das heißt, wir mussten in den letzten Jahren in den drei entscheidenden Mietsegmenten dramatische Mietpreissteigerungen erleben. Nicht ohne Grund kommt

eine aktuelle Umfrage der Stadt Frankfurt zu dem Ergebnis, dass für 61 % aller Frankfurterinnen und Frankfurter und sogar für 64 % aller Frankfurterinnen und Frankfurter, die einen deutschen Pass haben, bezahlbarer Wohnraum höchste Priorität hat.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Ich will mir eine kleine Nebenbemerkung erlauben: Grundsätzlich muss man bei Zahlen, die aus dem Dezernat von Herrn Schneider kommen, ein bisschen vorsichtig sein,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der LINKEN)

aber ich glaube, dass die Beschreibung der Wirklichkeit ziemlich nahe kommt.

Wir haben am vergangenen Samstag einen denkwürdigen Auftritt der Wohnungsbauministerin beim Mietertag erlebt, der das eingeleitet hat, was jetzt im ersten Satz Ihres Antrags steht. Die Realität spricht eine andere Sprache. Da kann ich mich all dem anschließen, was Hermann Schaus zur Problembeschreibung gesagt hat. Das gilt sowohl für den Verlust von Sozialwohnungen in Hessen als auch für die fehlenden wohnungsbaupolitischen Aktivitäten dieser Landesregierung.

Deshalb will ich das wiederholen, was ich auf der Bundesebene und auch im Hessischen Landtag in den letzten Tagen mehrfach formuliert habe: Die soziale Frage dieser Tage ist bezahlbarer Wohnraum, und es ist unsere vordringlichste Aufgabe, eine Mietenwende in Deutschland und auch in Hessen einzuleiten. Dazu brauchen wir einen flächendeckenden Mietpreisstopp in Lagen mit angespannten Wohnungsmärkten.

(Beifall bei der SPD)

Dazu haben wir auf der Bundesebene einen Vorschlag gemacht. Wir fordern Sie ausdrücklich auf, sich diesem Vorschlag anzuschließen, damit wir für die Mieterinnen und Mieter, die mit der dramatisch steigenden Mietpreisentwicklung überfordert sind, Zeit gewinnen; denn sie haben keine Ausweichmöglichkeit in anderen Wohnraum, der bezahlbar ist, weil zu wenig gebaut wurde.

Ich will dazu noch eine Zahl nennen. Der prognostizierte Wohnungsbaubedarf pro Jahr liegt bei ca. 37.000 Wohneinheiten. Klar ist, dass die öffentliche Hand das nicht alleine machen kann. Dass das Land mit Ihren Programmen im letzten Jahr allerdings nicht einmal knapp 1.000 Wohnungen gefördert hat, ist ein Hinweis darauf, dass Sie zumindest allen Grund haben, über Ihre Wohnungsbauprogramme nachzudenken. Nicht ohne Grund hat beim parlamentarischen Abend im Hessischen Landtag die Hälfte der Vertreter der Wohnungswirtschaft mit Blick auf Ihre Wohnungsbaurichtlinie erklärt, dass das eine Verschlechterung gegenüber dem Status quo ist. Deshalb sind Sie aufgefordert, endlich eine Kehrtwende in der Wohnungsbaupolitik einzuleiten, die in den letzten fünf Jahren ausgeblieben ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Als Nächster spricht nun Kollege Lenders von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich habe mich ein wenig gewundert, weil wir einen Dringlichen Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf dem Tisch haben. Dort steht: „Begründung: Erfolgt mündlich.“

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Die Begründung hätten wir, wäre die Debatte nicht wieder aufgenommen worden, gar nicht gehört. Man muss die Dinge nehmen, wie sie kommen.

Ich gehe kurz auf Ihren Antrag ein. Dort steht, die Trendwende in Hessen sei eingeleitet. Die Frau Staatsministerin wird uns bestimmt gleich erklären, worin sie die Trendwende erkennt.

Meine Damen und Herren, in dem Antrag steht, dass sich der Wohnungsbestand um 400.000 Wohnungen erhöht habe. Wie viele Wohnungen fehlen in Hessen? – Ich kenne Zahlen, die von 100.000 bis zu 500.000 Wohnungen reichen, je nachdem, welcher Zeitraum betrachtet wird. Fakt ist, dass in Hessen nach wie vor weniger Wohnungen gebaut werden, als zusätzlicher Bedarf entsteht. Von einer Trendwende kann also überhaupt keine Rede sein.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie es schaffen wollen, dass die Mietpreissteigerungsrate nicht nur eingedämmt werden, sondern sinken, und dass in größerem Umfang bezahlbarer Wohnraum entsteht, dann dürfen Sie nicht nur für den Bedarf bauen, Frau Staatsministerin, sondern Sie müssen darüber hinausgehen, damit die Marktwirtschaft in diesem Bereich überhaupt wieder funktionieren kann.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Alle aufpassen, jetzt sagt ein Liberaler einen besonderen Satz: Anscheinend haben wir es in Teilen mit einem Versagen des Marktes zu tun. Ich glaube, das muss man so feststellen.

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Antwort der Landesregierung darauf lautet, dass Sie viel Geld zur Verfügung gestellt haben und dass wegen fehlendem Geld nicht eine Wohnung weniger gebaut wurde. Wir hören immer wieder das Lied, es sei noch nie so viel Geld in diesen Bereich geflossen. Das stimmt, meine Damen und Herren, aber all das Geld hat bisher überhaupt nichts genutzt, weil es an Grundstücken fehlt.

In dem Antrag wird wieder auf die Bauland-Offensive Bezug genommen. Die Allianz für Wohnen hat sich tatsächlich zusammengefunden. Dort hat man lange diskutiert und gute Vorschläge gemacht, und dann wurde die Bauland-Offensive gegründet. Dabei hat man es tatsächlich geschafft, sich eineinhalb Jahre nur damit zu beschäftigen, wie die Geschäftsform, die Gesellschaftsform, das Finanzierungsmodell aussehen sollen. Das heißt, man hat sich eineinhalb Jahre nur mit sich selbst und nicht mit auch nur einem einzigen neuen Baugrundstück beschäftigt.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann ist aus Frankfurt der Vorschlag gekommen, darüber nachzudenken, ob man unter bestimmten Voraussetzungen vielleicht neue Grundstücke erschließen könnte. Was macht die CDU? – Sie ruft zu einem Sternmarsch auf. Das ist wirklich absurd, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Holger Bellino (CDU): Die FDP war doch dabei!)

Sie bezeichnen die Nassauische Heimstätte als einen wichtigen Akteur im Wohnungsbaumarkt. Das stimmt, das will ich gar nicht in Abrede stellen. Die Nassauische Heimstätte hatte schwierige Zeiten zu meistern. Sie hat viele Jahre lang nur rote Zahlen geschrieben, aber mittlerweile schreibt sie schwarze Zahlen. In dem Moment, als der Frankfurter Oberbürgermeister sagt, bei der städtischen Wohnungsbaugesellschaft sollen die Mieten nur noch um maximal 1 % steigen, kommt der Ministerpräsident zu der Erkenntnis: Das machen wir jetzt auch bei der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft.

Wenn man sich das anschaut, was Sie in den letzten Jahren im Wohnungsbau an Verschärfungen vorgenommen haben, was Sie an Bürokratie geschaffen haben, wenn man sich anschaut, dass Sie bei den finanziellen Zuschüssen mittlerweile bei verlorenen Zuschüssen angekommen sind, d. h. Geld verschenken, und außerdem feststellen muss, dass immer noch nicht mehr gebaut wird, dann ist der Vorschlag, die Mietpreissteigerungen zu begrenzen, nicht anders zu nennen als ein Akt der Verzweiflung, weil Sie nicht mehr weiterwissen.

(Beifall bei der FDP)

Ich hatte früher einmal das Gefühl, dass bei der CDU Grundkenntnisse über die soziale Marktwirtschaft vorhanden seien. Daran glaube ich aber langsam nicht mehr.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen sagen, wo wir Probleme und wo wir Lösungen sehen. Wohnraumförderung heißt vor allen Dingen auch Eigentumsförderung. Zu dem, was die LINKEN fordern, nämlich nur noch sozialen Wohnungsbau zu betreiben – Herr Schaus, ich habe es eben in Ihrer Rede wieder gehört, Sie haben in Ihrem Antrag dem privaten Eigentum komplett eine Absage erklärt –, will ich sagen: Es gibt viele Menschen, die gerne in einer Eigentumswohnung oder in einem Eigenheim leben würden. Das hat übrigens auch viel mit finanzieller Absicherung im Alter zu tun; denn der beste Schutz vor steigenden Mieten ist, im Eigentum zu wohnen.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir haben nichts dagegen!)

Herr Schaus, auch diese Menschen haben ein Recht darauf, Förderung zu erhalten. Jetzt sagen Sie, vom Land sollen nur noch Sozialwohnungen gefördert werden. Das heißt, Sie sagen weder den Menschen, die nicht in ein Eigenheim ziehen wollen oder es nicht finanzieren können, noch den Beziehern mittlerer Einkommen, dass Sie für sie, also für den Massenmarkt, etwas tun wollen. Sie sagen, Sie wollen nur noch diejenigen fördern, die wirklich nicht in der Lage sind, sich mit eigenem Wohnraum zu versorgen. Herr Schaus, ich glaube, Sie verlieren damit den Blick für die Mitte der Gesellschaft: für den Feuerwehrmann, für die Krankenschwester, für den Arbeitnehmer, der zwei Kinder hat, jeden Tag morgens zur Arbeit geht und abends um fünf Uhr nach Hause kommt.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, diese Menschen verliert DIE LINKE komplett aus dem Blick. Das steckt in der Erklärung, dass Sie nur noch Sozialwohnungen fördern wollen. Nichts anderes wäre die Konsequenz.

Die Forderung nach einem Bauminister: Ich glaube, die Forderung der Sozialdemokraten ist richtig. Es war seinerzeit auch so. Unter unserer Regierungsverantwortung war der Wohnungsbau noch im Wirtschaftsministerium angesiedelt, neben der Verkehrspolitik, der Infrastrukturpolitik und der Landesentwicklung. Das Auseinanderklaffen der Kompetenzen ist eine der Ursachen, warum wir nicht entscheidend weiterkommen bei der Frage, was zum Bau neuer Wohnungen führt.

(Beifall bei der FDP)

Alle Fachleute sagen Ihnen das. Im Moment sitzen wir alle häufig in Podiumsdiskussionen. Alle sagen Ihnen, Sie können den Wohnungsbau nicht getrennt davon betrachten, wo die Verkehrsströme verlaufen und die Arbeitsplätze sind. Das muss zusammen gedacht werden. Das ist in einem Bauministerium, in dem die Wohnungsbauförderung und die rechtlichen Rahmenbedingungen als Kompetenz wieder zusammengeführt werden, richtig angesiedelt. Ich bin mir relativ sicher: Egal, wer die nächste Landesregierung stellt, es wird einen Bauminister in Hessen geben.

(Beifall bei der FDP)

Wir Freie Demokraten wollen die sogenannte BIM-Methode, d. h. ein elektronisches Verfahren, nutzen, um Baumaßnahmen zu beschleunigen. Das kann man nur schrittweise einführen. Seitens eines Landes kann man das vor allen Dingen für die öffentlichen Baumaßnahmen einführen. Aber wir müssen auch die Unternehmen, die dort dranhängen – Architekturbüros, Planungsbüros und Handwerksbetriebe –, fit machen, sodass sie diese Methode anwenden können, damit das durchgehend so gehandhabt wird und es tatsächlich zu einer Beschleunigung im Baurecht kommt. Es muss entbürokratisiert werden und die Digitalisierung eingeführt werden. Das könnte etwas dazu beitragen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen auch bei den Kommunen eine schnellere Bauleitplanung. Auch da ist es herzallerliebst, was Sie von den LINKEN in Ihrem Entwurf für ein Vergabekriteriengesetz fordern,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Herzallerliebst!)

über das wir gleich noch diskutieren werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, yippie!)

Man muss dazu sagen: Damit überlasten Sie die Bauämter mit vergabefremden Leistungen. Wir haben jetzt schon zu wenige Fachleute, die in der Lage sind, Genehmigungsverfahren relativ schnell einzuleiten. Mit dem, was DIE LINKE dort gleich vorschlagen wird, würde sich die Situation noch einmal verschärfen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Lenders, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Jürgen Lenders (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich war gerade so schön in Fahrt. – Wir werden über Flächenausweisungen nachdenken müssen. Wir werden auch, was die Bundesebene betrifft, über die Bauvorschriften – EnEV –, über die Abschaffung der Mietpreisbremse und über den Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer nachdenken müssen. Wer uns das nicht glaubt, der möge noch einmal in das IW-Gutachten schauen, das die VhU in Auftrag gegeben hat. Da steht alles drin, das kann man nachlesen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Wagner von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir müssen bei dem Thema Wohnungsbau nicht über die Dinge streiten, die nicht zu bestreiten sind. Im Wohnungsbau wurde bis vor wenigen Jahren bundesweit zu wenig getan. Diese bundesweite Entwicklung rächt sich heute bitterlich. Es wurde bis vor wenigen Jahren nicht nur zu wenig getan, sondern es wurden bis zum Anfang der Zweitausenderjahre, teilweise sogar bis zum Anfang des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts ausdrücklich falsche Entscheidungen getroffen. Keine Partei und keine Fraktion können für sich in Anspruch nehmen, davon frei gewesen zu sein.

Ich erinnere an Kiel: unter einem SPD-Oberbürgermeister und einer Großen Koalition 11.000 städtische Wohnungen verkauft. Ich erinnere an Dresden: mit Zustimmung von CDU und FDP sowie teilweise von SPD und LINKEN 26.000 städtische Wohnungen verkauft. Ich erinnere an Berlin: SPD und LINKE – die damals noch „PDS“ hieß – haben im Jahr 2004 die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft komplett verkauft.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Ja, das waren falsche Entscheidungen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Eindeutig!)

Wenn wir über das Thema „Herausfallen von Wohnungen aus der Sozialbindung“ reden, müssen wir sagen: Keine Fraktion, keine Partei kann für sich in Anspruch nehmen, in der Vergangenheit frei davon gewesen zu sein, falsche Entscheidungen zu treffen.

Herr Kollege Schaus hat die Zahlen für Hessen zitiert. Herr Kollege Schaus, ich darf Sie darauf hinweisen, wie das unter linker Verantwortung oder Mitverantwortung im Land Berlin war: Zwischen 2006 und 2016 hat sich die Zahl der Wohnungen in der Sozialbindung im Land Berlin von 201.000 auf 116.000 reduziert. Herr Kollege Schaus, wie war das denn im Land Brandenburg unter linker Mitverantwortung? – Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl von Wohnungen in der Sozialbindung von 104.000 auf 48.000 reduziert. Die Zahl hat sich also mehr als halbiert. Wir haben hier keinen hessischen Sondereffekt, sondern wir haben eine bundesweite Entwicklung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Deshalb war und ist es richtig, dass diese Landesregierung zu Beginn der Legislaturperiode in der Wohnungsbaupolitik konsequent umgesteuert hat. Herr Kollege Lenders, ich finde es sehr bemerkenswert, wenn sich ausgerechnet die FDP, die vor Beginn der Legislaturperiode für den Wohnungsbau zuständig war, auf einmal zur Vorkämpferin für den sozialen Wohnungsbau machen will.

(Zurufe von der FDP)

Ich will Ihnen alle Unterschiede zwischen Ihrer und unserer Politik erläutern; denn sie verdeutlichen die Trendwende, die wir in den vergangenen Jahren bei diesem Thema eingeleitet haben. Unter FDP-Verantwortung hatte die Eigenheimförderung Vorrang vor der Mietwohnungsförderung. Das haben wir korrigiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Lenders (FDP): Das stimmt nicht!)

Es gab vor 2014 keine Fehlbelegungsabgabe. Wir haben die Mietpreisbremse eingeführt. Wir haben dafür gesorgt, dass es eine bessere Förderung von genossenschaftlichem Bauen gibt. Wir haben die Bauland-Offensive auf den Weg gebracht. Wir haben in dieser Legislaturperiode die Bauordnung geändert – das sogar mit Zustimmung der Kolleginnen und Kollegen von der FDP. Wir haben unsere landeseigene Baugesellschaft, die Nassauische Heimstätte, mit 200 Millionen € zusätzlichem Kapital gestärkt.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auf Druck der SPD)

– Es war eine Anregung der SPD; da bricht mir überhaupt kein Zacken aus der Krone. Aber wir haben es gemeinsam beschlossen und unsere landeseigene Baugesellschaft gestärkt. Das ist doch gar keine Frage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber nur auf Druck der SPD!)

Wir haben die Mietpreisbegrenzung bei der Nassauischen Heimstätte auf den Weg gebracht. Wir haben die Förderkullisse von zinsvergünstigten Darlehen, die nicht mehr abgerufen wurden, teilweise auf direkte Zuschüsse umgestellt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, wir haben auch die Fördermittel, die bereitstehen, massiv erhöht. Innerhalb der fünfjährigen Förderperiode stehen jetzt 1,7 Milliarden € zur Verfügung. Damit das nicht so abstrakt bleibt: 1,7 Milliarden € bedeuten 20.000 neue Wohnungen für 60.000 Menschen. Das ist konsequent umgesteuerte Wohnungsbaupolitik in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Weil Milliardenbeträge immer so schwer vorstellbar sind, schauen wir uns einmal an, was das jährlich bedeutet. 1,7 Milliarden € über fünf Jahre heißt jährlich über 300 Millionen €. Was haben wir vorgefunden an jährlicher Wohnungsbauförderung? – 73 Millionen €. Das war der letzte Haushaltsansatz, den die FDP zu verantworten hatte.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört!)

73 Millionen €; und heute stehen jährlich über 300 Millionen € für den geförderten Wohnungsbau zur Verfügung. Das ist mehr als eine Vervierfachung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wie viel wird denn abgerufen?)

– Herr Kollege Hahn hat es gerade reingeführt – vielen Dank für den Hinweis – und gefragt: „Wie viel wird abgerufen?“ Daher zunächst einmal die Feststellung: Kein Antrag auf geförderten Wohnungsbau scheitert in Hessen an Geld. Jetzt dazu, wie die Programme abgerufen werden. Herr Kollege Hahn hat mit seinem Zwischenruf recht; in den ersten Jahren, in welchen wir umgesteuert haben, war die Abrufquote nicht so hoch, einfach weil es bislang nicht so viel Kapital gab und der Markt nicht darauf eingestellt war, dass es jetzt so viele Fördermittel vom Land gibt. Aber, Herr Kollege Hahn, schauen Sie sich die letzten beiden Jahre an: Es wurden alle Fördermittel abgerufen. Auch das ist ein konsequentes Umsteuern in der Wohnungsbaupolitik des Landes Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich habe Ihnen die Maßnahmen aufgezählt; und ich habe die herzliche Bitte an diejenigen, die das kritisieren, obwohl sie in eigener Verantwortung teilweise nichts davon gemacht haben: Zeigen Sie mir eine Landesregierung in Deutschland, die in der Summe mehr für die Trendwende auf dem Wohnungsmarkt gemacht hat als diese Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Hamburg!)

– Herr Kollege Schäfer-Gümbel, da Sie gerade dazwischengerufen haben, schauen wir uns doch an, wie es ist, wenn die SPD mitregiert. Schauen wir uns doch an, was uns der Bund an Instrumentarien und Rahmenbedingungen für den Wohnungsbau mitgibt. Die Bundes-SPD stellte einen Zwölfpunkteplan vor. Ich will diesen gar nicht im Detail bewerten; da stehen interessante Ideen drin. Wir würden uns freuen, wenn wir manche der Rahmenbedingungen aus diesem Plan vom Bund bekommen würden. Sie stellten diesen Plan vor; und in der gleichen Woche, nahezu am gleichen Tag, stellte die SPD-Bundesjustizministerin einen Gesetzentwurf zum Thema Wohnen vor, in dem davon nichts, aber auch gar nichts stand. So kommen wir wohnungsbaupolitisch mit Sicherheit nicht weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Uuiui, das war jetzt ein Tiefflug!)

Die von CDU, CSU und SPD getragene Bundesregierung erhöht nicht etwa die Mittel, die die Länder für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt bekommen, sie kürzt sie in den nächsten Jahren von 1,5 Milliarden auf 1 Milliarde € jährlich.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So wie Sie!)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, zu einem dritten Unterschied: Wir haben die Trendwende in Hessen erreicht. Die SPD auf Bundesebene hat das Thema Horst Seehofer überlassen, der jetzt für den Wohnungsbau zuständig ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Falsch!)

Wir haben gehandelt; Sie haben das Thema Horst Seehofer überlassen. Das ist der Unterschied in der Wohnungsbaupolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Falsch! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist doch der Erfolg von Ministerpräsident Bouffier! Wenn das der Volker hört!)

Keine Frage, es bleibt weiterhin eine Menge zu tun. Die Wohnungsbaupolitik ist nicht von heute auf morgen umgesteuert, ganz einfach deshalb, weil es eine gewisse Zeit dauert, bis Wohnungen gebaut worden sind und sie zur Verfügung gestellt werden können. Deshalb ruhen wir uns auf dem, was bereits erreicht worden ist, auch nicht aus. Natürlich wollen wir, wenn die Förderprogramme jetzt so gut abgerufen werden, auch in der nächsten Legislaturperiode garantieren, dass jeder Antrag genehmigt wird. Wenn das eine weitere Ausweitung der Mittel bedeutet, dann werden wir auch diese weitere Ausweitung der Mittel auf den Weg bringen. Wir werden uns auch darum kümmern – die Bauland-Offensive ist dafür das Instrument und der Anfang –, dass wir das vorhandene Bauland, um das es ja geht, das nur nicht erschlossen wird, auch erschließen. Wir haben beim Thema Bauen keinen Mangel an ausgewiesenen Baugebieten. Wir haben einen Mangel daran, dass diese Baugebiete tatsächlich erschlossen werden. Daher ist es doch richtig, dass die Landesregierung die Bauland-Offensive auf den Weg bringt, die sich genau um dieses Thema kümmert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wenn wir beim Wohnungsbau ein Marktversagen haben, wie das Herr Kollege Lenders gesagt hat, werden wir in der nächsten Legislaturperiode auch darüber nachdenken müssen, ob wir durch landeseigene und städtische Baugesellschaften stärker vom geförderten Bauen zum Bauen in öffentlicher Verantwortung kommen müssen. Wenn wir Marktversagen haben, wird sich der Staat in diesem Bereich vielleicht noch mehr engagieren müssen, als er es heute tut, indem er selbst baut. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Für eine Kurzintervention hat sich Herr Kollege Lenders von der FDP zu Wort gemeldet. Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Wagner, Sie haben sich eben auf das Wohnraumfördergesetz bezogen. Jetzt will ich Ihnen durchaus zugestehen, dass Sie als Fraktionsvorsitzender sehr generalistisch unterwegs sind und die Details eventuell nicht kennen, aber das Wohnraumfördergesetz ist nur eine Rahmengesetzgebung. Ihre These, wir hätten vorrangig Eigentum gefördert,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

ist sachlich und fachlich einfach falsch. In der Rahmengesetzgebung stehen die Fördermöglichkeiten gleichberechtigt nebeneinander.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt!)

– Nein, immer schon. Sie standen schon immer gleichberechtigt nebeneinander.

Meine Damen und Herren, lieber Herr Wagner, wir konnten seinerzeit das Eigentum zusätzlich mit hineinnehmen, weil wir schon immer mehr Geld zur Verfügung hatten als das, was für den sozialen Wohnungsbau abgerufen worden ist. Daher sind wir auf die Idee gekommen: Wir könnten noch einen Fördertatbestand mit hineinnehmen, und das war das Eigentum. – An dieser Situation hat sich doch überhaupt nichts geändert.

Jetzt haben Sie das Eigentum nur nicht mehr vorne draufstellen, sondern Sie haben es hinten hingeschrieben. Aber die Entscheidung fällt die WIBank. Seitdem Sie regieren – jetzt aufgepasst, lieber Herr Wagner –, ist Folgendes passiert: Es werden so gut wie keine Anträge auf Förderung von Eigentum mehr genehmigt. Diese wären grundsätzlich immer genehmigungsfähig, aber es ist politisch motiviert, dass Sie dies nicht mehr wollen. Mein Kollege Rock sagt mir immer: Mach es bloß nicht zu detailverliebt, nur nicht zu sachorientiert. – Ich höre das immer gern, dass die FDP sozusagen nur das Eigentum sehr stark in den Vordergrund stelle; denn, ja, einem liberalen Wähler gefällt das mit dem Eigentum immer ganz gut. Sachlich und fachlich ist das aber nie richtig gewesen. Es stand nur gleichberechtigt neben allen anderen Fördermöglichkeiten, die es gegeben hat. Mit Ihrem Einfluss, wie ich es einmal nenne, den Sie auf die WIBank haben, ist die Eigentumsförderung politisch aber komplett zum Erliegen gekommen. Das ist die Wahrheit.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Lenders. – Herr Kollege, Sie haben zwei Minuten, um zu erwidern. Bitte schön, Herr Kollege.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Lenders, wenn es der Vorwurf ist, dass die GRÜNEN in einer Situation, wo wir händeringend bezahlbare Mietwohnungen brauchen, dafür gesorgt haben, dass mehr Mietwohnungen gefördert werden als Eigentum,

(Jürgen Lenders (FDP): Nein!)

dann bekenne ich mich vollumfänglich schuldig. Ich glaube, das ist die richtige Maßnahme. Herr Kollege Lenders, Sie wissen, dass wir dieses Gesetz geändert haben, um diese neue Schwerpunktsetzung auf den geförderten Mietwohnungsbau tatsächlich hinzubekommen. Ich will mich auch an einer Stelle für Ihre Offenheit in Ihrer Rede bedanken. Sie sagen, dass Sie noch nicht einmal 73 Millionen € – das mag für Ihre Regierungszeit wenig sein – vollständig abgerufen hätten. – Sehen Sie, das ist der Unterschied: Wir haben nicht nur die 73 Millionen € auf über 300 Millionen € jährlich erhöht, sondern durch die Anpassung der Programme auch dafür gesorgt, dass sie tatsächlich abgerufen werden. Auch hier haben Sie mit Ihrem Beitrag den wohnungspolitischen Kurs dieser Koalition ziemlich ein-

drucksvoll bestätigt, und dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken, Herr Lenders.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Als nächster Redner spricht nun Herr Kollege Caspar von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich freue mich, dass uns DIE LINKE heute einen Setzpunkt gegeben hat, der sich mit der Wohnungsbaupolitik beschäftigt. Allerdings konnten wir, nachdem wir den Antrag gesehen haben, feststellen, dass Sie sich nur mit einem ganz kleinen Teilsegment des Wohnungsmarktes beschäftigen.

Für uns als CDU-Fraktion ist es aber wichtig, dass alle Menschen in Hessen angemessenen Wohnraum haben, und zwar sowohl im ländlichen Raum als auch in den Ballungsräumen. Die Antworten, die wir auf die Herausforderungen zu geben haben, sind sehr unterschiedlich. Die Koalitionsfraktionen und diese Landesregierung geben die Antworten, und zwar die richtigen Antworten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insbesondere in den Ballungsräumen, aber auch in den Universitätsstädten unseres Landes stellen wir fest, dass es einen erheblichen Wohnungsbedarf gibt. Der Bau von Wohnungen ist in den letzten Jahren nicht in dem Umfang erfolgt, dass diese Nachfrage gedeckt werden kann. Wenn man sich mit den Ursachen beschäftigt, stellt man fest, dass die Marktteilnehmer guten Willens sind. Die Marktteilnehmer sind die Nachfrager, sprich: diejenigen, die Mieter oder Eigentümer sind, die eine Wohnung mieten oder kaufen wollen. Die Anbieter sind diejenigen, die den Wohnraum errichten, seien es Wohnungsbaugesellschaften oder private Vermieter.

Dass der Engpass heute bei der öffentlichen Hand liegt und nicht bei den Marktteilnehmern, liegt an der Baulandausweisung. Seit den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts gibt es die Regelung, dass die Kommunen bei der Baulandausweisung das Monopol haben. Leider sind die Kommunen in den letzten 20 Jahren der Baulandausweisung insbesondere in den Ballungsräumen zu wenig nachgekommen, sodass der Markt gar nicht tätig werden kann, wo er gerne tätig werden wollte.

Das führt natürlich dazu, dass darunter diejenigen am meisten leiden, die am kaufkraftschwächsten sind. Wenn ich genügend Einkommen habe, kann ich auch mehr Miete zahlen und komme trotzdem zu meiner Wohnung. Unter dem System leiden diejenigen, die am wenigsten Kaufkraft haben. Deswegen ist es auch richtig, dass wir uns ganz besonders für diejenigen einsetzen und Lösungen schaffen.

Wir stellen fest, dass es auch bestimmte Gruppen gibt, die, egal, was sie zahlen könnten oder wollten, oder auch, wenn sie das Geld von der öffentlichen Hand dafür bekommen, von Vermietern, egal ob Wohnungsbaugesellschaften oder Privaten, nicht so akzeptiert werden, wie sie es sich wünschen würden. Deswegen ist es sehr gut, dass diese Regie-

rung ein Programm wieder aufgelegt hat, dass Belegungsrechte von den Kommunen erworben werden können. Damit kann sichergestellt werden, dass diejenigen Menschen, die Wohnungen suchen und keine Wohnungen finden, von der Kommune die Möglichkeit geboten bekommen, eine Wohnung zu erhalten.

Die Diskussion um den Bau von Sozialwohnungen ist natürlich außerordentlich wichtig. Wir alle kennen die langen Vorlaufzeiten, bis zusätzliche Wohnungen entstehen. Mit dem Instrumentarium des Erwerbs von Belegungsrechten kann sofort gehandelt werden. Deswegen ist es gut, dass Sie, Frau Ministerin, dieses Instrument wieder eingeführt haben, damit den wirklich Betroffenen schnell geholfen werden kann. Das ist ein sehr erfolgreiches Programm.

Ich nenne auch ein weiteres Programm, mit dem in den letzten 19 Jahren in Hessen der Wohnungsbestand von 2,65 Millionen auf 3,05 Millionen gesteigert werden konnte. Das bedeutet, wir haben 400.000 Wohnungen mehr. Gleichwohl ist es aber so, dass in einigen Regionen, wie beschrieben, der Wohnraum nicht ausreicht. Wir müssen dort noch erheblich mehr tun.

In der Zwischenzeit, bevor diese zusätzlichen Bestände für die Menschen, die über ein geringes Einkommen verfügen, gebaut werden, ist es wichtig, dass wir mit anderweitigen Mitteln arbeiten, um sie zu unterstützen, damit sie sich angemessenen Wohnraum leisten können.

Das Land Hessen hat über das Wohngeld etwa 35.000 Haushalten – bis Ende 2016, mittlerweile sind es schon einige mehr – Mittel zur Verfügung gestellt. Bevor sie das Wohngeld bekommen haben, haben die Betroffenen etwa 37 % ihres monatlichen Einkommens für Miete ausgeben müssen. Nachdem sie das Wohngeld erhalten haben, mussten sie nur noch etwa 15 % ihres monatlichen Einkommens für Miete ausgeben. Das zeigt, dass diese Maßnahme unmittelbar bei den Betroffenen ankommt und auch ein Instrument ist, den Menschen zu helfen, auch in diesen schwierigen Zeiten angemessenen Wohnraum zu finden.

Meine Damen und Herren, ich stelle daher fest, dass wir auf einem guten Weg sind, die Herausforderungen anzunehmen. Der Engpass ist in den Ballungsräumen die Ausweisung von Bauland. Wir müssen darüber nachdenken, ob wir durch Veränderungen im Kommunalen Finanzausgleich diejenigen Kommunen unterstützen, die bereit sind, das zu tun. Eine Ausweisung von Bauland ist mit zusätzlichem Aufwand verbunden. Wir müssten überlegen, welche finanziellen Anreize wir als Land geben können, um das sicherzustellen. Ein zweiter Punkt, der von Kommunen auf die Frage entgegengehalten wird, warum sie denn nicht für die in Regionalplänen ausgewiesenen Flächen Bebauungspläne machen, ist, dass die Verfahren zu umständlich sind und zu lange dauern.

Hier setze ich auf das, was die Große Koalition auf Bundesebene in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart hat, dass nämlich diese Verfahren entschlackt und beschleunigt werden sollen. Es wird Aufgabe der Bundesländer sein, gegenüber dem Bund Druck zu machen, damit das Ganze möglichst schnell umgesetzt wird.

Alles in allem sind wir in Hessen auf einem guten Weg und werden die Situation für die Menschen weiter im Auge behalten, damit sichergestellt werden kann, dass alle Menschen in Hessen angemessenen Wohnraum zu guten Bedingungen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt noch einmal Thorsten Schäfer-Gümbel. Sie haben noch vier Minuten und 26 Sekunden Redezeit. Bitte schön.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gab noch einige offene Fragen in der Aussprache, auf die ich gerne noch einmal eingehen möchte.

Die erste Frage des Kollegen Wagner lautete: Gibt es Bundesländer mit sozialdemokratischer Führung, die das besser können als Hessen? – Unter anderem Hamburg. Das kann man anhand von Zahlen empirisch nachweisen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist der Beweis?)

– Herr Wagner, darf ich ausreden? – Danke.

Die zweite Frage lautete: Wie kann es sein, dass ein Zwölfpunkteplan vorgelegt wird, wenn danach Frau Barley ein Papier für die Bundesregierung vorlegt? – Erstens war es umgekehrt. Zunächst war am vergangenen Mittwoch der Kabinettsbeschluss über die verschärfte Mietpreisbremse. Übrigens gilt diese Mietpreisbremse in Hessen gar nicht, weil das Ministerium nicht in der Lage war, eine rechtsförmliche Ausrichtung auf den Tisch zu legen. Deshalb gilt sie in Hessen gar nicht.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kollegin Dorn, Sie können auch gerne nach vorne kommen. Das ermöglicht mir, anschließend noch ein bisschen mehr Redezeit zu haben. Ich freue mich sehr auf die Aussprache.

Frau Barley hat eine verschärfte Mietpreisbremse vorgelegt, die das Kabinett auf den Weg gebracht hat. Gleichzeitig bereitet die Bundesregierung – übrigens in Abstimmung auch mit dem Bundesland Hessen – einen Wohnungsgipfel vor, in dem über weiter gehende Maßnahmen geredet werden soll. Dazu hat die Sozialdemokratische Partei vergangenen Samstag ein Papier vorgelegt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gipfel!)

Dritte Bemerkung. Sie fragten nach der Bedeutung der bundespolitischen Initiativen im Vergleich zu Hessen. Ich will daran erinnern: Die wichtigste bundespolitische Entscheidung, die getroffen wurde bzw. gerade getroffen wird, ist die Frage, ob der Bund nach 2020 überhaupt noch Mittel für den Wohnungsbau aufwenden darf.

Ich erinnere mich leise, dass ich bestimmte Zwischenstände in Koalitionspapieren zu den Verhandlungen zur Jamaikakoalition gesehen habe, in denen diese Frage null Komma null eine Rolle gespielt hat.

Durchgesetzt hat die Grundgesetzänderung in den Koalitionsverhandlungen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Das Bundeskabinett hat die Grundgesetzänderung jetzt auf den Weg gebracht. Ich freue mich sehr auf

die Zustimmung des Bundeslandes Hessen zu dieser Grundgesetzänderung, mit Zustimmung der GRÜNEN, wie ich hoffe.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Bemerkung. Sie sprachen das Thema Baugebiete an. In der Tat, da haben wir ein paar Probleme zu lösen. Da gibt es ein paar Dinge, die nicht gut gelaufen sind. Dazu gehört übrigens auch das Land Hessen.

Ich habe mir gestern einen Ordnungsruf, zu dem ich eine Meinung habe, eingefangen, als ich mich mit der Rolle des Finanzministers beschäftigt habe. Aber natürlich hätten wir in Frankfurt auch andere Entscheidungen hinsichtlich des Polizeipräsidiums treffen können – „wir“ heißt an dieser Stelle vor allem die Landtagsmehrheit aus BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU. Sie haben aber eine Entscheidung getroffen, die ich ausdrücklich nicht teile. Dort wäre eine Möglichkeit gewesen, einen anderen Weg einzuschlagen. Deswegen halte ich Ihnen gelegentlich vor, dass es nicht sonderlich redlich ist, in Hochglanzbroschüren die Kommunen aufzufordern, Land günstig abzugeben und Konzeptvergaben zu machen, aber da, wo man es selbst in der Hand hat, das genaue Gegenteil zu tun.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie haben mich dann damit konfrontiert, dass auf Bundesebene Horst Seehofer im Rahmen der Kabinettsverteilung für das Thema Wohnungsbau zuständig ist.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist das nicht der Freund von Volker?)

– Das ist erstens der Freund von Volker Bouffier. Wir sind nicht per du, darum formuliere ich es einmal so.

(Zuruf von der CDU: Nein! – Weitere Zurufe)

– Ist der nicht sein Freund? Interessanter Hinweis.

Ich will es einmal so herum beantworten: Ja, manchmal macht man in Koalitionen – das soll Ihnen wohl auch so gegangen sein – ein paar Kompromisse. Ob allerdings wohnungsbaupolitisch Horst Seehofer oder Priska Hinz mehr auf die Reihe bringt, das lasse ich jetzt einmal den geneigten Leser entscheiden. Ich glaube, dass wir am 28. Oktober alle Gründe haben, die Wohnungsbaupolitik in Hessen einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit will ich Ihnen einmal sagen, was das Problem Ihrer Politik ist: Sie schreiben hier über eine Trendwende. Ich will es Ihnen noch einmal sagen: bei Wohnungen mit 30 m² plus 4 €/m² Kaltmiete in Ihrer Amtszeit, bei Wohnungen mit 60 m² plus 3,50 €/m² Kaltmiete und bei größeren Wohnungen von 100 m² plus 2,50 €/m² Kaltmiete.

(Jürgen Lenders (FDP): Und das soll eine Trendwende sein!)

Das ist das Problem, und damit komme ich zum Schluss: Angesichts solcher Zahlen von einer Trendwende zu reden, ist nun wirklich eine der größten Ignoranzen, die ich in den letzten fünf Jahren in diesem Landtag vor dem Hintergrund der realen Verhältnisse erlebt habe.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Schäfer-Gümbel. – Für eine Kurzintervention hat sich noch einmal Herr Kollege Wagner von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, zwei Minuten Redezeit.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich hatte zu erklären versucht, dass es natürlich dauert, bis Wohnungen gebaut sind. Die Trendwende ist in der Förderung der Wohnungen eindeutig erreicht, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. Ich glaube, das kann man auch nicht bestreiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Was uns bei einer konsequenten Wohnungsbauförderung sicher nicht weiterbringt, sind die Pläne, die Sie präsentiert haben, die halbe Landesregierung neu zu organisieren, neue Ministerien zu schaffen und die Abteilungen hin- und herzuschieben. Das Einzige, was dann passieren würde, ist, dass die gesamte Landesverwaltung ein Jahr mit sich selbst beschäftigt wäre und für den geförderten Wohnungsbau gar nichts passieren würde, Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Sie haben nichts zur Kürzung der Wohnungsbaumittel des Bundes gesagt. Das finde ich ja interessant, wenn Sie diese Landesregierung dafür kritisieren, dass der Mittelaufwuchs, die Vervierfachung der Mittel, nicht genug war, wie Sie dann gleichzeitig dazu schweigen können, dass die Mittel des Bundes für die Länder von 1,5 Milliarden € auf 1 Milliarde € jährlich sinken werden. Dazu haben Sie überhaupt nichts gesagt.

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, beim alten Polizeipräsidium in Frankfurt verschweigen Sie auch geflissentlich, dass es Ihre Fraktion war, die 100 Millionen € Verkaufserlöse aus dem alten Polizeipräsidium nicht etwa für Wohnungsbau eingeplant hatte, sondern zur Finanzierung ihrer allgemeinen Wahlversprechen und zur Haushaltskonsolidierung. Diese Landesregierung aber hat Verkaufserlöse dafür verwendet, in den Wohnungsbau zu investieren. Dadurch können wir 600 bis 850 Wohnungen über den Liegenschaftsfonds realisieren und 530 weitere Wohnungen in der Sozialbindung halten. Sie wollten den Haushalt sanieren, wir investieren in Wohnungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Für die SPD spricht noch einmal Herr Schäfer-Gümbel. Sie haben noch zwei Minuten Redezeit zur Antwort.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Wagner, danke für Ihre Fragen. Ich will sie gern beantworten.

(Zurufe: Mikrofon!)

– Na ja, hier wird mit allen Mitteln gearbeitet.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ältestenrat! Ältestenrat! – Weitere Zurufe)

– Wollen Sie?

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein!)

Ich frage ja nur. Die Aufregungen haben hier ja seit gestern deutlich zugenommen.

Zur Beantwortung der Fragen will ich erstens noch einmal darauf hinweisen: Es gibt keine Trendwende. Sie haben im vergangenen Jahr weniger als 1.000 Wohneinheiten gefördert – bei einem Wohnungsbaubedarf von 37.000 Wohneinheiten pro Jahr. Punkt.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Zweitens. Die landesbezogenen Mittel für den Wohnungsbau im Doppelhaushalt 2018/2019 sinken in 2019 im Vergleich zu 2018. Das ist die zweite Bemerkung: Fakt.

Jetzt will ich Ihnen noch einmal mit dem Bundesland Hamburg kommen, weil ich gerade am Montag Gelegenheit hatte, mit Olaf Scholz noch einmal über die Frage zu reden, wie das Verhältnis zwischen Bundes- und Landesmitteln ist. Ich will Ihnen nämlich ausdrücklich zustimmen: Ich glaube, dass das, was im Moment an mittelfristiger Finanzplanung für den Wohnungsbau auf Bundesebene vorgesehen ist, nicht reicht – definitiv nicht.

(Beifall des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber Olaf Scholz hat darauf hingewiesen, dass das Bundesland Hamburg aus den Wohnungsbaumitteln des Bundes in der Vergangenheit pro Jahr etwa 8 bis 10 Millionen € bekommen hat, ungefähr die Verteilung nach Königsteiner Schlüssel. Das Bundesland Hamburg hat jährlich etwa bis zu 190 Millionen € auf diese 8 bis 10 Millionen € des Bundes draufgelegt. Das hat übrigens etwas damit zu tun, dass die Länder dafür zuständig sind. Wenn Sie sich Ihr sogenanntes 1,7-Milliarden-€-Programm anschauen, werden Sie feststellen, dass die Verhältnisse in Hessen deutlich anders sind.

Deswegen noch einmal: Ja, ich glaube, dass wir im Bund in der Tat nachlegen müssen. Aber die Hauptverantwortung für die Wohnungsbauförderung liegt im Moment bei Ihnen auf der Landesebene und im Übrigen auch in den nächsten Jahren auf Landesebene, und da ist noch deutlich Luft nach oben.

Letzte Bemerkung. Ich glaube, dass wir beim Thema Planungs- und Baubeschleunigung über das, was im Koalitionsvertrag auf Bundesebene geregelt ist, definitiv hinausgehen müssen. Wir brauchen Bau- und Planungsbeschleunigung, und weniger Demonstrationen am Labyrinth, Herr Banzer.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Von der CDU-Fraktion hat sich Herr Kollege Caspar zu Wort gemeldet. Die Redezeit beträgt noch zwei Minuten und 18 Sekunden. Bitte.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil Herr Schäfer-Gümbel – obwohl wir mehrere Diskussionsrunden und Veranstaltungen an unterschiedlichen Stellen hatten und Sie mittlerweile wissen müssten, wie es wirklich mit dem Areal des Polizeipräsidiums ist – erneut davon gesprochen hat, dass das Land eine Konzeptvergabe hätte machen können. Konzepte, nämlich wie ein Grundstück bebaut werden kann, hat nun einmal nicht das Land festzulegen, sondern die Kommune, in dem Fall die Stadt Frankfurt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Und die Stadt Frankfurt hat Folgendes gemacht: Sie hat genaue Vorgaben gemacht, was auf dem Grundstück gebaut werden kann, unter anderem eine schulische Einrichtung, eine Kinderbetreuungseinrichtung, geförderter Wohnungsbau. Das Land Hessen hat einen Investor gesucht, der genau das macht, was das Konzept der Stadt Frankfurt vorgeht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nachdem die Stadt Frankfurt mit Baurecht gedroht hat!)

Daran sehen Sie, dass das überhaupt nicht stimmt, sondern dass das Land Hessen genau dem gefolgt ist, was die Stadt auf dem Areal realisiert haben wollte.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ich muss auch noch einmal sagen: Wenn Sie die örtlichen Verhältnisse in Frankfurt kennen würden, wüssten Sie, dass das eine der befahrensten Straßen von Frankfurt ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das weiß ich!)

Dass Sie ausgerechnet die Menschen, die am kaufkraftschwächsten sind, dort in großer Zahl unterbringen wollen,

(Lachen und Zurufe von der SPD und der LINKEN)

ist, glaube ich, nicht das, was sich diese Menschen wünschen würden.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Caspar. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsministerin Hinz. Bitte schön, Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich freue mich sehr, dass das Thema Wohnungsförderung heute auf der Tagesordnung steht; denn es ist ein Thema der sozialen Gerechtigkeit und in dieser Wahlperiode deshalb auch ein besonders wichtiger Schwerpunkt dieser Landesregierung, meines Ministeriums und von mir persönlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es ist wichtig, die Bedingungen für Wohnungsbau zu verbessern und damit bezahlbaren Wohnraum für die unterschiedlichen Zielgruppen möglich zu machen. Da gilt es zunächst einmal, sich ehrlich zu machen und eine Woh-

nungsbedarfsprognose zu erstellen. Das haben wir getan. Denn nur weil wir den Auftrag vergeben haben, wissen wir überhaupt, wo wir ansetzen müssen, in welchen Teilen Hessens wie viel Wohnungsbedarf besteht und für welche Zielgruppen überhaupt Wohnungsbedarf besteht. Erst dann kann man eine Strategie entwerfen und überlegen, wie man diesem Wohnraummangel effektiv begegnen kann. Dies haben wir Anfang 2014 getan.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben zielgerichtet für Bürgerinnen und Bürger mit geringem Einkommen, mit mittlerem Einkommen und vor allem auch für Studierende entsprechende Förderprogramme entwickelt. Dafür sind wir auch zuständig, sehr geehrter Herr Schäfer-Gümbel. Wir sind nicht für frei finanzierten Wohnraum zuständig, der dann leider zwischen 13 und 20 € kostet, sondern wir sind für die Menschen zuständig, die sich das nicht leisten können. Deswegen fördern wir Wohnungsbaugesellschaften und Investoren, die bereit sind, Wohnraum zu schaffen und für 6,50 €, 7,50 € oder 8,50 € zu vermieten. Darauf kommt es an, und dafür sind wir zuständig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil wir darüber hinaus auch die Kommunen, die unter Wohnraummangel leiden, bei der Schaffung von Wohnungen für ihre Bürger in der Stadt, aber auch für Menschen, die in diese Stadt ziehen wollen, unterstützen, konnten wir die Trendwende in Hessen einleiten. Da Sie immer sagen, dass wir nicht erfolgreich seien, kann ich Ihnen mitteilen, dass wir seit 2014, seitdem wir den Anlauf nehmen mussten, um die Fördermittel unterzubringen und zielgerichtet die Wohnungsbaugesellschaften zu fördern, die in der Lage sind, erfolgreich zu sein, bereits 4.700 Wohnungen haben fertigstellen können. Wie Sie darauf kommen, dass es noch nicht einmal 1.000 Wohneinheiten pro Jahr sind, weiß ich nicht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): 2017! Ich habe mich nur auf ein Jahr bezogen! Zuhören hilft!)

Woher Sie Ihre Zahlen nehmen, weiß ich nicht. Von uns jedenfalls nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die höheren Zuschüsse und die längeren Bindungen für neue Wohnungen – das steht in den geänderten Förderrichtlinien – werden weitere Wirkungen erzielen. Da bin ich mir sehr sicher. Dass Sie sich auf die Kritik der Wohnungswirtschaft in Hessen beziehen, das finde ich einigermaßen kurios. Erstens finde ich es sowieso erstaunlich, dass sich Wohnungsverbände darüber beschweren, dass sie eine höhere Förderung des Landes Hessen bekommen, aber natürlich 15 % unter der Vergleichsmiete bleiben müssen – sonst hätte eine öffentliche Förderung auch keinen Effekt, wenn nicht Menschen in die Wohnungen ziehen könnten, die mehr nicht bezahlen können. Dazu gehören z. B. auch Polizistinnen und Erzieher.

Noch verblüffender finde ich, dass der SPD-Fraktionsvorsitzende diese Kritik hier auch noch vorträgt – der Fraktionsvorsitzende, der mit seiner Bundesvorsitzenden ein Papier vorstellt, das nicht nur auf die öffentliche Förderung eingeht, sondern sagt: Alle Investoren, auch die, die frei finanziert haben, sollen nicht mehr Mieterhöhung erheben

als die Inflationsrate. – Sie machen sich diese Kritik zu eigen. Das ist einigermaßen verwunderlich. Das muss ich sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist klar, und Abg. Wagner hat darauf hingewiesen: Nach jahrelangen Versäumnissen in der ganzen Bundesrepublik aufgrund der falsch gedeuteten Prognosen zur demografischen Entwicklung – damals waren die Prognosen wohl richtig, aber es hat sich dann erwiesen, dass wir mehr Geburten und mehr Einwanderung auch aus europäischen Ländern nach Deutschland und nach Hessen hatten – fallen mehr Wohnungen aus der Bindung, als gebaut werden können. Das ist kein spezifisch hessisches Problem. Das haben wir schon festgestellt.

Herr Schäfer-Gümbel, wenn Sie darauf hinweisen, dass Hamburg doch ach, so erfolgreich ist, dann kann ich Ihnen sagen, dass Hamburg im Jahr 2006 noch 123.000 Wohnungen in der Bindung hatte und 2016 nur noch 81.000 Wohnungen, also 40.000 Wohnungen weniger.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

Die liegen in etwa gleichauf mit Hessen. Wo Sie dort eine erfolgreiche Wohnungsbaupolitik ertnehen, erschließt sich mir im Moment jedenfalls nicht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir stellen uns der Aufgabe. Ich habe gesagt, wir haben eine Wohnungsbedarfsprognose gemacht. Wir stellen uns der Aufgabe. Die ist nicht einfach. Das ist völlig klar. Es wäre auch falsch, Leuten etwas vorzugaukeln, dass man das Problem innerhalb von zwei oder drei Jahren erledigen könnte. Es ist nicht einfach, aber wir stellen uns dem Problem.

Wir haben deshalb unter anderem das Programm zum Kauf von Belegungsrechten aufgelegt. Wir haben darüber nicht nur 1.100 Wohnungen in der Bindung halten können, sondern wir können darüber hinaus 2.300 Wohnungen wieder in die Bindung nehmen. Unter anderem gehört zur Wahrheit des Verkaufs des Grundstücks des alten Polizeipräsidiums, dass wir Geld aus dem Verkauf dafür verwenden können.

Dass Sie immer wieder vortragen, dass wir nicht in Übereinstimmung mit der Stadt Frankfurt gehandelt hätten und dass dort angeblich keine Sozialwohnungen entstünden – jedenfalls behauptet das immer wieder DIE LINKE –, das ist schlicht falsch.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das stimmt so nicht! Das behaupten wir so nicht!)

Es wird genau das gebaut, was die Stadt Frankfurt haben möchte: eine Schulturnhalle, eine Kindertagesstätte, 30 % geförderter Wohnungsbau. Darüber hinaus werden wir 100 Millionen € zur Verfügung haben, um geförderten Wohnraum in und um Frankfurt entstehen zu lassen und Wohnungen in der Belegungsbindung zu halten. Das ist das, was Fakt ist. Ich verstehe nicht, warum Sie die Fakten nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Nassauische Heimstätte gestärkt und werden mit der Nassauischen Heimstätte in den nächsten Jahren

rund 5.000 Wohnungen vor allem für Menschen mit geringem und mittlerem Einkommen bauen können. Wir haben die Mietpreise dort gedeckelt. Das heißt, der Anstieg der Mieten wird nicht mehr als 1 % in den nächsten fünf Jahren betragen, und zwar landesweit für die Wohnungen der Nassauischen Heimstätte. Das ist ein echter Erfolg für die Menschen, die in Wohnungen der Nassauischen Heimstätte leben. Denn sie können sich sicher sein, dass sie nicht aus den Wohnungen heraus müssen, wenn sie nicht so viel Geld verdienen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, das ist ein wichtiger Teil wohnungspolitischer Entscheidungen. Herr Lenders, die Nassauische Heimstätte wird trotzdem investieren können; das ist schließlich mit der Geschäftsführung berechnet. Insofern ist das eine gute Botschaft für die Mieterinnen und Mieter von 60.000 Wohnungen der Nassauischen Heimstätte in Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Ministerin, ich muss Sie an die Redezeit erinnern.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ja. – Meine Damen und Herren, bei allen Anstrengungen, gerade in den großen Städten rasch zu neuen Wohnungen zu kommen, kommt man an Grenzen. Das ist klar. Es wird nicht jeder Mensch, der nach Darmstadt oder Frankfurt oder Wiesbaden ziehen will, dort eine Wohnung finden. Die Flächen sind begrenzt, selbst wenn man noch in die Innenentwicklung geht und selbst wenn man noch neue Wohnquartiere erschließt. Umso wichtiger ist es, dass wir regional denken, dass auch die Städte und Gemeinden drum herum sich ihrer Verantwortung für zusätzlichen Wohnraum stellen. Deswegen habe ich bereits zwei Regionalkonferenzen durchgeführt, damit es eine stärkere Kooperation zwischen den Städten und Gemeinden gibt. Ich glaube, das ist auch der richtige Weg, weil sich das gesamte Umland gemeinsam dieser Aufgabe widmen muss. Wir unterstützen die Kommunen hier wirklich gerne.

Wir haben eine Strategie für den Wohnungsbau in Hessen entwickelt. Mit dem Masterplan Wohnen fördern wir nicht nur zielgerichtet Wohnungen für spezifische Gruppen, sondern wir gehen weit darüber hinaus, z. B. mit der Bauland-Offensive. Sie hat sich nicht eineinhalb Jahre mit sich selbst beschäftigt, sondern es sind bereits neun Machbarkeitsstudien fertig. Ich gehe davon aus, dass demnächst kommunale Entscheidungen für die Mobilisierung dieser Bauflächen fallen.

Wir wollen auch weiterhin in den nächsten Jahren in genossenschaftliches und gemeinschaftliches Wohnen investieren. Ich würde mich sehr freuen, wenn das Land Hessen Unterstützung seitens der Bundesregierung bekommt, wenn wir zusätzliche Kompensationsmittel erhalten und das Ganze nicht auf 1 Milliarde € pro Jahr heruntergefahren wird. Ich würde mich auch freuen, wenn Ministerin Barley mit Minister Seehofer zusammenarbeitet und gemeinsam die Länder unterstützt und nicht jede Partei auf Bundesebene für sich alleine ein Programm vorlegt. Sie sollten sich ein Beispiel an Hessen nehmen. Wir haben

einen Masterplan Wohnen, und wir tragen ihn gemeinsam.
– Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt eine zweite Runde. Kollege Dr. Hahn von der FDP-Fraktion hat sich gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Hahn, Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einer kleinen lustigen Anekdote beginnen. Einige von uns haben am letzten Samstagvormittag in Bad Homburg im Kurhaus ja die Ehre gehabt, Gäste des Hessischen Mietertages zu sein. Ich fand es ein bisschen unfair, dass die gemeinen Abgeordneten zwei Stunden irgendwelchen Reden zuhören mussten und, als dann die gemeinen Abgeordneten diskutiert haben, die Ministerin und Kollege Schäfer-Gümbel gegangen sind.

(Zuruf der Abg. Elke Barth (SPD))

– Ich musste Ihre Rede auch nicht anhören, Frau Barth. Aber ich musste die Rede von Herrn Schäfer-Gümbel anhören. – Jedenfalls hat dann der Direktor des Deutschen Mieterbundes, Herr Lukas Siebenkotten, mit der Feststellung begonnen: Jetzt haben wir ja die Rede der CDU-Ministerin gehört,

(Günter Rudolph (SPD): Wirklich?)

jetzt wollen wir doch einmal schauen, was denn die anderen Parteien dazu sagen. – Ich muss gestehen, dass Uli Caspar nicht darüber gelacht hat.

(Beifall bei der FDP)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Äußerung von Herrn Siebenkotten ist doch in irgendeiner Weise schon bezeichnend.

Es wurde dauernd dazwischengerufen, als mein Kollege Lenders gesprochen hat, gerade von den GRÜNEN, nach dem Motto: „Was wollt ihr denn?“ – Das will ich Ihnen sagen. Es gibt zwei Modelle, wie man das Problem der Schaffung von Wohnraum lösen kann. Nein, eigentlich gibt es nur ein Modell; aber es gibt zwei Ideologien.

Es gibt die Ideologie, die die grüne Ministerin fährt: Staat, Staat, Staat – Geld, Geld, Geld. Meine sehr verehrten Damen und Herren, sämtliche Erhebungen, jedenfalls im Rhein-Main-Gebiet, zeigen: Es geht nicht um Geld, Geld, Geld. Die betroffenen Marktteilnehmer – Uli Caspar hat das eben in einer herrlich diplomatischen Art, ohne den Koalitionspartner vorzuführen, dargestellt – brauchen auch nicht Geld, Geld, Geld, sondern sie brauchen schlicht Grundstücke, Grundstücke, Grundstücke und noch einmal Grundstücke.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, insbesondere von den GRÜNEN, da hilft auch keine Bauland-Offensive. Ich habe nachgefragt: Welches konkrete Grundstück, Flurstück usw. ist aufgrund der Bauland-Offensive jetzt bereits zu Bauland geworden?

– Die sehr wortreiche Antwort von Ministerin Hinz war, knapp zusammengefasst: nicht eines.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

– Nicht eines. – Ja, dann sagen Sie mir bitte, welches Grundstück auf einmal dazukommt. Sie schütteln den Kopf und wissen genau, dass das die Unwahrheit ist. Sie haben bisher bei der Bauland-Offensive nicht ein einziges Grundstück aktiviert – jedenfalls war das die Aussage aus Ihrem Hause kurz vor der Sommerpause.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich verstehe das alles mit dieser Trendwende nicht. Früher hieß die Bauland-Offensive „Beauftragter der Landesregierung für den Wohnungsbau“ und hatte den Namen Dr. Herbert Hirschler. Da kann ich Ihnen aus eigenem Wissen alleine 15 verschiedene Grundstücke nennen, sogar deren Lage, die umgewidmet wurden und aus denen tatsächlich Bauland geworden ist. Tun Sie doch nicht so, als ob Sie hier jetzt irgendetwas vernünftiges Neues machen würden.

(Beifall bei der FDP)

Grundstücke, Grundstücke, Grundstücke. Das geht nur, weil wir seit dem Jahre 2006 durch die Enquetekommission Demografie in diesem Hause wissen, dass hier im Rhein-Main-Gebiet ein erheblicher Druck entstehen wird. Das geht nur noch dadurch, dass den Kommunen eine erhebliche Hilfe zur Verfügung gestellt wird, und zwar bei der Finanzierung.

Sie hören offensichtlich gar nicht zu, was René Rock in den letzten Monaten immer wieder zu den Themen Sozialausgaben, Familieneinkommen gesagt hat. Wir in Bad Vilbel haben gute finanzielle Verhältnisse – deshalb leisten wir uns das.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man dem Markt 100.000 m² Bauland für Wohnbebauung zur Verfügung stellt, dann braucht man mindestens einen vierzügigen Kindergarten, man braucht mindestens eine dreizügige Grundschule, und man muss sich mit dem Wetteraukreis in Verbindung setzen, dass es dann zusätzlich auch noch eine weiterführende Schule gibt. Das sind Kosten, die man als Land erstatten kann. Man kann sie jedenfalls teilweise erstatten.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb sagen wir: In einem Punkt ist euer „Geld, Geld, Geld“ richtig, nämlich für diese Investitionen; und nur für diese Investitionen müssen im Kommunalen Finanzausgleich entsprechende Mittel zur Verfügung stehen.

Vorletzte Bemerkung in meinen letzten zehn Sekunden. Wir müssen die Kosten beim Bau reduzieren. Der Kollege hat darauf hingewiesen: die EnEV – 6 % mehr Baukosten in den letzten fünf Jahren für 0,1 % mehr Energieeffizienz. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Wahnsinn.

(Beifall bei der FDP)

Schauen Sie sich einmal die Förderkriterien im sozialen Wohnungsbau an.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Ende kommen.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Ja. – Sie kommen überhaupt nicht mehr unter 4.200 €/m² Baukosten. Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde es auch schön, dass es keine innenliegenden Bäder mehr geben soll. Aber das muss zusätzlich bezahlt werden.

Ihre Wende ist krachend gescheitert. Loben Sie sich doch bitte nicht ganz so sehr dafür. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Dr. Hahn. – Als nächster Redner spricht noch einmal Herr Kollege Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion. Bitte schön, auch hier fünf Minuten.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem hoch engagierten Beitrag der Ministerin und mit Blick auf eine drohende Wiederholung unserer kleinen Auseinandersetzung vom vergangenen Samstag auf dem Mietertag

(Heiterkeit des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

will ich es ein bisschen persönlicher versuchen.

Ich nehme für eine juristische Sekunde die Annahme ernst, die Herr Caspar und auch Sie heute zu beschreiben versucht haben, dass nämlich beim Verkauf des Polizeipräsidiums in Frankfurt alles so gelaufen sei, wie es die Stadt Frankfurt wollte.

Ich teile das in der Sache nicht. Alle Beteiligten wissen, dass sich das Land erst bewegt hat, nachdem die Stadt Frankfurt mit Baurecht, mit Bauleitplanung und sonstigen Instrumenten gedroht hat. Aber ich nehme für eine Sekunde an, dass es so richtig ist. Ich verstehe bis heute trotzdem nicht, warum Sie dieses Gelände verkauft haben, ohne eine Bauverpflichtung für den Investor zu erlassen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Denn somit haben Sie in den nächsten Jahren überhaupt nicht in der Hand, was da passiert und ob der Investor wetermacht. Das bleibt einfach im Raum stehen, vorausgesetzt, ich akzeptiere das, was ausgeführt worden ist. – Erste Bemerkung.

Zweite Bemerkung. Ich will an das anschließen, was Jörg-Uwe Hahn formuliert hat. Das Thema Kommunaler Finanzausgleich und die Frage der Wirkungsweise zwischen Baulandausweisung, Infrastrukturentwicklung, Kindergärten, Schulen etc. pp. auf der einen Seite sowie das Thema Wohnungsbau auf der anderen Seite sind immanent. Da macht die FDP einen harten Punkt, dass es ganz offensichtlich so ist, dass die Struktur des derzeitigen Kommunalen Finanzausgleichs, den Sie politisch zu verantworten haben, die zusätzliche Ausweisung von Baugebiet eben nicht belohnt.

Vor dem Hintergrund der Beschlussfassung der Union – es gibt mindestens entsprechende gutachterliche Stellungnahmen im Finanzministerium zu der Frage – sagt Herr Caspar inzwischen auch, dass Sie an das Thema nach der Wahl herangehen wollen, weil Sie inzwischen verstanden haben, dass da ein Problem ist. Das begrüße ich ausdrücklich. Aber wichtig ist, Folgendes festzuhalten: Ein Teil der Probleme bei der Baulandausweisung hat etwas damit zu tun, dass die Kommunal Finanzen unter dieser Regierung in den fünf Jahren eben nicht so aufgestellt waren, dass es für die Kommunen auskömmlich ist, entsprechend Bauland auszuweisen.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Dritte Bemerkung. Auch das macht es ein bisschen komplizierter: Der Landesentwicklungsplan macht überhaupt keine Vorgaben zu faktischem Flächenverbrauch. Auch daraus entstehen Probleme, die landespolitisch vorgegeben sind und die es komplizierter machen.

Vierte Bemerkung. Frau Ministerin, Sie haben nichts dazu gesagt, dass das Land Hessen seine Mittel in den nächsten Jahren kürzt. Ihr Versuch, meinen Hinweis auf die Wohnungswirtschaft zu diskreditieren, wird durch Ihr Vorgehen nicht schlauer. Denn der Hinweis, dass Sie die Mittel nicht vermehren, ist das eigentliche Problem. Deswegen stricken Sie die Richtlinie neu – mit allen Konsequenzen, die das hat. Das Problem ist aber die Mittelzuweisung in diesem Bereich für die Programme, über die ich rede.

Vorletzte Bemerkung. Ihr Versuch, meinen Hinweis, dass Ihre Wohnungsbauförderungen im Jahr 2017 – ich wiederhole es für Sie –, also für ein Jahr, bei einem Baubedarf von 37.000 Wohneinheiten bei unter 1.000 Wohneinheiten lagen, nach dem Motto abzutun, es handle sich um 4.500, verfährt nicht. Ich habe über die Periode gar nicht geredet. Jeder weiß, dass das nicht einfach ist und nicht sofort entschieden wird. Aber wir müssen doch, wenn wir ernsthaft über die Frage reden wollen, konstatieren, dass das Problem deutlich größer ist. Sie schreiben in Ihrem Antrag: Es gibt die Trendwende,

(Marius Weiß (SPD): Trendwende in die falsche Richtung!)

und das Problem ist mehr oder weniger gelöst. – Ich sage Ihnen: Das ist Realitätsverweigerung. Das hilft niemandem, der eine Wohnung sucht.

(Beifall bei der SPD)

Letzte Bemerkung. Ich kann es Ihnen nicht ersparen: Ich habe bisher zu dem Dornröschenschlaf von Ihnen in der Wohnungsbaupolitik wenig gesagt. Aber Schwarz-Grün und Ihre Amtsführung stellen sicherlich kein Beispiel dar – weder für den Bund noch für andere Bundesländer –, wenn es darum geht, bezahlbaren Wohnraum in der Fläche zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Von der Fraktion DIE LINKE hat sich Kollege Schaus zu Wort gemeldet. Bitte schön, auch hier fünf Minuten.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich will durchaus mit Blick auf den Beitrag des Kollegen Wagner sagen: Ich stimme mit Ihnen überein, dass das Problem mit dem Abbau der Zahl der Sozialwohnungen kein spezifisch hessisches, sondern ein bundesweites ist; das ist richtig.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat niemand bestritten! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das klingt schon mal anders! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Von wem?)

Die Frage ist aber, was die Länder in ihren eigenen Kompetenzen dem entgegensetzen. Darüber sind wir sehr wohl im Streit.

Herr Wagner, ich will Ihnen sagen – da bin ich durchaus mit dem Präsidenten des Deutschen Mieterbundes einig –, was das Hauptübel war. Das liegt in der Vergangenheit, im Jahr 1990, als von einer von CDU und FDP geführten Bundesregierung den Wohnungsbaugesellschaften die Gemeinnützigkeit aberkannt wurde.

(Beifall bei der LINKEN)

Da fing das Übel an. Ab diesem Zeitpunkt ist das passiert, was nicht hätte passieren dürfen, nämlich dass sich alle öffentlichen, kommunalen Wohnungsbaugesellschaften sozusagen wie Privateigentümer bzw. wie private Bauherren darangemacht haben, nicht mehr den Blick auf den sozialen und auf den preiswerten Wohnungsbau zu richten, sondern Eigentumswohnung und vieles mehr zu bauen.

Da ich vor einiger Zeit auf der Homepage der Nassauischen Heimstätte eine Annonce mit Foto und der Überschrift „Eigentumswohnung – Wohnen am Wasser in Frankfurt für 495.000 €“ gefunden habe, sage ich: Das ist nicht Aufgabe einer öffentlichen Wohnungsbaugesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen sind wir diejenigen, die immer wieder ganz klar und konsequent darauf hinweisen, was der Gründungsauftrag dieser Gesellschaften ist und was auch unser gemeinsamer Auftrag sein sollte. Wir werden sie immer wieder daran erinnern, dass sozialer Wohnungsbau und der Bau von preiswerten Wohnungen die Aufgabe ist.

Deswegen sage ich nach wie vor: Sie haben sich nicht nur zu 40 % oder 50 %, sondern zu 100 % dieser Aufgabe zu widmen. Das ist entscheidend.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Was Herr Caspar gesagt hat und was in Ihrem Antrag steht, finde ich auch bemerkenswert. Sowohl Herr Caspar als auch im Übrigen die Ministerin belegen die Zahlen, die sie in den Raum werfen, nicht. Woher haben Sie das? Wo steht das? Wo ist das nachzulesen? Was ist die Grundlage?

Ich hingegen sage: Alle Zahlen, die ich heute vorgelegt habe, was den Bau von Sozialwohnungen in dieser Legislaturperiode angeht, sind in den jeweiligen Jahresberichten der WIBank nachzulesen. Da können Sie das 1 : 1 nachlesen.

Aber wenn die Frau Ministerin sagt: „Wir haben 4.700 Wohnungen fertiggestellt“, weiß ich nicht, welche Wohnungen das sind. Ist das sozialer Wohnungsbau? Was ist denn das? Wo kommt denn das her?

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Am Wasser!)

– Wahrscheinlich sind auch Eigentumswohnungen am Wasser dabei; das kann sehr wohl sein. – Aber es wird nicht belegt, und es wird auch kein Zeitraum genannt. Ich wüsste gern: Von wann bis wann? Wo steht das?

Mit Blick auf den Kauf von Belegungsrechten haben Sie, Frau Ministerin, von 2.300 Wohneinheiten gesprochen. Ich sage Ihnen etwas zum Kauf von Belegungsrechten: Dadurch wird keine einzige Wohnung geschaffen.

(Jürgen Lenders (FDP): Das stimmt! – Michael Bodenberger (CDU): Ist ja ein Ding!)

Das ist im Prinzip eine Prämie für die Wohnungsbaugesellschaft nach dem Wegfall der Sozialbindung. Dann bekommt sie zusätzliche Fördermittel, damit dieses Auslaufen verhindert wird.

(Hartmut Honka (CDU): Richtig!)

Das ist der Ankauf von Belegungsrechten.

(Zuruf von der CDU: Belegungsrechte verstanden, Herr Kollege!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Feldmayer zu?

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Nein, ich habe noch 42 Sekunden Redezeit. Da bitte ich um Verständnis.

Sie können sehr wohl sagen, dass Sie da etwas gesichert haben. Aber perspektivisch, was den Bestand von Sozialwohnungen angeht, ist das nicht förderlich. Das ist letztlich der Tatsache geschuldet, dass Sie in den letzten Jahren immer wieder die Bindungsfristen reduziert haben. Wenn die Sozialbindung nach zehn Jahren ausläuft, kommt das Problem mit der Förderung nochmals auf uns zu.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wird dieselbe Wohnung zweimal gefördert. Das ist nicht Sache der öffentlichen Hand. Deshalb sagen wir auch: Schauen Sie nach Wien.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wien ist etwas anderes!)

Schauen Sie nach Österreich. Einmal Sozialwohnung, immer Sozialwohnung – das ist der richtige Weg. Ihn müssen wir gehen.

(Beifall bei der der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Schaus. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Wagner von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Auch er hat fünf Minuten Redezeit.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schaus, ich bin einigermaßen überrascht. Der erste Redebeitrag, den man in einer Debatte hält, sollte zum zweiten Redebeitrag passen.

In Ihrem ersten Redebeitrag haben Sie sich zu Recht darüber beschwert, dass so viele Wohnungen aus der Sozialbindung gefallen seien. In Ihrem zweiten Redebeitrag sagen Sie, es mache eigentlich keinen Sinn, Wohnungen in der Sozialbindung zu halten, weil dadurch keine neuen Wohnungen geschaffen würden. Was denn jetzt, Herr Kollege Schaus?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Ich will Ihnen an einem zweiten Punkt widersprechen. Sie sagen, die Aufgabe der öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften, sei es in Verantwortung des Landes oder der Kommunen, solle sich nur noch darauf beschränken, sozial geförderte Wohnungen zu bauen. Ich halte das ausdrücklich für falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Gerade durch die Mischung aus frei finanziertem Wohnungsbau und gefördertem Wohnungsbau schaffen es die städtischen Gesellschaften und die landeseigene Gesellschaft, mehr geförderten Wohnungsbau zu realisieren.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist Quatsch!)

Herr Kollege Schaus, es wundert mich, dass Sie als Politiker der LINKEN fordern, die öffentlichen Aufgaben zu sozialisieren und die gewinnbringenden Aufgaben zu privatisieren. Seit wann ist das die Politik der LINKEN, Herr Kollege Schaus?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Herr Kollege Schaus, keine öffentliche Wohnungsbaugesellschaft macht Gewinne, ohne diese wieder in den Wohnungsbau zu reinvestieren. Es ist doch Quatsch, was Sie hier erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Schäfer-Gümbel hat den Wohnungsbedarf angesprochen: 37.000 Wohnungen jährlich. Darüber müssen wir nicht streiten. Das ist die Zahl, die wir dank des Gutachtens der Ministerin haben. Dieser Zahl stellen Sie die Zahl des geförderten Wohnungsbaus gegenüber. Herr Schäfer-Gümbel, Sie wissen, dass das nicht redlich ist. Niemand hier im Haus ist der Meinung, dass der gesamte Wohnungsbedarf von 37.000 Wohnungen allein durch geförderten Wohnungsbau sichergestellt werden kann.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Natürlich nicht!)

Deshalb ist diese Gegenüberstellung schlicht und ergreifend unredlich, Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Na ja!)

Sie sprechen vom Flächenverbrauchsziel null im Landesentwicklungsplan. Das gibt es schlicht und ergreifend

nicht. Der neue Landesentwicklungsplan sieht 2,5 ha als Ziel vor. Das ist auch ein maßvolles Ziel. Vor allem ist die zusätzlich zu versiegelnde Fläche überhaupt nicht unser Problem, wenn wir über zusätzlichen Wohnungsbau reden. Auch das wissen wir aus den einschlägigen Studien. Wir haben heute schon genug ausgewiesenes Bauland. Wir müssen dieses ausgewiesene Bauland erschließen. Wir müssen aber nicht immer neue Flächen ausweisen, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. Also auch hier geht Ihr Hinweis völlig ins Leere und an den tatsächlichen Problemen vorbei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Altes Polizeipräsidium Frankfurt. Die Geschichtsklitterung, die da betrieben wird, ist wirklich atemberaubend. Jetzt sagen Sie, es gebe keine Verpflichtung für den privaten Investor, der das Grundstück gekauft hat, dieses auch zu bebauen. Herr Schäfer-Gümbel, nach dem, was Ihr SPD-Planungsdezernent zu verantworten hat, darf er zurzeit überhaupt nicht bauen. Ist Ihnen das überhaupt bewusst? Die Stadt Frankfurt hat auf diesem Gebiet eine Veränderungssperre erlassen, die bis heute nicht zurückgenommen worden ist. Der erste Schritt, um auf diesem Grundstück bauen zu können, wäre es, dass der SPD-Planungsdezernent die Veränderungssperre von diesem Grundstück nimmt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es gibt keine Bauverpflichtung, Herr Kollege!)

Das ist der Unterschied zwischen realer Politik und einem einfachen Dahergerede über dieses Thema, Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Netter Versuch! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Stimmt das jetzt, oder nicht?)

Es liegt eine Veränderungssperre auf diesem Grundstück. Außerdem will ich einmal feststellen, dass über 15 Jahre lang auf diesem Grundstück gar nichts passiert ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Stimmt!)

Es gab überhaupt keine Perspektive für auch nur eine einzige Wohnung.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Nein. Ich beschreibe das doch nur. – Jetzt haben wir eine Möglichkeit, das Gebiet zu entwickeln. Sie kommen nicht darum herum, dass es die Sozialdemokraten in diesem Haus waren, die 100 Millionen € Verkaufserlöse zur allgemeinen Haushaltskonsolidierung verwenden wollten. Wir hingegen verwenden diese Mittel aus dem Verkauf für Wohnungsbau. Wer tut eigentlich mehr für den Wohnungsbau, meine Damen und Herren?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wenn man nicht im Thema ist, sollte man schweigen!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Herr Kollege Caspar von der CDU-Fraktion hat noch einmal das Wort. Fünf Minuten Redezeit.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Mär vom alten Polizeipräsidium geht hier immer weiter.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Klar!)

Die erste Aussage war, das Land hätte das verkauft mit einer Bebauungsmöglichkeit, die die Stadt überhaupt nicht haben wollte. Herr Schäfer-Gümbel ist nun zurückgerudert und hat gesagt: Erst nachdem der Planungsdezernent –

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Ich weiß noch, was Sie gesagt haben. Sie wissen es vielleicht nicht mehr, aber ich weiß es noch.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Erst nachdem der Planungsdezernent mit dem Bauordnungsrecht gedroht hätte, wäre darauf eingeschwenkt worden. Das bedeutet, dass dieses Einschwenken heißt, dass genau das gebaut worden ist, was die Stadt Frankfurt wollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder man einigt sich und setzt das so um. Das war hier der Fall. Wenn man sich nicht geeinigt hätte, dann hätte es aus der Sicht der Stadt Frankfurt über das Baurecht ohnehin dazu kommen müssen. Im Endeffekt ist damit klar: Nicht das Land Hessen hat darüber zu entscheiden, was auf dem Grundstück passiert, sondern das Baurecht der Stadt Frankfurt am Main. Genau das ist das, was umgesetzt werden kann.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist auch keine Drohung! Das ist so!)

Die zweite Mär ist, es würde am Land Hessen liegen, dass dort noch nicht gebaut worden ist. Richtig ist doch, dass es eine U-Bahn-Planung unter dem Areal gibt. Aufgrund der U-Bahn-Planung war es jahrelang nicht möglich, dort ein Baurecht zu schaffen für ein entsprechendes Gebäude, weil man noch gar nicht wusste, wo das Fundament eines solchen Gebäudes hinkommen kann, weil das Planfeststellungsverfahren der Stadt Frankfurt für die U-Bahn-Linie ins Europaviertel lief. Auch das ist eine Tatsache, die man zur Kenntnis nehmen muss. Dem kann man ebenfalls entnehmen, dass das nichts mit dem Land zu tun hat, sondern dass es nun einmal die kommunale Planungshoheit ist, die über dieses Grundstück verfügt hat.

Meine Damen und Herren, außerdem möchte ich noch erwähnen, dass das, was Herr Schaus hier ausgeführt hat, überhaupt nicht weiterhilft. Sie haben wieder darauf verwiesen, dass nur durch den Bau von Sozialwohnungen die Dinge geregelt werden könnten. Herr Kollege Wagner hat vorhin darauf hingewiesen, dass Sie damals in Berlin, als Sie dort gemeinsam mit der SPD regierten, eine Gesellschaft verkauft haben. Er hat die Zahl nicht genannt. Deshalb benenne ich sie jetzt einmal. Damals sind 60.000 Wohnungen verkauft worden. Insofern sind Sie der Letzte, der sagen könnte, dass das, was wir machen, falsch sei.

Nun noch einmal zu Ihnen, Herr Schäfer-Gümbel. Sie haben eben gesagt, ich hätte erwähnt, wenn es darum gehe, dass Bebauungspläne aufgelegt werden, würden die Kosten eine Rolle spielen. Daraus haben Sie die Theorie geschmiedet, das würde doch zeigen, dass die Kommunen in Hessen zu wenig Geld hätten.

Richtig ist, heute haben die Kommunen in Hessen so viel Geld wie noch nie zuvor. Es geht also nicht um die Frage, ob die Kommunen mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattet sind. Das sind sie in Hessen. Vielmehr geht es um eine ganz andere Frage. Es geht um die Frage, ob die Kommunen die Mittel so einsetzen, dass ein neuer Bebauungsplan mit einem Wohngebiet erstellt wird mit der Folge, dass diese Entscheidung dann für sie zu zusätzlichen Kosten führt, auch wenn sie diese Kosten tragen könnten. Die Situation ist eben die, dass die Bürger, die dort vielleicht schon wohnen, andere Vorstellungen und andere Wünsche haben, und die, die erst später in ein neues Baugebiet ziehen würden, natürlich heute noch nicht die Wähler sind und insoweit noch nicht ihre Interessen vorbringen können. Insofern geht es hier überhaupt nicht darum, dass die Kommunen in Hessen finanziell nicht gut ausgestattet sind. Vielmehr geht es nur darum, sich damit zu beschäftigen, wie man Kommunen motivieren kann, Bauland auszuweisen, was natürlich im Speziellen mit Kosten verbunden ist. Da geht es um eine Entlastung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Ich stelle fest, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

Es wurde festgehalten, dass der Antrag der LINKEN, Drucks. 19/6760, und der Dringliche Antrag, Drucks. 19/6782, an den Umweltausschuss überwiesen werden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Nein!)

– Nein? Soll darüber abgestimmt werden?

(Günter Rudolph (SPD): Die tagen ja nicht mehr!)

– Ich hätte jetzt gern einen Hinweis. Bei mir steht in dem Ablaufplan –

(Günter Rudolph (SPD): Abstimmen!)

– Gut. Dann stimmen wir darüber ab.

Ich lasse zuerst über den Antrag der LINKEN, Drucks. 19/6760, abstimmen. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Somit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Dann lasse ich abstimmen über den unter Tagesordnungspunkt 62 vorliegenden Dringlichen Antrag der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erfolgreiche soziale Wohnungspolitik in Hessen fortsetzen, Drucks. 19/6782. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD, FDP und DIE LINKE. Somit ist dieser Antrag angenommen worden.

Ein Hinweis: Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Fahrverbote verhindern, Hersteller in die Pflicht nehmen – Verbraucher sind nicht für Handlungsunfähigkeit der Landesregierung verantwortlich, Drucks. 19/6784. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag unter Tagesordnungspunkt 64 angenommen und kann, wenn nicht widersprochen wird, zusammen mit Tagesordnungspunkt 36, Entschließungsan-

trag der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aufgerufen werden. – Es wird nicht widersprochen. Dann machen wir das so.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz für soziale und ökologische Kriterien, Tariftreue und Mindestlohn bei Vergaben (Vergabekriterienengesetz – HVKG) und zur Aufhebung des Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetzes (HVTG) – Drucks. 19/6742 zu Drucks. 19/6166 –

Die Berichterstatterin ist Frau Abg. Barth. Ich bitte Sie, die Berichterstattung vorzunehmen.

Elke Barth, Berichterstatterin:

Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, GRÜNEN und FDP gegen die Stimme der LINKEN bei Enthaltung der SPD, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Barth. – Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Wissler von der Fraktion DIE LINKE. Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Bitte schön, Frau Kollegin. Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei dem Thema der Vergabe von öffentlichen Aufträgen und der Tariftreue geht es um grundsätzliche Fragen: Wollen wir in einem Land leben, in dem Umweltstandards und Menschenrechte nichts gelten, wenn man ein paar Euro im Verkauf sparen kann? Wollen wir in einem Land leben, in dem jeder mit seiner Arbeitsleistung immer darum konkurrieren muss, ob nicht noch jemand anderes kommt, der für noch etwas weniger Geld noch länger arbeiten würde? Wollen wir in einem Land leben, in dem Menschen trotz Arbeit Angst vor Armut haben müssen?

Wir sagen Nein. Wir sagen: Der Staat muss seine Möglichkeiten nutzen, um hier steuernd einzugreifen und das Wirtschaftsleben so zu flankieren, dass gute Arbeit und ökologische Standards auch eingehalten werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier kann das Vergabegesetz ein wichtiges, mächtiges Werkzeug sein, um Dinge zum Positiven zu verändern. Denn die öffentliche Hand ist der mit Abstand größte Auftraggeber der Privatwirtschaft und hat eine enorme Marktmacht, die für Verbesserungen genutzt werden sollte. Mehr als 15 % des Bruttoinlandsprodukts gehen auf öffentliche Aufträge zurück. Während immer mehr Konsumenten immer öfter genau hinschauen, was sie kaufen und bestellen, und dabei eben nicht nur auf den Preis achten, sondern z. B. darauf, ob es Bioprodukte oder Fair-Trade-Produkte sind, hat sich der größte Player in Hessen, nämlich die öffentliche Hand, überhaupt keine verbindlichen sozialen und ökologischen Mindeststandards für seine Aufträge gegeben.

Genau das ist das Problem, finde ich. Denn jemand, der in seinem Unternehmen ausbildet, der fair einkauft, der seine Mitarbeiter vernünftig bezahlt, der ökologisch nachhaltig arbeitet und der das Ganze beim Angebot dann auch seriös einpreist, wird von der gängigen Ausschreibep Praxis benachteiligt. Das kann nicht sein. Deswegen brauchen wir ein vernünftiges Tariftreue- und Vergabegesetz.

(Beifall bei der LINKEN)

Lange Subunternehmerketten sind gerade bei Bauaufträgen eher die Regel als die Ausnahme. Am Ende steht dann oft ein Scheinselbstständiger.

Vor einigen Jahren gab es das plakative Extrembeispiel. Sie erinnern sich: Auf einer Baustelle, auch noch der Nass-saisichen Heimstätte, in Wiesbaden hat ein rumänischer Subsubsubsubsubunternehmer seine Beschäftigten um ihren Lohn geprellt. Sie haben teilweise einen Stundenlohn von 1 € und teilweise gar keinen Lohn mehr erhalten. Stundenlöhne von 1 €: Wir reden hier nicht über Bangladesch, sondern über die Landeshauptstadt Wiesbaden.

Immer wieder hören wir von solchen Zuständen bei den Wanderarbeitern, insbesondere aus Ost- und Südosteuropa, wie zuletzt am Frankfurter Flughafen, wo diese Menschen am Ende von langen Subunternehmerketten stehen, sodass mehrere Firmen am Auftrag verdienen und am Ende Menschen für Hungerlöhne arbeiten oder sogar ganz um ihren Lohn geprellt werden.

Diese Entwicklungen führen auch dazu, dass Hessen zuletzt den mit Abstand geringsten DurchschnittsStundenlohn in der Baubranche unter den westdeutschen Bundesländern hatte. Das haben wir auch in der Anhörung zum Vergabegesetz gehört. – Atmen Sie ruhig durch, Herr Al-Wazir. Sie können ja danach etwas dazu sagen.

Obwohl der Immobilienmarkt hier besonders boomt und die Lebenshaltungskosten hier besonders hoch sind, sind die Entwicklungen der Löhne in der Baubranche im Vergleich zu den anderen Ländern weit unterdurchschnittlich. Genau dies zu ändern, ist die Zielsetzung dieses Vergabegesetzes.

Wir wollen zum einen die Subunternehmerketten kappen. Maximal drei beteiligte Firmen – dann muss Schluss sein. Damit können wir Zustände wie die vorhin geschilderten zumindest eindämmen und abbremsen. Generell werden enge Anforderungen an Subunternehmer und einen fairen Umgang mit diesen gestellt. Das haben wir in den Gesetzentwurf aufgenommen.

Wir wollen die Generalunternehmerhaftung endlich ins Gesetz hineinschreiben; denn sonst bleibt dieses Gesetz ein zahloser Tiger. Wer einen öffentlichen Auftrag erhält, ist für seine ausgewählten Nachunternehmer verantwortlich. Alle eingesetzten Beschäftigten, auch von Subunternehmern und Leiharbeitsfirmen, müssen gemeldet werden. Wenn dann Verstöße bekannt werden, müssen die ursprünglichen Auftragnehmer geradestehen. Das würde die Situation der Beschäftigten verbessern und auch die Auswahl der Unternehmen beeinflussen.

Meine Damen und Herren, außerdem sehen wir in unserem Gesetzentwurf einen Landesmindestlohn von 12 € vor. Das ist etwa der Mindestbetrag, der zeitlebens nötig ist, um im Alter eine Rente oberhalb des Grundsicherungsniveaus zu erhalten. Wir finden: Wer für das Land Hessen arbeitet, ob auf einer Baustelle oder anderswo, der sollte mindestens 12 € pro Stunde erhalten. Das würde uns gut anstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Da diese Firmen in der Regel nicht nur für das Land Hessen tätig sind – gut; es gibt auch im Baubereich Firmen, die fast nur oder sogar ausschließlich für die öffentliche Hand bauen –, hätte dieser Mindestlohn auch eine ausstrahlende Wirkung über die direkten Aufträge des Landes hinaus. Natürlich müssen höhere Tariflöhne ungeachtet dessen weiter gelten.

Ähnliche vergabespezifische Landesmindestlöhne gibt es übrigens in anderen Bundesländern, z. B. in Berlin mit 9 €, in Mecklenburg-Vorpommern mit 9,54 € und in Schleswig-Holstein mit 9,99 €. Das sind alles Länder mit niedrigeren Lebenshaltungskosten als Hessen. Deshalb denken wir, dass 12 € das Minimum sind, gerade auch beispielsweise im Rhein-Main-Gebiet.

Wir fordern weitere Selbstverpflichtungen der Unternehmen ein, die sich um einen öffentlichen Auftrag bewerben. Dazu gehört die gleiche Bezahlung von Leiharbeitern. Außerdem soll berücksichtigt werden, ob Unternehmen ausbilden. Kleine und mittelständische Unternehmen sollen verstärkt eingebunden werden. Wir wollen soziale und ökologische Standards bei Vergaben endlich verpflichtend machen, ebenso die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen, die die Bundesrepublik zwar schon seit Langem ratifiziert, aber nicht in die entsprechenden Gesetze aufgenommen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbstverständlich müssen die Leistungen auch umweltschonend erbracht werden; denn es nützt der öffentlichen Hand überhaupt nichts, wenn sie zwar günstig einkauft, die gesamtgesellschaftlichen Kosten, beispielsweise durch Umwelterstörung und durch Klimawandel, am Ende aber höher sind und die öffentliche Hand darauf sitzen bleibt.

All das klappt leider nicht auf freiwilliger Basis. Deshalb haben wir in unserem Gesetzentwurf eine starke Prüfbehörde vorgesehen, die aktiv kontrolliert und sanktioniert.

Wir haben ein gültiges Vergabegesetz, das 2014 mit schwarz-grüner Mehrheit novelliert wurde. Das Problem mit diesem Gesetz ist, dass es so tut, als würde es soziale und ökologische Kriterien anlegen und die Einhaltung von Tariflöhnen einfordern. Es ist aber ein absoluter zahnloser Tiger, wie auch schon der DGB und Einzelgewerkschaften in der Anhörung zu dem Gesetzentwurf damals gesagt haben; denn soziale und ökologische Kriterien in Ausschreibungen zu fordern, geschieht auf freiwilliger Basis, eine echte Tarifbindung gibt es nur im Bereich des ÖPNV, und das wenige, das festgeschrieben wird, wird de facto überhaupt nicht kontrolliert.

Sie haben damals hier gesagt – ich erinnere mich genau, Herr Minister –: Der Markt wird das schon selbst kontrollieren, weil die Mitbewerber genau hinschauen, eine Kontrollbehörde sei überdimensioniert. – Das haben wir schon damals kritisiert; denn mit Selbstverpflichtungen zu arbeiten, ist absurd. Das ist ein bisschen so, als würde man sagen: Jeder Autofahrer muss eine Selbstverpflichtung unterschreiben, dass er sich an die Straßenverkehrs-Ordnung hält, dann brauchen wir keine Kontrollen mehr. – Ich denke, das ist weltfremd. Aus diesem Grunde brauchen wir eine starke Prüfbehörde, die kontrolliert, ob die Unternehmen das einhalten, wozu sie sich verpflichtet haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man all das nicht hat, dann ist es doch kaum überraschend, dass die tatsächlichen Auswirkungen dieses Gesetzes kaum wahrnehmbar sind.

Zurzeit sind wir in der zweiten Lesung. Wir hatten mittlerweile eine Anhörung zu dem Gesetzentwurf, und da wurde von vielen Anwesenden bemängelt, dass die Evaluation des momentan gültigen Gesetzes überfällig sei. In der Anhörung gab es im Wesentlichen drei Meinungen. Die einen haben gesagt: Lasst das aus dem Vergabegesetz heraus, das ist alles vergabefremd; möglichst Deregulierung und möglichst wenig Steuern. – Das kann man vertreten, aber das ist nicht unsere Position.

Zum Zweiten gab es Unternehmensverbände und auch Kommunen, die sich vor mehr Bürokratie fürchten und meinen, bei niedrigeren Schwellenwerten und mehr Kriterien entstehe mehr Aufwand und werde mehr Personal benötigt. – Das stimmt. Ein wirkungsloses Gesetz wie Ihres verursacht keinen Aufwand, aber dann braucht man es auch nicht.

Die dritte Gruppe waren die, die von dem Gesetzentwurf positiv betroffen wären. Hier gab es zwar an der einen oder anderen Stelle Detailkritik oder Verbesserungsvorschläge, aber im Wesentlichen eine große Zustimmung von den Gewerkschaften und vom Entwicklungspolitischen Netzwerk Hessen.

Damit hat sich der Eindruck bestätigt, dass das Gesetz aus dem Jahre 2014 die drängenden Probleme nicht beseitigt und in der Praxis eben keine wahrnehmbaren Auswirkungen hat.

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. Wir legen Ihnen einen guten Gesetzentwurf vor, der sich an der Wirklichkeit in diesem Lande orientiert und für viele Menschen Verbesserungen bringen könnte. Wir hoffen, dass sich in Sachen faire Vergabe etwas tut in Hessen – für die Menschen in Hessen, für die Menschen anderswo, für gute Arbeit und für ökologisch nachhaltiges Wirtschaften.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Für die Fraktion der SPD spricht nun Frau Kollegin Barth. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Elke Barth (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe meine erste Rede im Hessischen Landtag zum Thema Vergabe und Tariftreue gehalten, und so, wie es aussieht, halte ich meine letzte Rede in dieser Legislaturperiode ebenfalls zu diesem Thema. Das ist kein Zufall; denn das aktuelle Hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz ist ein schlechtes Gesetz.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Al-Wazir, inzwischen glaube ich nicht mehr, dass es ein Zufall ist, dass Sie die für März 2018 im Gesetz angekündigte Evaluierung noch nicht vorgelegt haben. Im Gesetz steht nun einmal „März 2018“, nicht „Oktober 2018“ oder „November 2018“. Wie ich von verschiedenen Stellen erfuhr, wurde erst vor den Sommerferien damit begonnen, langsam Stellungnahmen einzuholen. Nein, das ist kein Zufall. Eher haben Sie wohl damals, als das Gesetz ge-

schrieben wurde, einen Fehler gemacht und nicht gemerkt, dass der Zeitpunkt für die Evaluation nur sechs Monate vor einer Landtagswahl liegt. Zu diesem Zeitpunkt zugeben zu müssen, dass das Gesetz gravierende Fehler enthält, wollen Sie nun um jeden Preis vermeiden.

Der gravierendste Fehler ist, dass das Gesetz – außer im Falle von Beschwerden unterlegener Bieter – keine Überprüfung vorsieht, weil eine Prüfbehörde fehlt. Man kann es gar nicht oft genug sagen: Das beste Gesetz nutzt nichts, wenn es nicht kontrolliert wird.

(Beifall bei der SPD)

Ein Indikator sind z. B. die Durchschnittslöhne im Baugewerbe in Hessen, die nach den Zahlen der SOKA-BAU 2017 mit 15,77 € weit unter dem Ecklohn von derzeit 20,63 € liegen. Immer wieder stoßen wir auf Fälle, gerade auf öffentlichen Baustellen, wo Arbeiter um ihren Lohn betrogen werden. Ende Juni stand ich gemeinsam mit 20 rumänischen Wanderarbeitern vor der Geschäftsstelle der GWH in Frankfurt-Rödelheim, weil die Arbeiter auf einer Baustelle der GWH und der gewobau in Neu-Isenburg um ihren Lohn betrogen wurden. Bei der GWH wusste man gar nichts davon, dass der Auftrag, den man an einen Subunternehmer weitergegeben hatte, nochmals weitergegeben worden war.

Bemerkenswert war übrigens auch, dass mir einer der Geschäftsführer der GWH in Frankfurt ausdrücklich erlaubt hat, dass ich seine Aussage in einem Gespräch in der Betriebskantine, er würde sich eigene Kontrollen durch das Land wünschen, zitieren darf. Es ist bestürzend, dass sich solche Fälle in Hessen immer und immer wieder ereignen – gerade auf Baustellen der öffentlichen Hand, die doch Vorbild sein sollte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Bitte verweisen Sie hier nicht auf den Zoll. Der spielt dabei zwar eine wichtige Rolle, aber andere Bundesländer – das Saarland, Bremen und Nordrhein-Westfalen – haben erkannt, dass der Zoll mit seinen Vor-Ort-Prüfungen allein hier nicht zielführend handeln kann, und haben daher eigene Prüfbehörden eingerichtet.

Gestern las ich in der Zeitung, dass Herr Finanzminister Schäfer 50 neue Steuerprüfer eingestellt hat. „Steuerfahndung rüstet auf“, titelte die „FNP“. Ich zitiere weiter:

Finanzminister Schäfer hält den ganzen Aufwand für notwendig, um mit den immer neuen Maschen der Steuersünder Schritt halten zu können. „Wenn wir stehen bleiben, werden wir zurückfallen“, ...

Ich wünschte, Herr Staatsminister Al-Wazir, Sie würden sich diese Einstellung Ihres Kollegen zu eigen machen.

(Beifall bei der SPD)

Doch Sie bleiben stur. Vor allem: Sie bleiben passiv. Die Einrichtung einer Prüfbehörde wäre nach unserer Meinung keine Schikane, im Gegenteil. Ein ehrlicher Unternehmer – oft Mittelständler – hat nichts zu befürchten. Für den ehrlichen Unternehmer würde ein Mehr an Kontrollen einen Schutz vor Schmutz- und Billigkonkurrenz mit ihren Dumpinglöhnen bedeuten, bei denen er nicht mithalten kann, weil er sich gegenüber seinen Mitarbeitern anständig verhält. Das haben mir viele Mittelständler in den letzten Jahren im Gespräch bestätigt.

Leider ist das Thema Prüfbehörde auch in dem neuen Gesetzesänderungsvorschlag der LINKEN nicht ideal gelöst. Die Kontrollen werden nach dem Vorschlag der LINKEN von der Prüfbehörde lediglich angeordnet, sie sind aber dann von den öffentlichen Auftraggebern durchzuführen. Wir brauchen aber eine Behörde, die selbst prüft und nicht nur anordnet; denn Kompetenzwirrwarr ist zum einen nicht hilfreich, zum anderen dürfen wir den Kommunen nicht noch mehr Arbeit aufbürden.

(Beifall bei der SPD)

Einer unserer Punkte wäre zudem ein Mehr an Unterstützung kommunaler Beschaffungsstellen bei Ausschreibungen; denn hier stellt sich das Problem, dass viele dieser Vergabestellen nicht in der Lage sind, das Vergaberecht richtig zu nutzen. Da ist der Vorschlag der LINKEN eher kontraproduktiv.

Die Ausgestaltung der Prüfbehörde ist einer unserer Kritikpunkte an diesem Gesetzentwurf, weshalb wir uns bei der Abstimmung enthalten werden, auch wenn wir vom Grundsatz natürlich absolut in dieselbe Richtung argumentieren.

Auch manches andere ist hier nicht sauber geklärt. So ist ein vergabespezifischer Mindestlohn von 12 € pro Stunde selbst dem DGB zu viel, wie wir in der Anhörung erfahren haben. Ich glaube, dass Sie damit auch das Tarifgefüge durcheinanderbringen würden.

Dritter Punkt. Öffentliche Ausschreibungen bereits ab einem Auftragswert von 500 € durchzuführen – wenn ich das richtig gelesen habe – ist im Übrigen, freundlich ausgedrückt, schwierig.

(Jürgen Lenders (FDP): Das war sehr freundlich!)

Das wollen Sie hoffentlich niemandem zumuten; denn das ist wirklich über das Ziel hinausgeschossen.

Noch einmal zurück zu der Anhörung. Herr Staatsminister Al-Wazir, auch hier müssten Ihnen doch die Ohren geklingelt haben; denn in den meisten Stellungnahmen der Anzuhörenden wurde Ihre noch immer fehlende Evaluierung bemängelt. Über die Gründe Ihrer Nachlässigkeit habe ich bereits zu Beginn meiner Rede gesprochen. Es wäre ehrlicher gewesen, wenn wir vor der Wahl hätten reinen Tisch machen können; denn auch das dürfte für manchen, der im öffentlichen Sektor tätig ist, wahlentscheidend sein.

Wir werden uns also bei diesem Gesetzesvorschlag enthalten, kündigen aber jetzt schon an, dass wir uns nach der Wahl umgehend wieder dieses Themas annehmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Barth. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Kinkel vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es stimmt, die öffentliche Hand hat eine wichtige Marktmacht, sei es bei der Beschaffung von Ausstattung,

bei Investitionen in Infrastruktur, bei öffentlichen Aufträgen, die die Kommunen oder auch die Eigenbetriebe aus-schreiben, oder bei der Vergabe von Dienstleistungen.

Deshalb ist es auch ausdrücklich richtig, dass die öffentli-che Hand ihre Marktmacht nutzen muss, damit soziale und ökologische Komponenten bei dieser Beschaffung berück-sichtigt werden. Damit kann die öffentliche Hand Vorbild für Verbraucherinnen und Verbraucher sein. Diese gebün-delte Marktmacht kann Anreize z. B. für die Produktion umweltfreundlicher Produkte bieten.

Aus diesen Gründen haben wir 2015 das Hessische Verga-be- und Tariftreugesetz verabschiedet, im dem explizit festgeschrieben wird, dass bei öffentlichen Aufträgen „grundsätzlich die Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung Bezug auf den Beschaffungsgegenstand und dessen Aus-wirkungen auf das ökologische, soziale und wirtschaftliche Gefüge zu berücksichtigen“ sind. Das steht im § 2 des Hes-sischen Vergabe- und Tariftreugesetzes, und das ist ein kluger Ansatz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne ermöglicht unser Vergabegesetz dem Land und den Kommunen neben der Wirtschaftlichkeit auch die Anwendung sozialer und ökologischer Kriterien. Das Land ermöglicht den Auftraggebern auch – das ist wichtig –, die Einhaltung der Verpflichtungen, insbesonde-re hinsichtlich der Tariftreue, nachzuprüfen. Der Auftra-ggeber darf unangekündigt Einsicht in die Geschäftsunterla-gen nehmen, um genau diese Einhaltung der Tariftreue-regelung nachzuprüfen. Das sind ein wichtiger Schritt und ein Instrument, um Verstößen vorzubeugen oder sie aufzu-decken.

Heute diskutieren wir über den Entwurf der LINKEN für ein Vergabegesetz, der in der Anhörung – das muss man so deutlich sagen – durchgefallen ist, und zwar bei fast allen Expertinnen und Experten. Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass von mehreren Anzuhörenden Kritik an der formalen Ausgestaltung des Gesetzentwurfs geäußert wur-de. Die unbestimmten Rechtsbegriffe, wie die fehlende De-finition im § 11 – die „marktüblichen standardisierten Leistungen“; was ist das? –, wurden nicht geklärt. Es gab in dem Gesetzentwurf einander zuwiderlaufende Bestim-mungen. Die Sanktionsmöglichkeiten in § 13 sind nicht konkretisiert. Es ist nicht klar, wer welche Richtlinien er-stellen soll und wer mit „zuständigen Stellen“ gemeint ist.

Grundsätzlich wird von vielen Anzuhörenden die fehlende Vollzugsfähigkeit bemängelt. Das sind die formalen Kri-tiken, die Sie durchaus, wenn Sie es mit Ihrem Gesetzent-wurf ernst gemeint hätten, zwischen der ersten und der zweiten Lesung hätten umsetzen können. Aber die Mühe haben Sie sich offensichtlich nicht gemacht. Deshalb bleibt es ein schlechter Gesetzentwurf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Aber auch inhaltlich wurde der Gesetzentwurf umfang-reich kritisiert, unter anderem von dem Städte- und Ge-meindebund und von den Landkreisen, in denen Parteien unterschiedlicher Couleur – wahrscheinlich nicht DIE LINKE, aber alle anderen Parteien – vertreten sind. Diese lehnen den Gesetzentwurf ab und sagen, dass sich das jetzt geltende HVTG grundsätzlich bewährt hat.

Was bei der Anhörung auch herauskam, ist, dass das Au-genmerk auf den Tariftreue- und auf den Lohn- und Sozial-

standards liegen muss. Deshalb befinden wir uns gerade in der Evaluierung des bestehenden Vergabegesetzes. Des-halb werden wir dann auch genau schauen, ob diese Tar-iftreuregelungen greifen und ob bzw. wie sie weiterent-wickelt werden müssen.

Klar ist auch: Der größer werdende Niedriglohnsektor, auch bedingt durch den Rückgang der Tarifbindung, ist ein Problem. Wir haben in dieser Woche schon darüber ge-sprochen, dass Hessen wirtschaftlich gut dasteht. Meine feste Überzeugung ist, dass auch die Menschen von diesem wirtschaftlichen Aufschwung profitieren müssen. Genau da ist der Vorschlag der LINKEN eigentlich erstaunlich; denn – im Gegensatz zu den Regelungen in unserem Ge-setzentwurf – die Situation der Arbeitnehmerinnen und Ar-beitnehmer, insbesondere was die Tariftreue und die Tarif-verträge im ÖPNV betrifft, wird sich durch ihren Gesetz-entwurf wesentlich verschlechtern.

Des Weiteren schlagen Sie die Einrichtung einer Prüf-behörde vor und beschreiben diese in der Begründung fol-gendermaßen – ich zitiere –:

Die Prüfbehörde ist ... der bei der Zollverwaltung angesiedelten Finanzkontrolle Schwarzarbeit nach-gebildet.

Das heißt, wir sollen in Hessen eine zweite Prüfbehörde gründen, die strafrechtlichen Verstößen nachgeht, schlicht-weg weil der Bund seine Arbeit nicht richtig macht. Sehr geehrte Damen und Herren, das finde ich schon erstaunlich. Man muss ganz deutlich sagen: Wenn rechtswidrige Zustände auf Baustellen herrschen, wenn kein Lohn ge-zahlt wird, wenn Beschäftigte unter dem Mindestlohn ar-beiten müssen, ist es Aufgabe des Zolls, dort zu prüfen und dort gegen die Verstöße vorzugehen, auch mit rechtlichen Konsequenzen gegenüber den Arbeitgebern.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Hessen fordert mehr Mindestlohnkontrollen, damit der Mindestlohn eben nicht nur festgesetzt, sondern auch durchgesetzt wird. Frau Kollegin Barth, wenn ich mir et-was wünschen dürfte, wäre es, dass Sie sich mit der glei-chen Vehemenz gegenüber Ihrem SPD-Bundesfinanzmi-nister dafür einsetzen, dass diese Kontrollen und die zu-ständigen Stellen bei den Zollbehörden aufgestockt wer-den.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Eine Kleine Anfrage der GRÜNEN im Bundestag hat ge-zeigt: Im Jahr 2015 wurden bei 10 % der Kontrollen im Baugewerbe deutschlandweit Verstöße aufgedeckt. Damit weisen das Baugewerbe und das Baunebengewerbe die meisten Verstöße gegen das Mindestlohngesetz, gegen das Arbeitnehmer-Entsendegesetz und gegen die Lohnunter-grenze in der Leiharbeitsbranche auf. Alleine diese Zahlen müssen doch dazu führen, dass der Zoll, die Finanzkontrol-le Schwarzarbeit, endlich ordentlich ausgestattet wird, da-mit die Menschen ihre Arbeit machen können.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Ziel des Gesetz-entwurfs der LINKEN ist auch die Förderung des Mittel-stands. Allerdings werden sehr viele kleine und mittlere Unternehmen nicht in der Lage sein, die ganzen umfang-reichen Anforderungen, die einzeln durchaus unterstüt-zenswert sind, zu erfüllen: Förderung der Gleichstellung zwischen Männern und Frauen, berufliche Erstausbildung und umweltverträgliche Beschaffung.

Im Einzelnen geht es um die Entscheidungen – einige Beispiele –: Bei der Beschaffung von Autos könnte man auf umweltfreundlichere Elektroautos setzen, dafür aber in Kauf nehmen, dass der Hersteller nicht aus Deutschland, sondern aus Asien kommt. Bei der Ausschreibung von ökologischen Baustoffen könnten die Leistungen möglicherweise nicht von einem mittelständischen Unternehmen kommen, aber dafür umweltfreundlich sein. Man könnte sich überlegen, ob man das Angebot eines kleinen Zweimann-Architekturbüros in der Region annimmt, das regional verankert ist, aber keine nachweisbaren Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen ergreift, oder ob man ein großes Architektenbüro beauftragt, das, zumindest auf dem Papier, einen Frauenförderplan beschlossen hat.

Was ich damit sagen will, ist: Die Entscheidungen sind nicht immer einfach und so schwarz-weiß. Das ist für die Kommunen und Vergabestellen sicherlich nicht immer einfach zu handhaben. Ich denke, es macht deshalb Sinn, dass wir uns noch mehr um Beratungsangebote für diese Stellen kümmern,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

damit die Ausschreibenden in die Lage versetzt werden, Vergabekriterien auch wirkungsvoll einzusetzen. Das ist sicherlich die bessere Lösung, als jede Menge zusätzlicher Kriterien zur Pflicht zu erklären, die am Ende weder einhaltbar sind noch zu dem gewünschten Ergebnis führen.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Sehr geehrte Damen und Herren, DIE LINKE meint, dass wir nur ein strengeres Vergabegesetz, eine strengere Tarifregelung und einen Landesmindestlohn benötigen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir wollen noch viel mehr machen! Wir fangen nur einfach an!)

damit alle Probleme, die wir auf den Baustellen und in anderen Gewerben haben, aus der Welt geschafft werden. So einfach ist das aber nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich weiß!)

Es ist nicht so schwarz-weiß wie von Ihnen gemalt; und die Lösung der Probleme, die ich gar nicht bestreite, ist nicht so einfach wie von Ihnen suggeriert. Deshalb werden wir vor allem erst einmal den Gesetzentwurf der LINKEN ablehnen. Wir haben mit dem bestehenden Tarifreue- und Vergabegesetz eine gesetzliche Grundlage geschaffen, damit die Tarifreue, der Ausgleich zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Belangen eine bessere Gewichtung erhalten, die Belange von kleinen und mittleren Unternehmen sowie Handwerksbetrieben berücksichtigt werden und diesen nicht der Zugang zu Ausschreibungen versperrt wird. Das ist richtig; und wir werden die Ergebnisse der Evaluierung diskutieren, wenn sie vorliegen. Deshalb werden wir den Gesetzentwurf ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir führen im Zusammenhang mit dem hessischen Mittelstand eine Diskussion, die sowohl kleine Handwerksbetriebe als auch Unternehmen umfasst, die in der Zulieferung oder in anderen Branchen weltweit unterwegs sind. Was wir beklagen, ist, dass unser Mittelstand offenbar unter zu viel Bürokratie, unter zu vielen Hürden leidet. Die Antwort, die zumindest vonseiten der LINKEN für diese Problembeschreibung gegeben wird, ist ein Gesetzentwurf, der in das ohnehin vorliegende HVTG noch mehr Kriterien aufnehmen will. Dabei will ich noch gar nicht von der Mindestlohnregelung reden, die mit 12 € oder 12,50 € sogar deutlich über dem Mindestlohn des Bundes liegt. Dieser würde für den hessischen Mittelstand zusätzliche Hürden aufwerfen. Was wir daher brauchen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eine deutliche Erleichterung für den Mittelstand.

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen in der Analyse, dass sich an den Ausschreibungen öffentlicher Aufträge zunehmend weniger Unternehmen des Mittelstands beteiligen. Daher müssen wir uns die Frage stellen: Woran liegt das? Liegt das daran, dass unsere Ausschreibungen nicht mehr attraktiv sind; oder liegt es vielleicht daran, dass die Bürokratie, die Nachweise, die Kriterien, die wir in der Vergangenheit immer mehr aufgestockt haben und die notwendig sind, um sich an solchen Ausschreibungen zu beteiligen, für ein kleines mittelständisches Unternehmen deutlich zu stark sind? – Ich glaube, Letzteres ist der Punkt. Deshalb kann ein Gesetzentwurf, wenn wir über eine Weiterentwicklung des HVTG reden, wie ihn DIE LINKE vorgelegt hat, nicht die Lösung sein, zumal dieser zusätzliche Hürden aufwirft und am Ende zu dem Ergebnis kommt: Wir brauchen sogar, um diese zusätzlich aufgelegten Hürden zu bewältigen, eine neue Behörde, die am Ende prüft, ob diese Hürden eingehalten werden.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir über eine Reform reden, wenn wir über mittelstandsfreundliche Politik reden, brauchen wir ein Weniger an Staat und nicht ein Mehr.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ja!)

Deshalb werden wir diesen Gesetzentwurf – auch viele der Anzuhörenden haben in der Anhörung deutlich gemacht, dass sie an dem Gesetzentwurf der LINKEN Kritik üben – selbstverständlich ablehnen. Wir werden ihn ablehnen müssen, weil er nicht dem entspricht, was wir wollen. Wir wollen den Mittelstand fördern. Wir wollen vernünftige Rahmenbedingungen haben. Wir wollen auch aus der Evaluierung, die jetzt zu dem Teil der Tarifreue eingeleitet worden ist, lernen. Der Gesetzentwurf besteht ja aus zwei Teilen; das eine sind die Vergabekriterien, und auch daran gibt es Kritik. Diese nehmen wir ernst und wollen sie in einer Überprüfung genau untersuchen.

Das andere ist der Teil der Tarifreue. Wir haben im Jahr 2014 beispielsweise auch noch Nachhaltigkeitskriterien mit aufgenommen. Auch davon wurde von den Kommunen zwar wenig Gebrauch gemacht, es ist aber eine Kannregelung, die es den Kommunen ermöglicht, an dieser Stelle Schwerpunkte zu setzen. Aber die Evaluierung des Tarifreuteils ist eingeleitet worden, und deshalb ist der Gesetzentwurf meiner Meinung nach nicht nur verfrüht und

vom Inhalt her völlig überzogen, sondern geht sogar an der Realität vorbei.

Wir warten ab, was die Evaluierung bringt. Wir wollen es in der neuen Legislaturperiode einführen und eine generelle Überprüfung des HVTG einleiten mit dem Ziel – das sage ich an dieser Stelle deutlich –, dass wir mittelstandsfreundliche Politik machen wollen. Wir wollen ein Vergabegesetz, das diejenigen, die einen Auftrag bekommen, an die Kriterien bindet, die in dem Gesetz festgelegt sind, dass sie diese auch einhalten. Wir kennen und kritisieren die Beispiele wie jeder hier im Haus: diese Subsubsubunternehmen oder auch die Schwarzarbeit, die wir erleben und die wir sogar auf Baustellen – das muss ich selbstkritisch sagen – in Verantwortung des Landes festgestellt haben. Das ist nicht das, was wir wollen. Das muss unterbunden werden; und dem muss in aller Härte entgegengetreten werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber das Ergebnis kann nicht sein, dass wir sagen: „Wir machen das in der Ausschreibung mit zusätzlichen erschwerenden Kriterien“, sondern das Ergebnis muss sein, dass wir diejenigen verpflichten, die einen Auftrag bekommen. Dabei ist die Präqualifikation aus unserer Sicht ein wesentlicher Teil. Derjenige, der sich an öffentlichen Aufträgen beteiligt, muss vorher einen Nachweis erbringen, dass er in der Folge all diese Kriterien erfüllt – mit der Konsequenz, dass er, wenn er sie nicht erfüllt, von allen öffentlichen Aufträgen auszuschließen ist. Wenn dies jedem Spieler auf diesem Spielfeld klar ist, dann glaube ich, dass wir eine viel stärkere Konzentration auf die tatsächliche Umsetzung dieser Kriterien erfahren werden.

Was Sie vorschlagen, liebe Frau Wissler, was Ihr Gesetz beinhaltet, das geht uns deutlich zu weit. Wie gesagt, es ist nicht nur der Mindestlohn, sondern es ist auch das Überborden, das Aufbauen weiterer Kriterien. Deshalb werden wir diesen Gesetzentwurf ablehnen. Es ist eine Flut von Detailvorschriften, die auch vonseiten der Kommunen, die die ausschreibenden Stellen sind, kritisiert wurde.

Wir wollen in der neuen Legislaturperiode an dieses HVTG offen herangehen, sowohl an die Vergabekriterien als auch an den Bereich der Tariftreue. Wir wollen, am Mittelstand orientiert, etwas machen. Wir wollen aus den Erfahrungen lernen, die wir haben. Wir wollen etwas weiterentwickeln und verbessern, und wir wollen nicht mit der Aufnahme von noch mehr Kriterien verschlechtern. In diesem Sinne lehnen wir diesen Gesetzentwurf ab, warten, wie gesagt, auf das Ergebnis der Evaluierung und sind in der neuen Legislaturperiode offen und konstruktiv für die Fortschreibung dieses HVTG. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, lieber Heiko Kasseckert. – Das Wort hat Herr Kollege Lenders von der FDP-Fraktion. Bitte sehr, mein Lieber.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kinkel, ich wollte noch kurz darauf eingehen, dass Sie in dem Gesetz-

entwurf der LINKEN handwerkliche Fehler kritisiert haben. Ich würde so etwas einer Oppositionsfraktion immer nachsehen, schließlich hat man als Oppositionsfraktion nicht ein Ministerium im Rücken. Dass dann vielleicht nicht jedes Komma richtig ist, versteht sich eigentlich von selbst. Aber lassen wir das; das würde ich durchaus nachsehen.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Meine Damen und Herren, wo Frau Kinkel aber recht hat, ist bei all dem, was eben von Frau Kollegin Wissler angeführt wurde, quasi ökologische Kriterien mit hineinzunehmen, die Beschaffung fairer und nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen. Das ist im hessischen Vergabegesetz bereits alles möglich. Für uns als Freie Demokraten hat das mehr Fragezeichen aufgeworfen, als dass es irgendeine Frage beantwortet hätte.

Solche Gesetze sind gerade für kleine und mittelständische Unternehmen gedacht. Sie können aber diese Kriterien überhaupt nicht mehr erfüllen. Mit dem, was DIE LINKE zusätzlich fordert, würde sie sie sozusagen von Vergaben der öffentlichen Hand ausschließen. Selbst für mittelständische und große Unternehmen hat es am Ende nur dazu geführt, dass es ein Geschäftsmodell für Zertifizierer geworden ist, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP)

Es ist die Frage, wo es das in Hessen tatsächlich gegeben hat, dass Produkte, die nicht fair gehandelt waren, in Ausschreibungen gekommen sind oder, wenn nachhaltige Produkte gefordert waren, andere geliefert wurden. Es ist immer nur eine Frage für Zertifizierer, für eine Präqualifikation. Selbst große und mittelständische Unternehmen können einer solchen Nachweispflicht überhaupt nicht nachkommen. Ich glaube, dass das nicht notwendig ist, es hat zu viel Bürokratie mit sich gebracht. Nehmen wir einmal den Wohnungsbau, es macht alles nur teuer. Meine Damen und Herren, das ist einfach nicht zielführend.

Ich würde gerne auf eine weitere Forderung der LINKEN eingehen, die Wertgrenze für Aufträge von derzeit 10.000 € auf 500 € abzusenken. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, ich glaube nicht, dass Sie diese Forderung tatsächlich ernsthaft aufrechterhalten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): 90 % der Aufträge liegen unter 10.000 €!)

Meine Damen und Herren, wer so etwas fordert, muss auch gleichzeitig sagen, wie er dieses Aufblähen einer Bürokratie dann finanzieren will.

Es ist für die Behörden nicht mehr handelbar. Man mag so etwas nett vor einer Landtagswahl fordern. Frau Wissler, bei aller Liebe, schauen wir einmal nach Thüringen, ob es da ähnliche Vorgaben gibt. Ich glaube, nicht. Selbst wenn ein LINKER in diesem Land jemals Verantwortung tragen würde, würde er das tatsächlich umsetzen? – Es ist schlichtweg nicht praktikabel. Hier würden staatliche Stellen staatliche Stellen kontrollieren. Das ist unmöglich, das ganze System würde explodieren.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, dann die andere Forderung, es müsse alles überwacht und überprüft werden, durch das Tariftreue- und Vergabegesetz des Landes würde alles un-

terlaufen. Dabei geht es vor allem um den Mindestlohn und die Forderung nach einem landeseigenen Mindestlohn.

Frau Wissler, wir haben seinerzeit schon einmal Ihr Vergabegesetz diskutiert. Das war zu dem Zeitpunkt, als es auf Bundesebene noch keinen gesetzlichen Mindestlohn gab. Den haben wir aber jetzt. Seinerzeit hatten schon viele die Rechtsauffassung vertreten, dass ein landeseigener Mindestlohn nicht umsetzbar, nicht verfassungskonform sei. Die anderen sagten, er sei so lange möglich, wie es keinen bundeseinheitlichen Mindestlohn gebe. – Den gibt es aber jetzt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber es haben ihn doch drei Bundesländer!)

– Frau Wissler, bloß weil er nicht beklagt wird, heißt es nicht, dass er rechtskonform ist.

(Lachen des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Frömmrich, wollen Sie einen landeseigenen Mindestlohn? – Ich glaube, nicht.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, ich wundere mich über Ihre Schlussfolgerung!)

Ich glaube, dass die bundesrechtlichen Vorschriften absolut ausreichend sind.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es gibt das Urteil des EuGH)

Das, was die CDU mit ihrer Zustimmung zum Mindestlohn angerichtet hat, ist die ganze Diskussion, die entbrannt ist, ob es nun eine Kommission gibt oder nicht, ob es vernünftig gemacht wird oder nicht – es muss immer noch mehr sein, der Mindestlohn soll noch höher sein und soll politisch bestimmt werden. Die CDU ist der LINKEN voll auf den Leim gegangen. Die SPD hat es leider Gottes auch immer mitgemacht. Wir sollten diesen Unsinn in Hessen wirklich nicht auch noch weiter diskutieren, das wäre genau das gleiche Ergebnis: immer noch einen draufsetzen.

Meine Damen und Herren, es gibt in der Tat Probleme beim Bauhauptgewerbe. Es gibt Fälle, z. B. in Neu-Isenburg, dass eine so komplizierte Ausschreibung dazu geführt hat, dass nicht mehr der ehrliche Bauunternehmer den Zuschlag bekommen hat, sondern jemand, den wir alle miteinander nicht wollen. Dabei führen Subunternehmerketten am Ende dazu, dass der Handwerker, der die Arbeit ehrlich verrichtet, nur noch einen Hungerlohn bekommt. Das sind – das ist nicht anders zu benennen – kriminelle Verhältnisse und kriminelle Methoden. Wir als Freie Demokraten werden uns immer dagegen aussprechen und versuchen, das einzudämmen und zu bekämpfen.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem ist, wenn man mit Gewerkschaftsvertretern spricht, dass jeder eine etwas andere Vorstellung hat. Da wird gerne davon gesprochen, dass wir eine Prüfbehörde brauchen. Da muss mir mal einer erklären, wo diese Prüfbehörde angesiedelt sein soll. Soll das eine eigenständige Behörde werden? – Es gab schon einmal die Idee, das beim Landesrechnungshof anzusiedeln. Der Landesrechnungshof ist, so wie er jetzt aufgestellt ist, dazu überhaupt nicht geeignet. Meine Damen und Herren, es wird immer wieder eine Prüfbehörde in den Raum gestellt, aber keiner beantwortet die Frage, wie sie tatsächlich ausgestaltet werden

soll. Das zeugt am Ende von einem tief gehenden Misstrauen gegenüber den Unternehmen. Es würde eine große Bürokratie mit sich bringen. Das ist mit Sicherheit nicht der richtige Weg.

Nichtsdestotrotz bleibt es bei der Frage, wie wir gegen solche Unternehmen vorgehen, die kriminelle Methoden anwenden. Ich bin der Meinung, dass wir längst hätten darüber nachdenken müssen, wie wir die Losgrößen zusammenschneiden. Wir sollten überlegen, ob das tatsächlich eine Vergabe ist, die mittelstandsfreundlich ist, dass mittelständische Unternehmer einen öffentlichen Auftrag auch noch gerne annehmen und sich an einem fairen Wettbewerb beteiligen. Wir brauchen Unternehmer, die wirklich auskömmlich und fair mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen und sich auch an Tarifvereinbarungen halten. Meine Damen und Herren, eine echte mittelstandsfreundliche Vergabe von öffentlichen Aufträgen würde hier sehr viel helfen. Davon sind wir leider auch in Hessen ein Stück entfernt. Das wird durch die gute Konjunkturlage überdeckt.

Ich glaube, dass es in diesem Bereich wieder ein bisschen Ordnungspolitik braucht und nicht überbordende Forderungen der LINKEN, wie sie in diesem Gesetzentwurf vorgehen sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Es gibt eine Kurzintervention der Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lenders, wir haben da grundsätzliche andere Auffassungen.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Lenders (FDP): Deswegen habe ich es auch gesagt!)

– Okay, wenn ich hier so einfach Applaus bekomme, kann ich es auch einmal bei der CDU probieren.

Ich will jetzt nicht alle Facetten des Vergabegesetzes mit Ihnen diskutieren. Wenn Sie sagen, möglichst wenig Regulierung, während wir sagen, die öffentliche Hand muss Leitplanken einziehen, dann haben wir Differenzen.

Ich will eines nicht stehen lassen, was sachlich nicht ganz richtig ist. Es ist okay, wenn man eine Sache politisch nicht will. Das ist legitim. Dann aber zu argumentieren, das sei rechtlich alles nicht möglich, das will ich ungern so stehen lassen, gerade wenn es um den vergabespezifischen Mindestlohn geht.

Ihnen ist sicherlich bekannt, dass es die Entscheidung des EuGH vom 17.11.2015 gegeben hat. Diese Entscheidung hat bestätigt, dass vergabespezifische Mindestlöhne europarechtskonform sind. Ihnen ist auch bekannt, dass es Bundesländer gibt, die Landesmindestlöhne, sprich: vergabespezifische Mindestlöhne, eingeführt haben.

Von daher gibt es eine Entscheidung, die besagt, dass das sehr wohl möglich ist. Diesen vergabespezifischen Mindestlohn gibt es in Schleswig-Holstein und in Berlin, in Mecklenburg-Vorpommern soll er jetzt eingeführt werden. Es ist also rechtlich möglich, Sie wollen es politisch nicht. Rechtlich ist es aber möglich, vergabespezifische Mindest-

löhne einzuführen. Wir halten das für sinnvoll, das habe ich politisch ausgeführt.

Wir sollten nicht etwas für rechtlich problematisch erklären, wenn wir es politisch nicht wollen. Das wollte ich noch einmal klarstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lenders hat sich zur Erwiderung gemeldet.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Wissler, es ist mir durchaus bewusst, dass es diese Rechtsprechung gibt. Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns über einen landeseigenen hessischen Mindestlohn unterhalten. Da kann man anderer Auffassung sein. Ich habe meine Position ziemlich klar und deutlich gemacht, was den Mindestlohn generell anbelangt.

Ich sage aber auch: Das ist Geschichte, das ist vergossene Milch, es gibt den Mindestlohn jetzt nun einmal, den wird auch keiner zurückdrehen. Für einen eigenen hessischen Mindestlohn haben wir Anhörungen durchgeführt, Kollege Arnold und ich damals noch für die regierungstragenden Fraktionen. Es gab zwei Rechtsauffassungen.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es gab die Rechtsauffassung: „Geht gar nicht“, und die anderen haben gesagt: „Geht eventuell, solange es keinen bundeseinheitlichen Mindestlohn gibt“. Den aber haben wir nun.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich kann Ihnen nur sagen: Ich habe noch keine andere Rechtsauffassung gehört, es ist auf Länderebene nicht möglich. Tut mir leid.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU) – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Al-Wazir. Tarek, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um vielleicht dort anzuschließen, Frau Kollegin Wissler: Natürlich, Sie schlagen vor, das Hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz abzuschaffen und durch ein Vergabekriteriengesetz zu ersetzen. Das kann man beantragen, aber die spannende Frage ist, ob es eine gute Idee ist. Meine feste Überzeugung lautet, dass es keine gute Idee ist, jedenfalls so, wie Sie Ihr Gesetz formuliert haben.

Warum? – Erstens. Das HVTG hat sich im Grundsatz bewährt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Woher wissen wir das denn ohne die Evaluation? – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es hat wesentliche Verbesserungen sowohl für Bieter als auch für öffentliche Auftraggeber gebracht. Es verpflichtet Unternehmen, tarifvertragliche Leistungen zu gewähren und, wo es solche Regelungen nicht gibt, jedenfalls den Mindestlohn zu bezahlen. Es eröffnet die Möglichkeit, ökologische und soziale Kriterien zu berücksichtigen.

Ich will Ihnen einmal zwei Beispiele aus dem Bereich des Landes nennen. Das Kultusministerium hat viele Publikationen, die immer wieder an viele Empfänger verschickt werden. Unser HVTG hat z. B. erlaubt, dass das Kultusministerium an dieser Stelle eine Ausschreibung für das Publikationsmanagement vorgenommen hat, an der sich von vornherein nur Werkstätten für behinderte Menschen bzw. Integrationsbetriebe beteiligen konnten. Dementsprechend ist dann auch einer von denen ausgewählt worden.

Ein weiteres Beispiel. Denken Sie einmal darüber nach, wie viele Blatt Papier in so einer Landesverwaltung jeden Tag verwendet werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Mir genügt schon das, was ich im Büro habe!)

– Sehen Sie? – Und wir haben bei dieser letzten Ausschreibung für Material des Landes Hessen dafür gesorgt, dass sich der Anteil nachhaltiger Produkte von knapp über 20 % auf über 40 % verdoppelt hat. Aus meiner Sicht kann sich das noch steigern, aber zumindest kann man nicht sagen, es hätte überhaupt keine Wirkung gehabt. Deswegen ist ein Verurteilen des HVTG in Bausch und Bogen nicht gerechtfertigt und hat mit der Sache jedenfalls nichts zu tun.

(Beifall des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Zweiter Punkt. Man muss schon überlegen, was das, was Sie da beantragt haben, real auslösen würde. In diesem Punkt war die Anhörung schon spannend. Das Gesetz, das Sie vorgelegt haben, ist schlicht untauglich zur Regelung der Vergabe öffentlicher Aufträge – man muss das so deutlich sagen,

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

liebe Kollegin Wissler, Sie vergessen es manchmal –; denn dieses Gesetz gilt eben nicht nur für das Land Hessen und auch nicht nur für die Stadt Frankfurt. Es gilt für 423 Städte und Gemeinden. Es gilt auch für Weißenborn und Schwarzenborn, um es an dieser Stelle einmal zu sagen.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Ich habe jetzt einmal die kleinste Gemeinde und die kleinste Stadt Hessens genommen, die auch noch Weißenborn und Schwarzenborn heißen.

Ich will es an dieser Stelle ausdrücklich sagen: Sie unterschätzen völlig, dass das, was Sie da beantragt haben, jedenfalls für einen großen Teil der Kommunen schlicht überhaupt nicht anwendbar ist. Die haben nämlich keine großen Vergabestellen, die haben insgesamt fünf Mitarbeiter inklusive Bürgermeister. Das funktioniert so einfach nicht.

Drittens. Was Sie dort hineingeschrieben haben, dass es ab 500 € gilt, das würde sofort dafür sorgen, dass die hessischen Kommunen, die öffentliche Hand in Hessen, lahmgelegt wären in ihrer Art und Weise, zu investieren und zu

beschaffen. Und das kann nicht Ihr Ernst sein, liebe Kollegin Wissler.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiteres Beispiel. Sie schreiben, dass man schon ab 10.000 € bestimmte Kriterien darlegen und nachweisen müsse. – Man kann diese Haltung vertreten. Man muss nur wissen, was das bedeutet. Wenn man im Zweifel sogar für Zulieferer, für eingekaufte Materialien, für all diese Aufträge ILO-Kernarbeitsnormen, Frauenförderung, Vereinbarkeit von Arbeit und Leben, angemessene Beteiligung an beruflicher Erstausbildung und an volkswirtschaftlicher Kosteneinsparung fordert, würde das am Ende bedeuten, dass sich eine Masse vor allem kleiner Betriebe überhaupt nicht mehr an Ausschreibungen der öffentlichen Hand beteiligen würde.

Ein Beispiel: Wir haben momentan einen Ausbildungsmarkt, der sich völlig dreht. Wir haben viele kleine Unternehmen, die händeringend nach Auszubildenden suchen und keine mehr finden. Formal beteiligen die sich nicht an der Ausbildung. Aber kann ich sie an dieser Stelle dafür bestrafen? – Wenn man das einmal zu Ende denkt, was Sie dort aufgeschrieben haben, muss man einfach feststellen, dass es so jedenfalls nicht funktioniert.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das mit der Ausbildung steht doch auch im Vergabegesetz!)

– Ja, aber Sie machen es verpflichtend, und zwar ab einer sehr geringen Summe. Das würde am Ende dazu führen, dass man eher wieder in Richtung Generalunternehmer geht, große Betriebe, die an dieser Stelle zertifiziert sind, und andere nicht. Ich weiß nicht, ob das am Ende in Ihrem Sinne ist und ob Sie das eigentlich wirklich wollen, oder aber an dieser Stelle nicht wissen, was Sie damit auslösen würden. Deswegen: So funktioniert es auf jeden Fall nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Bei der Frage des Mindestlohns will ich Ihnen widersprechen, Herr Lenders. Wir haben den Mindestlohn nämlich jetzt. Wenn man sich einfach einmal ein bisschen zurücklehnt und schaut, was vorher alles prophezeit worden ist, was alles durch einen Mindestlohn eintreten würde, und sich jetzt die Realität anschaut, dann stellen wir fest: Wir haben nicht weniger Arbeitsplätze, sondern mehr. Wir haben nicht die Situation – –

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Nein, Herr Lenders. Wenn Sie sich gerade die unteren Lohngruppen anschauen, dass Minijobs aufgelöst und in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung übertragen worden sind, können Sie feststellen, das ist doch das, was wir alle eigentlich wollten. Am Ende hat es dazu geführt, dass gerade diejenigen im Niedriglohnbereich die größten Reallohnzuwächse haben. Meine Damen und Herren, das ist doch völlig richtig.

Ich finde, wenn wir die Plenarwoche gestern mit der Frage begonnen haben, was eigentlich in dieser Gesellschaft los ist und woher diese schlechte Laune kommt, dann hat das auch ein bisschen damit zu tun, dass eine Menge an Menschen das Gefühl hat, dass sich Leistung nicht mehr lohnt. An diesem Punkt bin ich ausdrücklich dafür, dass wir jetzt einen bundesweit geltenden Mindestlohn haben und dass

dieser auch Schritt für Schritt steigt. Da will ich Ihnen ausdrücklich widersprechen, Herr Lenders.

Zum eigenen Landesmindestlohn. Liebe Kollegin Wissler, vielleicht ist es der Unterschied, dass wir in Hessen mittendrin liegen. Wir haben nicht nur hessische Betriebe, die sich an hessischen Ausschreibungen beteiligen, sondern wir sind vielleicht – umzingelt von Deutschen ohne Zugang zum Meer, kein Blick auf die Alpen – in einer anderen Situation als andere Bundesländer. Wenn man sich auch das in der Realität anschauen würde, würde auch das so nicht funktionieren. Wenn man etwas am Mindestlohn verändern will, muss man es aus meiner Sicht auf Bundesebene tun und kann nicht anfangen, landesmäßig zu arbeiten.

Vielleicht noch ein Punkt zur Vergabe, der an dieser Stelle wichtig ist, Frau Barth.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich will Ihnen einmal vorlesen, was im HVTG steht, in § 21, „Überprüfung der Auswirkungen der Tariftreueregelung“, auf die Sie sich ja beziehen:

Die Auswirkungen der Tariftreueregelung nach § 4 werden nach einem Erfahrungszeitraum

– nach einem Erfahrungszeitraum –

von drei Jahren nach Inkrafttreten dieses Gesetzes durch die Landesregierung überprüft.

Das heißt, der Erfahrungszeitraum muss drei Jahre betragen – nicht das Ergebnis, sondern der Erfahrungszeitraum.

(Zuruf der Abg. Elke Barth (SPD))

Wenn es am 1. März 2015 in Kraft getreten ist, dann können Sie mir nicht vorwerfen, dass ich die drei Jahre abgewartet habe und dann, nachdem der Erfahrungszeitraum erreicht war, mit der Evaluierung begonnen habe. Da wird überhaupt nichts irgendwie hinter die Wahl geschoben, sondern das steht genau so im Gesetz drin. Die drei Jahre mussten erst einmal um sein, um die Erfahrungen zu sammeln, und dann haben wir mit der Evaluierung begonnen. Insofern ist das falsch, was Sie hier gesagt haben, verehrt Frau Kollegin Barth.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein Punkt ist mir in diesem Zusammenhang noch wichtig. Bei den Beispielen, die hier vor allem vom Bau genannt werden, sind wir uns alle völlig einig: Was dort teilweise passiert, ist nicht hinzunehmen. Das hat aber erst einmal mit einem Vergabegesetz nichts zu tun. Denn ob nun Bundesmindestlohn, Tarif oder allgemeinverbindlich erklärte Tarife auf dem Bau – Stundenlöhne von 1 €, die dann auch noch vorenthalten werden, sind nach keiner Regelung rechtmäßig. Sie sind schlicht Betrug und Schweinerei. Da muss der Staat eingreifen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin sehr dankbar – ich habe schon Bundesfinanzminister Schäuble angeschrieben und das Ganze bei Scholz wiederholt; auch auf der letzten Wirtschaftsministerkonferenz habe ich dafür gekämpft –, dass der Bund beim Zoll endlich bei den Prüfern, die bei der Finanzkontrolle Schwarzarbeit unterwegs sind, die Stellenzahl erhöht und die Stellen besetzt. Gerade gestern und heute – das ist Zufall – ist der Zoll in Hessen mit Hunderten von Fahndern unterwegs und über-

prüft die Einhaltung der Mindestlohnregelungen nicht nur auf Baustellen, aber auch dort. Das finde ich ausdrücklich richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich denke an die Redezeit. – Ich will noch zwei Punkte erwähnen. Stichwort: Tarif auch beim ÖPNV, den wir mit dem HVTG eingeführt haben. Manche haben den Busfahrerstreik schon vergessen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich nicht!)

– Ich auch nicht. – Ich will Ihnen sagen, was wir gemacht haben. Wir haben danach mit allen lokalen Nahverkehrsorganisationen, mit vielen Beteiligten in diesem Zusammenhang zusammengearbeitet. Wir haben über Nachverhandlungen zu bereits vergebenen Aufträgen zum ÖPNV geredet.

Zu den Tariflöhnen im Busbereich will ich Ihnen sagen: Zum 01.04.2016 betragen sie 12 € die Stunde, ab dem 01.02.2017 12,50 €, ab dem 01.01.2018 13 €, und ab dem 01.12.2018 sind 13,50 € schon vereinbart. Das ist ein Lohnplus in etwas mehr als zwei Jahren von 12,5 %.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde das in diesem Bereich ausdrücklich richtig. Ich weise aber auch darauf hin, dass das irgendjemand bezahlen muss. Dafür haben wir gesorgt, dass der öffentliche Personennahverkehr mehr Geld hat. Aber noch einmal: Ich finde es ausdrücklich richtig.

Kurzpausen von weniger als zehn Minuten werden seit dem 01.02.2017 bezahlt, und ab dem 01.12.2018 wird erstmals eine betriebliche Altersvorsorge für Busfahrer aufgebaut.

Das ist harte Arbeit. Da bekommen Sie keine Überschriften. Es gibt einmal einen Streik; da gibt es viel Aufmerksamkeit. Aber danach fängt die Mühsal der Ebene an. Aber ich finde es ausdrücklich richtig, dass wir in diesem Bereich viel erreicht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt, der mir auch wichtig ist. Ich habe mir natürlich auch die Zahlen angeschaut, die die SOKA-BAU zum Durchschnittslohn auf dem Bau in Hessen veröffentlicht hat. Ich habe dann einfach das gemacht, was Sie vielleicht nicht gemacht haben. Ich habe bei denen, die diese Zahlen erheben, nachgefragt, ob sie eine Erklärung für diese Unterschiede haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich auch gemacht!)

Sie haben mir zwei Sachen gesagt, die ich bedenkenswert finde, als Vermutungen. Der erste Punkt ist: Wir sind in Hessen in größerer Konkurrenz als andere Bundesländer mit den Handwerkern in Thüringen, weil man fast alles in Hessen relativ leicht aus Thüringen erreichen kann.

Wenn Sie sehen, was so auf der A 66 und der A 4 fährt, dann sehen Sie, es gibt eine Korrespondenz. Wir haben in Westdeutschland einen vergleichsweise geringen Durchschnittslohn, und Thüringen hat den höchsten Durchschnittslohn Ostdeutschlands in genau dem gleichen Bereich. Deswegen könnte es daran liegen, dass wir an dieser Stelle eine Konkurrenz haben, die dafür sorgt, dass in Hessen am Ende etwas weniger Durchschnittslohn herauskommt und in Thüringen ein höherer.

Der zweite Punkt ist wahrscheinlich entscheidender: Da wir in Hessen eine gut laufende Baukonjunktur haben, und zwar fast alles – denken Sie an die Frankfurter Hochhäuser – im privaten Bereich, sind wir ein Land, in dem vergleichsweise viele Entsendebetriebe, wie sie heißen, aus EU-Ländern aktiv sind, die im Saarland vielleicht nicht sind, weil sie dort nichts zu tun haben.

Dementsprechend könnte das eine Erklärung dafür sein, warum wir auch in diesem Bereich an der unteren Grenze sind; denn die zahlen genau das, was sie nach Entsendegesetz und Allgemeinverbindlichkeitserklärung zahlen müssen, aber nicht mehr. Deswegen ist das eine der Erklärungen.

Ich will an dieser Stelle noch etwas hinzufügen. Sie sagen immer, das HVTG ist die Erklärung, warum auf dem Bau in Hessen unterdurchschnittlich bezahlt wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nicht alleine, aber es trägt dazu bei!)

Daher will ich sagen, 61 % aller bundesweiten Bauinvestitionen entfielen 2017 auf den Wohnungsbau, 27 % auf den Wirtschaftsbau. Die öffentlichen Bauten haben insgesamt – da ist der Tiefbau schon dabei, also alle Straßenbauinvestitionen usw. – einen Anteil von 11,7 % am Gesamtbau und nur von 3,9 % am Hochbau. Das heißt, die Vorstellung, dass man durch eine reine Veränderung bei der öffentlichen Hand dafür sorgt, dass es im gesamten Baubereich besser wird, hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun, was nicht heißt, dass man sich nicht auch da Gedanken machen muss.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nur weil es nicht alle Probleme löst, kann man es trotzdem machen!)

An dieser Stelle merken Sie, dass das nicht alleine mit dem HVTG zu erklären ist, sondern dass das HVTG eher am wenigsten damit zu tun hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ja, wir werden uns am Anfang der nächsten Legislaturperiode das HVTG anschauen. Wir werden schauen, was an dieser Stelle gut gelaufen ist. Wir werden schauen, wo es Verbesserungsbedarf gibt. Es gibt etliche Vorschläge auch an dieser Stelle. Aber es in Bausch und Bogen zu verurteilen ist nicht angemessen, und das, was DIE LINKE hier beantragt hat, muss man sogar ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, herzlichen Dank.

Wir sind am Ende der Debatte und kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE in zweiter Lesung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer enthält sich? – Die SPD und Frau Öztürk. Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Bericht des Landesschuldenausschusses gemäß § 8 Abs. 3 des Gesetzes über die Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 27. Juni 2012 (GVBl. S. 222); hier: 66. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2016 – Drucks. 19/6705 –

Berichtersteller ist unser Kollege Norbert Schmitt. Bitte sehr, du hast das Wort zur Berichterstattung.

Norbert Schmitt, Berichtersteller:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landesschuldenausschuss hat in seiner 63. Sitzung am 21. August 2018 die Verwaltung der Schulden des Landes Hessen und die Führung des Landesschuldbuches im Haushaltsjahr 2016 geprüft.

Seinen Erörterungen lag der Bericht des Vorsitzenden an den Ausschuss vom 4. Juli 2018, der 66. Schuldenbericht, über die Prüfung des Schuldenstandes zum 31. Dezember des Jahres 2016 sowie der Verwaltung der Landesschuld im Haushaltsjahr 2016 zugrunde.

Das Ergebnis seiner Prüfung für das Haushaltsjahr 2016 fasst der Landesschuldenausschuss wie folgt zusammen:

Die Prüfung der Führung des Landesschuldbuches ergab keine Beanstandungen.

Tilgungen und Zinszahlungen wurden zeitgerecht und vollständig geleistet.

Sämtliche Grenzen für die Kreditaufnahmen, Kassenkredite, die Übernahmen von Eventualverbindlichkeiten sowie der Rahmen für Derivatvereinbarungen wurden eingehalten.

Es wird empfohlen, das Meldeverfahren zur Schuldenstatistik des Statistischen Bundesamtes im Zusammenwirken mit dem Bund, den Ländern sowie den Statistikbehörden kritisch zu überprüfen.

Die Pro-Kopf-Verschuldung sank 2016 zwar von 6.955 € auf 6.824 € je Einwohner. In der Rangfolge der Pro-Kopf-Verschuldung der Flächenländer fiel Hessen jedoch im zweiten Jahr in Folge weiter zurück, und zwar vom sechsten auf den siebten Rang.

Der Landesschuldenausschuss berichtet über dieses Ergebnis dem Landtag nach § 8 Abs. 3 des Gesetzes über die Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 27. Juni 2012 und beantragt: Der Landtag möge von diesem Bericht Kenntnis nehmen. – So weit mein Bericht.

Ich darf anschließend – ich glaube, im Namen aller Fraktionen – den Dank an den Rechnungshof aussprechen, an Dr. Wallmann, Herrn Müller und allen an dem Landesschuldenbericht aus dem Rechnungshof Mitwirkenden.

Herzlichen Dank. Das ist wichtige Arbeit, die Sie für den Hessischen Landtag leisten.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das war der Bericht. – Jetzt hat Norbert Schmitt für die SPD-Fraktion das Wort.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich meine Rede in zwei Teile gliedern. Der erste Teil betrifft die Schuldensituation Hessens, der zweite Teil die Diskussion um den Derivateeinsatz in Hessen.

Zur Schuldensituation. Der 66. Bericht über die Schulden des Landes weist zum Jahresende 2016 Haushaltsschulden von 43,366 Milliarden € aus. Hinzu kommen Kreditverbindlichkeiten gegenüber der WIBank in Höhe von 2,5 Milliarden €. Ich habe das genannt. Damit liegt Hessen mit einer Pro-Kopf-Verschuldung von 6.824 € fast 1.000 € über dem Durchschnitt der Flächenländer. Das stellt der Bericht auf Seite 63 fest. Damit steht auch fest: Die CDU hat in ihrer Amtszeit die Schulden in Hessen nahezu verdoppelt. Ende 1998 betrug der Schuldenstand in Hessen 23,7 Milliarden €. Jetzt ist er, wie gesagt, fast verdoppelt worden.

Hinzu kommen Verpflichtungen gegenüber der WIBank. Darüber hinaus wurden in diesem Zeitraum auch Landesimmobilien in Höhe von 2,1 Milliarden € verkauft, um Haushaltslöcher zu stopfen. Die traurige Bilanz der CDU in einem eigentlich wirtschaftsstarken Land lautet damit: Schulden verdoppelt, Vermögen verschleudert und Schulden pro Einwohner deutlich über dem Durchschnitt der Flächenländer.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

Herr Minister Dr. Schäfer, das ist leider Ihre Abschlussbilanz.

Ich komme nun zum zweiten Teil meiner Rede, nämlich der Frage des Derivateeinsatzes. Die Zeitung „Welt am Sonntag“ hat Ende August berichtet, dass Hessen durch Derivate Millionen verzockt habe. Sie berichtete von nicht mehr rückholbaren Mehrkosten in Höhe von 375 Millionen € durch Derivate, die im Jahre 2013 starteten. Sie verwies auf Buchverluste in der Bilanz des Landes Hessen durch den Derivateeinsatz in Höhe von 3,2 bzw. 4,5 Milliarden €.

Dieser Bericht in der „Welt am Sonntag“ führte zu drei Berichtsansträgen im Haushaltsausschuss mit über 100 Fragen, um den Sachverhalt aufzuklären. Lassen Sie mich nach der ausführlichen Diskussion und den detaillierten Antworten, die der Minister gegeben hat, meine Position wie folgt in zehn Punkten zusammenfassen.

Erstens. Um niedrige Zinsen im Vergleich zu der bisherigen Zinsbelastung zu sichern, kann der Einsatz von Derivaten ein sinnvolles Mittel sein.

Zweitens. Allerdings gibt es bei dem Einsatz von Derivaten sehr unterschiedliche Stellschrauben und Spielarten. Dies betrifft die Laufzeit, aber auch die vertragliche Ausgestaltung von Derivaten.

Drittens. Derivatelaufzeiten von 40 Jahren binden den Haushaltsgesetzgeber und die Regierungen über einen so langen Zeitraum, dass der wirtschaftliche Erfolg oder der wirtschaftliche Misserfolg und die politische Verantwortung dafür so weit in die Ferne gerückt werden, dass eine entsprechende Kontrolle eigentlich nicht mehr möglich ist.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Gabriele Faulhaber und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Herr Minister, gerade Ihr Verweis auf den Einsatz von Derivaten in rot-grünen Zeiten mit einer damaligen Laufzeit von 28 Jahren, als es am Ende ein Verlustgeschäft gab, hätte bei den jetzt erheblich längeren Laufzeiten von Derivaten eigentlich zur Vorsicht führen müssen.

Viertens. Zahlreiche Derivatverträge sehen eine Kündigungsmöglichkeit der Banken – der Gläubiger – nach zehn Jahren vor. Damit wird das Risiko steigender Zinsen einseitig verlagert, nämlich auf das Land. Gewinner dieser Optionsgeschäfte können eigentlich nur die Banken sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Gabriele Faulhaber und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Fünftens. Die Behauptung des Ministers, ein solcher Derivateinsatz sei vergleichbar mit Versicherungen, ist einfach ein falscher Vergleich und eine Irreführung der Öffentlichkeit. Die vom Land eingesetzten Derivate beinhalten Chancen, aber eben auch Risiken. Dass ein anderer Eindruck vermittelt wurde, führte genau zu solchen Veröffentlichungen wie in der „Welt am Sonntag“. Man hat den Eindruck erweckt, es seien null Risiken damit verbunden. Man muss aber auch über die Risiken sprechen.

Sechstens. Es ist schlichtweg falsch, wenn die Landesregierung behauptet, sie habe eine reine Absicherung verfolgt. Bei der Befragung hat sich herausgestellt, dass das Land Hessen auch Optionen – sogenannte Swaptions – ver- und nicht gekauft hat. Es hat damit Stillhalterisiken übernommen. Das hat mit einer reinen Zinssicherung nichts zu tun.

Siebtens. Um eine reine, echte Absicherung gegenüber steigenden Zinsen treffen zu können, hätte es alternative Arten des Derivateinsatzes gegeben, nämlich sogenannte Caps. Dies wäre ebenfalls mit Kosten verbunden gewesen, aber mit einem Anspruch der Absicherung. Meine Damen und Herren, zudem ist fraglich, ob diese Absicherung Kosten in Höhe eines dreistelligen Millionenbetrags verursacht hätte – über den reden wir ja.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist doch nur eine Momentaufnahme!)

– Ich komme noch genau zu dem Punkt unter Neuntens.

Achtens. Unrichtig ist auch die Behauptung der Landesregierung, dass die Derivategeschäfte zum Zeitpunkt des Abschlusses bei null starten. Wer das sagt, lässt außer Betracht, dass es eine Marge zugunsten der Bank gibt, die dazu führt, dass das Land Hessen bei jedem Geschäft erst einmal im Minus startet. Es muss erst einmal Gebühren, die sogenannten Bankgebühren – Sie kennen die aus dem Monopoly –, bezahlen.

(Stefan Grüttner (CDU): Aber nur, wenn man über Los geht!)

Das muss auch dargestellt werden.

Neuntens. Jetzt komme ich zu dem Zwischenruf vom Kollegen Dr. Arnold, dass es eine Augenblicksbetrachtung sei, ob diese 375 Millionen € jetzt verloren sind oder nicht. Auf der Folie 35, wo der Minister erläutert, was auch der Rechnungshof dargestellt hat, sind Ungenauigkeiten oder auch Irreführungen enthalten, die nicht korrekt sind.

Die Landesregierung behauptet, dass sich das Ergebnis dieser Betrachtung vom Rechnungshof noch verbessern könnte. Verglichen wurden aber die Konditionen bei Abschluss und die möglichen Konditionen bei Laufzeitbeginn. Bei beiden Zahlen handelt es sich aber um historische Angaben. Diese sind im Nachhinein nicht veränderlich, meine Damen und Herren. Diese Mehrkosten sind an der Stelle nicht mehr ausräumbar, auch wenn ein anderer Eindruck erweckt wird. An dieser Stelle hat die „Welt am Sonntag“ recht – sie hat nicht an allen Stellen recht, das haben wir diskutiert.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Gabriele Faulhaber und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Zehntens. Der Versuch des Ministers, dem Landesschuldenausschuss den Schwarzen Peter zuzuschieben, war unredlich.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Na, ja, das hat er nicht gemacht!)

Aber dieser Versuch konnte ja durch die Stellungnahme des Rechnungshofs und die Stellungnahmen von Kollegen aller Fraktionen gemeinsam zurückgewiesen werden. Bei keinem einzigen Derivat war der Landesschuldenausschuss im Vorhinein einbezogen. Der Abschluss und auch die näheren Umstände – Optionen, Laufzeiten, Zinshöhe – waren und sind Sache des Ministeriums.

Mein Fazit lautet deshalb: Wer Chancen und Risiken richtig einschätzt und die Öffentlichkeit auch ordentlich darüber aufklärt, ist vor spektakulärer Berichterstattung geschützt. Bei einer spektakulären Berichterstattung und dem Vorwurf, dass hier spekuliert werde, hilft nur eines: über Chancen und Risiken auch die Öffentlichkeit korrekt und sauber aufzuklären.

(Beifall bei der SPD)

Der Grundsatz der Zinssicherung ist akzeptabel und gerechtfertigt. Das habe ich persönlich auch immer mitgetragen. Das Handling, die Ausführung, die Ausgestaltung durch Minister Dr. Schäfer bleiben aber weiterhin Gegenstand beachtlicher Kritik.

(Beifall bei der SPD)

Für diese Ausgestaltung trägt allein Minister Dr. Schäfer die Verantwortung. Wenn man ganz korrekt, ganz genau und möglichst sauber abwägt, was wir lange und ausführlich erörtert haben, und wenn man sich die Antworten des Ministers genau anschaut, dann gilt es nüchtern festzustellen: Das bleibt, Herr Minister. Die Verantwortung dafür, dass lange Laufzeiten abgeschlossen worden sind, dass Verträge mit Banken gemacht worden sind, die sich am Ende einen schlanken Fuß machen können, diese Ausgestaltung, dieses Risiko und diese Verantwortung bleiben bei Ihnen. Das wird Ihnen auch niemand anderes nehmen. Es bleiben am Ende Chancen und Risiken. Die Zinssicherung ist okay; aber mit der öffentlichen Kritik müssen Sie leben. Das gehört auch dazu.

Ich kann künftigen Landesregierungen nur raten: kürzere Laufzeiten und, wie gesagt, bei Vereinbarungen mit den

Banken immer eine gewisse Vorsicht walten lassen. Denn die Banken wollen vor allem verdienen, vor allem auch am Land. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Norbert Schmitt. – Das Wort hat der Kollege Dr. Walter Arnold, CDU-Fraktion.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Schmitt hat sicherlich im ersten Teil seiner Ausführungen korrekt über die Sitzung des Landesschuldenausschusses am 21. August dieses Jahres berichtet. Wir haben festgestellt, dass die Prüfung der Landesschuldenverwaltung für das Jahr 2016 keine Beanstandungen ergeben hat.

Wir haben außerdem bei dieser Sitzung einen Bericht des Finanzministers über die Kreditaufnahme des Landes und über den Einsatz von Derivaten gehört; das sage ich, ohne die Vertraulichkeit zu verletzen. Das war für mich die dritte Sitzung des Landesschuldenausschusses. Die beiden Sitzungen davor verliefen in ähnlicher Weise, allerdings befassten wir uns mit anderen Haushaltsjahren.

Ich hatte nicht den Eindruck, dass wir den Einsatz von Derivaten dort in irgendeiner Weise mit Kritik begleitet hätten – diese wurden sehr ausführlich dargestellt –, im Gegenteil: Hervorzuheben ist, dass bei einem Schuldenstand von 42,056 Milliarden € zum 31. Dezember 2016 die Verzinsung des Kapitalmarktportfolios, einschließlich Derivaten und Disagio, einen historischen Tiefstand von 2,36 % erreicht hat. Das ist ohne Zweifel ein Erfolg der Schuldenverwaltung durch das hessische Finanzministerium.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das wurde deswegen auch von den zuhörenden Abgeordneten sehr zustimmend zur Kenntnis genommen. Zum Vergleich: 2008 gab es einen Schuldenstand von 30,5 Milliarden € und einen Zinssatz von 4,5 %, also fast das Doppelte.

Bemerkenswert war auch, dass der Finanzminister vorstellen konnte, dass das wirtschaftliche Ergebnis ausgelauener Geschäfte seit 2008 kumuliert einen positiven Saldo von 232,1 Millionen € aufweist – auch das ist ein Erfolg der Schuldenverwaltung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt!)

So weit, so gut.

Die jetzige Unruhe – Kollege Schmitt hat dazu vorgetragen; ich komme nur zu anderen Bewertungen als Sie – kam an dem folgenden Sonntag, 26. August, auf, als eine der größeren überregionalen Tageszeitungen – Kollege Schmitt hat den Namen genannt: „Welt am Sonntag“ – in einem groß angelegten Bericht der Hessischen Landesregierung, namentlich Finanzminister Schäfer, im Zusammenhang mit den durchgeführten Geschäften mit Derivaten Spekulationen mit Steuergeldern vorgeworfen hat, Überschrift: Hessen zockt. – Ein Zitat aus diesem Bericht

lautet: Bislang ist die Regierung mit dem Schlamassel unentdeckt davongekommen.

Diese reißerisch aufgemachte Berichterstattung hat dazu geführt, dass plötzlich die Stimmung zu Derivaten aus meiner Beurteilung der Situation quasi über Nacht völlig umgeschlagen ist. Die Opposition forderte vehement eine umfassende Aufklärung. Das führte zu einer denkwürdigen Sitzung des Haushaltsausschusses am Mittwoch, 5. September.

Denkwürdig war diese Sitzung auch deshalb, weil ich nie zuvor eine Haushaltsausschusssitzung mit einer so umfassenden und detaillierten Berichterstattung von Finanzminister Thomas Schäfer zu einem speziellen Thema erlebt habe. Ich möchte aber auch deutlich sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir haben da einen Thomas Schäfer erlebt, der dies sehr souverän und fachlich sehr versiert absolviert hat.

Minister Schäfer unterrichtete den Haushaltsausschuss in einem einstündigen Powerpoint-Vortrag über das Kreditmanagement des Landes Hessen. Anschließend wurden die Fragen beantwortet – Kollege Schmitt hat das schon erwähnt –: 27 Fragen von der SPD, 38 Fragen von der LINKEN und 44 Fragen von der FDP. Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst möchte ich an dieser Stelle, wie auch im Ausschuss, Herrn Minister Schäfer sowie seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sehr herzlich danken, die in der Kürze der Zeit diesen detaillierten Bericht erstellt sowie auch eine präzise und klare Beantwortung der Fragen in höchst professioneller und auch verständlicher Weise durchgeführt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens möchte ich feststellen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Der Versuch – von wem auch immer initiiert –, durch diesen Artikel in der „Welt am Sonntag“ inszeniert, mit dem Einsatz von Derivaten ein über Länder- und Parteigrenzen hinaus etabliertes und bewährtes Mittel der Zinssicherung in Verruf zu bringen, ist kläglich gescheitert; das möchte ich deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Minister Schäfer hat in seinem Bericht und bei der Beantwortung der Fragen seine Aussagen eindrucksvoll unterstrichen. Das hat er in einer Presseerklärung noch einmal deutlich gemacht, und das möchte ich hier wiederholen. Minister Schäfer hat gesagt: Hessen zockt nicht, Hessen spekuliert nicht, und Hessen wettet nicht. – Das kann ich an dieser Stelle nur unterstreichen.

(Beifall bei der CDU)

Ich fand es – da bin ich in einem Punkt bei Ihnen, Kollege Schmitt – gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der die Regierung tragenden Fraktionen durchaus sehr angebracht, uns nach diesen aufgeregten Diskussionen der vergangenen zwei Wochen im Ausschuss mit dieser hochkomplexen Thematik der Zinssicherung durch Derivate zu befassen. Wir haben sicherlich alle etwas dazugelernt. Bis auf ein paar Äußerungen der LINKEN hatte ich durchaus den Eindruck einer sachlichen Diskussion im Ausschuss.

Als Fazit will ich für die Diskussion im Plenum Folgendes festhalten: Der Einsatz von Derivaten ist keine Erfindung von Finanzminister Schäfer.

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt!)

Derivate sind in Hessen seit 1992 im Einsatz und werden vom Bund, von anderen Bundesländern und auch von vielen Unternehmen der Privatwirtschaft eingesetzt. Ihr Einsatz ist in § 13 Haushaltsgesetz und in einer mit dem Hessischen Rechnungshof abgestimmten Dienstanweisung sehr genau geregelt.

Ich möchte festhalten – ich denke, das wird nicht auf Widerspruch treffen –, dass sich alle Maßnahmen, von denen wir im Landesschuldenausschuss gehört haben, sehr korrekt im Rahmen dieser gesetzlichen Vorgaben bewegen.

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt!)

– Vielen Dank für die Bestätigung. – An dieser Stelle sage ich deshalb auch ein herzliches Dankeschön an die Fachleute des Fachreferates im Finanzministerium für ihre jahrelange ausgezeichnete Arbeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Schuldenbericht 2016 stellt wie in den Vorjahren dem Land Hessen ein gutes Zeugnis für sein Kreditmanagement aus. Das sehen auch die unabhängigen Analysten von Standard & Poor's so, die im Februar 2018 erstmals seit 13 Jahren das Rating von Hessen um eine Stufe auf AA+ angehoben haben

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

und die bei ihrer Ratingüberprüfung im Juli dieses Jahres das Zinsmanagement des Landes Hessen erneut und sehr klar gelobt haben.

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

Die derzeit historische Niedrigzinsphase verdeckt den Blick darauf, dass die Zinsen in der Vergangenheit um ein Vielfaches höher waren als zuletzt.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Das Land Hessen muss seine Zinsbelastungen – das sind bei derzeit rund 40,4 Milliarden € Schulden ca. 990 Millionen € – gerade auch im Hinblick auf die in der Verfassung verankerte Schuldenbremse gut planen können. Diese Planbarkeit ist ein ganz wichtiger Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Das mögliche Zinsänderungsrisiko hat uns vor wenigen Wochen bei den Kommunen dazu veranlasst, dass wir mit dem Projekt Hessenkasse – da ging es um Kassenkredite in Höhe von 5 Milliarden € – eine einschneidende Veränderung durch ein Gesetz vornehmen, um das Zinsänderungsrisiko für die Kommunen zu minimieren. Es wäre fatal, wenn wir uns bei dieser hohen Verschuldungssumme des Landes nicht auch Ähnliches für die Kommunen einfallen lassen würden. Deswegen ist es nur logisch, die Risiken zu streuen und einen Teil der Zinsausgaben langfristig auf einem relativ niedrigen Niveau festzuschreiben und nicht komplett den Zinsschwankungen des Marktes auszusetzen.

(Beifall des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Jetzt zur Situation im Jahr 2011, denn darum geht es.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Richtig!)

In diesem Jahr 2011 wurden durch Minister Schäfer und seine Fachleute bei einem historischen Tiefpunkt der Zinsen – das war damals klug und richtig – diese niedrigen

Zinsen für einen Teil der Gesamtverschuldung in Höhe von ca. 20 % dauerhaft und langfristig gesichert.

Diese damalige Managemententscheidung des Landes wurde von der Wissenschaft – zitiert wurde Herr Prof. Schlag –, aber auch von der Fachwelt ausdrücklich befürwortet. Das hat Minister Schäfer ausführlich berichtet. Es war klug und richtig, es damals so zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Dr. Arnold, bitte denken Sie an die Redezeit.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Die dann einsetzende Zeit konnte niemand voraussehen. Der jetzige negative Barwert ist eine Momentaufnahme, die sich mit Blick auf die Laufzeit der Zinssicherung durchaus ändern kann.

Deswegen meine Feststellung: Minister Schäfer hat ein hoch professionelles Schuldenmanagement betrieben. Die vorgenommene Zinssicherung erhöht signifikant die Planbarkeit des Landeshaushalts. Die Vorwürfe der Zockerei und der Spekulation weise ich im Namen meiner Fraktion ausdrücklich zurück. Die Arbeit wurde gut gemacht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit Zustimmung des Präsidenten zum Abschluss in eigener Sache einige Bemerkungen machen. Nach 15 Jahren als Abgeordneter der CDU-Fraktion im Hessischen Landtag und nach fünf Jahren als Staatssekretär im Finanzministerium ist dies meine letzte Rede im Hessischen Landtag. Deswegen möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen zu bedanken für Freundschaft und Kollegialität, durchaus auch über Fraktionsgrenzen hinweg. Ich wünsche Ihnen allen Glück und Gesundheit.

Zum Abschluss möchte ich eines betonen. Bei mir hat sich die Erkenntnis verfestigt, dass es wichtig ist, sich jederzeit mit gegenseitigem Respekt zu begegnen, trotz aller Auseinandersetzung in wichtigen Fragen. Ich halte es für wichtig, dass sich in diesem Hause Kolleginnen und Kollegen mit Respekt begegnen. Ich glaube, das ist unserer Arbeit angemessen.

Alles Gute, ein herzliches Glückauf und Gottes Segen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, lieber Walter. Ich möchte dir auch im Namen des gesamten Landtags ganz herzlich danken für deine Arbeit. Insgesamt waren es 20 Jahre, davon einige Jahre als Staatssekretär. Du warst immer sachkundig und immer bestens informiert. Gerade das, was du am Schluss gesagt hast, hat dich ausgezeichnet. Bei aller inhaltlichen Debatte, die auch einmal hart sein kann, hast du immer den persönlichen Umgang und das menschliche Miteinander

gepflegt. Wir sind froh, dass wir dich hier 20 Jahre lang haben durften. Wir wünschen dir für die Zukunft alles Gute. Bleibe uns gewogen, insbesondere mir. Alles Gute. Glück auf.

(Beifall)

Nächster Redner ist der Kollege Jan Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den letzten Jahren hat der Hessische Landtag den Landesschuldenbericht ohne Aussprache zur Kenntnis genommen. Der Bericht zählte wohl eher zum Pflichtprogramm als zum Gegenstand großer politischer Kontroversen. Viele von Ihnen sind Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte länger als ich im Hessischen Landtag und können das aus ihrer Sicht beurteilen.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin der Meinung, dass sich diese pflichtgemäße Kenntnisnahme ändern muss und dass wir auch hier im Hessischen Landtag darüber diskutieren müssen, ob Derivate ein angemessenes Instrument sind, ob die hier diskutierten Zinssicherungsstrategien sinnvolle Instrumente sind und ob es sinnvoll ist, Steuergeld dafür zu verwenden.

Unabhängig von medialer Berichterstattung gibt es gewichtige Stimmen aus der Wissenschaft und der Fachwelt, die die Sinnhaftigkeit des Einsatzes solcher Instrumente bezweifeln. Es ist also an der Zeit, sich damit auseinanderzusetzen und für noch mehr Transparenz zu sorgen.

In Pressekonferenzen und auch in der vergangenen Sitzung des Haushaltsausschusses hat sich Finanzminister Dr. Schäfer in Reaktion auf die mediale Berichterstattung sehr ausführlich mit der Thematik auseinandergesetzt und auf Fragen geantwortet. Er hat sich zudem viel Mühe gegeben, den Eindruck zu erwecken, dass mit der Schuldenverwaltung in Hessen alles in bester Ordnung sei.

Ein Teil dieses Bildes war die Darstellung: Es könnte sein, dass ein paar der Derivategeschäfte 2011 vielleicht nicht optimal gelaufen sind, aber eigentlich kann man jetzt noch nicht beurteilen, ob überhaupt ein Schaden entstanden ist. – Mit dieser Darstellung will ich mich schwerpunktmäßig auseinandersetzen.

Der hessische Finanzminister ist immer um ein gutes Bild bemüht. Wir denken an die Eier legende Wollmilchsau. Mit Kängurus hat er es nicht so, wie wir gestern gemerkt haben.

(Jürgen Lenders (FDP): Fleischfressende Kängurus! Das war das Problem!)

Nun hat er das Bild der Zinsversicherung entdeckt. Herr Finanzminister, Sie behaupten, das Land hätte unter Ihrer Verantwortung 2011 entschieden, historisch niedrige Zinsen für Jahre zu sichern, ja, die Landesschulden zu versichern. Sie hätten eine Art Versicherung abgeschlossen. Mit Verlaub, diese Darstellung halte ich für falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Forward Payer Swaps, die Sie abgeschlossen haben, sind keine Versicherung. Sie haben schlicht das Risiko steigender Zinsen gegen das Risiko sinkender Zinsen ge-

tauscht. Das ist ungefähr so – ich möchte in den Bildern des Finanzministers bleiben, der immer das Bild eines Häuslebauers bemüht –, als hätten Sie mit ihrem Nachbarn eine Wette abgeschlossen. Er zahlt Ihren Schaden, wenn es brennt. Sie zahlen im Gegenzug seinen Schaden, wenn der Sturm sein Haus beschädigt.

Herr Dr. Schäfer, ich hoffe doch, dass Sie sich als Hausbesitzer auf ein solches Geschäft nicht eingelassen hätten; denn ein solches Geschäft ist eine Wette. Für uns bleibt es dabei, dass Zinsderivate keine Versicherung sind, sondern eine Wette.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist aber ein falsches Bild!)

Das zweite Argument, mit dem Sie das Parlament – ich will es parlamentarisch ausdrücken – zu überzeugen versuchen, ist, dass niemand in die Zukunft schauen könne und man sich schließlich nur daran gehalten habe, was damals alle so gedacht und geglaubt hätten, nämlich dass die Zinsen historisch niedrig seien.

An dieser Stelle ein Einschub: Wenn Sie behaupten, Sie wollten sich das vermeintlich historisch niedrige Zinstief und das niedrige Zinsniveau sichern, warum gibt es dann ein einseitiges Kündigungsrecht für die Banken? Das ist doch eine einseitige Verlagerung des Risikos auf das Land. Das ist doch vor allem für die Banken ein gutes Geschäft.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Walter Arnold (CDU): Optionsscheine sind keine Derivate!)

Zum Thema „historisches Zinstief“ haben die Berichte des Landesrechnungshofes – – An dieser Stelle gilt mein Dank natürlich dem Präsidenten sowie den Kolleginnen und Kollegen des Landesrechnungshofes. Ich glaube übrigens, der beste Dank wäre, sich intensiver mit dem zu beschäftigen, was sie analysieren. Sie haben nämlich einen Bericht geschrieben, den 60. Landesschuldenbericht, der viel mehr Aufmerksamkeit des gesamten Parlaments verdient hätte. Im Ausblick auf das Jahr 2011 heißt es:

Die letzten Jahre erreichten immer ein „historisch niedriges Zinsniveau“. Somit bleibt auch ein Forward Payer Swap bei einem zum Abschlusszeitpunkt günstigen Zinsniveau spekulativ – tatsächlich sind die Zinsen in den letzten Jahren tendenziell weiter gesunken.

Das ist nicht die Analyse der LINKEN, sondern des Rechnungshofs: „spekulativ“. Auf die Möglichkeit weiter sinkender Zinsen wurde also explizit hingewiesen.

Noch deutlicher wird der Rechnungshof der Freien und Hansestadt Hamburg, der in seinem Jahresbericht 2016 schreibt:

Wie schon im Vorjahr weist der Rechnungshof darauf hin, dass sich durch Derivategeschäfte nur Geld sparen lässt, wenn man dauerhaft „schlauer ist als der (Finanz-)Markt“. Der Rechnungshof geht davon aus, dass dies weder gelingen kann noch eine „Wette“ darauf sinnvoll ist.

Das heißt also, nicht nur DIE LINKE, sondern auch der Rechnungshof Hamburg halten Derivategeschäfte für eine Wette und eben nicht für eine Versicherung.

(Beifall bei der LINKEN)

Geld lässt sich damit langfristig überhaupt nicht sparen. Im Gegenteil, die Gefahr ist groß, dass das Land hier viel Geld

verliert. Nun sind wir beim dritten Punkt Ihrer Argumentation, beim wirtschaftlichen Ergebnis ihrer Geschäfte.

Im Landesschuldenausschuss, im Haushaltsausschuss und auch auf den Pressekonferenzen sind immer wieder Grafiken gezeigt worden, anhand derer Sie sagen, dass sich der Einsatz von Derivaten für das Land in der Vergangenheit wirtschaftlich gut entwickelt und gerechnet hätte. Wie Sie aber auf diese Zahlen kommen, welche Zinssätze hier galten, welche Zinssätze als Vergleich angenommen wurden, weisen Sie nicht aus. Das finde ich a) nicht nachvollziehbar und b) auch wenig transparent.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Walter Arnold (CDU): Sagen Sie doch einmal etwas zu steigenden Zinsen, Herr Kollege!)

– Ich sage meinetwegen gleich auch noch etwas dazu. – Erst einmal will ich aber ein bisschen etwas zu dem erläutern, mit dem ich mich hier schwerpunktmäßig auseinandersetzen möchte, nämlich dazu, wo der Schaden durch die Derivategeschäfte bereits jetzt dem Land Hessen entstanden ist. Hier verweise ich auf den 63. Bericht des Landesschuldenausschusses. Demnach hat eine Reihe von sogenannten Forward-Geschäften über Kredite im Volumen von über 1 Milliarde € Mehrkosten von 375 Millionen € verursacht. Diese Rechnung scheint ja unstrittig zu sein. So habe ich auch die Darstellung des Finanzministers verstanden. Es geht nur um Details.

375 Millionen € sind schon eine ziemlich hohe Versicherungsprämie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die entscheidende Frage ist: Kann man diese denn über die Laufzeit der Geschäfte kompensieren? Ist das nur eine Momentaufnahme? – Ich glaube das nicht; denn es geht hier um ein Geschäft mit Festzinsen. Bei einem Forward – der Kollege Schmitt hat auch schon darauf hingewiesen – gehen Sie einen Vertrag mit einer Bank ein, der einen Zinssatz in der Zukunft garantiert.

Die Wette war hier also nicht, dass feste Zinsen günstiger als variable seien, sondern die Wette war, dass feste Zinsen 2013 höher sein würden als 2011. Mit anderen Worten: 2013 hätten Sie für 40 Jahre niedrigere Zinsen bekommen. Dieser Schaden ist schon eingetreten. Diese 375 Millionen € sind futsch.

Aber damit nicht genug: Wie ich bereits sagte, war das nur ein Beispiel, das der Hessische Rechnungshof dankenswerterweise errechnet hat. Von diesen Geschäften sind ja noch viel mehr gemacht worden. Und dabei haben Sie nicht nur auf die Zinsentwicklung in ein, zwei Jahren spekuliert. Nein, ein Teil der Geschäfte aus dem Jahr 2011 wird erst nächstes Jahr überhaupt anlaufen. Und damit sind wir dann noch gut dran; denn ursprünglich wollten Sie auf die Zinsen bis 2021 spekulieren. Wir reden von Laufzeiten von 40 Jahren.

Da Sie, Herr Dr. Schäfer, uns die Zahlen über die 2011 abgeschlossenen Forwards nicht im Einzelnen zur Verfügung gestellt haben, haben wir noch einmal in die alten Schuldenberichte geschaut. Dort findet sich z. B. im Bericht von 2011 auf Seite 64 eine repräsentative Auswahl der Forward-Geschäfte. Wenn man sich diese Zinssätze anschaut und sie mit den Zinssätzen zum Zeitpunkt des Anlaufens der Kredite vergleicht, kommen wir schon jetzt auf einen Schaden von weiteren 400 Millionen €. Da sind wir bereits bei über 700 Millionen €. Rechnet man das auf die gesamte

sogenannte Versicherungs- und Sicherungsstrategie hoch, ist man nicht mehr nur bei 375 Millionen €, sondern bei Hunderten von Millionen, vielleicht sogar im Milliardenbereich.

Deswegen fordere ich hier, weil ich es im Ausschuss zweifelt getan habe, noch einmal: Herr Finanzminister Schäfer, legen Sie die Geschäfte offen. Und wenn Sie unseren Zahlen nicht glauben, dann sollte es für Sie ja kein Problem sein, selbst Zahlen vorzulegen. Die Öffentlichkeit hat das Recht darauf, diese Geschäfte zu kennen. Wir wollen sie kennen, damit wir wissen, was für ein Verlust dem Lande Hessen durch die Zinsderivate entstanden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Schalauske, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ich komme zum Schluss. – Es bleibt dabei: Sie haben gewettet, und Sie haben leider schon beim Start zum Teil verloren. Möglicherweise sind durch einen Teil dieser Geschäfte bereits jetzt Milliarden in den Sand gesetzt worden. Ich finde, dass mit diesen Geschäften Schluss sein muss. Wir brauchen vollstmögliche Transparenz. Für die dringende notwendige Aufklärung sollte der Landtag alle Mittel, die er zur Verfügung hat, in Erwägung ziehen. DIE LINKE wird das tun – in dieser oder dann in der nächsten Legislaturperiode.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Dr. h.c. Hahn.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich vor der Klammer sagen: Die Aufklärungsarbeit ist so, wie sie in den letzten 18 Tagen durchgeführt worden ist, zu loben. Wir haben sehr viele Fragen gestellt. Ich gebe zu: Intelligenterweise hätte man die Fragenkataloge vorher noch ein bisschen abstimmen können, lieber Kollege Norbert Schmitt. Aber es war alles so knapp, auch von der Zeit her. Das hat uns dann selbst Mühe gemacht. Aber so ist es halt: Wenn man fleißig ist, hat man manchmal noch mehr Arbeit damit.

Das ist alles unstrittig okay. Wir als FDP fühlen uns zum jetzigen Zeitpunkt so informiert, wie man uns offensichtlich informieren kann. Unser Dank geht an alle diejenigen Frauen und Männer, die seit diesem „Welt am Sonntag“-Sonntag mit dem Thema beschäftigt waren und sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Jetzt komme ich zu dem zweiten Punkt. Da will ich Sie ein bisschen in meine eigene Verwirrung mitnehmen.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

– Es geht schneller. Trotz unseres Alters, lieber Kollege Grumbach, geht es schneller.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Hahn hört noch gut! Hören tut er noch ganz gut!)

– Das sehen andere in meiner Familie anders. Aber das ist jetzt auch nicht das Thema.

(Heiterkeit)

Nun ganz im Ernst: Wenn man aus dem Rathaus herauskommt, ist man in aller Regel klüger.

(Lothar Quanz (SPD): Das kommt auf das Rathaus an!)

– Jetzt bleibe doch bitte einmal ein bisschen ernst. Es geht ja wirklich um viel Geld.

Wenn ich jetzt sage: „Okay; Pech, dass wir jetzt geringe Zinsen haben; also Tadel an Schäfer“, müsste ich ja sagen: Wir beschließen nun im Landtag, dass die Zinsen steigen, und dann gibt es die goldene Sänfte für Thomas Schäfer. – Sie verstehen den damit kommunizierenden Gedankengang? Tja.

Jetzt denke ich weiter: Wieso goldene Sänfte für Thomas Schäfer? Dann hat er zwar bei den Derivaten gewonnen, aber bei 80 % der Schulden verloren; denn dann muss er ja höhere Zinsen bezahlen. Sie vergessen offensichtlich immer, dass das ein Gesamtpaket ist.

Nun können wir, weil wir im Rathaus noch nicht alle Antworten bekommen haben – die man vielleicht jetzt auch noch nicht geben kann; deshalb ist kein Tadel damit verbunden –, uns fragen: Wieso sind eigentlich 20 % mit Derivaten unterlegt worden? Wieso nicht mehr oder weniger? Jetzt kann sich jeder eine Zahl ausdenken – den Geburtstag seiner Frau, wie auch immer. Nein, es sind 20 % gewählt worden. Warum? Darauf haben wir keine Antwort bekommen.

Ich glaube, darauf kann man auch keine Antwort geben – jedenfalls keine fundierte. Man kann eine subjektive Antwort geben. Die haben wir bekommen. Aber dürfen wir dann, wenn wir Steuergeld in die Hand nehmen, ausschließlich subjektiv begründete Dinge machen? Im Nachhinein ist man immer klüger. Das zeigt ja auch, dass auch beim Finanzminister und seinen Mannen und Frauen irgendwie die Unsicherheit bestanden hat: Wie nutze ich dieses System? – Jetzt nutzt er es halt bei einem Fünftel. Okay.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an dieser Stelle kommt aber das zweite Thema. Eigentlich steht in dem Handbuch für liberale Ordnungspolitikerinnen und -politiker: Benimm dich wie der Markt.

(Zuruf des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Deshalb hat es mich ja so überrascht, Herr Schalauske, dass Sie das auch gesagt haben. Es hat mich fast schon wieder an meiner Ideologie zweifeln lassen, dass Sie auf einmal dasselbe sagen, was ich gedacht habe. – Damit das jeder hier im Raum versteht: Wir hatten in der Sitzung eine Diskussion, und Kollege Schalauske war nach meiner Erinnerung sogar der Erste, der gesagt hat: Wieso wollen Sie sich gegen den Markt verhalten? Eigentlich darf das nicht sein. Gerade bei Steuergeldern muss man an den Markt denken.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das habe ich so nicht gesagt!)

– Okay. Dann ist das vielleicht die Formulierung, die ich später am Telefon von einem leitenden Mitarbeiter der VhU gehört habe. Er hat mir das als alter Hayek-Schüler nämlich genau so erklärt und gesagt, dass man bei Steuergeldern dem Markt folgen solle und nicht etwa meinen solle, man arbeite besser gegen den Markt – das macht man ja –, sondern dass der Markt es dann schon richten wird und auf alle Fälle klüger ist als die gesamten Finanzministerien aller deutschen Bundesländer einschließlich des Bundesfinanzministeriums.

Ich trage Ihnen das ein bisschen holprig vor, weil ich Ihnen damit deutlich machen will, wo die Probleme liegen. Deshalb verstehen wir nicht – diese Frage hat der Minister sehr selbstbewusst beantwortet, nachdem ich sie sehr fokussiert gestellt hatte –, warum man nach den Prognosen, die manche aus dem Markt gegeben haben, sei es der EZB-Chef, sei es die Bundesbank, sei es die Helaba, nicht gesagt hat: Jetzt sind wir genauso klug wie die, und das übernehmen wir.

(Dr. Walter Arnold (CDU): 2011!)

– Ich bin bei der Grundsatzfrage aus dem Jahr 2011. 2011 wurde entschieden, dass man auf Derivate geht. Dazu wurde gesagt – der Minister hat es deutlich zu Protokoll gegeben, und daran ist zunächst einmal nichts Verwerfliches –: Wir haben alle Menschen gefragt, von denen wir gedacht haben, dass wir sie fragen müssen, und dann haben wir uns eine eigene Meinung gebildet.

Im Nachhinein gesehen wäre es klüger gewesen – ich komme vom Rathaus –, dieses Fachwissen wissenschaftlich fundiert abzusichern. Deshalb haben wir mehrfach nach einem Gutachten gefragt, und wir wissen, dass andere Bundesländer Gutachten erstellen ließen. Ob sie dann klügere Entscheidungen getroffen haben, rührt an einer Grundsatzfrage: Geht man gegen den Markt, oder geht man nicht gegen den Markt? Aber so zu tun, als ob man alles selbst wisse, weil man einige Leute vorher gefragt hat, war in unseren Augen nicht klug.

Ebenfalls nicht klug war ganz offensichtlich der Zeitpunkt gewählt, zu dem man in die Derivate gegangen ist, sowie die Zeitspanne, für die man eine Absicherung vorgenommen hat. Auch wir haben uns ein bisschen umgeschaut, weniger in Berichten, wie das Kollege Schalauske wohl gemacht hat, sondern in anderen Bundesländern. Die Nordrhein-Westfalen und die Baden-Württemberger kennen dieses System ebenfalls, aber sie sind später hineingegangen und haben deshalb von dem Zinsverfall noch profitiert. Vielleicht waren wir Hessen zu früh dran.

Wie gesagt, wir kommen vom Rathaus; im Nachhinein ist man immer klüger. Aber vielleicht wäre eine andere Entscheidung getroffen worden, wenn sich ein Gutachter mit der Sache beschäftigt hätte. Damals war gerade das Thema – ich kann mich als damaliges Mitglied der Bundesführung der FDP sehr gut daran erinnern –: Wie gehen wir mit Griechenland um? Was passiert denn da? Zieht das alles herunter – oder auch nicht? Fakt ist jedenfalls: Die Bundesländer, die das System ebenfalls genutzt haben, sind später eingestiegen – mit dem Ergebnis, dass es für sie günstiger ausgegangen ist.

War die lange Laufzeit der Derivate von 40 Jahren eine kluge Entscheidung? Ich weiß, der Minister wird jetzt sagen: Kollege Hahn, Sie haben nicht aufgepasst, es gibt eine bestimmte Zinsentwicklung, und ab dem 30. Jahr sinkt die wieder.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Das wollte ich gerade sagen: Dann hätten wir auch eine Laufzeit von 50 Jahren nehmen können. – Sie haben bewusst entschieden: Irgendwann ist Schluss. – So würden es unsere Kinder formulieren. Wir formulieren es ein bisschen anders.

Ich will Sie mit diesen Fragen nicht verwirren, aber sie müssen gestellt werden; denn wir alle haben sie damals nicht gestellt. Ich behaupte übrigens auch, wir haben die Problematik damals gar nicht offengelegt bekommen. Ich war damals stellvertretender Ministerpräsident, und ich stehe dazu: Ich trage die politische Verantwortung daran mit; ich bin damals nicht so tief eingestiegen wie in den letzten drei Wochen.

Es handelt sich aber auf alle Fälle um eine Sache, die ein Geschmäcke hat. Ich habe auf unsere Hauptangriffspunkte hingewiesen: Warum 20 %? Warum zu einem großen Teil eine Laufzeit von 40 Jahren? Warum so früh? Wäre man später hineingegangen, wäre es günstiger gewesen. Warum hat man das alles selbst besser gewusst und hat keinen Auftrag an einen Gutachter erteilt?

Deshalb ist meine Conclusio: Der Landesrechnungshof hat zugesagt, dass es eine umfangreiche Prüfung gibt. In öffentlicher Sitzung wurde gesagt, dass es aber noch keine Vorlage aus der zuständigen Abteilung gibt. Ich werde nie lernen, wie die Organisationsstrukturen im Rechnungshof sind, ich will es auch nicht mehr wirklich lernen, jedenfalls liegt noch nichts vor, sodass man dem Parlament nichts vorlegen kann. Ich erwarte viel von dem Bericht. Ich erwarte, dass unsere Fragen bis in die Tiefe beantwortet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen, das Thema ist noch nicht durch, und wir sind nicht diejenigen, die hier sagen: Das, was du damals gemacht hast, ist alles Mist. – Wir würden im Nachhinein aber gerne wissen, warum die Entscheidung so getroffen worden ist; denn eines ist klar: Derzeit verdient der Steuerzahler des Landes Hessen an diesem Geschäft nicht.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das Wort hat Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss ehrlicherweise feststellen, dass ich doch ein bisschen verwirrt bin, auch ob der Rede des Kollegen Hahn.

Ich will zuvor einfügen – das soll keine Entschuldigung sein, nur damit Sie es richtig einordnen können –: Wir GRÜNE waren 2011 nicht an der Regierung und damit an Entscheidungen jedweder Art nicht beteiligt. Wir GRÜNE waren aber aufgrund unserer Aktivität nach der Gesetzesnovelle 2012 mit beratender Stimme im Landesschuldenausschuss vertreten, und zwar durch mich. Insoweit habe ich das alles mitbekommen.

Verehrter Herr Kollege Hahn, ich will es einmal so sagen – es kam in der Rede des Kollegen Schmitt noch deutlicher heraus –: Man kann sich nur dann darüber beschweren,

dass man Transparenz vermisst oder nicht hinreichend informiert worden ist, wenn man auch zugibt, dass die Beschaffung von Informationen nicht nur eine Bring-, sondern auch eine Holschuld ist. Wenn mich die Erinnerung an diverse Sitzungen des Landesschuldenausschusses nicht völlig täuscht, war auch dort das, was hier und heute Thema ist, des Öfteren Thema – eigentlich in jedem Jahr –, und am Ende gab es in diesen Sitzungen keine unbeantworteten Fragen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): So ist es!)

Das heißt, wir alle müssen es uns selbst ankreiden, wenn wir jetzt Informationsdefizite feststellen.

Ich stelle keine Defizite fest in dem Sinne, wie ich meine, dass man es richtigerweise beurteilen müsste. Wir haben uns, glaube ich – zumindest bitte ich Sie, einmal darüber nachzudenken –, von der „Welt“ vor drei Wochen ein Stück weit in die Irre schicken lassen. Die politische Frage, warum ausgerechnet die „Welt“ dieses Thema in der Form aufmacht, wäre ganz interessant zu diskutieren; denn diejenigen, die daraus Honig saugen wollen, gehörten bisher nicht zur Klientel der „Welt“. Das stehe einmal dahin. Aber den Vorwurf zu erheben, gezockt zu haben, und zwischen den Zeilen letztendlich genau das zu verlangen, ist irgendwie, gelinde gesagt, Irrsinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Auf die Vorwürfe, die in die Richtung gehen, man hätte es nicht machen sollen, habe ich im Ausschuss schon gesagt: Man stelle sich einmal vor, man würde den gesamten Kreditbedarf des Landes über Tagesgeld abdecken. Da würde jeder sofort sagen: Das geht nicht, weil das Risiko aufgrund der Volatilität des Marktes zu hoch ist. – Man braucht längerfristige Perspektiven; wir nennen das auch Planbarkeit. Deswegen ist mit diesen Aspekten des Kreditmarkts richtig umgegangen worden. Wenn der Kollege Hahn sagt, man müsse am Markt bleiben, dann sage ich: Derivate gehören zum Finanzmarkt genauso wie Kreditzinsen. Auch diese werden in mindestens gleichem Maße gehandelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Insoweit ist in diesem Gesamtkomplex nicht die Frage, wie man das eigene Ergebnis möglichst optimieren kann. Die Frage ist vielmehr: Wie kann man eine stabile, planbare Finanzwirtschaft für die öffentliche Hand, für das Land betreiben? Deshalb gehört das, was Sie bisher betrachtet haben, zwar dazu, aber es ist doch keineswegs alles. Allein schon ein schlichter Blick auf die Fälligkeiten der bestehenden Kredite in den einzelnen Jahren – was wir im Landesschuldenausschuss immer getan haben – sagt viel über die Frage aus: In welcher Weise kommen zusätzliche Verpflichtungen auf uns zu? Wie können wir uns im Sinne einer stabilen Weiterentwicklung darauf einstellen?

Ich will – das mag Sie verwundern – ein Beispiel nehmen, das aus einer völlig anderen Welt stammt und einige von Ihnen dazu bringen wird, den Kopf zu schütteln. Ich rede von den Airlines. Es geht mir um folgenden Punkt: Da, wo ich einen Bedarf voraussehe, muss ich Sicherungsgeschäfte tätigen. Die Airlines haben mit den größten Bedarf an Kerosin; das wissen wir. Also tätigen sie Sicherungsgeschäfte, z. B. am Warenterminmarkt – wie auch immer. Da gibt es auch Derivate. Warum? – Sie machen das nicht, um nur

das Minimum bezahlen zu müssen, sondern um ihre Preise stabil zu halten, sie sozusagen abzusichern.

Das ist genau das Gleiche, wie wenn ein Finanzwirtschaftsunternehmen – wie das Finanzministerium in dem Sinne eines ist – erklärt: Mit meinen über 40 Milliarden € Schulden brauche ich eine Anschlussfinanzierung, weil ich die Schulden nicht so schnell wegbekomme. Deswegen muss ich so etwas machen. – Die Schulden bekommt man nicht so schnell weg; darin sind wir uns einig. Genau das ist geschehen.

Nach den Berichten, nach dem, was wir in der Vergangenheit erlebt haben, und nach dem, was wir kürzlich im Ausschuss hören konnten, haben wir festzustellen: Die Liquiditätsversorgung Hessens wird hoch professionell gemanagt. Dafür sollte man dankbar sein und ein Lob aussprechen. Herr Soll, der uns als Pensionär noch einmal zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung stand, ist nicht anwesend. Es war früher immer der Gag, dass derjenige, der im Finanzministerium die Schulden verwaltet hat, den schönen Namen „Soll“ führte. Das hat uns immer zum Lächeln gebracht.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hätte er mal „Haben“ geheißen! – Heiterkeit!)

– Das ist jetzt eine scherzhafte Anmerkung. Verehrter Kollege Hahn, ich glaube, fürs Haben ist eher die Haushaltsabteilung als Ganze zuständig.

Deswegen will ich auf die Eingangsbemerkung des Kollegen Schmitt zurückkommen, der in seiner Einleitung gesagt hat, es müsse über die Höhe der Schulden geredet werden. Die Schulden sind hoch; die Gesamtschuldenshöhe ist von uns in der Vergangenheit immer kritisiert worden. Jetzt liegen die Schulden bei gut 40 Milliarden €. Aber ich möchte gerade aus grüner Sicht an dieser Stelle unterstreichen – wir haben uns in der Vergangenheit immer gegen das Schuldenmachen ausgesprochen –: Wir haben in der schwarz-grünen Koalition ganz eindeutig die Wende hinbekommen, und das, obwohl uns das von der schreibenden Zukunft kaum einer zugetraut hätte, in sehr hoher Geschwindigkeit.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Kollege, das ist die Schuldenbremse! Das steht in der Verfassung!)

Wir haben die Vorgaben der Schuldenbremse vorzeitig eingehalten, und wir haben nicht nur dafür gesorgt, dass wir keine weiteren neuen Kredite benötigen, sondern sogar auch dafür, dass wir anfangen konnten, Schulden zurückzuzahlen. Das wollen wir planmäßig fortsetzen. Das muss man an dieser Stelle auch noch einmal feststellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will jetzt noch auf den Kollegen Schalauske eingehen, der sich mit der Frage auseinandersetzt, ob Derivate eine Versicherung oder eine Wette sind. Mir ist, ehrlich gesagt, die Terminologie völlig egal. Die Derivate dienen auf jeden Fall dazu – ich denke, das ist klar geworden –, innerhalb des Finanzmarkts dafür zu sorgen, dass die Finanzierung auf längere Zeit planbar ist. Insofern halte ich das Wort „spekulativ“ nicht unbedingt für einen Vorwurf.

Verehrter Herr Kollege Schalauske, nehmen Sie es mir nicht übel: Sie vertreten doch die politische Linie, gegen die Schuldenbremse zu sein. Das heißt, Sie wären eher dafür, dass sich das Land noch stärker verschuldet. Dann

müsste Sie das Problem der Planbarkeit der Finanzierung noch stärker drücken als diejenigen, die sich jetzt erfolgreich um die Reduzierung der Schulden bemüht haben. Das ist nicht ganz einsichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zu dem Teilaspekt des einseitigen Kündigungsrechts, das moniert worden ist: Wir haben dabei ein Geschäft gemacht.

(Norbert Schmitt (SPD): Das kann man sehen!)

– Das kann man schon absehen. Die Kündigung wird nicht eintreten. Daran ändert sich nichts, wenn Sie widersprechen. Sie wird nicht eintreten, weil die Bankzinsen im Augenblick so niedrig sind. Dafür haben wir aber in der Zeit Geld kassiert. Man muss sich das also immer ein bisschen genauer anschauen, statt einfach darüber hinwegzugehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, eben!)

Ich denke, für uns ist hier entscheidend, dass sauber gearbeitet worden ist, dass nichts verschleiert worden ist und dass wir – vielleicht – etwas aus dieser Geschichte gelernt haben.

Insofern muss man der „Welt am Sonntag“ sogar ein bisschen dankbar sein. Sie haben uns mit ihrer völlig falschen, über mehrere Zeitungsseiten verbreiteten Behauptung darauf gestoßen, noch einmal genauer hinzuschauen. Dabei will ich Ihnen ehrlicher Weise sagen: Die Genauigkeit des Hinschauens hat auch ihre – vernünftigerweise gezogenen – Grenzen; denn wir sind keine Bankabteilung. Das sollten wir auch nicht sein wollen; denn es gibt Fachleute für die verschiedenen Aspekte. Denen muss man dann auch etwas zutrauen.

Verehrter Kollege Hahn, ein weiteres Gutachten – davon bin ich fest überzeugt – hätte keinen weiteren Erkenntnisgewinn gebracht; denn der Markt war so, dass die Marktteilnehmer nach dem Motto „Sichere dich jetzt langfristig ab“ gehandelt haben. Der Gutachter hätte das ebenso wie alle anderen gesagt. Dann hätte man das gemacht, und hinterher hätte man gesagt: Aber jetzt sind wir klüger.

Diese „Hinterher klüger sein zu wollen“-Attitüde gefällt mir dabei überhaupt nicht. Ich finde, das ist die falsche Brille, durch die man das betrachtet. Insofern: Ich komme nicht vom Rathaus, sondern gehe immer gern dorthin – und jetzt weg von diesem Pult. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beginne mit einer für das Haus hoffentlich guten Nachricht: Ich werde meinen Bericht aus dem Haushaltsausschuss hier nicht vollständig wiederholen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das hättest du politisch nicht überlebt!)

– Ich hätte mit etwas stärkeren Ovationen gerechnet, aber seis drum an der Stelle.

(Zurufe)

– Das kann durchaus sein. Nachdem Herr Schalauske gestern schon bei viel harmloseren Themen blutige Kängurus bemüht hat, weiß ich nicht, was er heute gesagt hätte, wenn ich das gemacht hätte.

Gestatten Sie mir eine weitere Vorbemerkung. Herr Kollege Dr. Arnold hat eben erwartungsgemäß seine letzte Rede in diesem Haus gehalten. Ich hoffe, das, was ich jetzt sage, wird auf meine Redezeit nicht vollständig angerechnet. Ich will die Gelegenheit nutzen, mich bei ihm sehr herzlich zu bedanken, nicht nur für die freundschaftlich-kollegiale Zusammenarbeit – ich als Minister und er als einer der Sprecher in diesem Hause –, sondern auch in anderer Hinsicht.

Ich verrate Ihnen möglicherweise ein Geheimnis: Ohne ihn wäre ich niemals Finanzminister geworden. Es gab nämlich einen Tag, an dem wir uns zum Abendessen getroffen haben und er mir mitgeteilt hat, dass er sich entschlossen hat, das Amt des Finanzstaatssekretärs aufzugeben und wieder in den Landtag zu wechseln. Dann hat er mir keine Chance gelassen und gesagt: Du, ich hab dem Karlheinz gesagt, er soll doch den Thomas Schäfer nehmen, dann läuft das alles so weiter. – Dieses Schicksal hat mich am Ende ereilt. Lieber Walter, daher auch an dieser Stelle: herzlichen Dank dafür, dass du mich vorher nicht gefragt hast.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine weitere Vorbemerkung machen, mit der ich der Sache wieder etwas näher komme: Wenn Sie an einem Sonntag die Zeitung aufschlagen und auf einer ganzen Seite Nachrichten zu lesen bekommen, mit denen Sie erstens nicht gerechnet haben und die Sie zweitens in die Nähe eines zur Übersicht nicht fähigen Provinztrotzels rücken, macht das Ihr Frühstück etwas unangenehm. Ich sage aber offen: Das ist für einen Minister in der Dienstaufwandsentschädigung als Schmerzensgeld enthalten – Strich drunter.

(Norbert Schmitt (SPD): Okay!)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem Artikel wurde nicht nur versucht, den Minister in Misskredit zu bringen. Wie gesagt, damit muss ein Minister leben. Es wurden aber vor allem auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dies vorbereitet haben, in Misskredit gebracht.

(Manfred Pentz (CDU): Unanständigerweise!)

Das sind Kolleginnen und Kollegen, die ich zum Teil seit mehr als zehn Jahren kenne und von denen ich weiß, dass ihre Persönlichkeitsstruktur und ihr Handeln für das genaue Gegenteil von Wetten, Zocken und Ähnlichem stehen; sonst könnten sie nämlich mit ihrem Qualifikationsprofil an anderen Stellen der Volkswirtschaft sehr viel mehr für ihre private Vermögensbildung tun, als sie es unter den Bedingungen des öffentlichen Dienstes können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bedanke ich mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen des Rechnungshofs für ihre hervorragende Arbeit in der Begleitung und der Prüfung unseres Schuldenmanagements.

Aber ich nutze die Gelegenheit, mich vom Pult aus einmal bei meinen zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu bedanken. Was ihr ertragen musstet, war unwürdig, aber ihr habt eine hervorragende Arbeit geleistet – sowohl vor zehn Jahren als auch heute.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt komme ich nicht umhin, einige Hinweise zu den zugrunde liegenden Sachverhalten zu geben. Ich bitte wiederum um Nachsicht, dass ich Sie auch um diese Uhrzeit noch mit ein paar Zahlen belämmern muss. Wir haben im Haushaltsausschuss ausführlich dargestellt, dass wir im Moment eine Durchschnittsverzinsung unseres gesamten Schuldenportfolios, einschließlich der abgeschlossenen Zinssicherungsgeschäfte, von 2,36 % haben. Wenn wir diese wegnähmen, hätten wir aktuell eine Durchschnittsverzinsung von 2,16 %. Diese 0,2 Prozentpunkte oder 20 Basispunkte, je nachdem wie Sie es ausdrücken wollen, auf die Gesamtverschuldung sind letztlich die Zinssicherungs- oder Versicherungsprämie, wie Sie es auch immer nennen wollen, die wir dafür zahlen, dass wir 20 % unserer Schulden gesichert haben. Das ist präzise ausgewiesen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Richtig!)

Wir sind im Übrigen bundesweit das Land mit der transparentesten Darlegung unserer Verbindlichkeiten, weil wir nicht nur die jährlichen Schuldenberichte haben – ich gehe davon aus, das werden andere Bundesländer in ähnlicher Form haben –, sondern auch einen transparenten Ausweis im Rahmen unserer kaufmännischen Bilanz, wo einschließlich der Drohverlustrückstellungen für Teilelemente dieser Geschichte alles Jahr für Jahr transparent dargestellt worden ist. Es gibt kein Bundesland neben Hessen, das so transparent mit seinen Finanzen umgeht wie Hessen. Auf diese Feststellung lege ich Wert und darauf, dass es trotzdem sein kann, dass auch diese Transparenz im Nachhinein immer noch nicht ausreichend ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie uns am Ende dieser Legislaturperiode und zu Beginn der neuen – ich habe es im Ausschuss bereits gesagt – darüber reden, diese Fragen gegenüber den Gremien des Landtags, gern auch im großen Rund, vielleicht aber auch im Haushalts- oder Schuldenausschuss oder wo auch immer, noch intensiver zu erörtern. Ich hatte Ihnen berichtet, dass mir das Research Center SAFE in the House of Finance angeboten hat, diesen Prozess in einer wissenschaftlichen Form zu begleiten, Hinweise zu geben und Sie alle gemeinsam auf den Stand der wissenschaftlichen Diskussion zur Frage der Haushaltsfinanzierung mitzunehmen. Ich habe dieses Angebot weiterzugeben; und am Ende muss das Haus entscheiden, wie es damit umgeht. Ich glaube, das ist eine Lehre, die wir gemeinsam ziehen können: Man kann nie kompliziert genug denken, wie möglicherweise einseitige öffentliche Informationen am Ende falsche Diskussionen oder zumindest überprüfenswerte Diskussionen auslösen können.

Zur Sache. Herr Kollege Schmitt, Sie haben zu Recht die Frage gestellt: Hätte es nicht andere, günstigere Möglichkeiten gegeben, den gleichen Sicherungseffekt durch andere Instrumente zu erzielen? – Wir haben dies einmal am Beispiel dieses ersten Swaps, im Jahr 2011 abgeschlossen und mit Laufzeitbeginn im Jahr 2013, also ein Forward von zwei Jahren, durchgerechnet. Der Swap hat uns mit ei-

ner Kondition von 3,63 % eingedeckt. Wenn wir damals ein Forward-Darlehen aufgenommen hätten, hätten wir 40 Jahre lang 3,71 % bezahlen müssen. Das wären pro Jahr 800.000 € mehr gewesen; in der Systematik dieser vermeintlichen Schadensberechnung wären es, auf 40 Jahre gerechnet, 32 Millionen € mehr gewesen. Hätten wir ein Forward-Darlehen – Stichwort: Laufzeit – von zehn Jahren aufgenommen, hätten wir 3,98 % bezahlt statt 3,63 %. Das wären 5,6 Millionen € per anno mehr gewesen oder 56 Millionen € in zehn Jahren.

Zum berühmten „Zinscap“. Soweit wir die damaligen Konditionen anhand der Archive wieder herstellen konnten, wären, um diesen auf 3,7 % abzusichern, also auf einen glatten Zehner, ein bisschen höher als die 3,63 %, pro Jahr 10,6 Millionen € fällig gewesen. Wir zahlen für den Swap bei 3,63 %, also sieben Basispunkte niedriger, 9,4 Millionen € pro Jahr. Das heißt, der Mehrbetrag würde 1,2 Millionen € jährlich betragen; und wieder „unzulässigerweise“, wie ich sage, aber dies wird gern gewünscht, auf 40 Jahre hochgerechnet, wäre das um 48 Millionen € teurer gewesen. Das heißt, wir haben unter den verschiedenen zur Wahl stehenden Mechanismen den niedrigsten Kostensatz zum Erreichen des Sicherungsziels ausgewählt. Ich glaube, das sollten wir als Gesprächsgrundlage gemeinschaftlich festhalten.

Und jetzt stellt sich die Frage: Was heißt das auf lange Sicht? – Dazu sage ich Ihnen: Ich kann das nicht auf lange Sicht beurteilen, weil niemand die weitere Zinsentwicklung, weder damals noch heute, prognostizieren kann, sodass man sich in der Einschätzung der Frage, was das bedeutet, jeweils mit Szenarien beschäftigen muss. Diese Szenarien hatten wir versucht Ihnen im Haushaltsausschuss – Frau Präsidentin, Sie gestatten, dass ich diese Grafik auch diesem Hohen Hause zeige – deutlich zu machen.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Ich übersetze das jetzt einmal für die Tonspur: Unterstellt man, ab dem Jahr 2020 würden die Zinsen um 1 Prozentpunkt steigen und kontinuierlich auf diesem Niveau verbleiben, würden wir ab dem Jahr 2025/2026 – trotz dieser Versicherungsprämie – auf die Gewinnerseite wechseln. Ab dem Jahr 2025/2026, irgendwann zu diesem Zeitpunkt, würden wir dies, trotz der Versicherungsprämie, durch die gesparten Zinsen auf unser Gesamtportfolio überkompensieren. Vom Jahr 2026 bis zum Ende der Laufzeit sind noch ein paar Jahre übrig, sodass daraus ein beträchtlicher Gewinn entstehen würde. 1 Prozentpunkt Zinssteigerung im Schnitt der Jahre ist ein Szenario – ich glaube, auch da sind wir uns einig –, bei dem wir jedenfalls relativ sicher davon ausgehen können, dass es innerhalb von Erwartungsmöglichkeiten ist.

Wenn wir nur 2 Prozentpunkte unterstellen, wiederum mit fast 40 Jahren weiterer Laufzeit, sind wir bereits im Jahre 2023 an diesem Punkt, wo es hin zu einer positiven Betrachtung kippt, sodass der Gewinn deutlich höher sein würde. Sinken die Zinsen um einen weiteren Prozentpunkt, wenn wir also 40 Jahre lang deutliche Negativzinsen hätten, wären wir ohne die Derivate besser gefahren. Dann wären die Schätzungen von Herrn Schalauske für die Versicherungsprämie wahrscheinlich berechtigt, aber dann würden wir, selbst wenn wir die 40 Milliarden € Schulden aufrechterhalten würden und keine einzige Tilgung machten, statt 1 Milliarde € an Zinszahlungen ab dem Jahr 2029 jedes Jahr nur noch 500 Millionen € zahlen. Dazu sage ich

Ihnen ganz offen: Wenn ich jedes Jahr 500 Millionen € weniger Gesamtzinsbelastungen hätte, zahlte ich die Versicherungsprämie in zweistelliger Millionenhöhe in der Gegenbewegung gern.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Ich bin auch gleich fertig, obwohl ich, wie gesagt, noch wesentliche Teile meines Berichts aus dem Haushaltsausschuss vortragen könnte, worauf ich aber gern verzichte.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine Bemerkung machen:

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Bitte draußen!)

Ich bin ausnehmend dankbar dafür, dass wir – trotz aller sachlichen Unterschiede in dieser Fragestellung und der Punkte, die wir durchaus diskutieren können; das ist keine Frage – heute eine Debatte geführt haben, die der Sache sehr angemessen ist.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Ich glaube, das nehmen die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch so wahr. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Damit ist die Debatte zur Drucks. 19/6705 abgeschlossen, und wir nehmen den Bericht des Landesschuldenausschusses zur Kenntnis.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Zustimmung zur Abgabe der landeseigenen Grundstücke in Neu-Eichenberg, Gemarkung Hebenshausen, Flur 1, Flurstücke 9/20, 15/11, 15/12, 15/18, 29/2, 36/3, Flur 2, Flurstücke 8/4, 8/5, 8/6, 8/11 und Flur 6, Flurstück 115/10 mit einer Gesamtgröße von 811.932 qm, an die Hessische Landgesellschaft mbH, Fachbereich Bodenbevorratung und Kommunalbetreuung, im Rahmen einer Baulandumlegung zur Bodenbevorratung für die Gemeinde Neu-Eichenberg; hier: Zustimmung des Hessischen Landtags nach § 64 Abs. 2 LHO – Drucks. 19/6777 zu Drucks. 19/6726 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Decker. – Ich glaube, wir können auf die Berichterstattung verzichten.

(Zurufe: Ja!)

Herr Kollege Decker, trotzdem vielen Dank für die Bereitschaft.

(Beifall)

Ich habe dazu eine Wortmeldung. Das ist Frau Kollegin Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die 80 ha Ackerböden in Neu-Eichenberg, die das Land Hessen verkaufen will, haben zwischen 70 und 85 Bodenpunkte. Sie zählen damit zu den besten Ackerböden, die es in Deutschland gibt; und der Hessische Landtag macht den Weg frei, diese Flächen zubetonieren. Wir finden das skandalös.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen in Hessen auch Logistikzentren, auf fruchtbaren Ackerböden gehört das jedoch verboten. Wir fordern von der Hessischen Landesregierung ein Moratorium, das den Verkauf guter Ackerflächen stoppt, in Nordhessen genauso wie in der Wetterau.

Dieser Sommer sollte doch allen gezeigt haben, dass wir in Zukunft auf jeden Hektar guten Bodens angewiesen sein werden, um in Zeiten des Klimawandels die Menschen in unserem Land ernähren zu können. Beste Ackerflächen zu versiegeln verstößt gegen die Nachhaltigkeitsstrategie von Land und Bund, konterkariert das Projekt „Ökomodellregion Nordhessen“, verstößt in eklatanter Weise gegen die Pflicht der Daseinsvorsorge des Landes, ist klimaschädlich und in hohem Maß verantwortungslos.

(Beifall bei der LINKEN)

Erschütternd sind die Ignoranz und die Geschwindigkeit, mit der CDU, GRÜNE, SPD und FDP versuchen, diesen Verkauf durch den Landtag zu peitschen – unter Ausschluss der Öffentlichkeit, ohne abzuwarten, ob der Bebauungsplan geändert wird, und gegen die Petition. Die Legende besagt, weil vorherige Landesregierungen einem Verkaufsansinnen zugestimmt hätten, könne man jetzt nicht mehr zurück.

Die Vermarktung der Äcker wird federführend von der Hessischen Landgesellschaft, HLG, vorangetrieben. Seit fast fünf Jahren stellen die GRÜNEN die entscheidenden Minister und sind mit den Staatssekretären Samson und Tappeser im Aufsichtsrat der HLG vertreten. Die Staatsaufsicht über die HLG hat der hessische Wirtschafts- und Verkehrsminister.

2015 hat die Umweltministerin die Ökomodellregion Nordhessen eingerichtet, dazu gehört auch Neu-Eichenberg. Da wollen die GRÜNEN nicht gemerkt haben, dass die HLG einen neuen Anlauf zur Vermarktung der Ackerböden gestartet hat. Nachdem das Projekt 2009 floppte, hätten die GRÜNEN doch vielfältige Möglichkeiten gehabt, der Gemeinde im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie und der Ökomodellregion eine nachhaltige, umweltverträgliche Entwicklung alternativ zum Logistikzentrum zu ermöglichen. Warum ist das nicht passiert? – Wenn Sie alternative Angebote unterbreitet hätten, hätten Sie auch aus Ihrer Zusage, die Ackerflächen zu verkaufen, wieder herauskommen können, ohne dabei vertragsbrüchig zu werden.

(Beifall bei der LINKEN)

2017 haben die Gemeindevertreter von SPD und CDU unter den Augen der grünen Aufsichtsratsmitglieder und Minister mit der HLG einen sogenannten Bodenbevorratungsvertrag abgeschlossen. Warum sind Sie nicht eingeschritten?

Die Ministerin sei gegen den Verkauf und bedauere die Entscheidung genauso wie Kollege Kaufmann im Haushaltsausschuss. Bedauern, dagegen sein und dann dem

Verkauf zustimmen: Für wie dumm halten Sie eigentlich die Menschen vor Ort?

Immerhin erklärten die GRÜNEN, das Ziel der Regierung sei, die Versiegelung auf 2,5 ha pro Tag zu reduzieren – wir versiegeln jeden Tag 3 ha Ackerland –, um bis 2030 zu einer Nullversiegelung zu kommen. Aber um den Koalitionsfrieden zu erhalten, kümmern Sie sich am besten gar nicht mehr darum. Damit werden dann die besten Böden zubetoniert. Ihnen ist die Harmonie in Ihrer Koalition bis zum letzten Tag offensichtlich wichtiger, als Ihre eigenen politischen Inhalte umzusetzen. Hier hätten Sie 80 ha retten können.

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir noch einmal zur Rolle der Hessischen Landgesellschaft. Dass die HLG einer Gemeinde wie Neu-Eichenberg mit einem Jahreshaushalt von ca. 3 Millionen € Entwicklungskosten von etwa 1 Millionen € anhängt, falls das Logistikzentrum nicht zustande kommt, ist nicht akzeptabel. Es ist nicht die Aufgabe einer Gesellschaft, die zu 61 % dem Land gehört, Kommunen in derart desaströse Geschäfte ohne Ausstiegsoptionen zu verwickeln. Unter einer staatlichen Treuhandstelle für ländliche Bodenordnung stellen wir LINKE uns etwas anderes vor.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wäre die Aufgabe der HLG, guten Ackerboden zu bewahren und nicht zu verscherbeln. Es stellt sich die Frage, wer überhaupt von diesem Geschäft profitiert. Die Neu-Eichenberger wahrscheinlich nicht. Wer finanziell profitiert, ist die HLG. Sie hat für das Jahr 2017 einen Rekordgewinn von 7 Millionen € vermeldet. Hauptgewinner ist der Käufer, die Dietz AG. Der Bebauungsplan wird zum Nachteil der Menschen vor Ort auf seine Bedürfnisse zugeschnitten. Wenn der Bebauungsplan nicht nach dessen Vorstellungen geändert wird –

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Na ja, dann bleibt noch, dass man an der Stelle sagen muss: Wir fordern die Landesregierung auf, zu prüfen, was tatsächlich geschieht. Wir fordern eine namentliche Abstimmung, damit man hier nicht etwas anderes sagt als dort.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Quanz, SPD-Fraktion.

Lothar Quanz (SPD):

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass man in dieser Situation etwas nicht tun darf, dann war das der Beitrag von Frau Schott. Die Situation vor Ort ist so emotionalisiert, politisch und menschlich so aufgeheizt, dass Ihr Bei-

trag nicht dazu dient, die Debatte zu versachlichen. Darum geht es: eine sachliche Diskussion zu führen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Deshalb gilt es, auszuloten, ob man Chancen entwickeln kann, ob man Chancen nutzen kann oder ob man gleich am Anfang sagt, man wolle die Chance nicht nutzen.

Ich bekenne mich dazu: Der Haushaltsausschuss hat einen weisen Beschluss gefasst. Ich bin dankbar dafür, dass die GRÜNEN an dieser Stelle mitgestimmt haben. Dieser Beschluss ist für mich richtungsweisend, weil er einer ganzen Region, die bisher als strukturschwach gilt, die Chance gibt, sich wirtschaftlich zu entwickeln. Es betrifft nicht nur den Werra-Meißner-Kreis, es betrifft nicht nur Neu-Eichenberg, es betrifft Westthüringen genauso wie Südniedersachsen. Hier besteht die Chance, dass bis zu 2.000 Arbeitsplätze entstehen. Das hat mehrere positive Effekte.

(Marjana Schott (DIE LINKE): So wie in Calden!)

Menschen, die jetzt woanders hinpendeln, können vor Ort Arbeit finden. Ich denke an die vielen Menschen, die auch bei uns in Hartz IV sind, die Sozialhilfe empfangen und anderes mehr. Sie werden ihre Chance haben, weil es dort auch um Arbeitsplätze geht, die nicht hoch qualifiziert sind. Insgesamt werden dort aber auch Arbeitsplätze mit anspruchsvollen Profilen entstehen.

Was nicht sein sollte und wogegen man gemeinsam eintreten müsste, ist, dass zieht: „Wer am lautesten schreit, hat recht“, oder umgekehrt oder ergänzt, dass demokratische und rechtsstaatliche Entscheidungen durch fundamentalistische Positionen ausgehebelt werden.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ja, da geht es um eine Abwägung. Das ist so. Es gibt Belastungen, das bestreitet niemand. Da werden sich Verkehre potenzieren, da wird es mehr Lärm geben und vieles mehr. In der Abwägung, was auf der Habenseite verbucht werden kann, entscheide ich mich für die Chance, die mit dieser Entwicklung gegeben ist. Ein Spielen auf Zeit, wie das anklingt und von den Gegnern auch vorgesehen ist, soll dazu führen, den Investor weich zu machen, dass er zurückzieht.

Ich bin dafür, dass wir faire Bedingungen schaffen und die weitere Entwicklung optimieren. Das ist auch vorgesehen durch Lärmschutz, durch das Öffnen eines Baches, der bisher durch Kanäle fließt, durch Wälle und Begrünung und vieles mehr. Es wird alles getan werden, um die Einschränkungen und Belastungen zu minimieren.

Frau Schott, lassen Sie mich eines sagen, vielleicht passt es ja doch irgendwo ins Profil: Sie bekennen sich immer wieder und treten auf als die Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitnehmerschaft. Fragen Sie doch einmal in der Arbeitnehmerschaft im Werra-Meißner-Kreis, in Südniedersachsen und Westthüringen nach, ob sie sagt, irgendwelche Ökofundamente gingen vor, und der Arbeitsplatz sei nachrangig. – Diese Position haben Sie an dieser Stelle vertan und verspielt.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Manfred Pentz (CDU) – Marjana Schott (DIE LINKE): Dazu habe ich etwas gesagt, das können Sie wegleugnen, wenn Sie wollen!)

Chancen für die Zukunft, Chancen für die Jugend – es ist noch gar nicht so lange her, dass wir den demografischen Bericht im Landtag besprochen haben. Was sagt denn der demografische Bericht für die Entwicklung dieser Region? – Wir tun alles, um zu verhindern, dass die Landflucht der Jugend weitergeht,

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

dass die Schule und der Kindergarten in Neu-Eichenberg geschlossen werden. Hier liegt eine Chance für junge Familien, sich anzusiedeln und vor Ort einen Arbeitsplatz zu finden und auf diese Art und Weise der gesamten Region ein neues Profil zu geben.

(Beifall des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Kaufkraft in der Region entwickeln, Kaufkraft in der Region verbleiben lassen: Meine Damen und Herren, die Steuerkraft für die Kommune – ich muss kurz nachsehen, um es genau zu haben – beträgt 500.000 € jährlich allein aus der Grundsteuer B. Das ist ein Sechstel des gesamten Haushalts. Das ist mehr, als alle Grundstückseigentümer in Neu-Eichenberg Jahr für Jahr bezahlen. Das heißt, der kommunale Haushalt wird neue Chancen eröffnen – für Familien, für Angebote im sozialen Bereich und für vieles mehr.

Lassen Sie mich abschließen. Ich finde, wenn sich eine solche Chance ergibt, muss man zugreifen und sie nutzen, mit allen Möglichkeiten der Verbesserung, was natürlich auch Nachteile auf der anderen Seite bedeutet. Diese Chance aber nicht zu nutzen und liegen zu lassen, heißt für mich, vor der Zukunft zu versagen, eine Chance für die Jugend nicht zu nutzen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das wird jetzt nicht lang werden, und es wird auch nicht zu Tränen kommen. Aber, Frau Präsidentin, wenn Sie gestatten, ist es mir trotzdem ein Bedürfnis, die letzte Minute meiner letzten Rede im Landtag für eine persönliche Erklärung zu nutzen, wie es auch Walter Arnold getan hat.

Das Ende der Mitgliedschaft im Landtag ist spürbar nahe, ist in Sichtweite. Ich habe ganz viele Gründe, Danke zu sagen: für den meist respektvollen Umgang miteinander, für das Vertrauen meiner Partei und meiner Fraktion, mir besondere Funktionen anzuvertrauen. Es würde mich freuen, wenn es mir gelungen ist, nicht nur eigene klare parteipolitische Positionen zu markieren, sondern auch Brücken zu bauen.

Letztlich hoffe ich – und das wünsche ich Ihnen allen genauso wie mir –, dass die regionale Geschichtsschreibung im Fazit irgendwann feststellen darf: Wir haben Gutes für die Menschen in Hessen bewirkt. – Alles Gute für Sie, privat und politisch.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Lieber Lothar, nun liegt es noch an mir, im Namen des Hauses Dank zu sagen – Dank für die langjährige Zusammenarbeit. Du warst immer mit Herzblut Bildungspolitiker, auch wenn du heute zum Schluss zu einem anderen Thema geredet hast. Als bildungspolitischer Sprecher und als Vorsitzender des Ausschusses für Kulturpolitik bist du

deinen Themen immer treu geblieben. Ich denke, viele Kollegen und Kolleginnen in diesem Hause werden dich vermissen. Wir wünschen dir alles Gute für die Zukunft.

(Allgemeiner Beifall)

Nächster Redner ist Kollege Landau für die CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Lothar, sollte ich dem nächsten Landtag angehören, kann ich dir schon jetzt versichern, dass ich dich vermissen werde.

(Allgemeiner Beifall)

Zum Thema. Liebe LINKE, Sie sind kraftvoll im Haushaltsausschuss aufgetreten. Sie machen heute Ihre Spielchen, indem Sie auf Zeit spielen und sagen, wir müssten uns hiermit befassen, am besten in einer der kommenden Sitzungen des Landtags, wohl wissend, dass der Investor dann weg ist. Jetzt beantragen Sie eine namentliche Abstimmung. Ich sage Ihnen ganz klar: Ihnen geht es gar nicht um die Sache. Ich habe den Eindruck, der Investor, die Dietz AG, passt in Ihr Feindbild, und den wollen Sie vorführen.

(Beifall bei der CDU)

Worüber unterhalten wir uns? – Wir unterhalten uns über einen Vorgang, der 2002 begonnen hat. Im Werra-Meißner-Kreis hatten wir damals eine Arbeitslosenquote von nahezu 11 %. Es war der Wunsch der Gemeinde, des Landkreises, der Region, dieses Areal, über das wir uns heute unterhalten, zu entwickeln. Man bat die Landesregierung um Hilfe, und in der Zeit seit 2002 haben sich das Regionalmanagement, der Kreis, die Gemeinde, die Wirtschaftsförderung, der Landrat, der Regierungspräsident, sie alle, sich damit befasst, und alle politischen und sonstigen Ebenen haben Beschlüsse in der Sache gefasst.

Ich glaube, wenn man sich das vor Augen führt, ist es der falsche Weg, heute zu sagen: Jetzt stellen wir das Stoppchild auf, weil wir vielleicht die eine oder andere Frage der LINKEN zu beantworten haben.

Ich sage Ihnen ganz klar: Es ist auch heute noch der Wunsch, das dort zu entwickeln; der Kollege Quanz hat es hier völlig zutreffend vorgetragen. Mit der Dietz AG ist es heute sogar etwas anderes, als wir es schon einmal hatten. Wir hatten schon 2004 einen Investor, der aus Irland kam und dort etwas machen wollte. Es gab auch den einen oder anderen danach, der Interesse hatte, aber alle sind wieder weggegangen, alle haben das Fördergefälle von Hessen nach Thüringen irgendwie für sich erkannt und sind dann nach Thüringen gegangen. Jetzt aber haben wir eine Chance, dieses Areal tatsächlich zu entwickeln.

Ja, es ist richtig: Wir unterhalten uns heute nicht mehr über 11 % Arbeitslosigkeit im Werra-Meißner-Kreis. Sie hat sich schlicht halbiert und ist vielleicht sogar noch etwas niedriger. Gleichwohl haben wir bei uns im Landkreis große Herausforderungen, was unsere wirtschaftliche Struktur angeht. Insofern ist es schon eine Chance, was dort stattfindet.

Ich möchte an dieser Stelle ganz klar sagen, dass ich Gespräche auch mit denjenigen geführt habe, die sich gegen die Entwicklung dieses Geländes als Logistikzentrum ausgesprochen haben. Ich habe deren Argumente und deren

Sorgen durchaus aufgenommen. An der einen oder anderen Stelle muss ich dann auch sagen: Ja, es wird zu Mehrbelastungen kommen; der Kollege Quanz hat sie alle aufgeführt. Aber dann appelliere ich auch an die Gemeinde – das ist auch vom Verfahren her das Richtige –, die aktuell eine Änderung des dort betroffenen Bebauungsplans vorantreibt, diese Sorgen und Ängste der Bürger, was Verkehr und Emissionen etc. angeht, aufzunehmen und entsprechend in textliche Festsetzungen des Bebauungsplans zu überführen. Ich glaube, dann kann am Ende ein gutes Bild zustande kommen, das auch die Befürchtungen eines Teils der Bevölkerung – insbesondere vom betroffenen Ortsteil von Neu-Eichenberg, nämlich Hebenshausen – aufgenommen hat.

Zum Schluss möchte ich noch Folgendes sagen. Es gibt sicherlich viele Emotionen, die vor Ort aufgetreten sind. Frau Schott, ich will es auch noch einmal in Ihre Richtung sagen: Ihr Agieren, Ihre Äußerungen und auch die Ihrer Partei waren sicherlich an keiner Stelle hilfreich, diese Emotionen irgendwo ehrlich aufzunehmen und eine ehrliche Antwort darauf zu geben. Ich glaube, Ihnen ging es um etwas ganz anderes – Lothar Quanz, mir und vielen anderen geht es darum, dass dort etwas wirtschaftlich Gutes entsteht. Wir werden das weiterhin begleiten, mit dem Auftrag auch an uns, zu einer Minimierung der zu erwartenden Belastungen, die keiner wegreden will, zu kommen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Kaufmann, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Vorrednerin und die beiden Vorredner haben Aspekte dieses Themas beleuchtet, die für uns nicht die entscheidungsrelevanten sind – das sage ich ganz offen –; denn die planerische Entscheidung darüber, was in Neu-Eichenberg geschieht, trifft nicht das Land Hessen.

Für uns ist die Antwort, die wir geben werden, ein Ausdruck dafür, sicherstellen zu wollen, dass das Land Hessen in getroffene Vereinbarungen eintritt und sich insoweit verlässlich verhält.

Ganz kurz will ich anhand einiger Stichworte darstellen, was geschehen ist. Bereits 2003 haben die Gemeindevertreter in Neu-Eichenberg das Logistikzentrum beschlossen. 2004 gab es einen Bürgerentscheid, der mehrheitlich für dieses Logistikzentrum ausgegangen ist. Dann wurde ein Abweichungsverfahren zum Regionalplan Nordhessen durchgeführt, und im Jahr 2005 endete das mit der Abweichung. Danach gab es Bürgerversammlungen vor Ort und diverse Debatten mit dem Ergebnis, dass im Jahr 2009 der Flächennutzungsplan von der Gemeinde geändert wurde und entsprechend ein Bebauungsplan entstand.

Aktuell wird – es ist gesagt worden – der Bebauungsplan ein Stück weit verändert. Die einen sagen, er wird besser. Die anderen sagen, er wird nicht besser. Das ist dann wieder Betrachtungsweise.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Aber all dies – das möchte ich betonen – ist für uns in der kommunalen Selbstverwaltung. Die kommunale Planungshoheit ist ein hohes Gut, und deswegen haben wir – ich würde so weit gehen – nicht das Recht, aus anderen Argumenten einzugreifen. Wir sind hier nicht der Retter der Enterbten. Denn, verehrte Kollegin Schott, ich muss Ihnen leider erklären, dass es einen Unterschied zwischen Rechtsstaat und Willkür gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Marjana Schott (DIE LINKE): Es geht um Böden und nicht die Enterbten! – Gegenrufe von der CDU)

– Das werden Sie offensichtlich nie verstehen wollen. – Die Entscheidung, was dort geschieht, haben die Zuständigen getroffen. Wir bedauern diese Entscheidung; ich komme noch darauf zu sprechen. Es wurden auf dieser Basis Vereinbarungen getroffen.

(Zurufe von der LINKEN)

Diese Vereinbarungen hat das Land verbindlich zugesagt, und damit steht heute zur Debatte, diese Vereinbarung zu erfüllen.

Ich nenne es Willkür, wenn man, weil man anderer Meinung ist, aber sich im demokratischen Prozess mehrfach, auf allen Stufen, nicht durchsetzen können, sagt: Jetzt müssen wir einen, der aus anderen Gründen mit dafür zuständig ist, darum bitten, dass er, in diesem Fall, den Acker rettet. – Ja, Acker wäre das bessere Wort gewesen.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Der Zweck heiligt die Mittel nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Wenn man der Meinung ist, das sei so, verehrte Kollegin Schott, dann hat man den Rechtsstaat verlassen. Das wollen wir nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das Land muss doch keine Flächen verkaufen!)

Die Vorlage, über die wir zu entscheiden haben, basiert auf einer 15 Jahre zurückliegenden, auch heute noch bindenden Zusage der Hessischen Landesregierung an die Gemeinde Neu-Eichenberg für ein projektiertes Logistikzentrum, die dafür notwendigen Grundstücke aus ihrem Domänenbesitz im Rahmen der Flurneuordnung zur Verfügung zu stellen.

Aus unserer grünen Sicht ist die Errichtung eines solchen Zentrums – ich sage das auch klar – planerisch wie ökonomisch eine gravierende Fehlentscheidung und wird deshalb, wie Sie wissen, von den GRÜNEN vor Ort auch politisch bekämpft.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Und dann verkaufen Sie die Fläche!)

Diese Bewertung gilt unverändert fort. Genau das verstehen Sie offensichtlich nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das verstehen wir nicht!)

Das liegt aber an Ihnen. – Wenn wir heute dennoch der Vorlage zustimmen, dann tun wir dies aus der Verantwort-

ung einer Regierungsfraktion heraus, die rechtswirksame Beschlüsse einer Vorgängerregierung auch dann umsetzen muss, wenn sie sie inhaltlich für falsch hält.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Manfred Pentz (CDU): Sehr anständig!)

Die Verlässlichkeit verbindlicher Zusagen achten wir generell als ein unverzichtbares Element demokratischer Kultur. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Kaufmann. – Herr Finanzminister Schäfer spricht für die Landesregierung.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur ganz kurz; ich kann mich nahezu vollinhaltlich auf das beziehen, was Kollege Kaufmann vorgetragen hat. Zur Sinnhaftigkeit des zur Verwirklichung anstehenden Projektes sind unterschiedliche Nuancierungen ausgetauscht worden. Ich wäre dankbar gewesen, wenn der einleitende Beitrag die gleiche Differenzierung aufgebracht hätte wie die folgenden Beiträge. Ich glaube, an dieser Stelle wäre es hilfreich für alle Akteure vor Ort, zur Versachlichung beizutragen und keinen Beitrag zum Schüren weiterer Emotionen zu leisten.

(Beifall bei der CDU)

Zweite Bemerkung. In einem Rechtsstaat – auch darauf hat Herr Kaufmann hingewiesen – entscheidet am Ende eine Mehrheit im Respekt vor der Position der Minderheit, aber der Erwartung, dass die Minderheit akzeptiert, was eine Mehrheit entscheidet.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau, man kann so entscheiden oder so!)

Auf der anderen Seite steht hier das Land. Vor Ort haben die gemeindlichen Gremien, ich glaube, sogar die Bürgerinnen und Bürger in einem Bürgerentscheid, sich dafür ausgesprochen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vor 15 Jahren!)

Das Land Hessen hat eine verbindliche Erklärung abgegeben. Mit dieser verbindlichen Erklärung sind wir, wie das Wort sagt, gebunden, und die Verlässlichkeit der Entscheidung des Landes ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass man mit dem Land auch in Zukunft Verträge eingehen kann.

Deshalb vollziehen wir heute aus Sicht der Landesregierung, die wir Ihnen diese Vorlage unterbreitet haben, genau dieses, dass wir verlässlich an der Seite derjenigen stehen, die mit uns Vereinbarungen eingegangen sind. – Ich bitte Sie um Zustimmung zu der Vorlage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Staatsminister Schäfer. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Schott zu Wort gemeldet.

(Manfred Pentz (CDU): Sie ziehen jetzt die namentliche Abstimmung zurück?)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Nein, das tue ich nicht. – Ihre Vorstellung davon, was rechtsstaatlich ist und was nicht, finde ich schon ziemlich erstaunlich. Es ist natürlich so, wenn man sich gebunden hat in einem Vertrag, dass man ihn einhalten muss. Ja, das ist richtig.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Aber wenn Sie mir zugehört hätten, dann hätten Sie in meiner Rede auch gehört, dass ich Ihnen dezidiert aufgezählt habe, was diese Landesregierung in den letzten Jahren alles unterlassen hat, um diesen Punkt, über den wir heute reden, nicht zu erreichen, und das, obwohl sie sich selbst auf die Fahnen geschrieben hat, Böden zu retten, was diese Landesregierung alles unterlassen hat, um diese Region zu entwickeln, um die Arbeitsplätze zu schaffen, die man in dieser Region braucht.

Das ist völlig unbestritten. Natürlich braucht man sie. Aber es gibt eine Menge Möglichkeiten. Man kann 80 ha bestes Ackerland mit Logistikhallen zubetonieren, die erfahrungsgemäß nicht viele Arbeitsplätze bringen, dafür aber hohe Umweltbelastung, Bodenzerstörung und eine enorme Verkehrsbelastung. Oder man hätte andere Wege finden können, dort Dinge zu entwickeln, die gut wären, die die Gemeinde deutlich lieber gemacht hätte als jetzt dieses Projekt, das in der Gemeinde für Unruhe sorgt.

Nicht wir schüren die Unruhe. Die Unruhe war längst da. Sie ist deshalb da, weil die Menschen das in der Zwischenzeit deutlich anders sehen. Alle, die vor Ort waren und die Versammlungen erlebt haben, wissen, dass es dort eine große Debatte gibt und die Menschen diese Halle nicht wollen. Was alles an Legenden erzählt wird, wo das liegt, weitab von bewohntem Gebiet, das ist Unsinn. Es liegt genau an der Grenze zwischen zwei Dörfern, und es betrifft die Menschen, die dort leben.

Sie hätten es anders machen müssen in den gesamten letzten Jahren. Den Knoten, vor dem Sie jetzt stehen, haben Sie sich selbst zuzuschreiben durch Untätigkeit, durch Ignoranz, durch Wegschauen und durch Nichtentwickeln einer Region.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU: Ei, ei, ei!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Schott. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Rudolph gemeldet.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, wir sollten absichtigen.

Frau Schott, wir nehmen zur Kenntnis – und es ist ihr gutes Recht –, dass Sie sagen, Sie lehnen das ab. Der Prozess, der heute mit der wahrscheinlichen Beschlussfassung durch den Landtag sein Ende findet, ist rechtsstaatlich einwandfrei gelaufen. Darum geht es. Das habe ich als Landtagsabgeordneter zu bewerten. Das mag Ihnen nicht passen. Es gab mehrere Verfahrensstufen. Es gab einen Bür-

gerentscheid in Neu-Eichenberg, der mit Zweidrittelmehrheit positiv dieses Projekt auf den Weg gebracht hat. Ich finde, solche demokratischen Entscheidungen sollte man akzeptieren, ob sie einem persönlich passen oder nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Das ist mittlerweile kommunalpolitische Praxis. Ich kenne aus meinem Wahlkreis das erste interkommunale Gewerbegebiet in Hessen, das Gewerbegebiet Mittleres Fuldataal. Es gab mehrere Bürgerentscheide. Einer wurde mit 50,2 % angenommen, mit knapper Mehrheit. Die CDU war damals dagegen. Mittlerweile fahren auch Minister der CDU dorthin und finden gut, dass es dort ein Gewerbegebiet gibt und Arbeitsplätze entstanden sind. – Aber das sind kommunalpolitische Dinge, wie wir sie wahrscheinlich alle kennen. Das muss man als Demokrat und Demokratin akzeptieren.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Das müssen auch die LINKEN akzeptieren. Da muss man – das will ich durchaus kritisch sagen – vor Ort akzeptieren, wenn es Diskussionen über unterschiedliche Abstimmungsverhalten gibt. Das erleben Sie vor Ort. Das wissen wir. Die GRÜNEN vor Ort haben eine andere Position als hier. Den Spagat zu erklären, muss dann aber jede Partei für sich ausmachen. Das will ich an der Stelle nur noch einmal thematisieren.

Aber lokalpolitische Entscheidungen geraten, egal was man heute macht, immer mehr zu einem Diskussions- und Streitpunkt. Das ist ein generelles Thema: Bekomme ich Großprojekte in der Gesellschaft noch akzeptiert oder durch? Es ist die Frage: Wie organisiere ich den Prozess? – Da hat Lothar Quanz völlig recht. Am Schluss ist es eine Abwägungsfrage.

Sie haben das sehr dogmatisch für sich entschieden. Das nehme ich zur Kenntnis. Es ist dezidiert nicht unsere Auffassung. Das Verfahren ist ordnungsgemäß gelaufen. Das Land vollzieht jetzt mit den Grundstücksverkäufen die Beschlüsse, die vor Ort getroffen sind. Für Ihre Behauptung, dass jetzt alle in der Region dagegen seien, gibt es keine empirischen Daten. Das mag Ihre gefühlte politische Auffassung und Darlegung sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt unterschiedliche Positionierungen. Im Rahmen der Güterabwägung – Arbeitsplätze, Belastungen, Einschätzungen, wie sich die wirtschaftliche Lage entwickelt – ist das ein Projekt, das wir vor Ort unterstützen und wo es auch in der eigenen Partei kritische Meinungen gibt. Aber da muss man sich entscheiden, und man muss dann auch als Politiker den Mut haben, Entscheidungen umzusetzen und sich kritischen Diskussionen zu stellen. Nur wegzutauchen und zu sagen, wie es nicht geht, ist eine Möglichkeit – man kann das machen. Wir haben uns entschieden. Deswegen werden wir diesen Beschluss mittragen. Er ist rechtsstaatlich vollständig in Ordnung. Wer etwas anderes behauptet, sagt nicht die Wahrheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rudolph. – Wir sind am Ende der Aussprache angelangt.

Er wurde namentliche Abstimmung beantragt. Wir treten jetzt in sie ein. Ich bitte um Aufruf.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ist jemand im Raum, der seine Stimme bisher nicht abgegeben konnte? – Das ist nicht der Fall. Dann unterbreche ich kurz für die komplizierte Auszählung.

Meine Damen und Herren, ich teile Ihnen das Ergebnis der Abstimmung mit. Es haben 93 Abgeordnete an der Abstimmung teilgenommen. Es gab 87 Jastimmen und sechs Neinstimmen. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Fahrverbote verhindern – Schaden für hessische Bürger abwenden, Drucks. 19/6785. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird das Tagesordnungspunkt 65. Er kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 36 aufgerufen werden. – Das machen wir dann so.

Wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 50:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 19/6731 –

Hier liegt mir vor, dass auf Wunsch – –

(Unruhe – Günter Rudolph (SPD): Hallo!)

Kann mir seitens der Geschäftsführer jemand signalisieren, ob eine weitere Abstimmung über die Beschlussempfehlung notwendig ist, obwohl wir doch gerade abgestimmt haben? – Ich habe die Beschlussempfehlung namentlich abstimmen lassen, und sie ist mit deutlicher Mehrheit angenommen worden. Damit ist für mich dieser Tagesordnungspunkt erledigt; es sei denn – –

(Zurufe: Ist erledigt!)

– Ist erledigt.

Dann kommen wir jetzt zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache, zuvörderst zu den Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen. Dort liegt mir die Mitteilung vor, dass auf Wunsch der Fraktion DIE LINKE die Petition Nr. 4928/19 getrennt abgestimmt werden soll.

Ich rufe als Erstes die Beschlussempfehlung zu dieser Petition auf. Wer ihr zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, DIE GRÜNEN, die SPD. Wer ist dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Keine Enthaltungen. Diese Beschlussempfehlung hat Zustimmung gefunden.

Ich komme zur den restlichen Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen. Wer diesen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus.

Wir kommen zu den weiteren Beschlussempfehlungen der diversen Ausschüsse. Ich hoffe, dass Sie mir erlauben, jeweils auf die Berichterstattung zu verzichten und auch eine Kurzform der Titel zu wählen.

Ich rufe als Erstes **Tagesordnungspunkt 31** auf: Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/5255 zu Drucks. 19/5213. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Dagegen? – Das ist niemand. Wer enthält sich? – FDP, SPD und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 43, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/6735 zu Drucks. 19/6673. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Gegenprobe. – SPD und LINKE. Damit hat auch diese Beschlussempfehlung eine Mehrheit.

Tagesordnungspunkt 47, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/6744 zu Drucks. 19/6676. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Gegenprobe. – FDP, SPD und DIE LINKE. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 48, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/6745 zu Drucks. 19/6697. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Gegenprobe. – Fraktion DIE LINKE. Enthaltung? – SPD. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 56, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/6767 zu Drucks. 19/5949 zu Drucks. 19/5036. Wer stimmt zu? – Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – FDP, SPD und DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Meine Damen und Herren, wir sind vollkommen überraschend am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Ich wünsche einen schönen Restabend.

(Zurufe: Der Kulturpolitische Ausschuss tagt noch!)

– Vielen Dank für den Hinweis. Sie merken, ich bin auf diese späte Stunde nicht vorbereitet. – Es tagt jetzt noch im Anschluss an die Plenarsitzung der Kulturpolitische Ausschuss in Sitzungsraum 510 W. Allen anderen einen schönen Feierabend.

(Schluss: 20:33 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 3)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur vollständigen Abschaffung von Straßenausbaubeiträgen
– Drucks. 19/6748 –

Name der/des Abgeordneten	Frak- tion	ja	nein	ent- halten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Frak- tion	ja	nein	ent- halten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD	x				Kummer, Gerald	SPD	x			
Arnold, Dr. Walter	CDU		x			Landau, Dirk	CDU		x		
Arnoldt, Lena	CDU		x			Lannert, Judith	CDU		x		
Bächle-Scholz, Sabine	CDU		x			Lenders, Jürgen	FDP		x		
Banzer, Jürgen	CDU		x			Löber, Angelika	SPD	x			
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU		x			Lortz, Frank	CDU		x		
Barth, Elke	SPD	x				Lotz, Heinz	SPD	x			
Bauer, Alexander	CDU		x			May, Daniel	GRÜNE		x		
Bellino, Holger	CDU		x			Merz, Gerhard	SPD	x			
Beuth, Peter	CDU		x			Meysner, Markus	CDU		x		
Bocklet, Marcus	GRÜNE		x			Möller, Klaus Peter	CDU		x		
Boddenberg, Michael	CDU		x			Müller (Kassel), Karin	GRÜNE		x		
Bouffier, Volker	CDU				x	Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD	x			
Caspar, Ulrich	CDU		x			Müller (Heidenrod), Stefan	FDP		x		
Decker, Wolfgang	SPD	x				Müller-Klepper, Petra	CDU		x		
Degen, Christoph	SPD	x				Özgüven, Handan	SPD	x			
Di Benedetto, Corrado	SPD	x				Öztürk, Mürvet	frakt-los				x
Dietz, Klaus	CDU		x			Pentz, Manfred	CDU		x		
Dorn, Angela	GRÜNE		x			Pfaff-Greifenhagen, Bodo	CDU		x		
Eckert, Tobias	SPD	x				Puttrich, Lucia	CDU		x		
Erfurth, Sigrid	GRÜNE		x			Quanz, Lothar	SPD	x			
Faeser, Nancy	SPD	x				Ravensburg, Claudia	CDU		x		
Faulhaber, Gabriele	LINKE	x				Reif, Clemens	CDU		x		
Feldmayer, Martina	GRÜNE		x			Reul, Michael	CDU		x		
Förster-Heldmann, Hildegard	GRÜNE		x			Rhein, Boris	CDU		x		
Frankenberger, Uwe	SPD	x				Rock, René	FDP		x		
Franz, Dieter	SPD	x				Roth, Ernst-Ewald	SPD	x			
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE		x			Rudolph, Günter	SPD	x			
Geis, Kerstin	SPD	x				Schäfer, Dr. Thomas	CDU		x		
Gnadl, Lisa	SPD				x	Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD	x			
Goldbach, Eva	GRÜNE		x			Schalauske, Jan	LINKE	x			
Greilich, Wolfgang	FDP		x			Schaus, Hermann	LINKE	x			
Grüger, Stephan	SPD	x				Schmitt, Norbert	SPD	x			
Grumbach, Gernot	SPD	x				Schott, Marjana	LINKE	x			
Grüttner, Stefan	CDU		x			Schwarz, Armin	CDU		x		
Habermann, Heike	SPD	x				Serke, Uwe	CDU		x		
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	FDP		x			Siebel, Michael	SPD	x			
Hammann, Ursula	GRÜNE		x			Sommer, Dr. Daniela	SPD	x			
Hartmann, Karin	SPD	x				Steinraths, Frank	CDU		x		
Heinz, Christian	CDU		x			Strube, Manuela	SPD	x			
Heitland, Birgit	CDU		x			Tipi, Ismail	CDU		x		
Hofmann, Heike	SPD	x				Utter, Tobias	CDU		x		
Hofmeister, Andreas	CDU		x			Veyhmann, Joachim	CDU		x		
Hofmeyer, Brigitte	SPD	x				Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE		x		
Holschuh, Rüdiger	SPD	x				Wallmann, Astrid	CDU		x		
Honka, Hartmut	CDU		x			Warnecke, Torsten	SPD	x			
Kartmann, Norbert	CDU		x			Waschke, Sabine	SPD	x			
Kasseckert, Heiko	CDU		x			Weiß, Marius	SPD	x			
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE		x			Wiegel, Kurt	CDU		x		
Kinkel, Kaya	GRÜNE		x			Wilken, Dr. Ulrich	LINKE	x			
Klaff-Isselmann, Irmgard	CDU		x			Wintermeyer, Axel	CDU				x
Klee, Horst	CDU		x			Wissler, Janine	LINKE	x			
Klein (Freigericht), Hugo	CDU		x			Wolff, Karin	CDU		x		
Knell, Wiebke	FDP		x			Ypsilanti, Andrea	SPD	x			
Kühne-Hörmann, Eva	CDU		x			Yüksel, Turgut	SPD	x			

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 57)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

zu der Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Zustimmung zur Abgabe der landeseigenen Grundstücke in Neu-Eichenberg, Gemarkung Hebenschhausen, ... mit einer Gesamtgröße von 811.932 qm, an die Hessische Landesgesellschaft mbH ... im Rahmen einer Baulandumlegung zur Bodenbevorratung für die Gemeinde Neu-Eichenberg; hier: Zustimmung des Hessischen Landtags nach § 64 Abs. 2 LHO – Drucks. 19/6777 zu Drucks. 19/6726 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD	x				Kummer, Gerald	SPD	x			
Arnold, Dr. Walter	CDU	x				Landau, Dirk	CDU	x			
Arnoldt, Lena	CDU	x				Lannert, Judith	CDU	x			
Bächle-Scholz, Sabine	CDU	x				Lenders, Jürgen	FDP	x			
Banzer, Jürgen	CDU	x				Löber, Angelika	SPD	x			
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU	x				Lortz, Frank	CDU				x
Barth, Elke	SPD	x				Lotz, Heinz	SPD	x			
Bauer, Alexander	CDU	x				May, Daniel	GRÜNE	x			
Bellino, Holger	CDU	x				Merz, Gerhard	SPD	x			
Beuth, Peter	CDU	x				Meysner, Markus	CDU	x			
Bocklet, Marcus	GRÜNE				x	Möller, Klaus Peter	CDU	x			
Boddenberg, Michael	CDU				x	Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	x			
Bouffier, Volker	CDU				x	Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD	x			
Caspar, Ulrich	CDU	x				Müller (Heidenrod), Stefan	FDP	x			
Decker, Wolfgang	SPD	x				Müller-Klepper, Petra	CDU	x			
Degen, Christoph	SPD	x				Özgüven, Handan	SPD	x			
Di Benedetto, Corrado	SPD	x				Öztürk, Mürvet	frakt-los				x
Dietz, Klaus	CDU	x				Pentz, Manfred	CDU	x			
Dorn, Angela	GRÜNE	x				Pfaff-Greiffenhagen, Bodo	CDU	x			
Eckert, Tobias	SPD	x				Puttrich, Lucia	CDU				x
Erfurth, Sigrid	GRÜNE				x	Quanz, Lothar	SPD	x			
Faeser, Nancy	SPD	x				Ravensburg, Claudia	CDU	x			
Faulhaber, Gabriele	LINKE		x			Reif, Clemens	CDU				x
Feldmayer, Martina	GRÜNE	x				Reul, Michael	CDU	x			
Förster-Heldmann, Hildegard	GRÜNE	x				Rhein, Boris	CDU	x			
Frankenberger, Uwe	SPD	x				Rock, René	FDP				x
Franz, Dieter	SPD	x				Roth, Ernst-Ewald	SPD	x			
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE	x				Rudolph, Günter	SPD	x			
Geis, Kerstin	SPD	x				Schäfer, Dr. Thomas	CDU	x			
Gnadl, Lisa	SPD				x	Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD				x
Goldbach, Eva	GRÜNE	x				Schalauske, Jan	LINKE		x		
Greilich, Wolfgang	FDP				x	Schaus, Hermann	LINKE		x		
Grüger, Stephan	SPD	x				Schmitt, Norbert	SPD	x			
Grumbach, Gernot	SPD				x	Schott, Marjana	LINKE		x		
Grüttner, Stefan	CDU	x				Schwarz, Armin	CDU	x			
Habermann, Heike	SPD	x				Serke, Uwe	CDU	x			
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	FDP	x				Siebel, Michael	SPD				x
Hammann, Ursula	GRÜNE	x				Sommer, Dr. Daniela	SPD	x			
Hartmann, Karin	SPD	x				Steinraths, Frank	CDU	x			
Heinz, Christian	CDU	x				Strube, Manuela	SPD	x			
Heitland, Birgit	CDU	x				Tipi, Ismail	CDU	x			
Hofmann, Heike	SPD	x				Utter, Tobias	CDU	x			
Hofmeister, Andreas	CDU	x				Veyhelmann, Joachim	CDU	x			
Hofmeyer, Brigitte	SPD	x				Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE				x
Holschuh, Rüdiger	SPD	x				Wallmann, Astrid	CDU	x			
Honka, Hartmut	CDU	x				Warnecke, Torsten	SPD	x			
Kartmann, Norbert	CDU	x				Waschke, Sabine	SPD	x			
Kasseckert, Heiko	CDU	x				Weiß, Marius	SPD	x			
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	x				Wiegel, Kurt	CDU	x			
Kinkel, Kaya	GRÜNE	x				Wilken, Dr. Ulrich	LINKE		x		
Klaff-Isselmann, Irmgard	CDU	x				Wintermeyer, Axel	CDU				x
Klee, Horst	CDU	x				Wissler, Janine	LINKE		x		
Klein (Freigericht), Hugo	CDU	x				Wolff, Karin	CDU	x			
Knell, Wiebke	FDP				x	Ypsilanti, Andrea	SPD	x			
Kühne-Hörmann, Eva	CDU	x				Yüksel, Turgut	SPD	x			